

Lith: i. d. Exp: Uns: Z.

TOUSSAINT LOUVERTURE.

Die Geschichte

Unserer Zeit,

bearbeitet

von

Carl Strahlheim,
ehemaligem Officiere der kaiserlich französischen Armee.

Dreiundzwanzigster Band. **Ammon.**

Stuttgart,
gedruckt bei G. Hasselbrink.
1829.

Unsere Zeit,

oder

geschichtliche Uebersicht

der

merkwürdigsten Ereignisse

von

1789—1830,

nach den

vorzüglichsten französischen, englischen und deutschen Werken bearbeitet

von einem

ehemaligen Officiere der kaiserlich französischen Armee

Neunundachtzigstes Heft.

Stuttgart,
gedruckt bei G. Hasselbrink.
1829.

Die französische
Staats-Umwälzung.

Siebente Periode.

Geschichte
der
Regierung des Consulats.

Fortsetzung der Begebenheiten in der Schweiz. Revolution daselbst.

Im April 1802 hatte sich der Senat oder große Rath wegen der Osterfeier vertagt und Reding und Gluy verreisten. Dieses benützte der kleine Rath zu einer entscheidenden Maßregel. Er versammelte sich den 17ten April, und auf Kuhns Vorschlag ward mit Stimmen-Mehrheit dreier Mitglieder beschlossen: „Da der Entwurf von einigen Cantonen ganz verworfen, von mehreren nur unter mannichfaltigem Vorbehalte angenommen ist, der einer Verwerfung gleicht; so sind alle Maßregeln zur Einführung dieses Entwurfes hierdurch eingestellt. Es versammeln sich dagegen Bürger aus allen Cantonen (zusammen acht und vierzig, die gleich namentlich genannt waren), auf den 28sten April in Bern, um über den Verfassungs-Entwurf vom 29sten Mai 1801 und über die etwa nöthigen Abänderungen sich zu berathen." Von diesem Beschlusse wurde dem französischen Minister sogleich Nachricht ertheilt, und da, was geschehen war, nur nach Verabredung mit ihm

geschehen war, so billigte er durch ein Schreiben vom 18ten die weisen Absichten, die sich durch ihren Gegenstand eben so sehr, als durch die Auswahl der Mittel empfohlen, nämlich die Ausgleichung entgegengesetzter Systeme zu vollenden. Zugleich erhielt der General Andermatt Befehl, einen Theil der helvetischen Truppen in Eile um Bern zu versammeln, und der französische General Montrichard, der seit Anfang des Jahres statt Montchoisi in der Schweitz das Obercommando hatte, versprach im Nothfalle militärischen Beistand. — Auf die Nachricht von diesem Vorfalle eilte Reding zwar nach Bern zurück und protestirte gegen die Beschlüsse vom 17ten April; allein die Folge dieser Protestation war, daß man ihn als seines Amtes entlassen ansah und Rüttimann an seine Stelle setzte. Diese Veränderung ward in den meisten Cantonen mit Freuden aufgenommen. Den 30sten April ward die berufene Versammlung der Notabeln der helvetischen Republik eröffnet (ein und dreißig Mitglieder waren zugegen); und den 3ten Mai legte der kleine Rath einer Commission der Versammlung einen neuen Verfassungs-Entwurf vor, der im Ganzen dem vom 29sten Mai 1801 glich, und dessen Abweichungen Rengger mit dem französischen Minister verabredet hatte. — Während man über diesen Entwurf berathschlagte, brach unter den Bauern im Waadtlande eine fast allgemeine Empörung aus, die indeß mehr durch wilde Ausge-

lassenheit und unverständige Hoffnungen von republicanischer Freiheit, als durch Unzufriedenheit mit dem Verfassungs-Entwurfe veranlaßt wurde. Zugleich aber fing der Geist der kleinen Cantone ebenfalls an, Besorgnisse zu erregen, da Reding zu seinem Canton zurückgekehrt war und der neuen Verfassung wohl eben nicht hold war. Jeder redliche Schweitzer wünschte daher nur, daß der neue Entwurf ohne Schwierigkeiten angenommen würde, damit nicht innerer Krieg furchtbar ausbräche, sondern endlich ein bestimmter, entscheidener Zustand einträte. Am meisten aber fürchtete man schon damals eine Politik, welche etwa die Umstände sich selbst überließe, und am Ende, wenn alles in der größten Verwirrung wäre, zuträte und theilte. Auch erzählte man, habe General Türreau seinen Beistand verweigert. Allein Montrichard ließ in Verbindung mit den helvetischen Soldaten eine französische Brigade in's Waadtland einrücken, und den 12ten Mai unterwarf sich das Haupt-Corps der Insurgenten unter Raymond. Blut war eben nicht vergossen worden, aber um so größer war der Verlust, den der Staat, einzelne Personen und die Geschichte durch die Verbrennung der Archive gelitten hatten. — Der neue Entwurf war indeß den 20sten Mai von den Notabeln angenommen und den 25sten Mai von dem kleinen Rathe dem Volke vorgelegt, um durch Einschreiben in Register genehmigt zu werden; Nichtstimmende galten

für Einwilligende. Diese Maßregel setzte wieder alle Partheien in Thätigkeit, und in den kleinen Cantonen, wo Reding besonders thätig war, verwarf man den Entwurf fast einmüthig; in Schwyz waren unter 5495 stimmenden Bürgern nur 178 dafür. In allen Cantonen zusammengenommen hatten von 332,048 Activ-Bürgern nur 161.876 gestimmt, und unter diesen 92,423 gegen, und nur 72,453 für den Entwurf. Da man aber die Stillschweigenden (167,172) für Bejahende annahm: so schien es, als ob eine große Mehrheit für den Entwurf gewesen sey. Daher erklärte ihn der kleine Rath den 2ten Juli für ein helvetisches Staats-Grundgesetz; den 3ten Juli trat der neu ernannte Senat von vier und zwanzig Personen sein Amt an, und den 5ten Juli ward der neue Vollziehungs-Rath constituirt. Dolder ward Landamman, Rüttimann erster, Füßli zweiter Land-Stadthalter, und den 6ten Juli löste sich die bisherige Regierung auf. Dennoch war keine Ruhe im Innern, man fürchtete besonders die Wahlen in den Cantonen, und die Waldstätter, die sich noch immer mit einer besondern Begünstigung Bonaparte's schmeichelten, entwarfen ganz ernsthaft den Plan, sich von der Schweitz zu trennen und sich eine eigene Verfassung zu geben (wie schon 1798 der General Brüne ihnen angegeben hatte: sie sollten sich Tellgau nennen). — In dieser Lage der Sache machte der General Montrichard den 13ten

Juli der neuen Regierung den Entschluß des ersten Consuls bekannt, die französischen Bataillone, welche er nach dem Frieden in Helvetien zu lassen eingewilligt habe, zurückzuziehen, da jetzt das helvetische Volk über die Grundlagen seiner politischen Organisation einiger sey. Man mußte dieses Anerbieten wohl annehmen, doch ließ der Vollziehungs-Rath ihn ersuchen, den Abmarsch zu verzögern; denn bei der allgemeinen innern Gährung ließ sich voraussehen, wie die Unzufriedenen losbrechen würden, sobald die äußern Schranken der französischen Bajonette entfernt wären. Allein vergebens: mit Ende Julis war die Schweitz fast schon ganz von französischen Truppen geräumt. — Nun traten die kleinen Cantone öffentlich hervor: es ward den 1sten August eine Landsgemeinde in Schwyz zu halten beschlossen, und dieser Beschluß außer Schwyz, Uri und Unterwalden, auch in Glarus und Appenzell bekannt gemacht. Alle Ueberredungs-Versuche der Regierung waren vergeblich; die Lands-Gemeinden wurden mit großem Enthusiasmus gehalten, und das erste Geschäft war die unbedingte Herstellung der Ordnung der Dinge von 1798, aber zugleich auch die Erwählung Redings zum Landamman von Schwyz. — Die Regierung schlug dagegen vor, jeder Canton sollte einen Landrath von zwanzig Deputirten wählen, und diese Bevollmächtigten sollten mit der Regierung in Unterhandlung treten; so könnten ihre Wünsche befriedigt werden. —

Doch diese Nachgiebigkeit vermehrte nur die Zahl der Unzufriedenen; Schwyz, Uri und Unterwalden zeigten dem ersten Consul und der helvetischen Regierung den 6ten August förmlich an, daß sie sich ihre eigene Constitution geben würden; Appenzell und Glarus versammelten ebenfalls Landsgemeinden; Emissarien zogen durch die benachbarten Cantone und predigten eine Freiheit, wie sie jeder wünschte, und da es in keinem Canton an Partheyen fehlte, so fanden sie überall Anhang, besonders in Graubünden, wo den 22sten August die alte Verfassung eines Freistaates gemeiner drei Bünde wieder hergestellt ward (die bis zum 26sten October dauerte), und selbst unter den Bürgern und dem Landvolke von Zürich. Nun ward die Regierung genöthigt, auf ernstere Maßregeln zu denken. Sie ließ die helvetischen Linientruppen vermehren, und Compagnien freiwilliger Miliz organisiren. Allein auch in den kleinen Cantonen hatte man das Volk bewaffnet; Aloys Reding, um den Muth zu erhöhen, erklärte jetzt öffentlich als Versprechen Bonaparte's: die drei Cantone sollten bei der neuen Constitution sich ihre eigene Verfassung geben dürfen; in Zürich wurde das Zeughaus erbrochen und ein bedeutender Vorrath von Pulver entwandt; den 28sten August überfielen die Truppen der drei Cantone einen Posten helvetischer Scharfschützen auf der Reng, nicht weit von Luzern, und in Zürich verweigerten die Bürger den helvetischen Truppen den

Einmarsch. — So kam abermals blutiger Bürgerkrieg über das einst so friedliche Schweitzerland, und Grauen erfüllte das menschlich gesinnte Gemüth, wenn man Andeutungen und Spuren findet von geheimen Absichten, zu deren Erreichung ein solcher Zustand der Dinge der passendste schien. — Denn in Erwägung, daß jetzt Ruhe die größte Wohlthat für die Schweitz, das Vaterland aber selbst zu erschöpft sey, um den innern Unruhen zu wehren, beschloß der Senat den 2ten September, die französische Regierung um gütliche Einwirkung und Vermittlung zu ersuchen. Und da die Regierung erkannte, daß sie nicht im Stande sey, die Unruhen zu dämpfen, so befahl sie dem General Andermatt, nur vertheidigungsweise zu verfahren. Er schloß daher den 7ten September mit den drei Ur-Cantonen Waffenstillstand, beschoß zwar Zürch den 10ten und 13ten September, mußte aber den 14ten wieder abziehen, und den Bürgern die Bewachung der Stadt überlassen. Diese Gewaltthat, ohne Erreichung des Zwecks, erbitterte und reizte noch heftiger gegen die so gescholtene Haubitzen-Regierung. In Zug, Aargau, Baden und Basel bewaffneten sich ebenfalls die Landleute; sie besetzten die Städte Aargau, Baden Brugg; ein Schwarm von ihnen zog gegen Solothurn, und die Stadt mußte sich den 17ten September ergeben. — Indeß waren in Bern selbst Dolder und die beiden Stadthalter schon den 13ten September von dem Staats-Secretär Tribolet

und mehreren eifrigen Democraten in ihren Wohnungen überrascht und gezwungen worden, ihre Entlassungen zu geben, die aber nachher nicht angenommen wurden. Den 18ten September erschien ein Insurgenten-Corps von Aargau unter einem Herrn von Erlach und Emanuel von Wattenwyl vor Bern. Man beschoß die Stadt und nöthigte sie, sich zu ergeben. Die Regierung aber erhielt freien Abzug und ging den 19ten nach Lausanne. Jetzt sah man die Regierung für aufgelöst an. Reding schrieb im Namen der fünfortischen Conferenz (Schwyz, Uri, Unterwalden, Glarus und Appenzell) an General Andermatt, daß er ihn nicht weiter als General der helvetischen Regierung ansehe, sondern wenn er noch weiter Feindseligkeiten übe, seine Truppen als herumziehende Räuberhorden behandeln werde. Graubünden schloß sich den fünf Cantonen an; um Bern versammelte sich eine zahlreiche „gemein-eidgenössische Observations-Armee," zu welcher auch Baden, Solothurn, Schafhausen und Zürich Truppen schickten, und den 25sten September ward, im Namen des Schwyzer Congresses, zu Bern beschlossen, die sich so nennende helvetische Regierung in Lausanne bis zu ihrer gänzlichen Auflösung oder Vertreibung aus der Schweitz mit bewaffneter Hand zu verfolgen, wozu dem General Bachmann der Auftrag gegeben ward. Dieser brach gleich den 26sten September auf, bombardirte Freiburg, das sich nicht ergab, und

ließ seine Truppen in das Waadtland einrücken. Und Reding hatte den 27sten September die gemein-eidgenössische Tagsatzung zu Schwyz eröffnet, um eine neue Verfassung zu constituiren (es waren Deputirte von Zürich, Bern, Solothurn, Schafhausen, Basel, Graubünden, Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus, Appenzell und Zug zugegen).

Vermittlung und Proclamation Bonaparte's an die Schweizer.

Schon hatten die eidgenössischen Truppen den 3ten October in einem förmlichen Treffen bei Peterlingen gesiegt und die Stadt eingenommen, so daß den 5ten October auch Freiburg capitulirte, als den 4ten October General Rapp, Adjutant Bonaparte's, in Lausanne ankam, und den 5ten October in Bern eine Proclamation des ersten Consuls vom 30sten September bekannt machte, die den Waffen Ruhe gebot. „Bewohner Helvetiens!" hieß es in derselben, „Ihr bietet seit zwei Jahren ein beklagenswerthes Schauspiel dar. Entgegengesetzte Partheien bemächtigen sich nach einander der Gewalt; ihr vorübergehendes Reich bezeichnete sie durch Partheilichkeit und Schwäche. Nach dem Wunsche eurer Regierung zogen sich die französischen Truppen zurück; aber bald ergriff euch neue Wuth. Drei Jahre habt ihr gestritten, ohne euch zu verstehen; überließe man euch länger noch euch selbst, ihr wür-

det euch noch drei Jahre todtschlagen, ohne euch besser zu verstehen. Zudem beweist eure Geschichte, daß eure innern Kriege nie ohne die thätige Dazwischenkunft Frankreichs beendigt werden konnten. Zwar hatte ich den Entschluß gefaßt, mich auf keine Weise in eure Angelegenheiten zu mischen, denn immer hatten eure verschiedenen Regierungen Rathschläge von mir verlangt, und sie nicht befolgt, zuweilen nach ihren Vortheilen und Leidenschaften meinen Namen gemißbraucht; doch kann und darf ich nicht unempfindlich seyn gegen euer Unglück; ich nehme meinen Entschluß zurück; ich werde der Vermittler eurer Zwistigkeiten seyn, aber mit Kraft, wie es großen Völkern ziemt, in deren Namen ich spreche." — Fünf Tage nach Verkündigung dieser Proclamation mußte sich der Senat zu Bern versammeln. — Jede seit der Capitulation von Bern zusammengesetzte Magistratur ward aufgelöst. Die Regierungsstatthalter begaben sich an ihre Posten. Die bewaffneten Haufen gingen auseinander, und nur die Truppen, welche seit länger als sechs Monaten aufgestellt waren, durften bestehen. Der Senat hatte drei Deputirte nach Paris gesandt, auch konnte jeder Canton Deputirte dahin schicken, so wie alle Bürger, die seit drei Jahren Landamänner, Senatoren und sonst in der Central-Behörde angestellt gewesen waren, sich nach Paris begeben konnten, um von Mitteln, wie Einigkeit und

Ruhe herzustellen sey, Kenntniß zu geben. Keine Stadt, keine Gemeinde, keine Behörde wird etwas thun, das diesen Verfügungen entgegen wäre. Denn diese Vermittlung, die ich über mich nehme, ist für Helvetien eine Wohlthat der Vorsehung, die unter so vielen Erschütterungen über euch wachte, ist das einzige Mittel, euer Daseyn und eure Unabhängigkeit zu retten." — Zugleich rückten französische Truppen an die Gränzen der Schweitz; Bachmann ließ seine Haufen auseinandergehen; die geflüchtete Regierung kehrte den 17ten October von Lausanne nach Bern zurück; aber die Schwyzer Tagsatzung verweigerte noch immer ihre Auflösung. Diese erfolgte erst wirklich auf dringende Aufforderung des Generals Rapp den 26sten October und unter lauten Protestationen; um aber den Schein zu haben, als sey man dem französischen Befehle streng nachgekommen, ward der Abschied vom 15. October datirt. Die kleinen Cantone widersetzten sich noch am längsten. Seit dem 21sten October rückten französische Truppen — man sagte an 40,000 Mann (etwa 12,000 unter General Ney, der zugleich an Vermiac's Stelle bevollmächtigter Minister ward) — in die Schweitz ein, und verbreiteten sich durch alle Cantone. Es ward eine allgemeine Entwaffnung angeordnet; Reding, Hirzel, Auf der Mauer (Rieger bei Peterlingen) und Andere wurden verhaftet, (Erlach, Wattenwyl, Bachmann entflohen), und eine

Kriegssteuer von 625,000 Franken ward denen besonders auferlegt, die in der letzten Revolution Hauptrollen gespielt hatten. — So wurden Ruhe und Gehorsam erzwungen, und die redlichsten Schweitzer erkannten, daß jetzt nur bewaffnete Macht die fortdauernde Ruhe erhalten könne. — Nach einer Verordnung des Senats sollten zwar alle Deputirten schon den 15ten November in Paris seyn; indeß zögerten die kleinen Cantone und Graubünden noch lange mit ihren Wahlen. Erst im Anfange Decembers war die Deputation vollständig (an sechszig Personen) versammelt. Den 4ten December ernannte Bonaparte eine Commission von vier Senatoren, Barthelemi, Demeunier, Röderer und Fouché, zur Unterhandlung mit den helvetischen Deputirten. Diese Commission trat das erstemal zusammen den 6ten December, berief den 10ten die sämmtlichen Deputirten zu einer Conferenz, las ihnen einen Brief des ersten Consuls vor und kündigte ihnen an, daß Bonaparte fünf Abgeordnete von ihnen sprechen wolle, zu denen der helvetische Minister in Paris, Bürger Stapfer, die Bürger Rüttimann, Müller-Friedberg, d'Affri, Reinhard und Kuhn vorgeschlagen habe. Diese Audienz war am 12ten December, und Bonaparte wiederholte hier mündlich, was er schon im Briefe gesagt hatte: „Bei der Constitution der Schweitz müssen drei Punkte beobachtet werden: 1. Alle acht-

zehn Cantone müssen gleiche Rechte haben; 2. die Patricier müssen aufrichtig und freiwillig Verzicht leisten auf alle ehemaligen Vorrechte; 3. muß sich jeder Canton nach seiner Sprache, seiner Religion, seinen Sitten, seinem Interesse organisiren. — Sind erst die achtzehn Cantone organisirt, dann sind die Verhältnisse derselben unter einander zu bestimmen; dieß ist eure Central-Regierung, die indeß für euch weit weniger wichtig ist, wie auch zur Aufstellung derselben euer Land zu arm seyn möchte. Reguläre Truppen braucht ihr nicht, ihr könnt euch durch sie doch nicht schützen. Neutralität muß euer Schutz seyn. Verlangt ihr nach Größe, so müßt ihr euch mit Frankreich vereinigen; allein die Natur selbst hat euch getrennt und eure Gränzen bezeichnet; ihr seyd sicher zwischen zwei Mächten, die sich einander das Gleichgewicht halten. Nur das kann ich als erste obrigkeitliche Behörde zweier großen Länder euch nicht verhehlen, daß Frankreich es nie zugeben wird, daß ein System bei euch aufkomme, welches seine Feinde begünstigte. Eure erste Politik, eure erste Pflicht daher sey, nichts auf eurem Gebiete zu dulden, was mittelbar oder unmittelbar dem Interesse, der Ehre, der Sache des französischen Volkes schade." Man beschäftigte sich nun zuerst damit, die Verfassungen der einzelnen Cantone zu ordnen, und suchte so viel möglich die Häupter der verschiedenen Partheien einander zu nähern.

Bei diesen innern Unruhen, hieß es nicht bloß in

französischen Blättern, sondern selbst öffentlich im englischen Parlamente, sey der Engländer Moore als Agent der englischen Regierung nicht unthätig gewesen; er habe in Constanz häufig Unterredungen mit Bachmann gehabt, für englische Rechnung Truppen werben lassen, und habe mit dem Wiener Hofe in Unterhandlungen treten wollen; und Schweizer selbst gaben an, daß einzelne Engländer unter den Schweitzern gewesen wären, besonders bei der Handhabung der Kanonen. — Versicherte auch der englische Minister, daß sich die Regierung bei der helvetischen Angelegenheit nicht comprommittirt habe, so widerlegte er doch nicht, daß Moore als Agent in Constanz thätig gewesen sey. Und bei der feindseligen Stimmung eines großen Theiles der englischen Nation gegen Bonaparte und Frankreich fand diese Maßregel unstreitig Billigung.

Die helvetischen Deputirten zu Paris setzten ihre Unterhandlungen, besonders mit den beiden Commissarien Demeunier und Röderer, eifrig fort, und nachdem die Verfassung der neunzehn Cantone sowohl als die Bundes-Acte im Allgemeinen entworfen und besprochen war, hatten zehn helvetische Deputirte, fünf Republicaner und fünf Aristocraten, den 29sten Januar eine Conferenz mit dem ersten Consul selbst, welche acht Stunden währte, und in welcher sehr freimüthig über die Verfassungs-Acten gesprochen worden seyn solle, so daß in denselben noch

manche mehr oder minder wesentliche Veränderungen gemacht wurden. — Darauf wurden die Acten gedruckt und den 19ten Februar von Bonaparte selbst in einer feierlichen Audienz den Deputirten überreicht mit der Ueberschrift: „Acte der vom ersten Consul der französischen Republik gestifteten Vermittlung unter den Partheyen in der Schweitz“ und mit den Worten: „Meine Vermittlung ist für Sie, was der Balken dem im Sturme verunglückten Schiffer. Ich gebe Sie Ihnen, verlassen Sie dieselbe nicht, sonst bleibt mir nichts mehr übrig, als die Schweitz mit Gewalt der Waffen zu zwingen oder mit Frankreich zu vereinigen.“ Die Haupttheile der Mediation waren die Verfassungen der neunzehn Cantone, die Bundes-Verfassung und die Art der Einführung.

Neue Constitution der Schweitz.

Neunzehn Capitel bestimmten die Verfassungen der neunzehn Cantone.

1. Appenzell behält seine alten Gränzen, gemischt aus Protestanten und Katholiken; der Landes-Gemeinde, zu welcher jeder zwanzigjährige Bürger gehört, gehört die Souveränetät.

2. Aargau, in zehn Districte getheilt: Zofingen, Culm, Aarau, Brugg, Lenzburg, Zurzach, Bremgarten, Muri, Baden, Lauffenburg und Rheinfelden; die zehn Districte in acht und vierzig Kreise;

Aarau ist der Hauptort; an der Gemeinde-Versammlung hat Theil, wer ansässig ist, einen liegenden Grund von 200 Schweizer Franken besitzt, verheirathet und zwanzig Jahre alt, oder unverheirathet dreißig Jahre alt ist. Die höchste Gewalt hat ein großer Rath von 150 Deputirten, die theils unmittelbar gewählt, theils durch das Loos bestimmt werden; neun von ihnen bilden einen kleinen Rath, der die erste Berathung über Gesetze und Auflagen hat; um auf die Candidaten-Liste zu kommen, muß man ein Grundstück von 20,000 Franken an Werth haben; ein Appellations-Gericht von dreizehn Personen entscheidet in letzter Instanz.

3. Basel, in drei Districte getheilt: Stadt Basel, Wallburg und Liestal; jeder District in fünfzehn Zünfte: großer Rath von 135 Gliedern; fünf und zwanzig derselben kleiner Rath: 10,000 Franken Eigenthum Bedingung der Wählbarkeit.

4. Bern, in fünf Districte: Bern, Oberland, Landgericht, Emmenthal, Seeland; jeder District in dreizehn Zünfte; großer Rath aus 195 Gliedern, sieben und zwanzig derselben kleiner Rath: 20,000 Franken Bedingung der Wählbarkeit.

5. Fryburg, in fünf Districte: Stadt Fryburg, Murten, Bülle, Romont und Stäffis; der große Rath hat sechzig Mitglieder, der kleine fünfzehn; Bedingung der Wählbarkeit 12,000 Franken.

6. Glarus, in die alten Gränzen eingesetzt; Lands-Gemeinde hat die Souveränetät.

7. Graubünden besteht aus drei in Hochgerichte eingetheilten Bünden: Meyenfeld, Haldenstein, Chur mit Trasp. Ein Cantons-Rath hat den Gesetzes-Vorschlag; der große Rath entscheidet Streitigkeiten der Gemeinden, vertheilt Abgaben u. s. w.; ein kleiner Rath von drei Gliedern hat die Ausübung aller Verordnungen des großen Raths.

8. Lucern hat fünf Districte: Stadt Lucern, Entlibuch, Willisau, Sursee, Hochdorf: wie Basel.

9. St. Gallen hat acht Districte: Stadt Gallen, Rorschach, Gossau, das untere Toggenburg, das obere Toggenburg, das Rhein-Thal, Sargans und Utznach; in vier und vierzig Kreise getheilt. Großer Rath aus 160 Deputirten; kleiner aus neun; Bedingungen der Wählbarkeit 16,000 Franken.

10. Schafhausen hat drei Districte: Stadt Schafhausen, Kletgau, Stein mit Reyet; vier und zwanzig Zünfte; einen großen Rath von vier und fünfzig, einen kleinen von fünfzehn Gliedern.

11. Schwyz begreift außer den Gemeinden des alten Cantons: Gersau, Küßnacht, Einsiedeln, die Höfe, die March und Reichenburg; katholische Religion die herrschende; Lands-Gemeinde hat Souveränetät.

12. Solothurn hat fünf Bezirke: Stadt Solothurn, Biberist, Ballstall, Olten und Dornach; zwanzig

Quartiere, einen großen Rath von sechszig, einen kleinen von zwanzig Gliedern; 5000 Franken Bedingung der Wählbarkeit.

13. Tessin begreift nebst seinen gegenwärtigen Besitzungen das Liviner-Thal; ist in acht Bezirke getheilt: Mendrisio (Mendrys), Lugano (Lavis), Locarno (Luggarus), Valle-Maggia (Maynthal), Bellinzona (Bellenz), Riviera, Blenio und Levantina (Lininen); Bellinzona ist Hauptort; die acht Bezirke in acht und dreißig Kreise; Municipal-Beamten, Friedens-Richter, ein großer Rath von 110 Abgeordneten, ein kleiner von neun; Bedingung der Wählbarkeit 16,000 Franken.

14. Thurgau hat acht Bezirke: Arbon, Steckborn, Frauenfeld, Weinfelden, Bischofzell, Tobel, Gottlieben und Diessenhofen; in zwei und dreißig Kreise getheilt; Frauenfeld ist Hauptort. Municipal-Beamte, Friedens-Richter, großer Rath von 100, kleiner von neun Mitgliedern; Bedingung der Wählbarkeit 20,000 Franken.

15. Unterwalden, getheilt in Ob- und Nid-Waldenland; Sarnen Hauptort in jenem, Sargans in diesem; Lands-Gemeinde hat die höchste Gewalt; katholische Religion.

16. Uri, getheilt in das alte Gebiet und das Urseren-Thal; Altorf Hauptort; Lands-Gemeinde, katholische Religion.

17. Waadtland oder Leman (die vormals dem Can-

ton Bern unterworfene französische Schweitz), in sechszig Bezirke getheilt; Hauptort Lausanne. Municipalität, Friedens-Richter, großer Rath von 180, kleiner von neun Mitgliedern; Bedingung der Wählbarkeit 20,000 Franken.

18. Zug mit den alten Gränzen und Einrichtungen.

19. Zürich hat fünf Districte: Zürich, Horgen, Uster, Bülach und Winterthur; jeder in dreizehn Zünfte getheilt. Die souveräne Gewalt hat ein großer Rath von 195 Mitgliedern; ein kleiner von fünf und zwanzig Mitgliedern des großen Rathes hat die Vollziehung der Gesetze und schlägt Gesetze vor. Bedingung der Wählbarkeit 20,000 Schweizer-Livres.

Diese neunzehn Cantone sind durch die Bundesacte 1. mit einander verbündet und stellen 2. gemeinschaftlich verhältnißmäßig vertheilt 15,203 Mann zur Vollziehung der gegenseitigen Garantie (Bern 2,292, Uri 118 Mann). 3. Es gibt in der Schweitz keine Unterthanen-Lande mehr, keine Vorrechte des Orts, der Geburt und der Familien. 4. Jeder Schweizer kann sich nach Belieben in einem Cantone niederlassen, aber nicht in zwei Cantonen zugleich politische Rechte genießen. 5. Abzugsrechte, Eingangs- und Durchfuhr-Zölle sind im Innern der Schweitz aufgehoben und dürfen nicht wieder eingeführt werden. 6. Nur solche Zölle, deren Ertrag zu Straßen, Brücken und Ufer-Ausbesserung bestimmt ist, sollen bleiben. 7. Die

Schweitz hat einerlei Münze. 9. Ein Canton darf nicht mehr als 200 Mann Truppen halten. 10. Jede Allianz eines Cantons mit einem andern, oder mit einer auswärtigen Macht, ist untersagt. 12. Die Cantone genießen alle Rechte, die nicht ausdrücklich der Bundes-Behörde vorbehalten sind. 13. Die Tagsatzung kommt wechselsweise von einem Jahre zum andern zusammen in Fryburg, Bern, Solothurn, Basel, Zürich und Lucern. 14. Diese Cantone werden nach der Reihe dirigirende Cantone, vom 1sten Januar an. 16. Der Landammann des dirigirenden Cantons nennt sich zugleich Landammann der Schweitz. 17. Er besorgt die diplomatischen Geschäfte. 19. Kein Canton darf mehr als 500 Mann Miliz in Bewegung setzen, ohne es dem Landammann angezeigt zu haben. 20. Im Fall einer Empörung oder eines andern Bündnisses läßt er von einem Cantone zum andern Truppen marschiren, doch nur auf Verlangen des großen oder kleinen Rathes des Cantons, der Hülfe bedarf. 21. Zwistigkeiten zwischen den Cantonen sucht der Landammann auszugleichen oder weist sie auf die nächste Tagsatzung. 23. Er hat die Ober-Polizei-Aufsicht. 24. Zur Tagsatzung schickt jeder Canton einen Deputirten. 25. Diese neunzehn Deputirten haben fünf und zwanzig Stimmen; denn die Cantone, deren Bevölkerung mehr als 100,000 Einwohner beträgt, nämlich Bern, Zürich, Waadt, St. Gallen, Aargau und Graubünden, haben jeder zwei Stimmen.

26. Die Tagsatzung kommt zusammen den ersten Montag im Juni, und ihre Sitzung kann nicht über einen Monat dauern. 27. Außerordentliche Tagsatzungen können gehalten werden auf Verlangen eines Cantons, einer angränzenden Macht oder des Landammanns. 28. Kriegserklärungen, Friedens- oder Allianz-Tractate gehen von der Tagsatzung aus, erfordern aber die Genehmigung von Dreiviertheilen der Cantone. 28. Sie allein schließt Handlungsbündnisse, Capitulationen für auswärtigen Dienst, und autorisirt einzelne Cantone zu besondern Unterhandlungen mit einer fremden Macht. 29. Sie allein erlaubt Werbungen. 30. Bestimmt die Contingente zu Nr. 2. und ernennt den commandirenden General. 31. Sie entscheidet die Zwistigkeiten der Cantone und bildet sich zu dem Ende am Schlusse ihrer ordentlichen Sitzungen zu einem Syndicate.

In dem ersten Anhange zu dieser Mediations-Acte ward von Bonaparte bestimmt: für das Jahr 1803 sey Fryburg der dirigirende Canton, Ludwig d'Affry Landammann der Schweitz, und bis zur Zusammentretung der Tagsatzung mit außerordentlichen Vollmachten bekleidet. In jedem Canton wird eine Commission von sieben Mitgliedern, die von Bonaparte und den Schweizer-Deputirten in Paris ernannt worden, die Verfassung in Ausübung bringen, und den 10ten März, an welchem Tage die Central-Regierung sich auflöst, in den Hauptorten

des Cantons zusammentreten; den 15ten April wird die Verfassung in Ausübung seyn, und den 1sten Montag im Juli die Tagsatzung zusammentreten.

Ein zweiter Anhang ernannte eine Commission, die Schulden des Cantons zu untersuchen und Mittel zur Tilgung derselben anzuordnen; übersteigt die Schuldenlast eines Cantons seine Kräfte, so wird die Schuld verhältnißmäßig auf die unbeweglichen Güter der übrigen Cantone vertheilt.

Diesen Acten gemäß löste sich die bisherige Central-Regierung ruhig auf; den 5ten März hielt sie ihre letzte Sitzung, an eben dem Tage, an welchem Bern fünf Jahre früher (1798) in die Gewalt des Siegers fiel, und seit seiner Gründung zum erstenmale fremde Völker innerhalb seiner Wälle sah. Den 10ten März übernahm d'Affry die Regierung, und wiewohl nicht ohne Regsamkeit der in der Revolution entstandenen und gereizten Partheien, doch ohne bedeutende Unruhen, wurden bis zu Ende Aprils die neuen Cantons-Regierungen constituirt. Die sieben ehemals aristocratischen Cantone kehrten fast ganz zu dem Geiste des alten Systems zurück. In Bern hatten die patricischen Familien die Wahl ausschließend auf Männer ihrer Parthei zu leiten gewußt, doch hoffte man, daß die beiden Schultheißen, Wattenwyl und Mülinen, die sich seit einiger Zeit durch gemäßigte Gesinnungen auszeichneten, mit Erfolg die stürmische Hitze mehrerer ihrer Collegen zu mäßigen

wissen würden. — In Fryburg war die Mehrheit der neuen Regenten aristocratisch; nur durch d'Affry's Einfluß waren einige bekannte Republikaner (Gapany) erwählt worden. — Solothurn, das sich, wie immer, auch jetzt durch Anhänglichkeit an das Alte auszeichnete, hatte doch einen Landbürger zum Schultheiß gewählt. — In Lucern bemerkte man große Vorliebe für das unbedingte democratische System, und Rüttimann, der für das Haupt der Republicaner galt, war einer der zwei Schultheißen. In Zürich äußerte sich der Partheigeist am lebhaftesten; die Aristocraten siegten. Denn wiewohl die Parthei der Democraten im großen Rathe nicht gering, und auch ein ausgezeichneter Kopf unter ihnen, Usteri, im kleinen Rathe war, so hatte doch die aristocratische Parthei nicht bloß an Zahl, sondern auch an innerem Gehalte bei weitem die Oberhand. — Auch in Schafhausen bestand die kleinere Zahl aus Republikanern. In Basel waren Aristocraten und Democraten freundlich gemischt. — In Unterwalden, Uri, Schwyz, Zug und Appenzell siegte die democratische Parthei vollständig; in Glarus ward so ziemlich die Mittelstraße gehalten. — Im Waadtlande waren nur Republikaner gewählt worden, und folglich nur Männer von Verdienst an die Spitze der Regierung gekommen; in St. Gallen und Thurgau gemäßigte Republikaner. — Im Aargau war es heimlichen Betrieben von Bern gelungen, durch Beschleunigung der Wahl nur Ari-

stocraten in die Regierung zu bringen, die auf Wiedervereinigung des Aargau mit Bern hinarbeiteten, welchem Plane indeß Frankreich durchaus entgegen war. — In Bünden beharrte man bei den alten Formen: der große Rath der Stadt Chur bestand wieder aus siebenzig Gliedern, ungeachtet nur 320 zünftige Bürger waren; Bürgermeister ward Baptista von Salis, die Patrioten wurden gänzlich ausgeschlossen.

Eröffnung der Tagsatzung.

So ward den 4ten Juni zu Fryburg, in Gegenwart des Generals Ney, des italienischen und spanischen Ministers, des Grafen Panin und Anderer, die erste helvetische Tagsatzung von dem Landamann der Schweitz feierlich eröffnet. Außer einer Reihe minder wichtiger Verhandlungen über die Rangordnung der Cantone, über die Titulaturen, über die Nothwendigkeit einer absoluten Stimmenmehrheit zur Gültigkeit eines Gesetzes u. s. w. beschäftigte lebhafter Neys Vorschlag einer Defensiv-Allianz und Militär-Capitulation mit Frankreich. Die wenigsten Deputirten waren darüber instruirt; manche Puncte gaben Anstoß, und nach längerem Anstande schickte Ney nach Paris, um dem ersten Consul die von den Schweitzern gewünschten Veränderungen vorzulegen. Bonaparte gab seine Einwilligung zu den Aende-

rungen, und den 27sten September wurden beide Tractaten unterzeichnet. — Da in der Bundes-Acte Art. 7 vorgeschrieben war, daß die Schweitz einen und denselben Münzfuß haben solle, so ward festge- festgesetzt, der Schweitzerfranke soll enthalten 127$\frac{1}{80}$ Gran fein Silber; eine Mark Silber beträgt demnach 36$\frac{1}{2}$ Franken und ein Schweitzerfranken ist gleich 1$\frac{1}{2}$ französischen Franken. — Die Liquidations-Commission war bis zu Ende dieses Jahrs mit ihrem Geschäfte nicht fertig; sie hatte die Ausgaben und Einnahmen jedes Cantons zu ordnen, die Schulden zu untersuchen und zu vertheilen. — Um die Entschädigungen der Schweitz mit den deutschen Fürsten auszugleichen und zu ordnen, ward den 1sten December ein Congreß in Schafhausen eröffnet. Auch mit dem Pabste unterhandelte die katholische Schweitz wegen eines Concordats, und es erschien ein päpstlicher Nuntius in Helvetien, der an allen Orten mit großen Feierlichkeiten empfangen wurde. Ueberhaupt schien die Schweitz an religiöser Cultur nicht gewonnen zu haben. Die Klöster wurden überall wieder hergestellt, die Güter ihnen wiedergegeben, und Novizen anzunehmen erlaubt. Die Trappisten wurden nicht bloß in dem wilden Bergthale des Cantons Fryburg de la Valsainte geduldet, sondern man ließ es geschehen, daß in den verschiedenen Städten des Cantons, und in Fryburg selbst, kleinere Pensions-Anstalten errichtet, daß Mönche dieses Ordens als Schullehrer angestellt wurden, und

weibliche Trappisten den Töchter = Unterricht besorgten. Und als der große Rath von Fryburg einen Erziehungsrath einzurichten beschloß, widersetzten sich viele Geistlichen des Cantons dem Beschlusse, der ein Eingriff in die Religion sey. — Auch der edle, geistvolle und thätige Pestalozzi litt unter dieser dumpfsinnigen oder selbstsüchtigen Frömmelei: „Gotteslängner," hieß es, „suchen sich der Jugend zu bemächtigen, und den zarten Seelen das Gift des Unglaubens einzuflößen, zu welchem Ende sie, wo sie nur immer können, neumodische Schul = und Erziehungs = Anstalten einzuführen sich bemühen." Man entzog ihm zum Theil die von der vorigen Regierung versprochenen Pensionen, und ließ ihm kaum das Schloß Burgdorf. Der Gesandte von Lucern sagte: „Es sey wahr, das Institut mache viel Lärm; es sey aber mit dem Magnetismus zu vergleichen, den er wohl leiden, nicht aber kaufen möge." Bern: „Die öffentliche Meinung habe oft betrogen." — Merkwürdig scheinen auch die Lucerner Sittengesetze, um den Eifer für den Dienst und die Ehre Gottes zu vermehren: Wer unter der Predigt in den Kirchen oder auf den Kirchhöfen in ärgerlicher Kleidung erscheint, oder mit Schwätzen, Lachen, Macklen die Andacht der Anwesenden stört, soll mit einer Strafe von zwei bis sechs Franken belegt werden; ebenso der Nicht = Katholik, der nicht niederkniet, wenn das Allerheiligste vorbeigetragen wird. Unverheirathete zu Stadt und Land sollen bis in das

22ste Jahr in den öffentlichen christlichen Unterricht geschickt werden; finden sie sich während der Stunde auf den Straßen, so werden sie von den Landjägern oder Bettelvögten in die Kirchen geführt. An Sonn- und Festtagen, an Bettagen und Feierabenden soll nicht getanzt werden. (Dasselbe Verbot ward in Solothurn und Basel gegeben, und hier sogar mit dem Zusatze: weder acht Tage vor, noch acht Tage nach den großen Festen.) Wird Jemand in Nichtbeachtung der Religions-Gesetze unverbesserlich gefunden, so soll derselbe peinlich bestraft werden. Was Jemand in der Trunkenheit begeht, soll bestraft werden, als habe er es nüchtern gethan. Wer sich so berauscht, daß er nicht, wie sonst, seinen Weg gehen kann, soll um drei Franken gestraft werden; der Wirth, der ihm so viel zu trinken gab, um sechs Franken u. s. w. Wer ob einer unkeuschen Handlung ergriffen oder hiervon überzeugt wird, soll vier bis zweiunddreißig Franken Buße bezahlen; ein Unverheiratheter, der ein uneheliches Kind erzeugt, zahlt 32 bis 210 Franken; ein Ehebrecher das Doppelte; die Geschwächte zahlt die Hälfte: doch um Aergerniß zu vermeiden, sollen diese Vergehen möglichst geheim gehalten werden. Ein uneheliches Kind darf man nicht ohne Erlaubniß des kleinen Raths außerhalb des Cantons versorgen, bei 200 bis 400 Franken Buße, damit es nicht etwa an einem nichtkatholischen Orte erzogen werde u. s. w. — Die Aufsicht

auf Zeitungen war sehr streng, und die Einführung fremder wurde durch Auflagen erschwert. Im ganzen Canton Graubünden ward (den 27sten August) den Juden der Aufenthalt verboten, und aller Handelsverkehr mit ihnen bei Strafe untersagt. Auch war wohl Bünden die einzige protestantische Gegend in Europa, wo der alte julianische Kalender noch herrschte. Der große Rath schickte deßhalb ein Ermahnungs-Schreiben an die Gemeinden; einige nahmen den neuen Kalender an, andere aber, z. B. Maienfeld, weigerten sich durchaus, wiewohl das genannte Städtchen, an der Gränze Deutschlands gelegen, in seinem mannichfaltigen Verkehre doch häufig Verwirrungen erfahren mußte.

So kehrten äußere Ruhe und alte Sitten mit alten Vorurtheilen wieder, doch blieben Unzufriedene; in vielen Gegenden war der Wohlstand blutig zerstört, und wie hoch Frankreich es auch pries, daß Helvetiens Unabhängigkeit sein Geschenk sey, so fühlte man es doch mitunter kränkend genug, daß die Gränzen dieser Unabhängigkeit nach Frankreichs Willkühr bestimmt wurden. Daher lagen sonst angebaute Landstrecken öde, man folgte aus einigen Cantonen (Graubünden) gerne den russischen Einladungen, nach der Krimm auszuwandern, und noch allgemeinere Verarmung mußte man fürchten, da die französische Regierung streng bei dem Verbote der Seidenausfuhr aus Piemont beharrte, und noch außerdem, den

28sten October, durch ein neues Zoll=Reglement die Abgabe von eingeführten rohen und gebleichten, gefärbten und gedruckten baumwollenen Tüchern und Mousselinen so erhöhte, daß der Centner feines Zeug statt 300 Franken, künftig beinahe 3000 Franken bezahlen sollte. Es erhoben sich allgemeine Klagen, und den 16ten December trat zu Aarau ein Handels=Congreß zusammen, um Mittel zu verabreden, wie hier zu helfen sey. Am Ende des Jahres wurde eine Vorstellung nach Paris geschickt, um den ersten Consul zu bewegen, daß er den Schweitzern den Vortheil einer unter mäßigen Gebühren stattfindenden Einfuhrfreiheit ihrer Mannufactur=Producte bewilligen möchte; denn in dem bestehenden Bündnisse werde den Bürgern beider Republiken Begünstigung im Handel versprochen; es müsse den englischen Fabriken schaden, wenn den Fabriken der Schweitz der Absatz erleichtert werde; zum Drucke taugliche weiße baumwollene Tücher fabricire Frankreich nicht; sondern müsse sie entweder von England oder aus Indien, oder aus der Schweitz nehmen (dieß fühlten auch die französischen Fabrikanten, und hatten bereits darum angehalten, daß diese Art Baumwollenzeug noch weiter um die alten Abgaben aus der Schweitz eingeführt werden dürfe). Man wolle dagegen die vollkommenste Gewähr leisten, daß unter der Benennung von Schweitzer=Waaren keine Producte fremder Fabrication in Frankreich eingeführt werden sollten.

Wer der Einführung fremder Waaren schuldig befunden würde, sollte den dreifachen Werth der Waare bezahlen, und als ein Meineidiger peinlich bestraft werden.

Expedition von San-Domingo.

Wir wollen nun wieder einige Blicke auf jene unglückliche Insel der andern Hemisphäre werfen, deren schreckliche Schicksale und Leiden ihrem Ende selbst jetzt noch nicht nahe sind.

Zwei Monate nach der Unterzeichnung der Friedens-Präliminarien zwischen Frankreich und England vernahm das Parlament mit einer Art von Schrecken, daß eine ungeheure französische und spanische Flotte, beladen mit nach West-Indien bestimmten Expeditions-Truppen, sich anschicke, aus dem Hafen von Brest auszulaufen. Deßgleichen erfuhr man, daß sieben, zu Lorient, Rochefort, Cadix, Toulon, Brest, Havre und Vließingen ausgerüstete Geschwader mit zu jener furchtbaren Flotte gehörten. Gegen achtzig französische, spanische und batavische Kriegsschiffe, worunter fünfunddreißig Linienschiffe und einundzwanzig Fregatten, mit einer beinahe gänzlich aus den Siegern von Hohenlinden bestehenden Armee von 21,000 Mann am Borde, standen im Begriffe, unter Segel zu gehen. Diese so uner-

wartete Neuigkeit erregte bei dem englischen Volke große Unruhe, und gab Stoff zu lebhaften Debatten in beiden Kammern. Man behauptete hier, daß die Zwischenzeit zwischen den Friedens-Präliminarien und dem wirklichen Frieden allgemein als eine Pause von Sicherheit anerkannt werde, während welcher man sich gegenseitig aller äußerlichen Zeichen von Feindseligkeit zu enthalten habe; auch wurde die geheimnißvolle Unternehmung, zu welcher jetzt auf einmal eine so beträchtliche combinirte Streitmacht aus den unter französischer Herrschaft stehenden Seehäfen auslief, als eine Art politischen Frevels betrachtet. England verlangte hierüber von der Consular-Regierung Erläuterungen, die auch den eigentlichen Beweggrund ihrer Rüstungen auseinandersetzte; man fand, daß sie weder den Bedingungen der Friedens-Präliminarien, noch den Interessen der Besitzer Jamaica's zuwiderliefen; allein während die französische Expedition gegen San Domingo steuerte, war das brittische Cabinet so klug, ebenfalls eine Beobachtungs-Flotte nach den Antillen absegeln zu lassen.

Den 14ten December 1801 lief die Brester Flotte unter Villaret-Joyeuse aus; an der Spitze der spanischen Division befand sich der Admiral Gravina; das Geschwader von Lorient und das von Rochefort, welche unter Anführung des Admirals Latouche-Treville den Vorderzug zu bilden bestimmt waren, fuhr am nämlichen Tage ab.

Bei dieser ersten, aus einundzwanzig Linienschiffen und neunzehn Fregatten und Corvetten bestehenden Expedition befanden sich 11,200 Mann Truppen. Die Land-Armee wurde von dem Schwager des ersten Consuls, General Leclerc, befehligt, der zum General-Capitän von San-Domingo ernannt war; er hatte die Weisung erhalten, die Armee der Gironde, die seit dem Madrider Frieden nicht mehr den Namen der „Armee von Portugal" führte, eilends zu verlassen. Die Gesammtmasse der Expeditions-Armee betrug mit den Verstärkungen, die nach und nach zu ihr stoßen sollten, 21,200 Mann; allein die eilftausend, die unter der Anführung des General-Capitäns sich zuerst einschifften, sollten für sich allein das Werk der ersten Occupation vollführen. Diese Armee hatte vor Kurzem in der Nähe von zwei Tagmärschen von Wien den Feinden dictirt: sie konnte hinsichtlich ihrer denkwürdigen Thaten und ihres glänzenden Ruhmes nur mit jenen unsterblichen Legionen verglichen werden, die, nachdem sie gleichfalls das Haus Oestreich zum Frieden gezwungen, Bonaparte nach Egypten gefolgt waren. Die von Bonaparte selbst entworfene und geleitete Expedition im Mittelmeere ward jedoch nicht durch die Instructionen eines Ministers in ihrem Gange gefährdet. Dadurch, daß wegen anhaltender Stürme im Meerbusen von Gascogne vierzehn Tage in Erwartung der Geschwader von Lorient und Rochefort,

deren erster Sammelpunct Belle=Isle war, nutzlos verstrichen, entging den Franzosen der unschätzbare Vortheil, San=Domingo wehrlos zu überfallen. Der Admiral Latouche, der es auf seine Verantwortung nahm, Befehle, deren Vollziehung seinem Geschwader zum Verderben gereichen konnte, nicht buchstäblich zu befolgen, ließ es dabei bewenden, vier Tage lang vor Belle=Isle zu kreuzen und richtete sofort seinen Lauf nach Samana, wo der Admiral Villaret erst zehn Tage später zu ihm stieß; man hatte mithin zu befürchten, Feinde im Vertheidigungsstande anzutreffen, statt daß man dem Kriege durch einen raschen Einfall hätte zuvorkommen sollen. Dieses war aber nicht das einzige Unglück, das die Expedition bei ihrer Ankunft erwartete; sie litt noch überdieß durch eine, nimmermehr gut zu machende Unvorsichtigkeit, die der Colonie San=Domingo theuer zu stehen kam.

Toussaint=Louverture.

Seit acht Jahren sicherte ein Mann, ein Sclave, der sich auf diesem unglücklichen Eilande öffentlich als den Erben der blutigsten aller Revolutionen angekündigt hatte, durch seinen Despotismus die Unabhängigkeit eben des Landes, in welchem ein Herr ihn erkauft hatte. Viehtreiber auf der Einöde Breda, hatte dieser Mann in einem Alter von mehr als vierzig

Jahren glücklicherweise lesen gelernt; die philosophische Geschichte beider Indien bemächtigte sich seines Geistes, setzte seine Einbildungskraft in Schwung, und er nannte Raynal seinen Propheten. Verschlossen wie eine Gruft, klug und rachgierig wie eine Schlange, heftig und jähe, wie ein Blitzstrahl, eifersüchtig trotz einem Despoten und mißtrauisch wie ein Sclave, durch seine militärischen Talente nicht sowohl, als durch seine Staatsklugheit zur höchsten Gewalt gelangt, wechselsweise der Unterdrücker und der Beschützer der feindlichen Stämme von beiderlei Farben, Alleinherrscher und Herrscher ohne Prunk, eben so durchforschend als unerforschlich, nüchtern, trotz einem Spartaner, gleich einem Africaner leidenschaftlich, schien Toussaint-Louverture als eine Ausnahme von seiner Race geschaffen zu seyn, um solche zu civilisiren und zu leiten. Im Innern übte er die Dictatur aus, von Außen erkannte die neue Welt ihn vertragsmäßig als das Oberhaupt der Nation. Sogar England hatte nicht verschmäht, mit Toussaint in Verbindung zu treten, dessen Erhebung und dessen Sache gleichwohl die Sicherheit seiner eigenen Colonien bedrohten. Zwischen ihm und dem General Nugué, Gouverneur von Jamaica, bestand ein Vertrag auf gegenseitiger Hülfleistung, der jedoch durch den Tractat von Amiens vernichtet ward. Er ging in Absicht auf die Civilisation, die er, um seine Macht desto fester zu gründen, geheim halten wollte, wie

ein kluger Haushalter zu Werke, und theilte sein Volk, gerade wie in den ersten Zeiten der Gesellschaft, in Krieger und Ackersleute; zugleich faßte er den tief durchdachten Anschlag, sich allein der Gleichheit, die er verkündete, zu entziehen, und dieses kühne System setzte er durch. Er wußte sich seines Ansehens geschickt zu bedienen, um sich allen Classen unentbehrlich zu machen; die weiße und die schwarze Race reflectirten eine wie die andere auf seinen alles überwiegenden Einfluß. Sein stets unbekannter, stets unerschütterlicher oder furchtbarer Wille war das alleinige Gesetz, unter das die ganze Volksmasse sich gelassen schmiegte; seine Heuchelei voll Schlauheit verschleierte die Härte seiner Regierung gewöhnlicherweise dadurch, daß er die Schuld der befohlenen, von ihm selbst gebotenen Ermordungen auf seine Stellvertreter, hauptsächlich den Wütherich Dessalines abwälzte. Toussaints politische Existenz hub mit dem 22sten Aug. 1791 an, dem Tage, wo der von dem Neger Jean François, dessen Vertrauter er war, erregte Aufstand, die gegen die Oberherrschaft der Weißen angesponnene, weit greifende Verschwörung enthüllte; die Einäscherung der Wohnungen war die Losung zur Ermordung der Menschen von dieser Farbe gewesen, und, was höchst sonderbar war, die Mörder zogen umher unter dem Geschrei: „Es lebe der König!“ und trugen die weiße Cocarde, während die Colonial-Versammlung jene der Revolution trug.

Bald zeichnete sich Toussaint in diesem Vertilgungskriege, der Frucht seiner geheimen Machinationen, aus; auch wandte sich der, von dem National-Convente nach San-Domingo abgesandte General Lavreux lediglich an ihn, und der ehrgeitzige Sclave, der jetzt Jean François im Stiche ließ, trat als Obrist in die Dienste der Republik. Von diesem Augenblicke an hörten die Angriffe gegen die Weißen auf. Späterhin wollten auch die Engländer, die er aus allen ihren Stellungen vertrieben, das Fort Saint-Nicolas nur Toussaint und nicht dem General Hedouville, Frankreichs neuem Geschäftsträger, übergeben. Nicht zufrieden damit, daß er die Commissäre des Convents gezwungen hatte, die Freiheit der Schwarzen auszusprechen, hatte Toussaint seines adoptiven Vaterlandes Unabhängigkeit beschlossen; und wenn er sich weigerte, sich dem Ansehen der Abgeordneten des Mutter-Staates zu unterwerfen, so geschah es, wie er sagte, um deßwillen, „weil er mit Niemanden den Ruhm theilen wollte, San-Domingo für Frankreich erhalten zu haben.“ Entledigt des auswärtigen Kampfes und der Herrschaft Frankreichs, hatte jetzt Toussaint außer dem Häuptlinge der Mulatten, Rigaud, keinen Nebenbuhler mehr. Er war Regent der Colonie, als durch die Revolution vom 10ten Brümaire der General Bonaparte zum Consulate berufen wurde. Nachdem Toussaint von der neuen Regierung in

den Functionen eines Ober-Generals, die er sich den französischen Commissären zum Trotze zugeeignet hatte, bestätigt worden war, so drang er auf die Uebergabe des, kraft des Basler Vertrages an Frankreich abgetretenen, spanischen Theils von San-Domingo; in Kurzem setzte er an der Spitze eines zahlreichen Heeres die Anerkennung seiner Macht in dem ganzen Umkreise der Insel durch. So wie indessen Toussaint die Höhe der Gewalt, zu welcher der erste Consul sich aufgeschwungen, zu würdigen vermochte, ward er allmählich über seine eigene Größe unruhig und gerieth nun, um sich dabei zu behaupten, auf die Idee, sich dem Mutter-Staate und dem ersten Consul nothwendig zu machen; in dieser Absicht wollte er Bonaparte nachahmen. Demzufolge gab er jetzt der Insel eine Verfassung, kraft deren er zum lebenslänglichen Gouverneur mit der Befugniß, seinen Nachfolger zu wählen, ernannt ward; er setzte sofort die Annahme des neuen Gesellschafts-Vertrages bei den Einwohnern durch und schrieb einstweilen dessen Vollziehung vor, bis dessen Genehmigung von Seite der französischen Regierung erfolgte, welche der Obrist Vincent, beauftragt, dem ersten Consul die neue Verfassung vorzulegen, nachsuchen sollte; von nun an ward Toussaints Untergang geschworen. Unterdessen hatte er auch provisorische National-Güter dadurch erschaffen, daß er die Besitzungen der abwesenden Colonisten verpachtete, wovon er übrigens einen

großen Theil sich vorbehielt und den Ueberrest an seine Generale, um sich solche geneigt zu machen, vertheilte. Mittelst dieses Verfahrens setzte Toussaint die Interessen der Cultur und des Handels mit jenen seiner Politik in Uebereinstimmung; mehrere Colonisten, durch die glücklichen Folgen seiner Verwaltung zurückgelockt, hatten sich wieder in ihr Heimwesen begeben. Gewiß war das kein Alltagskopf, der, nachdem er sich so oft im Blute der Weißen gebadet hatte, ihnen ein solches Vertrauen einflößte. Ein so sonderbares Ansehen öffnete dem ersten Consul mehr noch, als Toussaints Constitution, die Augen; unglücklicherweise glaubte er die Colonie einem so klugen Oberhaupte unverzüglich entreißen zu müssen.

In der That zeugte ein Werth von dreißig Millionen; theils bei der Ankunft der Expedition aufgespeicherter, theils in voller Erndte stehender Colonial-Erzeugnisse von der trefflichen Verwaltung und den seltenen Einsichten Toussaint-Louvertures. Er hatte zu seinem Systeme angenommen, bei allen seinen Handlungen die Freiheit der Africaner und die Entjochung des Landes zum Vorwande zu nehmen; er affectirte äusserlich Washingtons Rolle und sorgte dafür, daß in der Welt unter seinen Füßen die Gleichheit nicht im Geringsten verletzt würde. Auch war nicht Er allein das ganze Vaterland, auch gingen nach seiner Verhaftung und Deportation die Rechte der africani-

schen Race nicht mit ihm zu Grunde. Diese Wahrheit hat in dem Augenblicke, wo wir Gegenwärtiges schreiben, durch die Ereignisse ihre volle Bekräftigung erhalten. Der König von Frankreich erkennt jetzt endlich die Unabhängigkeit der alten Colonie an. Das Volk von Haiti hat eine Stelle unter den Bundesgenossen des Mutter-Staates eingenommen; die Abgeordneten von San-Domingo entrichten jetzt zu Paris nicht das Lösegeld der seit fünf und zwanzig Jahren von diesem Volke vernichteten Sclaverei; — nein, den Preis der durch seine Waffen und zumal durch seine Staats-Einrichtungen errungenen Souveränetät.

Ankunft der Franzosen vor Samana.

Toussaint erfuhr alsbald die Ankunft der Franzosen Samana gegenüber. Er verfügte sich in diese Stadt und weilte deselbst bis zur Vereinigung der Hauptflotte und der andern Geschwader. In der Vermuthung, daß diese unermeßliche Ausrüstung ihm den Krieg bringe, und da jetzt plötzlich das Andenken der ersten, von ihm geleiteten Insurrection in ihm erwachte, befahl er, alle Oerter, die vertheidigt werden konnten, zu vertheidigen, diejenigen, die es nicht konnten, zu verbrennen, und machte sich auf den Weg nach dem Vorgebirge, den Krieg auf Tod und Leben zu verkünden. Indessen sah sich die Colonie, die, so wie Toussaints Truppen, leicht hätte über-

rascht werden können, würde nicht der Admiral Villaret vierzehn Tage im Meerbusen von Gascogne geweilt haben, auf mehreren Puncten bedroht; der General Kerverseau ward beauftragt, San-Domingo, der General Rochambeau das Fort Dauphin und der General Boudet Port-au-Prince wegzunehmen. Diese Expeditionen gingen nach ihrer Bestimmung, dem Sammelplatze vor Samana, ab. Der General Leclerc übernahm den Angriff des Vorgebirges, wo die Durchfahrt durch die Straße mit Gewalt erzwungen werden sollte, falls Toussaint sich der Landung widersetzte. Den 3ten Februar erschien ein mit einem Schreiben des ersten Consuls an Toussaint und einer Proclamation der Regierung beauftragter Fregatten-Capitän mit drei Fahrzeugen am Eingange des Hafens; allein die Warnungspfähle waren hinweggeschafft worden und die Aviso-Zeichen blieben unbeantwortet, und das Fort Picolet empfing den in die Straße eindringenden Kutter mit glühenden Kugeln. Jetzt also fand keine Ungewißheit mehr über Toussaints Entschließungen statt; da indessen die Flotte sich vom Strande entfernt hatte, so mußte man für diesen Tag auf den Angriff der Forts verzichten. Villaret hatte aus einer unverzeihlichen Unvorsichtigkeit versäumt, der Bay des Vorgebirges kundige Lootsen mitzunehmen; indessen kam der Hafen-Capitän zu dem Admiral an Bord, um ihm zu erklären, daß er der Befehle des Generals

Toussaint gewärtig sey, um die Flotte einlaufen zu lassen. Der General Leclerc schrieb nun an den Befehlshaber des Vorgebirgs, Christophe; der mit diesem Schreiben beauftragte Officier kam jedoch mit einer rund abschlägigen Antwort zurück. In Ermanglung eines Lootsen, der der Wegweiser hätte seyn sollen, beschloß der Admiral, sich des Capitäns des Hafens vom Vorgebirge, den er bei sich behalten hatte, zu bedienen; allein dieser, ein Mulatte, Namens Sangos, wurde weder durch Bitten, noch Geld, noch Drohungen zu diesem Dienste vermocht. Man bot ihm 50,000 Franken an, man schlang ihm den Strick um den Hals: er blieb unerschüttert. Dieser Umstand beweist Toussaints Macht über seine Armee. Bald darauf langte eine Deputation an, welche den General Leclerc dringend bat, die Landung nicht beim Vorgebirge zu versuchen, wollte man anders nicht das Signal zu der Ermordung der Weißen und zur Einäscherung der Stadt geben. Christophes dießfälliges Vorhaben war bekannt. Eine kostbare Zeit verstrich im Angesichte des Vorgebirges, wo die Franzosen acht und vierzig Stunden vor Toussaint eingetroffen waren. Nachdem der Kutter in die Straße eingelaufen war, hatten die beiden Fregatten ihm und die Flotte den beiden Fregatten folgen können, und dieß war es, was der General Leclerc und der Admiral Gravina wollten. Zwischen dem Admiral Villaret und dem

Ober-General, welche beiderseits sich für bevollmächtigt ausgaben, die Landung anzuordnen, brach jetzt ein Mißverständniß aus. Endlich, nachdem jener Augenblick verfehlt war, faßte der General Leclerc den Entschluß, seine Landung mehr westwärts zu bewerkstelligen; trotz der stürmischen See befahl er alsbald sechstausend Mann einzuschiffen. Der Sturm war so heftig, daß das Linienschiff, der Patriote, einen Theil seiner Maste verlor. Mit einbrechender Nacht schifften die Truppen sich auf die Boote ein, und des folgenden Tages mit Sonnen-Aufgang stieg der Ober-General an ihrer Spitze unfern des Limbé ans Land; er überwältigte alle Posten und langte Abends bei dem Flecken, genannt die Caps-Spitze (Haut-du-Cap), an, den er in Flammen stehend antraf, und aus dem er Christophe verjagte. Wenige Augenblicke nach dem Abzuge des Generals Leclerc ward die Flotte einen dichten, mit Feuerfunken untermengten Rauch gewahr, der sich oberhalb der, das westliche Gestade bedeckenden Felsen erhob. Man vernahm ein furchtbares Knallen, und der, von Feuersgluth hochgeröthete Himmel ließ nun vollends keinem Zweifel mehr Raum, daß Christoph seinen verderblichen Anschlag gegen die unglückliche Cap-Stadt in's Werk gesetzt habe. Die Nachricht von der Einnahme des Forts Dauphin durch den General Rochambeau, und sein Zug gegen das Cap spornten Christophe, seine Drohungen in Vollzug

zu setzen, oder vielmehr, um den wahren Hergang der Sache zu erzählen, Toussaints Stellvertreter mußte dessen drittem Befehle bei Strafe des Todes Folge leisten. Nachdem am andern Tage Morgens der Wind günstig geworden war, folgte die Flotte den Linienschiffen, der Scipio und der Patriote, von vier und siebenzig Kanonen, die sich vor der Straße zeigten und das Feuer der Forts beantworteten. Man steuerte durch die Straße hindurch, und die Marine-Mannschaft ward unter des Generals Humbert Leitung auf dem glühenden Boden des Vorgebirges ausgeschifft. Auf der Cap-Spitze stieß sie zu dem Corps des Generals Leclerc. Von achthundert Häusern entgingen kaum sechszig den Flammen. Da alle Magazine im Rauch aufgegangen waren, so sah man sich genöthigt, zum Unterhalte der Armee den Proviant der Marine zu verwenden. Dies war der Anfang dieser unheilvollen Expedition.

Umsonst, daß die französische Regierung zu San-Domingo die Freiheit als Grundsatz verkündete: die furchtbare Ausrüstung der Expedition an und für sich deutete viel mehr auf eine Eroberung, als auf eine nationale Besitznahme. Es schien, als hätten die Schwarzen die dem General-Capitän ertheilten Instructionen ausgekundschaftet. Den neuesten Anordnungen zu Folge sollte General Leclerc die Sclaverei wieder einführen, was aber nicht bloß des Widerstandes

halber, den es nothwendig bei den Schwarzen erregen mußte, sondern auch wegen der Meinungen der Expeditions-Armee selbst schwer zu Stande zu bringen war. In der That kam nie eine mehr republicanisch gesinnte Armee für eine mit ihren Ideen mehr im Widerspruche stehende Sache um.

Besetzung des spanischen Theils der Insel. — Einnahme von Port-au-Prince.

Indessen nahm der General Kerverseau ohne Mühe Besitz von dem spanischen Theile der Insel und von der Stadt San-Domingo; Paul Louverture, Toussaints Bruder, erbot sich nach einiger verstellten Gegenwehr zur Unterwerfung. Der General Clavarède besetzte gleichfalls San-Yago, das der Mulatte Clervaux geräumt hatte. Das Fort Dauphin leistete kräftigen Widerstand: erst nach einem Sturme ergab es sich an den General Rochambeau. Man fand daselbst 150 Kanonen. Der, den Vortrab befehligende General Brunet mußte die Forts l'Anse und le Bouquet ebenfalls mit stürmender Hand nehmen. Der General Humbert griff den Friedenshafen (Port-de-Paix) an; da der schwarze General Maurepas sich nicht daselbst zu halten vermochte, so steckte er den Platz in Brand; in einer sehr starken Stellung verschanzt, trieb dieser Anführer den General Humbert zurück,

der seine Vereinigung mit der Division Boudet nicht zu Stande bringen konnte; dieß war ein eigentliches Unglück. Der Damm Saint-Nicolas ergab sich auf die Erscheinung einer Fregatte. Den 5ten Februar erschien Admiral Latouche, auf dessen Geschwader sich die Division Boudet befand, im Angesichte von Port-au-Prince. Der Commandant war ein Weißer, genannt der General Agé. Der Officier, der ihm ein Schreiben von General Boudet und eine Proclamation der Consular-Regierung überbrachte, ward von ihm gut aufgenommen; allein die Besatzung empörte sich. Sie behielt Boudets Adjutanten zurück, setzte alle französischen Beamten ab, ließ alle Weißen verhaften, und schickte an den Neger Dessalines, militärischen Befehlshaber des westlichen Theils zu Saint-Marc, einen Officier ab, sich bei ihm Raths zu erholen. Dessalines erklärte sofort, daß, woferne das französische Geschwader in den Hafen einliefe, die Stadt Port-au-Prince verbrannt, und die Weißen niedergemetzelt werden würden. Demzufolge schiffte sich der General Boudet den 6ten aus, während der Admiral Latouche mit seinen Schiffen das Gestade und das der Stadt zum Schutze dienende Fort Bizoton bedrohte. Durch eine höchst unerwartete Gunst des Schicksals aber unterwarf sich dieses wichtige, unter den Befehlen des Mulatten Bardet stehende Fort mit seiner Besatzung ohne Gegenwehr. Der General

Boudet rückte nun eilends gegen die Stadt an, um deren Einäscherung zuvorzukommen. Auch das Geschwader drang rasch in den Hafen ein. Die Aufforderung, sich zu ergeben, beantwortete die Besatzung mit einem lebhaften Feuer, und das Geschwader beschoß mit Nachdruck die Stadt, in welche die Grenadiere sich stürzten. Man schlug sich mit Grimm in den Straßen. Endlich überwältigte die Tapferkeit der Franzosen das Fort Sanct Joseph, und um sieben Uhr Abends waren sie Meister von Port-au-Prince. Dessalines schickte sich an, mit allen Weißen von Saint-Marc zur Vertheidigung des Forts Port-au-Prince aufzubrechen; auf die Nachricht von Boudets Siege ließ er Saint-Marc den Flammen Preis geben, die Weißen erwürgen und zog sich unter beständigem Morden und Sengen über les Verettes und Atribonite nach dem Flecken La-Petite-Riviere zurück.

Auf die Unterwerfung des südlichen folgte die Eroberung des westlichen Theils. Der Schwarze, Laplume, Befehlshaber in den Cayes, stellte sich mit seinen Truppen unter die Befehle des Generals Boudet. Seinem Beispiele folgte zu Jeremias der Neger Dommage. Innerhalb zehn Tagen besetzte die Expeditions-Armee, welche im Norden die Cap-Stadt, das Fort Dauphin, den Damm Saint-Nicolas inne hatte, auch den spanischen Antheil, die süd- und westliche Gegend von San-Domingo. Es

kam jetzt nur noch darauf an, Louverture, Dessalines, Christophe und Maurepas beizukommen, welche die Stellungen im Innern besetzt hielten und die Communicationen des Norden mit dem Westen verhinderten.

Bevor der General Leclerc gegen Toussaint aufbrach, sandte er ihm seine beiden Söhne mit einem Schreiben des ersten Consuls, das ihn zum Stellvertreter des General-Capitäns ernannte, und in Begleitung Herrn Couanons, Vorsteher der Lehr-Anstalt, in welcher die Regierung sie zu Paris hatte erziehen lassen. Toussaint sah seine Kinder, umarmte und beauftragte sie, dem Ober-General zu melden, daß er sich eine Bedenkzeit von ihm erbitte. Die Kinder kamen zu ihrem Vater mit der Antwort des Generals Leclerc zurück, daß er ihm vier Tage verwillige. Nachdem diese Frist ohne weitere Erklärung abgelaufen war, und Toussaints Söhne nicht wieder gekommen waren, so proclamirte der General Leclerc diesen geheimen Feind, der nur des günstigen Augenblicks harrte, um loszubrechen, öffentlich als Rebellen. Wenige Tage nachher, zwischen dem 12ten und 15ten Februar, schifften die Geschwader von Toulon und Cadix auf dem Vorgebirge 5800 Mann aus, und den 27sten eröffnete der General Leclerc die Feindseligkeiten an der Spitze von 13,000 Mann. Sämmtliche Divisionen setzten sich in Bewegung. Der Ober-General brach mit der Division

Hardy vom Vorgebirge; der General Rochambeau vom Fort Dauphin; der General Desfourneaux von Limbe; der General Debelle von Port-de-Paix auf. Die für uneinnehmbar geachteten Stellungen von Dondon, la Marmelade, la Ravine-à-Couleuvres und des Districts von Ennery, Toussaints gewöhnlichem Aufenthaltsorte, wurden von den französischen Truppen, so zu sagen, im Laufe genommen, und der Krieg wandte sich jetzt nach Westen. Maurepas, von allen Seiten gedrängt, suchte die in der Proclamation verheißene Verzeihung nach, die er auch erlangte, und vereinigte seine Streitkräfte mit der Division Debelle. Den 24sten befand sich das Hauptquartier in den Gonaïven, von wo aus sich der Obergeneral nach Port-au-Prince einschiffte, in der Absicht, mit Boudet einige, seit der Einnahme jener Stadt durch diesen General unerledigt gebliebene Staats-Angelegenheiten daselbst in Ordnung zu bringen.

Einnahme von la Crête-à-Pierrot.

In den ersten Tagen des Märzmonats 1802, so wie in diesem ganzen fürchterlichen Feldzuge, wurde der Zug der Armee durch Feuersbrünste beleuchtet und durch die Metzeleien, womit besonders Dessalines Grausamkeit seine Flucht bezeichnet hatte, gehemmt. Dieses Ungeheuer sah sich auf dem eigenen Schauplatze

seiner Barbareien von dem General Debelle verfolgt, der ihn bis in das Fort und die Gehölze von la Crête=à=Pierrot drängte. Dieser Nachricht zufolge verließ der Ober=General Port=au=Prince mit dem schwachen Geschwader, das ihm von den Gonaïven aus gefolgt war, um zu der Division Boudet zu stoßen, welche er von Port=au=Prince nach dem Mirebalais hatte aufbrechen lassen. Den 3ten März nahm diese Division mit einer seltenen Tapferkeit den verschanzten Posten von Trianon ein und langte bei den Flecken Mirebalet und Verettes an, die von Dessalines in Brand gesteckt waren, der die weiße, zwölfhundert Köpfe starke Bevölkerung hatte ermorden lassen. Zu Verrettes ordnete der Ober=General einen zweiten Angriff auf la Crête=à=Pierrot an, wo Dessalines die Trümmer und Reserven der schwarzen Armee versammelt hatte. Der Mulatte Lamartiniere commandirte hier. Der Sturm ward troß dem furchtbaren Feuer aus dem Platze, und zwar ohne Geschütze, von den unter des Ober=Generals Commando stehenden Divisionen Boudet und Dugua unternommen. Die beiden Generale wurden verwundet; die Armee verlor sechshundert Mann, und der Erfolg war abermals, daß die Schwarzen in ihre Verschanzungen zurück geworfen wurden. Man sah jedoch ein, daß das Fort nur vermittelst der Artillerie könnte genommen werden. Die Einnahme von la Crête=à=Pierrot, das wahre Palladium dieses

Krieges, war von äußerster Wichtigkeit. Der Ober-General verlegte einstweilen bis zur Ankunft des Geschützes und der Divisionen Hardy und Rochambeau sein Hauptquartier nach Saint-Marc. Den 21sten befanden sich diese Generale auf der Artibonite vor la Crête-à-Pierrot. Dessalines hatte solche noch während der Nacht verlassen, und sah sich durch den General Hardy von dem Fort abgeschnitten; er zog sich nach den Haut-Mornes zurück. Rochambeau seinerseits hatte Toussaint bei la Ravine-à-Couleuvres geschlagen, und brachte ihm neuerdings auf der Gebirgskette der Cahos, über die er, um gleichfalls gegen das Mirebalais zu debouchiren, hinweggezogen war, eine vollständige Niederlage bei. Am nämlichen Tage, den 21sten März, fand sich die Artillerie beisammen. Den 23sten ward der Angriff durch die Divisionen Rochambeau, Boudet und Hardy bewerkstelligt. Die Reserve wurde von dem Bataillons-Chef Bourke, Adjutanten des Ober-Generals, befehligt; ihm war der an die Spitze der 13ten Colonial-Halbbrigade gestellte Brigade-Chef Petion untergeordnet. Eben dieser Petion, der nachher durch seine geleisteten Dienste und seine Talente zur Präsidentschaft von San-Domingo gelangte, hatte die Ehre, der Gründer der Republik Haiti zu seyn. Indessen räumten die von allen Seiten bedrängten Schwarzen das Fort ganz stille in der Nacht vom 24sten auf den 25sten. Man fand daselbst fünf-

zehn Kanonen, 2000 Flinten und eine Menge Leichname. Noch an demselben Tage wurde das Fort geschleift und außer Vertheidigungsstand gesetzt.

Den Schwarzen blieb keine Stellung mehr übrig, um den Krieg im westlichen Theile der Insel fortzusetzen. Der Obergeneral ging, um die Verwaltung zu organisiren, nach Port-au-Prince zurück, wohin er die Division Boudet vorausschickte, die unterwegs den Schwarzen Belair schlug. Rochambeau brach nach den Gonaïven auf, um die Communicationen mit Piacenza zu errichten und Hardy marschirte nach dem Cap, dessen schwache Besatzung den unausgesetzten Angriffen Christophes kaum zu widerstehen vermochte. Hardy hatte noch die furchtbaren Stellungen von Dondon und la Marmelade zu überwältigen, und gelangte nur unter fortwährendem Gefechte bis zum Cap, wo die zu der französischen Flotte gehörige batavische Division den 5ten April 2500 Mann an's Land setzte. Mit dieser Verstärkung wollte Hardy Dondon dem General Christophe wieder abnehmen, der hier seine Streitkräfte concentrirt hatte; allein er mußte, um nicht das mit jedem Tage kostbarer werdende europäische Blut ohne Nutzen zu vergeuden, von seinem Unternehmen abstehen. Gegen die Mitte Aprils kam der General Leclerc nach dem Cap zurück. Im Westen trat General Rochambeau an die Stelle des nach den Inseln unter dem Winde abgegangenen Generals Boudet. Jetzt end-

lich erboten sich auch Christophe und Dessalines, — ob durch das Beispiel der Generale Paul Louverture, Clervaux, Maurepas, Laplume, die ihren Grad und Gehalt beibehielten, oder durch den Schrecken vor den französischen Waffen, oder vielleicht auch durch Toussaints geheime Instructionen bestimmt, mag dahin gestellt bleiben, — zur Unterwerfung. Sie ging als eine Art politischen Manövers der Unterwerfung ihres Chefs voraus, der dem Willen des Generals Leclerc gemäß sich mit seinem Generalstabe und seiner auserlesenen und bewährten Mannschaft, deren Ergebenheit gegen ihn bis zum letzten Augenblicke unwandelbar dieselbe blieb, bestehenden Compagnie Guiden nach dem Cap verfügte.

Nach einer langen, geheimen Unterredung, wobei Toussaint den Vorwürfen des Generals Leclerc über seine Rebellion nichts als Stillschweigen und Läugnen entgegensetzte, machte Letzterer ihm den Antrag, als einer seiner Stellvertreter mit dem Grade eines Divisions-Generals in den französischen Reihen zu dienen. Toussaint aber lehnte solchen nicht sowohl aus Stolz, als aus Berechnung ab: er verlangte sich nach der Domaine Ennery, die er zu seiner Apanage gemacht, zurückzuziehen. Seinem Begehren ward entsprochen; jedoch erhielten die Generale Brunet und Thouvenot Befehl, auf Toussaint-Louvertures Ruhe ein wachsames Auge zu halten.

Solchergestalt endigte Leclerc innerhalb fünfzig Tagen mittelst eines allgemeinen Feldzuges einen Vertilgungskrieg, dessen Dauer er zu beschränken wußte; er hatte über die Stärke und die List seiner Feinde, so wie über die Hindernisse der Natur triumphirt; er sollte aber noch andere furchtbarere Plagen, und die ihnen auf dem Fuße folgenden Verräthereien bekämpfen. Dieser mit Ruhm gekrönten Armee, einer der bravsten, die je den französischen Namen verherrlichten, war einer der ausgezeichnetsten Unglücksfälle, deren die neuere Geschichte erwähnt, verhältnißmäßig eben so menschenfressend, wie der Rückzug von Moskau, vorbehalten.

Nach wiederhergestelltem Frieden gab sich General Leclerc alle Mühe, dessen Resultate zu sichern, was ihm auch dadurch gelang, daß er sich das Vertrauen der schwarzen Heerführer erwarb; er sah wohl ein, daß er ohne sie seinen Zweck nicht erreichen könnte, und daß seine Lage ihn nöthige, sich ihrer Vermittlung zu bedienen, um die Schwarzen zum Feldbaue zurückzubringen und sie zu entwaffnen. Indem er sich für diese unumgänglich nothwendige Maßregel entschied, mußte der General in seinen Verhältnissen mit diesen gefährlichen Menschen mit Offenheit zu Werke gehen, um nicht das, dieser Raçe anklebende Mißtrauen neuerdings rege zu machen; indessen übertraf der Erfolg seine Hoffnungen. Christophe, Clervaux, Dessalines, Maure-

pas, eiferten um die Wette, des Ober-Generals Absichten zu erfüllen; auf ihren Betrieb versammelte sich eine schwarze Armee; 30,000 Gewehre wurden in dem Nord-Departemente gesammelt und daraus auf dem Cap ein Waffen-Magazin errichtet. Der Ober-General sah sich sogar genöthigt, dem Eifer seiner Generale Einhalt zu thun, welche, ihren alten, grausamen Gewohnheiten getreu, die noch mit ihren Waffen versehenen Schwarzen tödteten oder tödten ließen. Wenn dieser Grausamkeit gegen ihres Gleichen, wie man bald zu glauben Ursache hatte, eine schlaue Verstellung zu Grunde lag, so kann man sich einen Begriff von der höchst traurigen Lage machen, worin sich der General-Capitän Leclerc befand. Allein gerade die Weisheit der Maßregeln, durch welche jetzt plötzlich auf Krieg und Verheerung die Segnungen der Eintracht folgten, mußte unter den Füßen der Expeditions-Armee nur einen desto tieferen Abgrund öffnen; bereits um die Hälfte geschmolzen, mußte sie die an Unordnung und Gesetzlosigkeit gewöhnten Schwarzen unter ihre Cadres aufnehmen; diese Rekrutirung war mit Gefahren verknüpft, welche die Armee um ihrer Existenz willen nicht umgehen konnte; indessen ging die Colonial-Organisation gleichen Schritt mit der Militär-Organisation. Vermöge eines höchst glücklichen Tacts erkannte der Ober-General, der mit nicht mehr als 500,000 Franken, theils Silber, theils Gold, zum Theil der Marine gehörig, von Frankreich ab-

gesegelt war, die Vortheile der von Toussaint getroffenen Anordnungen; er bestätigte die Verpachtungen aller herrenlosen Grundstücke, die nie veräußert wurden; er setzte ein für allemal die an der Erdscholle haftende Leibeigenschaft in Ansehung der Ackerleute fest, denen ein Viertheil der Erzeugnisse verwilligt ward; er öffnete die Häfen der Colonie allen Flaggen, ohne irgend eine vorzugsweise zu begünstigen; auch stieg das Cap, gleich den meisten andern verbrannten Städten, in Kurzem wieder aus seiner Asche empor; mehrere Colonisten kamen zurück; durch die Einnahme der Pachtgelder und der Ein- und Ausfuhr-Zölle wurde der Verwaltungs-Dienst der Arme gesichert; Banknoten, — welche die französische Regierung vor der Abfahrt der Expedition in Umlauf zu setzen befohlen und wofür sie garantirt hatte, gingen im Handel, bei den Lieferungs-Accorden für die Truppen, die Spitäler, und bei'm Ankauf aller Bedürfnisse der Colonie statt klingender Münze durch. Die Americaner thaten sich durch ihre Thätigkeit in Zufuhren aller Art und durch ihre preiswürdige Uneigennützigkeit hervor. Niemand unter ihnen, und die Colonial-Regierung selbst nicht, ließen sich träumen, daß die zum Heile San-Domingos und des Soldaten ausgestellten und angenommenen Scheine von der französischen Regierung würden verworfen werden, und daß ein gehässiger Bankerott der Lohn eines so edeln Zutrauens seyn würde. Der Ge-

neral Leclerc, der einen solchen Treubruch nicht voraussehen konnte, erlangte durch alle jene Mittel, nach dem glänzendsten Feldzuge, die schönsten Resultate einer großen, bürgerlichen Pacification: Ueberfluß und Sicherheit. In der Absicht, diesen Wohlthaten Dauer zu geben, errichtete er ein Collegium von Notabeln, die aus den drei Racen der Einwohner genommen wurden; indem er solchergestalt es sich angelegen seyn ließ, den Menschen von allen drei Farben Interesse für die Handhabung der eingeführten Ordnung einzuflößen, bestätigte er durch neue Ernennungen zu den Gerichts- und Gemeinde-Raths-Stellen, so wie zu jenen von Aufsehern über den Ackerbau, die von Toussaint mit bewundernswürdigem Scharfblicke unter den achtungswerthesten Männern der Colonie getroffenen Wahlen.

Expedition von Guadeloupe.

Indessen traf es sich, daß, so wie der 7te Mai auf San-Domingo die Epoche der Unterwerfung Toussaint-Louverture's gewesen war, an demselben Tage zu Pointe-à-Pitre, auf Guadeloupe, 3,500 Mann, die von Brest anlangten, an's Land stiegen. Zu Ende des vorigen Jahres hatte der Mulatte Pelagius die Unabhängigkeit von Guadeloupe verkündet, und den, im Augenblicke, wo er seine äußern Vorposten besichtigte, überfallenen und gefangenen Gene-

ral=Capitän Lacrosse auf ein neutrales Fahrzeug einschiffen lassen. In Kurzem hatten sich die Schwarzen der Revolution des Pelagius bemächtigt, und gegen sie mußte nun der, jene Expedition befehligende General Richepanse, von Pelagius unterstützt, seine in der Schlacht bei Hohenlinden so sehr ausgezeichnete Tapferkeit anwenden. Nachdem Richepanse die Rebellion vernichtet hatte, unterlag er, in den ersten Tagen Septembers, jener fürchterlichen Plage, deren von den Schwarzen auf San=Domingo still erwartete periodische Wiederkehr in eben jenem Monate plötzlich das Signal zu einer dumpfen Gährung in den Werkstätten und unter den Colonial=Bataillonen ward. Man hörte auf, die Waffen auszuliefern; man verbarg sie sorgfältig; Insurgenten, unter dem Namen der Marron=Neger, versammelten sich, so wie das gelbe Fieber sich wieder einstellte, auf den Mornen. Dieser furchtbare Mithelfer zu der Befreiung des Bodens von Haiti, so wie Toussaint zuerst mit Jean=François den Plan dazu entworfen hatte, das heißt, der unvermischten Neger=Herrschaft, raffte mit furchtbarer Schnelligkeit und in noch furchtbarerer Proportion die brave Armee hin, die in Kurzem nur noch die Spitäler, die der Tod tagtäglich ausräumte, zu Casernen hatte. Der Ober=General war nebst seiner Gattin und seinem Sohne auf einige Zeit nach der Schildkröten=Insel, wo er ein Spital für Wiedergenesende hatte errichten lassen,

abgegangen, um sich durch deren gesunde Luft zu erquicken; zu Anfange des Monats Junius rief eine dringende Pflicht ihn in eben dem Zeitpunkte, wo die Seuche am stärksten wüthete, nach dem Cap zurück; er wollte der Eröffnung jener Deputirten-Versammlung anwohnen, welche gebildet ward, um eine Art von Central-Collegium zu werden, welches über die Interessen, Bedürfnisse und Hülfsquellen der Colonie berathschlagen sollte.

Wenige Tage nachher wurden Toussaints Aufseher durch eine gewisse Bewegung um den Flecken Ennery her beunruhigt, während eine Menge in offenem Aufstande begriffener Neger sich auf dem sogenannten schwarzen Berge versammelten. Toussaint, statt sich selbst aufzumachen, um diese Gährungen, seinem dem General Leclerc gemachten Versprechen gemäß, zu dämpfen, begnügte sich damit, einige den Feldbau treibende Neger zu seiner Sicherheit, wie er vorgab, zu bewaffnen, von denen die Franzosen eine Abtheilung festnahmen. Bald erfuhr man, daß Toussaint sich über die Verheerungen des gelben Fiebers freue und unaufhörlich wiederhole: „ich zähle auf die Providenz," — so heißt das große Spital des Caps. Da endlich einige aufgefangene Briefe von ihm keinem Zweifel mehr über sein Einverständniß mit den Insurgenten Raum ließen, so befahl der Ober-General, ihn in Verhaft zu nehmen. Toussaint, von dem General Brunet nach den Gonaïven berufen, verfügte

sich dahin, um Verdacht zu vermeiden, und fiel in die Schlinge, die er selbst legen wollte; er ward an Bord gebracht, nach Frankreich geführt und auf das Fort Joux geschickt, wo er zwei Jahre später starb. Man hat dem General Leclerc wegen Toussaints Gefangennehmung bittere Vorwürfe gemacht, statt daß man die Expedition gegen Toussaint der Regierung hätte vorwerfen sollen. Die Lage des General-Capitäns, seine Verpflichtungen gegen den Mutterstaat und seine Armee geboten ihm, so zu verfahren, wie er that. Von dem Augenblicke an, wo Toussaint sich weigerte, gemeinschaftlich mit den französischen Truppen zu agiren, ward er furchtbar, und hätte man ihm Zeit gelassen, seine angenommene Rolle von Unthätigkeit aufzugeben, so wäre es sonder Zweifel um die Weißen und um Frankreichs Ansehen auf San-Domingo geschehen gewesen. Nie ruhte auf einem, mit der Militär- und Civil-Gewalt bekleideten Menschen ein furchtbareres Verhängniß. Zudem handelte der Ober-General bloß seinen Instructionen gemäß. Uebrigens rechtfertigte die Wirkung, welche Leclercs Entschließung auf die Schwarzen, die Toussaint wie ein unsichtbarer Gebieter sich empören oder zum Kreuze kriechen hieß, hervorbrachte, bald darauf das, von der Staatsklugheit und der Nothwendigkeit vorgeschriebene Rettungsmittel.

Abermaliger Aufstand der Schwarzen.

Charles Belair, Toussaints Neffe, hatte neuerdings das Panner des Aufruhrs erhoben, der, obschon noch immer in jene, die Complotte der Schwarzen gewöhnlich verschleiernde, undurchdringliche Klugheit gehüllt, in Kurzem einen ernsteren Charakter annahm. Die schwarzen Generale, die mit den französischen gegen die Insurgenten, deren Aufruhr von ihnen unterhalten ward, marschirten, trieben die Treulosigkeit so weit, daß sie diese Unglücklichen mit eigener Hand tödteten. Dessalines, der dieses der Hölle würdige System wie ein Unmensch in Ausübung brachte, ließ Belair, den er hatte verhaften lassen, durch eine militärische Commission richten und zum Tode verurtheilen, wobei der Mulatte Clervaux präsidirte, der wenige Tage nachher sich selbst empörte. Solchergestalt hatte nicht nur die Unterwerfung der Schwarzen, sondern deren Gehorsam und sogar ihre Treue, etwas desto Schrecklicheres, weil deren Dauer sich nicht berechnen ließ. Von dieser ungewöhnlichen Unruhe wurde das Gemüth des Ober-Generals unabläßig gefoltert. Bald aber ward er derselben durch einen Umstand enthoben, den er vorhergesehen hatte, wogegen jedoch alle Vorkehrungen fruchtlos waren.

Gegen Ende des Monats Junius langten Briefe aus Guadeloupe an. Sie meldeten die Landung des

Generals Richepanse, die Niederlage der Schwarzen, die Ausstoßung der Neger und Mulatten aus den Reihen der französischen Armeen, die Zurückkunft des General-Capitäns Lacrosse und die Wiedereinführung der Sclaverei. Diese unter den Schwarzen des Caps schnell verbreitete Kunde wirkte wie ein elektrischer Schlag auf sie. Die schwarze und die gemischte Race waren befugt, ihr Mißtrauen öffentlich an den Tag zu legen; die Vorgänge auf Guadeloupe rechtfertigten den Aufstand der Mohren. Im Monate November 1801 hatte die Regierung nachstehende Erklärung bekannt gemacht: „Es gibt auf San-Domingo und auf Guadeloupe keine Sclaven mehr. Jedermann ist dort frei, Jedermann wird daselbst frei bleiben.“ Kaum verlautete, wie grausam dieser so feierlichen Verpflichtung durch die Gegen-Revolution auf Guadeloupe Hohn gesprochen ward, als eine allgemeine Verschwörung sich in der ganzen Colonie verbreitete. Ohne Zweifel verursachte es der Colonial-Regierung Unruhe genug, daß sie tagtäglich die Reihen der weißen Armee durch die Krankheit decimiren sah; der Aufstand der Mohren und die, dem Ausbruche nahe Verrätherei der schwarzen Truppen zeigten dem General-Capitän solche mit einander verwebte Gefahren, wogegen der französische Muth nicht lange anzukämpfen vermochte. Der Einbruch so vieler Plagen und deren tiefer Eindruck auf die Armee contrastirten auf eine fürchterliche Weise mit

dem Glücke, womit die von den Sterbenden auf San-Domingo so traurig vernommene Unterzeichnung des Friedens von Amiens Paris und Frankreich erfüllte. Es kam zuletzt so weit, daß dem durch so viele Widerwärtigkeiten bedrängten General-Capitän seine Ehre und die Hoffnung, ein wenig Sicherheit zu erhalten, zur Pflicht machten, den mit den Schwarzen eingegangenen Zutrauens-Vertrag zuerst zu vernichten.

Wie wäre es möglich gewesen, den angstvollen Zustand länger auszudauern, mitten unter seinen, durch das gelbe Fieber gelichteten Bataillonen die unversehrten Bataillone der noch immer furchtbaren Feinde zu erblicken? Leclerc beschleunigte die Entwaffnung aller in der Cap-Stadt casernirten Truppen, und begegnete dadurch einer der ihm drohenden Gefahren; denn am 12ten September gingen Clervaux und Petion, die auf der Cap-Spitze commandirten, mit drei Regimentern zu den Rebellen über; den 16ten griffen sie das französische Cap an. Durch diesen eben so unvorgesehenen als ungestümmen Angriff wurde ein Vorposten übermannt; allein der Ober-General, der mit fünfhundert Soldaten und tausend farbigen Menschen herbeieilte, schlug die Empörer zurück, zu denen am folgenden Tage Christophe und Paul Louverture sich gesellten. Ein Krieg auf Tod und Leben war jetzt zwischen beiden Raçen eröffnet; aber welches Mißverhältniß zwischen

den einander bekämpfenden Streitkräften! Der schwarzen Einwohner waren 4 — 500,000, und die Armee zählte in allen befestigten Plätzen der Colonie nicht über 8000 unter der Fahne stehende Soldaten. Die National-Garde des Caps diente und schlug sich gleich den Linien-Truppen: sie machte sich der Ehrenwaffen, die der Ober-General ihr verlieh, würdig. Die, von dem gelben Fieber genesenen Truppen mußten nothwendigerweise concentrirt werden. Der General-Capitän ließ auf dem Cap das Fort Dauphin und den Friedens-Hafen (Port de Paix) von den Besatzungen räumen; die der Gonaïven zog sich nach Port-au-Prince zurück, nachdem sie sich gegen Dessalines, der die Insurrection im Westen leitete, vertheidigt hatte.

Noch erwartete die Expeditions-Armee und die Bewohner von San-Domingo ein anderes Unglück: in der Nacht vom 1sten auf den 2ten November starb der General Leclerc an dem gelben Fieber; ein neuer Beweggrund zur Trauer, der zu allen den bisherigen Leiden hinzukam. Der Verlust des Generals Leclerc war sogar bei der verzweifelten Lage der Colonie ein politisches Mißgeschick. Von jetzt an band keine Erinnerung, keine Verpflichtung mehr auch nur ein einziges Individuum der afrikanischen Race an die Sache des Mutterlandes; was stand nicht von einem solchen Zwiespalte zu befürchten, der das Schicksal der Franzosen lediglich von der Macht, der Zahl und den

auf's Höchste gesteigerten Leidenschaften abhängig machte?

Herr Daure, Ordonnateur en Chef der Colonie, der seit Herrn Benezechs Tode auch das Amt eines Colonial-Präfecten versah, übte nun einstweilen bis zu Rochambeau's Ankunft, der sich jetzt eben zu Port-au-Prince befand, die Functionen eines General-Capitäns aus. Der einzige Schwarze Laplume, der die Befehlshaberschaft im südlichen Theile hatte, ward seinem Eide nicht ungetreu; — eine gefährliche Standhaftigkeit, die das Andenken dieses Generals auf immer ehrwürdig machen muß. Auch der Mulatte Lamartiniere, der la Crête-à-Pierrot so tapfer vertheidigt hatte, blieb der französischen Fahne getreu, und kam durch die Hand seiner Soldaten um, deren Vereinigung mit den Empörern er verhindern wollte.

Die Armee hatte binnen neun Monaten, das heißt, vom Februar bis zum November, den Ober-Befehlshaber und zwölf Stabs-Offiziere verloren, worunter die Divisions-Generale Dugua, Hardy, Debelle; die Brigade-Generale Pambaur, Thologé, Saint-Martin, Ledoyen, Dampierre, Desplanques, Meyer, Wonderweit, Jablonowski; 1500 Officiere, 750 Aerzte und Chirurgen, 25,000 Soldaten, 8000 von der Handels-Marine, 2000 Civil-Beamte, und 3000 aus Frankreich gekommene Weiße. Von dieser furcht-

baren Masse waren nicht mehr als 5000 Mann im Kriege geblieben; alle übrigen fraß das gelbe Fieber. Nach dem Tode des Generals Leclerc blieben noch 9500 Mann übrig, wovon 7000 in den Spitälern lagen. Die Gesammtzahl der bis zu dieser Epoche auf San-Domingo ausgeschifften Truppen belief sich auf 34,000 Mann. Die nach Frankreich zurückgebrachten Armee-Listen waren Todten-Register. Von 50,000 eingeführten Individuen der weißen Race blieben sonach 2300 Gesunde und 7000 Kranke übrig, von denen zwei Drittheile starben. Neun Zehntel der französischen Bevölkerung kamen auf San-Domingo um. Die neuere Geschichte enthält kein Beispiel einer, nach Proportion der Zeit und der Zahl gleich großen Verheerung. Was die, von den Schwarzen hingewürgten Colonisten betrifft, so ist deren Anzahl nicht zu berechnen!

Sobald Rochambeau den Oberbefehl über die Truppen übernommen hatte, mußte er einen heftigen Angriff von Seite der Insurgenten aushalten, die sich der, das Cap umgebenden Berge bemeisterten; eine Batterie, die er auf einem der höher gelegenen Wohnplätze aufstellen ließ, zwang sie jedoch zum Rückzuge. Dieser glückliche Erfolg flößte ihm den unseligen Gedanken ein, einen von dem seines Vorgängers verschiedenen Plan zu befolgen: statt sich in dem Umkreise des Caps, der zunächst unter dem Winde Frankreichs gelegenen Stadt und der eigentlichen militäri-

schen Position der empörten Colonie, immer mehr zu concentriren, wollte der General-Capitän das Fort Dauphin und den Friedenshafen wieder erobern; der General Clauzel nahm diese Operation auf sich, die ihm auch gelang. Leclerc hatte als Mann von Einsicht die mulattische Race, deren Verwandtschaft mit dem französischen Geblüte, ihre Gescheidtheit, Beherztheit und ihr Haß gegen die schwarze Race sie zu seinen natürlichen Bundsgenossen machte, stets mit besonderer Auszeichnung behandelt; Rochambeau verfolgte sie; mehrere brave Officiere von dieser Farbe, die im südlichen Theile die herrschende war, und unter Andern der Commandant Bardet, der bei der Uebergabe des Forts Bizoton an den General Boudet Port-au-Prince vor der Einäscherung und die Weißen vor der Ermordung geschützt hatte, wurde geächtet. Von jetzt an vereinte die heftigste Rachgier die Schwarzen und die Mulatten; die Letzteren übten im Süden, um den Manen ihrer, auf eine so barbarische Weise hingeschlachteten Anführer ein Sühnopfer zu bringen, schauderhafte Repressalien aus.

Rochambeau fügte seinen Grausamkeiten einen nicht zu entschuldigenden Fehler hinzu: er verlegte den Sitz der Regierung nach Port-au-Prince, und überließ dem General Clauzel die ihm bereits aufgetragene Vertheidigung des Caps mit einer schwachen Besatzung. Bald gesellte sich den Feinden, die der Ober-General gegen eine Armee aufgeregt hatte, ein neuer

bei; dieser Feind, die furchtbare Stütze der Schwarzen, war Groß-Britannien. Der Vertrag von Amiens stand im Begriffe gebrochen zu werden. Die allgemeine Insurrection, gestärkt durch die, von den Engländern erhaltene Unterstützung an Waffen und Munition, betrieb jetzt ihre offensiven Operationen mit mehr Nachdruck, so daß binnen wenigen Tagen alle Positionen im Westen und Süden in die Gewalt der Insurgenten fielen. Der General Laplume hielt sich bis auf den letzten Augenblick; allein seit der Achts-Erklärung gegen die Mulatten hatten die Menschen von dieser Farbe sich unter Anführung eines neuen Befehlshabers, Namens Ferou, versammelt, der mit den schwarzen Generalen den Plan zur Vertreibung der Franzosen entwarf. Unvermögend, so vielen zusammenverschworenen Feinden zu widerstehen, mußte der General Laplume sich nach Port-au-Prince flüchten, und von hier aus schiffte er sich nach Spanien ein, wo er starb. Jetzt, da der Süden vom Feinde besetzt war, trat zu Port-au-Prince ein gänzlicher Mangel an Lebensmitteln ein; die Hungersnoth setzte nun ihrerseits diese unglückliche, westliche Stadt, die einzige, worin die Franzosen, jeden Augenblick gewärtig, von dem vereinten Heere der Schwarzen und der Mulatten belagert zu werden, sich noch hielten, — in Verzweiflung, als Rochambeau von Frankreich aus den gemessenen Befehl erhielt, nach dem Cap zurückzukehren und den Sitz der Re-

gierung neuerdings dahin zu verlegen. Er traf den 24sten Juni in diesem Platze ein, wo er durch ein kreuzendes Geschwader der Engländer blokirt ward, welche die beiden Städte Port-au-Prince und Cayes umzingelten. Die französischen, auf dem südlichen und westlichen Ufer-Lande zerstreuten Besatzungen unterhandelten bald mit den Engländern, bald mit den Schwarzen, jedoch vorzugsweise mit den Letzteren, die jedesmal gelindere Bedingungen vorschrieben. Der, zu Port-au-Prince der Räumung wegen zurückgebliebene General Lavalette capitulirte mit Dessalines; allein alle Schiffe, auf denen die weißen Einwohner jener Stadt sich zusammendrängten, wurden auf der See von den Engländern geplündert, die auf diese Art die von ihren neuen Bundesgenossen ursprünglich herrührende Uebereinkunft verletzten. Der General Brunet lieferte den Engländern die Cayes aus; Saint-Marc hatte sich ergeben, Jeremias war von dem General Frescinet geräumt worden. Das Mutterland besaß nur noch das Cap und den Hafendamm, als eine Armee von 15,000 Mann, durch die Blokade eines englischen Geschwaders unterstützt, das Cap belagerte. Die Vornehmen vermochten den Ober-Befehlshaber, mit dem Geschwader zu unterhandeln, allein die Vorschläge des Commodore waren so übertrieben, daß Rochambeau lieber mit dem Barbaren Dessalines zu thun haben wollte. Dieser räumte ihm zu seinem Rückzuge eine Frist von zehn

Tagen ein; indessen schwand die Hoffnung, die Rochambeau gehegt hatte, unter Begünstigung der stürmischen Witterung der Verfolgung der Engländer zu entwischen, und er sah sich nach Ablauf der zehn Tage genöthigt, des Zustandes der See wegen sich nebst der ungeheuern Menge von Fahrzeugen, worauf sich alles befand, was noch von der Expeditions-Armee und der weißen Bevölkerung übrig war, der englischen Flotte auf Gnade und Ungnade zu ergeben.

Der Rückzug der unglücklichen französischen Armee ward jedoch durch eine glänzende That ausgezeichnet. Der General Noailles, ehedem Mitglied der constituirenden Versammlung, war Commandant des Hafendamms Saint-Nicolas; da er ohne Capitulation abziehen und einer Unterhandlung mit den Engländern ausweichen wollte, so ließ er seine Besatzung einschiffen, und als die ungeheure Transport-Flotte des Caps vorübersegelte, schloß er sich, ohne von dem kreuzenden englischen Geschwader bemerkt zu werden, an sie an; bis zu einer gewissen Entfernung gelangt, sonderte er sich mit den ihn begleitenden sieben Segeln von der Flotte ab, und führte sie in einen Hafen der Insel Cuba. Von hier aus begab er sich auf einer bewaffneten und mit Truppen besetzten Brigg nach Havannah, woselbst er wieder zu dem General Lavalette, der aber auf der Ueberfahrt

von Havannah nach San-Domingo umgekommen war, zu stoßen hoffte, als er einer englischen Corvette begegnete, die er sammt den darauf befindlichen Grenadieren durch Entern nahm. In dem fürchterlichen Handgemenge, das hiebei entstand, erhielt dieser tapfere General mehrere Wunden, an denen er in Havannah den 9ten Januar 1804 starb, nachdem er jedoch das englische Fahrzeug, worauf Frankreichs Flagge wehte, eingebracht hatte. Mit Eifer eignete sich der National-Ruhm die letzte Großthat zu, die mitten unter dem großen Schiffbruche einer der tapfersten Armeen, welche die Republik je unter ihren Fahnen versammelt hatte, glücklich vollbracht ward.

Neue Mißhelligkeiten zwischen Frankreich und England.

Beispiellos war die Sprache, welche zwei der ersten Nationen Europas, die miteinander in Frieden lebten, in öffentlichen Blättern gegen einander führten. Wie prachtvoll und üppig auch die Friedensfeste waren, welche in London gefeiert wurden: doch konnte es nicht fehlen, man mußte bald einsehen, daß der Friede, wie dringend ihn auch die Umstände erfordert hatten, keineswegs so ehrenvoll sey, daß er mit solchen Auszeichnungen gefeiert zu werden verdiente. Es mußte Unruhe und Besorgniß erwecken, daß Frankreich und Holland, statt den freien Handels-Verkehr

mit England wieder herzustellen, fortdauernd die Einfuhr englischer Waaren verboten und dagegen Alles anstrengten, den eigenen Colonial=Handel und die Manufacturen im weiteren Umfange und glänzender wieder herzustellen, als sie vor dem Kriege bestanden. Sie sahen, wie Bonaparte in allen Häfen neue Schiffe bauen ließ, um durch Flotten den französischen Seehandel zu sichern, und wie also auch der Hauptgewinn des zehnjährigen kostbaren Krieges, Zerstörung der feindlichen Marine und Handels=Monopol in den indischen Gewässern, bei dauerndem Frieden unsicher wurde. Und was ließ sich von dem Ehrgeizigen, von dem Herrschsüchtigen, wie man den ersten Consul wiederholt schilderte, nicht fürchten? Frankreich und Italien gehorchten ihm, Spanien, die Schweiz und Holland standen unter seinem Einflusse; mit der Pforte war er in neue Verbindungen getreten, den Raubstaaten Nord=Afrika's drohte seine Macht und sein Ansehen; welche Folge war natürlicher, als Ausschließung der Britten vom Mittelmeere! Dieß mußte die Handels=Eifersucht der stolzen Insulaner im höchsten Grade reizen, und, wie sehr Bonaparte sich zu mäßigen bemüht war, der nur kaum gedämpfte Nationalhaß loderte wieder in hellen Flammen. — Dazu kam, daß die im vorigen Jahre gestürzte Parthei Pitts, Grenvilles, Windham's, ihr besonderes Interesse darin fand, das Volk zu überzeugen, daß nur Krieg, dem sie stets

das Wort geredet hatte, dem Britten seine errungene Meeresherrschaft und seinen Handelsgewinn sichern könne. Wie sie daher einerseits alle jene nicht ganz ungegründeten Besorgnisse der Nation stets lebhaft zu erhalten suchte: so schien sie recht absichtlich auf öffentliche Kränkung des ersten Consuls zu sinnen, um ihn zu reizen, daß er den Frieden bräche und ihre Rathschläge rechtfertigte. Zwei Tagblätter, the Times und der Courrier de Londres *) wurden von Anhängern dieser anti-ministeriellen Parthei geschrieben, und ihr Ton war oft sehr unanständig und im höchsten Grade leidenschaftlich. — Das ministerielle Blatt, the true Briton, war zwar im Ganzen gemäßigter, doch mischten sich auch hier Aufsätze ein über die weitaussehenden Plane des ersten Consuls, über seine kühnen Eingriffe in die Unabhängigkeit der Staaten. — Am ruhigsten waren die Blätter der alten Opposition (unter Fox), the Morning Chronicle und the Morning Post, die wohl vor allen gehört zu werden verdient hätten: „Strebt

*) Der Courrier de Londres war im Anfange des Jahres, so lange ihn Montlosier schrieb, ein sehr gemäßigtes Blatt, das oft die französische Regierung gegen die englischen Journalisten in Schutz nahm. In der Mitte des Jahres aber ging Montlosier nach Paris, und fing hier einen neuen Courrier de Londres an, der sich indeß nicht lange hielt. Seit der Zeit begann der Londner Courrier de Londres jenen heftigen bittern Ton, der den ersten Consul so empfindlich kränkte.

Frankreich, seinen Handel herzustellen, seine Manufacturen wieder zu beleben, so wetteifere England mit ihm in Handel und Betriebsamkeit, und Sieg in diesem Wettstreite sey unsere National-Ehre." Allein der Handelsgeist der habgierigen Speculanten war dieser Stimmung nicht günstig: Pitt blieb ihr gefeierter Held, „der Pilote, der dem Sturme dräuete *);" sein Geburtstag ward aufs glänzendste gefeiert, ja es sollte ihm eine Statue errichtet werden, zu der schon im Mai an 5000 Pfd. zusammengebracht waren.

Bonaparte hätte vielleicht am klügsten gehandelt, wenn er gegen die heftigen Angriffe der englischen Journalisten **) die Mäßigung beibehalten hätte, die er Anfangs zeigte; denn, wie schon oben gesagt, er wünschte für die nächste Zeit gewiß den Friedensbruch mit England nicht. Und — was auch selbst ein französisches Journal erinnerte — in England haben

---

*) „And o! if again the rude whirlwind should rise,
The dawning, of peace should fresh darkness de form:
The regrets of the good and the fears of the wise
Shal turn to the pilot, that weather 'd the storm,"
Von Canning, Pitts Freunde, mit allgemeinem Enthusiasmus an seinem Geburtstage gesungen, und bald auf öffentlichen Plätzen wiederholt.

**) „Durch die National-Schüler sicherte sich die Regierung bloß eine Anzahl literärischer Mameluken." — „Die Amnestie der Emigrirten war die grausamste Handlung, die der Desptismus je ersonnen hat; nie hat unter der türkischen Regierung etwas so Arges stattgefunden."

bei der allgemeinen Sprech- und Druck-Freiheit solche politische Debatten die Wichtigkeit nicht, wie in einem Lande, wo es die Regierung zu ihrer Sicherheit nöthig achtet, kein freies Urtheil über sich laut werden zu lassen. Daß nun Bonaparte sich herabließ, diesen Journalisten selbst zu antworten, oder doch officiell in einem gleich heftigen Tone antworten zu lassen *), reizte die Gegner natürlich nur noch mehr. (Friedrich II. ließ Pasquille, die zu hoch angeschlagen waren, niedriger heften, daß Jeder sie besser lesen konnte). Ja man behauptete, Bonaparte habe einen gewissen Fievée (Verfasser des Romans: Suschens Aussteuer) abgeschickt, die englischen Journalisten zu gewinnen, daß sie in einem freund-

*) Moniteur vom 8ten August: „Das Blatt, the Times, welches unter ministerieller Aufsicht stehen soll, ergießt sich in unaufhörliche Schmähungen gegen Frankreich. Zwei von seinen 4 langen Seiten werden täglich auf Beglaubigung der seichtesten Verläumdungen verwendet. Was nur Niedriges, Böses erdacht werden kann, das schreibt der Elende der französischen Regierung zu. Was ist sein Zweck? Wer bezahlt ihn? Auf wen will man wirken? — Ein französisches Blatt, verfaßt von elenden Emigrirten, dem unreinsten Ueberreste, einem schmachvollen Auswurf ohne Vaterland und ohne Ehre, mit allen Verbrechen besudelt, durch keine Amnestie rein zu waschen, überbietet noch die Times. — Jersey ist voll von Räubern, die unversehens an unsern Küsten landen, morden, plündern, in Brand stecken. — Georges trägt öffentlich in London sein rothes Band zur Belohnung für die Höllenmaschine u. s. w.

licheren Tone schrieben. — Da aber weder Antworten noch andere milde Versuche helfen wollten, so wurde um die Mitte des Augusts die Einfuhr aller englischen Blätter verboten; die Polizei nahm sogar die schon in Lesegesellschaften circulirenden hin und wieder weg, und der französische Geschäftsträger, Bürger Otto, in London, mußte bei den englischen Ministern über die beleidigenden Angriffe eine Beschwerde einreichen. Von nun an erfuhr man von dem, was in England gethan, geschrieben und geredet wurde, nur dasjenige, dessen Bekanntmachung die französische Regierung für gut hielt, und um besser täuschen zu können, ließ sie in Paris eine englische Zeitung schreiben, deren Redacteur ein aus England vertriebener Jude war, und woran wahrscheinlich mehrere ausgewanderte Irländer arbeiteten. So verbreitete man zwar in französischen Blättern, daß gegen Pelletier, den Herausgeber des Journals l'Ambigu, gerichtlich verfahren werde; allein Addington erklärte, so wenig er die unanständigen Reden gegen Bonaparte und die französische Regierung billige, eben so wenig sey er gesonnen, die englische Preßfreiheit zu beschränken. Zuweilen gaben sich nun die officiellen Pariser Blätter das Ansehen, als wollten sie ihren Lesern wiederholen, was sich die frechen Insulaner in ihren Reden und Schriften gegen den ersten Consul erlaubten, verstümmelten aber die Hauptzüge dergestalt, daß alles Gehässige, wodurch sich Bonaparte selbst

getroffen fühlen mußte, weggelassen, oder mit milderen Worten, oft mit ganz anderen Sachen und Ausdrücken vertauscht ward. — Am heftigsten aber wurden die englischen Blätter seit der Proclamation Bonaparte's an die Schweitzer (30sten September). Nun schien es ihnen unmöglich, daß die übrigen Mächte ruhig zusehen könnten: „Die Schweitz sey das Thor zu Deutschland und Italien, das gegen alle schlimmen Wendungen des Kriegsglücks eine sichere Zuflucht darbiete. Rußland verlange Entschädigung für Sardinien; zwei Algierer Häfen seyen den Franzosen abgetreten worden; keine Woche vergehe, ohne daß ganze Schwärme von französischen, spanischen, batavischen Kriegsschiffen durch die Meerenge kämen; gewiß werde das Ministerium eher einen neuen Krieg anfangen, als unter diesen Umständen Malta räumen. Und beginnt Krieg, so erhebe sich ein neuer Aufstand in der Vendee, so sey die Consular-Regierung unfehlbar gestürzt. Denn als Regent und Staatsmann sey der erste Consul unter aller Kritik, und selbst die Meinung sey irrig, als ob er in militärischer Rücksicht doch nicht ohne Tadel wäre u. s. w." — Auch hierauf ward offiziell und heftig geantwortet (Moniteur, 6ten November): „Die Feinde Europa's wollen aus der Schweitz ein neues Jersey machen, dort Complotte anspinnen, Verräther besolden, Pasquille verbreiten. Sie würden dadurch die schöne Manufactur von Lyon beunruhigen, die aus ihren Trümmern

wieder auflebt und eine stählerne Hand an die Wagschaale des Handels legt, damit sich diese auf die Seite der französischen Industrie neige. Rings ist Frankreich von guten Nachbarn und sichern Freunden umgeben; unter diesen wird die Faction der Feinde Europa's weder Mitschuldige noch Duldung finden. Sie haben sich zu gleicher Zeit zu Genua, in der Schweitz, in Holland versucht. Aber schon ist Alles in seinen natürlichen Zustand der Freundschaftlichkeit zurückgetreten. Wozu nun aufs Neue versuchen, was noch immer nicht gelingen konnte? Meint man, wir wären feig geworden? wir wären minder stark? Leichter möchten die Wellen des Oceans den Felsen aus seiner Wurzel heben, der seit Jahrhunderten seiner Wuth trotzte, als daß die Faction der Feinde Europas und der Menschen den Krieg und alle seine Wuth im Schooße des Abendlandes wieder entzünden, als daß sie auch nur einen Augenblick den Stern des französischen Volkes erblassen machen könnte."

Bei dieser feindseligen Stimmung war nun auch gar nicht an redliche Erfüllung der Friedens-Bedingungen zu denken. Das Cap war noch immer nicht den Holländern übergeben, der Commandant auf Gorea weigerte sich, die Insel an Frankreich wieder abzutreten. Egypten wurde nicht gänzlich geräumt und Malta wurde nicht verlassen, wiewohl der Großmeister schon ernannt und neapolitanische Truppen

auf der Insel gelandet waren; man fürchtete große Plane der Franzosen im Mittelmeere. (Doch hatte Oestreich die Unabhängigkeit Maltas den 20sten Aug., Rußland den 24sten Novbr. garantirt.) Frankreich dagegen hatte Neapel und den Kirchenstaat geräumt; ja es konnte seine Uneigennützigkeit rühmen, daß es mehr gethan habe, als in dem Friedens-Tractate vorgeschrieben sey; es hatte seine Truppen aus Helvetien zurückgezogen, und die Zahl der französischen Soldaten in Batavien gemindert. So wie aber französische Truppen wieder in die Schweitz einrückten, erließ Talleyrand ein officielles Schreiben an den bairischen Minister von Cetto (den 15ten November), worin er feierlich und wiederholt erklärte, daß der erste Consul die vollkommenste Unabhängigkeit als die Grundlage der helvetischen Constitution betrachte. — Obgleich, um nicht einen öffentlichen Anstoß zu geben, Lord Whitworth schon den 21sten Juni zum englischen Gesandten in Frankreich ernannt worden war, so reiste er doch immer noch nicht ab, so lange der nach England bestimmte französische Gesandte, General Andreossy, nicht von Paris abgereist war. Bonaparte gab nach, und erst als Andreossy in England war, schiffte sich Whitworth nach Calais ein (5ten Nov.). — Doch ungeachtet der Gegenwart der gegenseitigen Gesandten dauerte der unanständige, heftige Ton in den öffentlichen Blättern fort; ja der Courrier de Lon-

dres schien sich in den beißendsten Spötteleien zu erschöpfen, die nur der wüthendste Haß gegen Bonaparte's Person eingeben konnte, und die Regierungen näherten sich einander nicht. Zwar widerrief man die an den General Dundas den 31sten Oct. abgeschickte Cabinets-Ordre, den Holländern das Cap, wegen eingetretener Umstände, nicht zu räumen, den 16ten November (den 31sten Nov. mußte sich das Cap abermals den Engländern ergeben; erst im Februar kam der Widerruf an). Aber in der Rede vom Throne, mit welcher der König den 23sten Nov. das neugewählte Parlament eröffnete, hieß es: „In meinen Verhältnissen mit den fremden Mächten hat mich bis jetzt das aufrichtige Verlangen, den Frieden zu befestigen, beseelt. Es ist mir indessen unmöglich, das weise und alte System unserer Politik, wornach unsere eigenen Angelegenheiten mit denen der andern Nationen auf's Innigste verwebt sind, nur einen Augenblick aus den Augen zu lassen. Ich kann daher nicht gleichgültig seyn bei den Veränderungen, die in den Kräften und gegenseitigen Verhältnissen der andern Nationen vorgehen. Mein Betragen wird unveränderlich durch eine richtige Ansicht und Würdigung der gegenwärtigen Lage Europas, und durch eine wachsame Sorgfalt für das dauerhafte Wohl meines Volkes geleitet werden. Ohne Zweifel erkennen Sie mit mir, daß es unsere Pflicht ist, Maßregeln der Sicherheit zu ergreifen, die dazu geeignet

sind, meinen Unterthanen die Hoffnung zu geben, im Besitze der Vortheile des Friedens zu bleiben." — Bonaparte dagegen machte man es zum Vorwurfe, daß er den englischen Gesandten erst drei Wochen nach seiner Ankunft (den 5ten Dec.) zur Audienz ließ; man erzählte, daß Bonaparte ihn eben so geringschätzig und gebieterisch behandle, als er Fox (der im Sommer in Paris war, um Beiträge zu seiner Geschichte Englands zu sammeln), ausgezeichnet habe, und in den politischen Verhandlungen ward bestimmt erklärt, daß sich die französische Regierung mit England wegen der Angelegenheiten des festen Landes in keine Unterhandlungen einlassen werde.

Gegenseitige Rüstungen zum Kriege; Bruch zwischen Frankreich und England.

Auf den Freudetaumel der Friedensfeste, auf die begeisternden Hoffnungen von Glück, folgte auch in Frankreich eine beobachtende, unruhige Stellung, wodurch die allgemeine Freude bald gemäßigt ward. Der beträchtliche Zuwachs, den Frankreichs Macht, theils durch die Einverleibung von Piemont und die Vereinigung der italienischen Republik unter einer und derselben Gewalt, theils durch die helvetische Vermittlung und die in Holland und den italienischen Republiken zu Stande gekommenen Veränderungen, theils auch durch die unermeßlichen Arbeiten, wodurch seinen Armeen die Straßen über den Sim-

plon, den Mont-Genèvre und den Mont-Cenis eröffnet wurden, und endlich durch jenes Concordat, wodurch Italiens Abhängigkeit das Siegel aufgedrückt und dem ersten Consul das Uebergewicht einer neuen moralischen Macht über das Festland gewährt ward, erhalten hatte; alle diese unerwarteten, glücklichen Folgen des Tractates von Lüneville waren in den Augen der englischen Regierung wahre, der Grundlage des Tractates von Amiens zuwiderlaufende Usurpationen. Dem Londoner Cabinete, das Pitt unter seinem, von ihm gewählten Nachfolger stets nach seinem Sinne stimmte, konnte gleichfalls nicht unbekannt seyn, daß der erste Consul, der es sich zum dringenden Anliegen machte, für sich und seine Bundesgenossen allen Clauseln des Vertrages Genüge zu leisten, sich mit Recht über die mehr als zweideutige Verzögerung der Uebergabe der Insel Gorea an Frankreich, des Vorgebirgs der guten Hoffnung an die batavische Republik, und der Insel Malta an den Johanniter-Orden beunruhigte. Hatte die französische Republik seit dem Vertrage von Amiens Vortheile geerndtet, die schon längst vorbehalten und durch eine Politik vorbereitet waren, die bei Gelegenheit des Tractates keineswegs hatte erörtert werden können, so erhielt England darum nicht das Recht, über dessen Verletzung zu klagen, und noch weniger den Frieden von Lüneville zu tadeln, bei welchem es seine Vermittlung hartnäckig verweigert hatte. Der Punct, von welchem

Groß=Britannien und Frankreich ausgehen mußten, war die vollständige und genaue Erfüllung der zwischen ihnen ausgemachten Bedingungen: denn der erheblichste Gegenstand, der, ohne welchen Frankreich nimmermehr darein willigen konnte, die Waffen niederzulegen, nämlich die Herausgabe des Caps und der Insel Malta, schien dem ersten Consul mehr als nur aufgeschoben zu seyn. Es war mithin seinem Interesse und seinem Rechte gemäß, die Vermehrung seines Uebergewichts auf dem Festlande aus allen Kräften zu beschleunigen, um in ihm eine Art Gleichgewicht gegen die fortwährende Occupation der beiden Besitzungen zur See, welche England seinem neuerlich gemachten feierlichen Versprechen zu Trotze beibehielt, zu finden. Die Schwierigkeit lag in einem fehlerhaften Zirkel, in dem zwei so starke Gegner nicht lange eingeschlossen bleiben konnten, ohne daß er unter ihren Discussionen sich auflöste. England sagte: „Frankreich hat sich seit unserem Tractate vergrößert.“ Frankreich sagte: „England vollzieht unsern Vertrag nicht.“ Ein solcher Prozeß, wobei die Partheien die alleinigen Schiedsrichter waren, konnte schlechterdings nur durch den Krieg erledigt werden. Seit der definitiven Uebereinkunft war bereits Herr Moore, einer der Secretäre der englischen Gesandtschaft zu Amiens, in die Schweiz geschickt worden, um der Tagsatzung zu Schwyz bestimmte Zusicherungen des brittischen Schuzzes gegen Frankreich zu ertheilen; außerdem hatte

Lord Hawkesbury dem Gesandten Otto zu London sogar eine Note zugestellt, worin seine Regierung die Einschreitung Frankreichs in Helvetiens Angelegenheiten rügte. Da jedoch die übrigen Mächte, an welche die Tagsatzung zu Schwyz gleichfalls Abgeordnete gesandt hatte, deren Reclamation beinahe ganz mit Stillschweigen übergingen, so vermochte Englands Opposition die der Schweitz den 19ten Febr. 1803 von dem ersten Consul ertheilte Vermittlungs-Acte nicht zu verhindern.

Inzwischen hatten die Cabinette von Paris und London ihre periodischen Feindseligkeiten in den Tagblättern neuerdings begonnen, und trotz der Bitterkeit der öffentlichen Debatten knüpften sie nun auch wieder zur Vollziehung ihres Vertrags nachträgliche Unterhandlungen an. Ein anderes Vergleichs-Mittel, nämlich die nachdrücklichste Vorbereitung zum Kriege, ward gleichfalls nicht vergessen, und die beiden Nationen waren so gleich gestimmt mit ihren Regierungen, daß der Kriegs-Enthusiasmus, wenige Tage nach dem Tractate von Amiens, in den Gemüthern wieder dieselbe Erbitterung, wie vor dem Frieden, hervorbrachte. Auf dem Kampfplatze der Journale, den leider der erste Consul selbst zu betreten sich herabließ, wurden noch fortwährend beleidigende Persönlichkeiten mit ähnlichen erwiedert, die von Seite der englischen Verfasser jetzt bis zu einem solchen Grade von Heftigkeit getrieben wurden, daß den 16ten Au-

gust der Gesandte Otto eine officielle Note übergab, worin verlangt wurde: „daß England Alles verbieten sollte, was in Frankreich, in Bezug auf die gegenseitigen Interessen der beiden Nationen würde verboten werden.“ Diese Note enthielt zugleich das Ansinnen, daß die Ausgewanderten von der Insel Jersey entfernt, die Bischöfe von Metz und Saint-Pol aus England vertrieben, Georges und dessen Anhänger nach Canada deportirt und alle Franzosen, welche in England die Ehrenzeichen der alten Monarchie trugen, fortgeschickt werden sollten.“ Noch auffallender war zu einer solchen Epoche, und zumal rücksichtlich des Unglücks, das den Herzog von Enghien im folgenden Jahre traf, die weitere Forderung des ersten Consuls, „daß alle Prinzen des Hauses Bourbon aufgefordert werden sollten, sich nach Warschau zu dem Oberhaupte ihrer Familie zu begeben.“ Groß-Britannien die Verletzung der beiden, für jede freie Nation kostbaren Fundamental Garantien, nämlich der Preßfreiheit und der Habeascorpus-Acte, zumuthen, hieß beinahe eben so viel, als ihm die Aufopferung seiner Constitution ansinnen. Eine solche unsinnige und thörichte Forderung war von Seite des ersten Consuls insofern auch höchst unpolitisch, weil sie ihn bei dem gesammten englischen Volke verhaßt machen mußte. So konnte er mit den Republiken sprechen, die er kürzlich wieder eingerichtet hatte; allein gegen das freie und unabhängige, durch seine Verfassung geschützte

England mußte eine ganz andere Sprache geführt werden, und obschon diese Sprache nur der Ausdruck der zwischen beiden Regierungen bereits vorwaltenden Mißhelligkeiten war, so verbot gleichwohl die Klugheit, solche Frankreich und dem übrigen Europa bekannt zu machen. Das Londoner Cabinet kündigte an, daß es jene Note durch seinen Gesandten werde beantworten lassen. Lord Withworth reiste demnach nach Paris ab, und der General Andreossy trat zu London an Herrn Ottos Stelle, der zum Gesandten bei den vereinten Staaten ernannt ward.

Im Tractate von Amiens hieß es: „Art. 6. Der Hafen des Vorgebirgs der guten Hoffnung verbleibt der batavischen Republik mit voller Souveränetät. — Art. 8. Die Territorien, Besitzungen und Rechte der hohen Pforte werden in ihrem Vollbestande, so wie sie vor dem Kriege waren, erhalten. — Art. 10. Die Inseln Malta, Gozzo und Comino werden dem Orden des heiligen Johannes von Jerusalem zurückgegeben werden. Die Truppen Seiner Groß-Britannischen Majestät werden die Insel und deren Zubehörden drei Monate nach der Auswechslung der Ratificationen räumen. . . . . Seine Sicilianische Majestät wird ersucht werden, 2000 Mann Eingeborner seiner Staaten zu stellen, um der besagten Insel als Besatzung zu dienen. — Art. 12. Die bedungenen Räumungen, Abtretungen und Herausgaben sollen, . . . so viel das Festland und die Meere von America und Africa be-

langt, in drei Monaten nach . . . . . vollzogen werden u. s. w."

Die Ratificationen waren zu Paris den 18ten April ausgewechselt worden, und den 16ten October erklärte der englische General Stuart, der in Egypten von dem Obersten Sebastiani zur Räumung der Stadt Alexandria aufgefordert ward, „daß er keinen Befehl habe, diesen Platz zu verlassen, und daß er sogar daselbst zu überwintern gedenke." Eben so benahm sich auf Malta der Gouverneur J. Ball, der den 2ten März 1803 dem von dem Großmeister mit Vollmacht versehenen Commenthur de Bussy antwortete: „daß er, so wie er sich ermächtigt glauben werde, die Regierung abzugeben, ihn hievon in Kenntniß setzen würde." Was die Herausgabe des Vorgebirgs der guten Hoffnung an die batavischen Truppen betrifft, so sollte solche den 1sten Januar 1803 in's Werk gesetzt werden; allein den 31sten December, als eben die Engländer sich einschifften, brachte die Ankunft einer englischen Fregatte sie plötzlich auf andere Gedanken; sie kehrte zurück nach den Forts, im Angesichte der Besatzung und der holländischen Flotte, deren Anführer zur Beurkundung dieses Treubruchs genöthigt wurden, eine Capitulation zu unterzeichnen. „Eine Capitulation mitten im Frieden!" riefen mit Recht die französischen Journale aus, und diese auffallende Vertrags-Verletzung ward ein neuer Beweggrund zu Beschwerden gegen England.

Eben so verhielt es sich mit der Herausgabe der an der Küste des Senegals gelegenen Insel Gorea an Frankreich. In der ganzen Zeit vom 30sten October bis 30sten Jan. brachte es der General Blanchet nicht so weit, den englischen Obersten Fraser zur Räumung dieses wichtigen Postens zu vermögen. So vollzog England den Tractat von Amiens. Mehr bedurfte es wohl nicht, diesen Vertrag als durch die That gebrochen zu erklären. Von nun an athmete in den Journalen der beiden Nationen der feindlichste Geist. In den brittischen drückten sich die ministeriellen Leidenschaften unumwunden aus; hier wurde gegen des ersten Consuls Ehrgeiz ein öffentlicher Prozeß eröffnet. Keine ältere Gegenbeschuldigung, keine neuere Beschwerde ward vergessen; man berief sich auf den Tractat von Lüneville, Frankreichs politische und Territorial-Eingriffe zu verdammen. Der Moniteur entgegnete, daß England, da es die helvetische, die italienische, die ligurische Republik und den König von Etrurien anzuerkennen sich geweigert habe, jenen Vertrag zu tadeln keineswegs berechtigt sey. „Die Verhältnisse Frankreichs und Englands," sagte der Moniteur, „sind der Vertrag von Amiens, der ganze Vertrag von Amiens, und nichts als der Vertrag von Amiens ..... Uebrigens wird das französische Volk .... fortwährend in jener Stellung beharren, welche die Athenienser der Minerva gegeben haben, — den Helm auf dem Haupte und die Lanze an dem

Harnische festhaltend. . . . ." Bald machten die englischen Parlaments-Debatten diese Streitfragen, welche Frankreichs officielles Tagesblatt so eben durch eine Art von Herausforderung sehr vereinfacht hatte, offenkundig.

Die Sitzung vom 9ten Nov. 1802 bietet ein, in den Jahrbüchern der brittischen Gesetzgebung durchaus neues Interesse dar. Der berühmte Fox, der jetzt eben von Paris anlangte, wo er von dem ersten Consul, den Mitgliedern der Regierung und dem Vereine der Hauptstadt auf das glänzendste empfangen worden war, nahm sich in der Kammer Frankreichs ohne Rückhalt an. Schöner konnte jener politischen Freiheit, die mit so vollem Rechte Englands Stolz ist, nicht gehuldigt werden. Ueberdem trug Fox's Freimüthigkeit ein Gepräge von Muth, den die Erbitterung in ihm erzeugte, welche der bei weitem größte Theil der Versammlung gegen den ersten Consul ausließ. Dieser Haß wurde von ihr so wenig verhehlt, daß jener berühmte Redner sich einer Art von Untersuchung wegen seiner Reise nach Frankreich unterwerfen mußte. Bei dieser Gelegenheit glänzte sein Redner-Talent auf's Neue; allein Greenvilles Parthei hatte das Uebergewicht, und es fehlte nicht viel, so wurde der Krieg von dem Parlamente öffentlich verkündet.

Andererseits beschuldigte der Moniteur die Gesandten Drake und Wickham, Agenten des letzten Pitt'schen und Greenville'schen Ministeriums,

daß sie unter den sämmtlichen Mitgliedern der westlichen Familie Zwietracht aussäeten. Dieser, so ganz väterliche Ausdruck deutete genugsam an, daß jene Familie demnächst einem Oberhaupte werde gehorchen müssen. In diese Zeit fällt die offenkundige Sendung des Obersten Sebastiani nach Egypten und Syrien. Dieser Officier war glücklicher in seinem Bemühen bei den Paschas, sie zur Anerkennung des gewichtigen Wohlwollens des ersten Consuls zu vermögen, als bei dem General Stuart, die Vollziehung des Tractates von Amiens auszuwirken; er fand den Orient noch voll von Bewunderung des Eroberers von Egypten.

Bonaparte setzte nun alle Springfedern seiner Politik in Bewegung, England die Maske abzuziehen oder Schrecken einzuflößen. Er suchte jene durch Pauls des Ersten Tod abgebrochene Verbindung der nordischen Seemächte wieder anzuknüpfen. Er sandte den General Duroc nach Berlin, und den Obersten August Colbert nach St. Petersburg. Im vorhergegangenen Jahre hatten aber der Kaiser Alexander und der König von Preußen eine Zusammenkunft zu Memel gehabt und eine Verbindung mit einander geschlossen, wodurch der Zweck jenes Schrittes vereitelt ward. Indessen traten auf des Senats Aufruf 120,000 Conscribirte unter die Waffen. Die Truppen beschleunigten ihren Marsch nach den Gestaden der beiden Meere; Italien, so wie Holland, sahen

neue Bataillone anlangen; in allen Häfen ward der Bau der Schiffe mit Nachdruck betrieben; um Vließingen, als den Haupt-Arsenal der furchtbarsten Ausrüstung, stiegen imposante Festungswerke empor. In Frankreich und England athmete Alles Krieg; nur allein die Diplomatie ging friedlich ihren Gang fort. Zu Paris wurden zwischen dem Minister Talleyrand und dem Lord Withworth Conferenzen über Conferenzen gehalten, wobei man beiderseits äußerst aufgeräumt war, ohne daß jedoch etwas beschlossen ward. Unglücklicherweise ward der erste Consul über die Zögerungen englischer seits ungeduldig, und glaubte solchen dadurch, wenn er selbst den brittischen Gesandten zu einer vertraulichen Unterredung beriefe, ein Ende zu machen. Das Merkwürdigste dieser zweistündigen diplomatischen Audienz besteht in Folgendem: .... „Der Friede," sagte Bonaparte, „hat nichts denn fortwährende Eifersucht und Mißtrauen hervorgebracht; dieses Mißtrauen liegt jetzt so klar am Tage, daß die Sachen nothwendig zu ihrem Endpunkte gelangt seyn müssen..... Keine Betrachtung auf Erden könnte mich bewegen, darein zu willigen, daß ihr Alexandria und Malta behaltet. Und sollte ich je zwischen beiden Wechselfällen wählen müssen, so würde ich euch lieber im Besitze der Vorstadt Saint-Antoine als Maltas sehen... Jeder Wind, der über England hinweht, bringt nichts denn Haß und Feindschaft ge-

gen mich. . . Ich habe gegen dasselbe kein anderes Angriffs-Mittel, als eine Landung, und ich bin entschlossen, mich selbst an die Spitze der Expedition zu stellen. Wie läßt es sich aber denken, daß, nachdem ich mich einmal auf die Höhe emporgeschwungen habe, auf welcher ich mich dermalen befinde, ich bei der Wahrscheinlichkeit, daß ich und der größte Theil der Expedition in dem Abgrunde des Meeres zu Grunde gehen werden, mein Leben und meinen Ruhm anders, als nothgedrungen auf das Spiel setzen werde? Es ist Tausend gegen Eins zu wetten, daß mein Unternehmen mißglücken wird; darum aber bin ich nicht minder entschlossen, diese Landung zu versuchen, soll anders der Krieg die Folge der gegenwärtigen Discussion seyn. Meine Truppen sind so sehr dafür gestimmt, daß es keine Mühe kosten würde, eine Armee aufzubringen, um eine andere zu ersetzen..... Ich hätte mich schon vor mehr als einem Monate Egyptens bemächtigen können, hätte ich 25,000 Mann nach Abukir gesandt ..... ich werde es aber nicht thun, weil es der Mühe nicht lohnt, gegen Egypten einen Krieg zu führen, der mich der Gefahr aussetzen würde, mehr zu verlieren, als ich gewinnen könnte, „denn früher oder später wird ja doch Egypten, sey es durch den Umsturz des türkischen Reichs oder durch irgend einen Vergleich mit der Pforte, Frankreich zufallen...... Zwei solche Mächte, wie Frankreich und England, könnten, wären sie gut mit ein-

ander einverstanden, die Welt beherrschen, sie könnten sie aber auch in ihrem Kampfe durcheinander werfen. . . . . Man ist jetzt bis zu dem Punkte gelangt, daß die große Frage von Krieg oder Frieden entschieden werden kann. Um den Frieden zu erhalten, hätte der Tractat von Amiens erfüllt werden sollen. . . . . Wollte man Krieg, so brauchte man es nur zu sagen, oder die Erfüllung des Tractats zu verweigern. . . Die Algierer habe ich, um keine Eifersucht zu erregen, nicht gezüchtigt; . . . ich hoffe indessen, daß England, Rußland und Frankreich eines Tages einsehen werden, daß es ihrem Interesse gemäß ist, ein solches Räubernest zu zerstören. . . Wollen wir aber von Piemont und der Schweitz sprechen: so sind das Kleinigkeiten. Uebrigens hätten Sie es voraussehen sollen, als die Unterhandlung noch anhängig war; jetzt haben Sie kein Recht, davon zu sprechen. . .“ Diese Conferenz, wobei der erste Consul beinahe allein das Wort führte, ging den 22sten Februar mit der Depesche des Lords Withworth über das Meer. Einige Tage nachher erhielt Bonaparte eine Antwort auf einen, Ludwig XVIII. zu Warschau gemachten Antrag. Wie es scheint, hatte er diesem Prinzen eine beträchtliche Entschädigung theils an Grund-Eigenthum, theils in Geld, angeboten, wenn er seinen Ansprüchen auf die französische Krone entsagen wollte. Welche Bewandtniß es nun auch damit haben mag, so wurde folgender Auszug aus Ludwigs XVIII. Antwort

bekannt gemacht. „Ich verwechsle keineswegs Hrn. Bonaparte mit seinen Vorgängern: ich schätze seine Tapferkeit, seine militärische Talente; ich weiß ihm Dank für einige Anordnungen in der Staats-Verwaltung. . . . . Er täuscht sich indessen, wenn er glaubt, mich zur Verzichtleistung auf meine Rechte bewegen zu können: weit gefehlt; er selbst würde sie, wären sie je streitig, durch die Schritte, die er so eben gethan hat, begründen. . .“

Indessen meldete den 8ten März der König von England der Kammer der Gemeinen durch eine Botschaft, „daß er in Betracht der bedeutenden Rüstungen, die in Frankreichs und Hollands Häfen gemacht würden, es für angemessen erachte, neue Vorsichts-Maßregeln zur Sicherheit des Staates vorzukehren; und daß, obschon Colonial-Expeditionen (unter andern die von Louisiana unter General Victor) als der Zweck jener Rüstungen ausgegeben worden seyen, Seine Majestät doch wegen der mit der französischen Regierung dermalen vorwaltenden hochwichtigen Discussionen Ihre getreuen Gemeinden hievon in Kenntniß setze . . . . ., und darauf zähle, daß dieselben Sie in den Stand setzen werden, alle die Maßregeln, welche die Umstände allenfalls für die Ehre Ihrer Krone und Ihres Volkes wesentliche Interessen zu erheischen schienen, anzuwenden.“

So war das Resultat der Conferenz des ersten Consuls mit Lord Withworth beschaffen. Die könig-

lichen Worte brachten eine magische Wirkung auf England hervor: des folgenden Tages begann zu London die Matrosenpresse; die Admirale gingen nach den Militär-Häfen ab; Nelson übernahm den Ober-Befehl über die sämmtlichen Streitkräfte im Mittel-Meere; drei Geschwader gingen, unter den Befehlen der Admirale Sidney Smith, Saumarez und Pellew in See. Der ersten Botschaft folgte schnell eine andere nach, welche eine Vermehrung der Land- und See-Truppen gebot. Nie war das Axiom: „si vis pacem, para bellum," von beiden Seiten mit mehr Eifer befolgt worden. Nach der Treue, womit der Traktat vollzogen ward, konnte man indessen leicht beurtheilen, welcher von beiden Gegnern eigentlich den Krieg vorbereite.

Dieß war der Grundbeweis des ersten Consuls, der, so wie seine Alliirten, alle zu Amiens eingegangenen Verpflichtungen erfüllt hatte. Dieselben Ideen machten den wesentlichen Inhalt einer sehr peremtorischen Note des Gesandten Andreossy aus, wodurch jene des Lords Hawkesbury vom 15ten März beantwortet ward. Der Verfasser dieser, von Paris angelangten Note war nicht zu verkennen. „Der erste Consul weiß durch seine eigenen Gefühle sowohl, als weil er andere Völker nach dem französischen beurtheilt, daß eine große Nation nie geschreckt werden kann... Man kann ein großes Volk vernichten, aber nicht in Furcht setzen... Hier ist die Ausfor-

derung erfolgt, bevor man wissen konnte, daß Grund zur Mißhelligkeit vorhanden sey; das Zeichen von der Beendigung der Discussionen ward gegeben, ehe sie begonnen hatten; — eine schwierige Erörterung ward für abgethan erklärt, ehe sie eingeleitet war. . . Auch hat der erste Consul, trotz dem Lärm, der Thätigkeit, des Kriegsgeschreies, die seit jener Botschaft in England Statt gehabt haben, durchaus keinen Befehl erlassen, keine Anordnung, keine Vorkehrungen getroffen. Er setzt bei einer derartigen Angelegenheit seinen ganzen Ruhm darein, überfallen zu werden... Was die, hinsichtlich der Bekanntmachungen, die in Frankreich mögen Statt gehabt haben, vorgebrachten Klagen betrifft, so sind sie von zu geringem Belange, um auf eine solche Entscheidung Einfluß zu haben. Sollten wir denn zu dem Zeitalter der Turniere zurückgekehrt seyn? Beweggründe dieser Art mochten vor vier Jahrhunderten dem Kampfe der Dreißig zur Rechtfertigung dienen; allein heutzutage können sie durchaus nicht ein Grund zum Kriege zwischen den beiden Ländern seyn. . . . . Wenige Tage nach der Ratification des Friedens erklärte einer der Minister Seiner Großbritannischen Majestät, daß der Friedensstand beträchtlich seyn müsse." Die Note rügt sodann die beleidigenden Ausfälle der Journalisten, „und die noch weniger zu entschuldigende Duldung, welche mit Verbrechen beladenen, stets auf Mord sinnenden Räubern, wie Georges, der sich noch immer unter öffentlichem Schutze und

im Genuſſe eines beträchtlichen Einkommens zu London aufhalte, zu Theil werde.“ Sie verlangte ferner gegenſeitige Beſchränkung der Preſſe von Seiten Englands, was um deswillen unzuläſſig war, weil in England die Preßfreiheit ein National- und ein durchaus unabhängiges Recht und Gut der Nation war, (und Bonaparts Unwiſſenheit in dieſer Hinſicht iſt kaum zu begreifen) —, wogegen in Frankreich dieſe gefangen gehaltene Freiheit ſich gänzlich in der Gewalt der Regierung befand. . . „Mit einem Worte, der Unterzeichnete iſt beauftragt, zu erklären, daß der erſte Conſul den Fehdehandſchuh, den England Frankreich hingeworfen hat, keineswegs aufzufaſſen geſonnen iſt; daß er nicht einſieht, welcher Stoff zur Discuſſion in Abſicht auf Malta vorhanden ſey, da der Tractat auf Alles im Voraus Bedacht genommen habe.“

Bald nachher beſchied der erſte Conſul den engliſchen Geſandten mit Nachdruck zu einer diplomatiſchen Audienz: „Ihr ſeyd zum Kriege entſchloſſen..., Ihr wollet Krieg. Wir haben ihn fünfzehn Jahre lang geführt; Ihr wollt ihn noch fünfzehn Jahre führen, und Ihr zwingt mich dazu.“ Er wandte ſich ſofort gegen den ruſſiſchen Geſandten, Grafen von Markoff, mit den Worten: „Die Engländer wollen Krieg; ziehen ſie aber zuerſt den Degen, ſo werde ich ihn zuletzt wieder in die Scheide ſtecken; ſie achten die Verträge nicht, man muß ſolche von

nun an in einen Trauerflor hüllen... Wollt Ihr zu den Waffen greifen, so werde ich dasselbe thun; wollt Ihr euch schlagen, so werde ich mich gleichfalls schlagen. Ihr könnet vielleicht Frankreich tödten, aber nimmermehr in Furcht setzen. Wehe denen, welche die Verträge nicht achten! sie werden dafür vor ganz Europa Rechenschaft zu geben haben." Diese Anrede gab Veranlassung zu einer Depesche des Lords Withworth an seine Regierung, datirt vom 14ten März.

Bald hierauf fand eine Conferenz zwischen Herrn von Talleyrand und Lord Withworth Statt, welcher Letztere von seinem Hofe den Befehl erhielt, zu verlangen: 1. daß Seine Groß-Britannische Majestät ihre Truppen zehn Jahre lang auf Malta behalten; — 2. daß die Insel Lampedusa (die dem Könige von Neapel gehörte) ihr mit vollem Eigenthumsrecht abgetreten werde; — 3. daß die französischen Truppen Holland räumen sollten... Mit andern Worten: Groß-Britannien erklärte den Krieg. Es wurde zur Annahme dieses Ultimatums ein siebentägiger Termin anberaumt, und im Verweigerungs-Falle der Gesandte abgerufen. In Antwort auf diese unausführbaren Vorschläge erklärte nun Herr v. Talleyrand, daß der erste Consul darein willige, daß Malta einer der drei garantirenden Mächte, Rußland, Oestreich oder Preußen, übergeben werde; daß, woferne diese Modification verworfen werden sollte, er durch ein Manifest darthun

würde, daß England nie den Tractat habe erfüllen wollen. Die Antwort des Londoner Cabinets lautete dahin: „1. daß die französische Regierung sich der Abtretung der Insel Lampedusa von dem Könige von Neapel nicht widersetzen; — 2. daß Seine Groß-Britannische Majestät so lange im Besitze der Insel Malta bleiben sollte, bis der Insel Lampedusa die Bestimmung eines militärischen Hafens gegeben werden könnte; 3. daß Holland, so wie die Schweitz, von den französischen Truppen geräumt werden sollte; daß England den König von Etrurien, und die italienische und ligurische Republik anerkennen werde." Ein geheimer Artikel besagte, daß Seiner Groß-Britannischen Majestät die Räumung Malta's von Frankreich nicht eher als nach Verfluß von zehn Jahren angesonnen werden sollte. Unter solchen Umständen waren es nicht mehr sieben Tage, sondern sechs und dreißig Stunden, die man zur Annahme jener gewaltthätigen Bedingungen bewilligte! Nie fand eine beleidigendere, eine, der Treue der Verträge mehr widerstreitende Herausforderung Statt; aber noch befleckte eine andere Unbill diese letztere Mittheilung: das englische Ministerium sagte in seiner Note, daß Rußlands Kaiser sich weigere, der von dem französischen Cabinette in Antrag gebrachten Uebereinkunft, Malta einer der garantirenden Mächte zu übergeben, beizutreten, während der Graf von Markoff zu Paris erst vor Kurzem wieder die

dießfälligen Absichten seines Hofes zu erkennen gegeben hatte. Den 12ten Mai erhielt Lord Withworth seine Pässe, die er zu drei wiederholten malen verlangt hatte; so sehr fürchtete England, die Plage des Kriegs entschlüpfen zu lassen. Der General Andreossy schiffte sich den 18ten zu Dower ein. Den 16ten war eine Botschaft des Monarchen erfolgt, worin den beiden Kammern gesagt wurde: „... Es gereicht Seiner Majestät zum Troste, daß Sie Ihrerseits es an keiner Bemühung hat ermangeln lassen, Ihre Unterthanen noch fernerhin der Segnungen des Friedens theilhaftig zu machen..."

Die Admiralität fertigte Repressalien-Briefe aus, befahl dem Lord Cornwallis, mit zehn Linienschiffen und drei Fregatten von Torbay auszulaufen, und schickte den Commodore Saumarez auf Station nach Jersey und Guernsey. Das Londoner Cabinett machte die Unterhandlungs-Acten, so wie ein jesuitisches Manifest zur Apologie seines Benehmens bekannt. Dieses Manifest ging davon aus, „daß es ein, vor dem conventionellen Gesetze bestandenes, allgemeines Völker-Gesetz gebe, und daß die Regenten sich auf dieses Gesetz oder diese Norm jedesmal berufen, wenn das conventionelle Gesetz anerkanntermaßen schweige." Indessen sprach dieses Gesetz in dem Vertrage von Amiens laut und deutlich genug, wenn es sagte: „Die Insel Malta soll dem Johanniter-Orden zurückgegeben; — sie soll von den eng-

lischen Truppen sieben Monate nach der Auswechslung der Ratificationen geräumt werden.“ Die sophistische Lehre des Londoner Cabinetts machte seit langer Zeit die natürliche Sprache der Gewalt aus, die es gegen jenes andere allgemeine, dem conventionellen Gesetze gleichfalls vorangegangene Gesetz ausübte, gegen das Recht der Nationen nämlich, welche im Besitze von Küsten sind, welches Recht älter als das, von dem Volke, welches die mehrsten Schiffe besitzt, ungerechterweise angemaßte Visitations-Recht ist. Das Cabinett der Tuillerien erließ seinerseits ein Manifest unter der Form einer Note, welche Hr. v. Talleyrand dem Lord Withworth zuschickte, und die ein Meisterwerk von Dialektik, Klarheit, Vernunft und politischer Ehre ist.

„. . . . Nimmermehr,“ hieß es darin, „wird Frankreich irgend einer Regierung das Recht zugestehen, durch einen einzigen Act ihres Willens die Bedingungen einer gegenseitigen Verpflichtung zu annulliren. Wenn es sich hat gefallen lassen, daß man ihm unter Formen, die eine Drohung ankündigten, ein mündliches Ultimatum von sieben Tagen, ein Ultimatum von sechs und dreißig Stunden, und Verträge, die abgeschlossen wurden, bevor sie noch unterhandelt worden waren, vorlegte, so konnte es dabei keinen andern Zweck haben, als den, die brittische Regierung durch das Beispiel der Mäßigung zu bessern Gesinnungen zurückzubringen.“

Indessen war der Bruch nicht officiell erklärt; allein der Angriff erfolgte von Seiten Englands. Zwei französische Schiffe wurden in der Bay von Audierne gecapert. Nun schritt Frankeich zu Repressalien, und der erste Consul erklärte alle damals in Frankreich befindlichen Engländer im Alter von achtzehn bis sechszig Jahren als Kriegsgefangene, um für die, vor der Kriegserklärung gefangenen Franzosen zu haften. Das Parlament hatte die königliche Botschaft erhalten; der Senat empfing die consularische Botschaft, die folgendermaßen schloß: „Die Regierung ist bei der, ihr von ihren Grundsätzen und Pflichten vorgezeichneten Linie stehen geblieben: die Unterhandlungen sind abgebrochen, und wir sind zum Kampfe bereit, wenn wir angegriffen werden. Zum Mindesten werden wir zur Aufrechthaltung der Treue der Verträge und für die Ehre des französichen Namens kämpfen."

Die Franzosen besetzen Hannover.

Frankreich erwiederte Englands Feindseligkeiten zur See durch Angriffe auf dem Lande. Den 24sten Mai begann die militärische Promenade des Generals Mortier, der mit einem Heere von 15,000 Mann in das Churfürstenthum Hannover einrückte. Eine Proclamation des Königs von England vom 16ten befahl seinen deutschen Unterthanen den Aufstand in Masse, bei der ungerechten und tyrannischen Strafe, ihrer Güter und des Erbrechts verlustig zu werden, und

kündigte an, daß der Herzog v. Cambridge sich an ihre Spitze stellen werde. Indessen verhinderte Georgs III. dringende Aufforderung an seine getreuen Unterthanen den General Mortier nicht, den 2ten Juni, nachdem er den Feind bei Borstel geworfen hatte, zu Suhlingen einzurücken, und den Brückenkopf von Nienburg an der Weser zu bedrohen. Der General beantwortete gleichfalls durch eine Proclamation jene des Königs von England, und erklärte den Hannoveranern, die von dieser Ausgleichung nichts begriffen, daß die Franzosen sich ihres Landes bemächtigten, weil England, den Tractaten zuwider, Malta behielt. Den 3ten setzte sich der General Daulauloy mit seinen achtzehn Stücken Geschütz in Marsch, um den Brückenkopf, welcher deren sechszig enthielt, zu beschießen. Die Regentschaft hatte bereits einen vergeblichen Schritt gethan, die französische Armee von weiterem Vorücken abzuhalten; sie sandte jetzt eine zweite Deputation an die Vorposten, und suchte unter Ankündigung vortheilhafter Anträge um einen Waffenstillstand an. Mortiers Antwort war, daß er sich auf gar keine Vorschläge, außer der unmittelbaren Besitznahme des Churfürstenthums und der Uebergabe der festen Plätze, einlassen werde. Diesem Begehren ward sofort, trotz der angedrohten, so unausführbaren als lächerlichen Strafe des Königs von England, Folge geleistet, und den Franzosen das ganze Land nebst den Militär-Magazinen und den Staats-Einkünften über-

geben. Den 5ten zog Mortier in Hannover ein, wo er, so wie zu Nienburg, Hameln und Zell, sich unermeßlicher Kriegsvorräthe bemächtigte. 500 Feuerschlünde, 40,000 Flinten und die Kriegscasse der Armee, waren die Früchte dieses zehntägigen Feldzugs. Zwei Divisionen wurden befehligt, sich aller auf der Elbe und Weser befindlichen englischen Fahrzeuge zu bemächtigen. Der Herzog von Cambridge schiffte sich eilends ein, ehe der General Frere sich von den Elbe-Mündungen Meister machen konnte. Der General Walmoden, der dem Herzoge von Cambridge in dem Obercommando gefolgt war, erwartete jetzt, nebst der Regentschaft, jenseits der Elbe, zu Lauenburg, die Ratification der Uebereinkunft von Suhlingen. Indessen gab der Einfall in Hannover Anlaß zu einem Schreiben, wodurch Talleyrand England nochmals die Thore zur Wiederherstellung des guten Vernehmens öffnete; es hieß darin, „daß der erste Consul nichts anderes bezweckt habe, als Unterpfänder für die Räumung Maltas zu erhalten, und auf die vollständige Erfüllung des Tractates von Amiens hinzuarbeiten, und daß er nur auf die Ratification des Königs von England warte, um die Convention von Suhlingen zu ratificiren.“ Lord Hawkesbury erklärte trotzig, daß der König, in seiner Eigenschaft als Churfürst von Hannover, an das Reich appellire, welches dessen Neutralität garantirt habe. Somit war des britti-

schen Cabinets Antwort eine abermalige Kriegserklärung. Der General Mortier schrieb nun an den General Walmoden, daß den 30sten der Waffenstillstand abgebrochen werden würde, wofern die hannöversche Armee nicht die Waffen streckte und sich gefallen ließe, als kriegsgefangen nach Frankreich geführt zu werden.

Walmoden verwarf diese erniedrigenden Vorschläge, und die Feindseligkeiten begannen wieder. Die Elbe, über die man setzen mußte, war jetzt das Schlachtfeld. Die Hannoveraner verschanzten sich auf dem rechten Ufer, und Mortier ließ eine Menge Schiffe zusammenbringen, um den Uebergang über den Strom zu bewerkstelligen. Den 4ten Juli, als er eben unternommen werden sollte, kam eine abermalige Unterhandlung dem Blutvergießen zuvor. Die Mäßigung des französischen Generals gereichte seinem Character zum Ruhme, er schonte die Ehre der hannöverischen Armee; die Auflösung dieses Corps ging zwar vor sich, allein dessen Waffen wurden von den Officieren den Civil-Behörden zugestellt; die Soldaten sollten ein Jahr lang ihre Löhnung beziehen, unter der Bedingung, den ganzen Krieg hindurch nicht zu dienen, was ihnen höchst erwünscht war. Diese Capitulation wurde von den Oberbefehlshabern auf einer Fähre, mitten im Strome, abgeschlossen und unterhandelt. „Die hannöversche Armee war zur Ver-

zweiflung gebracht," schrieb Mortier an den ersten Consul, „sie flehte Ihre Gnade an; ich habe gedacht, daß Sie solche, so verlassen wie sie von ihrem Könige ist, mit Güte würden behandeln wollen."

So endete der Feldzug gegen Hannover; er dauerte vom 26sten Mai bis 5ten Juli 1803; allein England hatte wieder die Waffen ergriffen, die es nicht eher als nach dem Ruine seines Feindes niederlegen wollte, wäre auch der Umsturz der Welt die Folge des Kampfes. England blokirte nun nach und nach die Elbe, die Weser, die Häfen von Genua, Spezia, Havre und andere Häfen der Seine.

Abermalige Besitznahme des Königreichs Neapel durch die Franzosen.

Die Folgen von Englands Systeme mußte jetzt das Festland empfinden. Hannover war keineswegs ein, den Besitz von Malta aufwiegendes Unterpfand; Italien hat Küsten, die diesem neuen Gibraltar gegenüber liegen; Bonapartes Absicht ging dahin, ihm ein neues entgegenzusetzen; seinem Plane gemäß sollte binnen zwei Monaten der Hafen von Tarent die gesammte Touloner Flotte aufnehmen. Die französische Armee hatte, nachdem sie in Folge des kürzlich von England verletzten Vertrags das Königreich Neapel geräumt hatte, in dem Herzen der Halbinsel Cantonirungs-Quartiere bezogen; da aber die Bedingung

jener Räumung nicht erfüllt worden war, so glaubte der erste Consul sich berechtigt, in den dem Vertrage vorangegangenen status quo zurückzutreten. Diese wiederholte Besitznahme des Königreichs Neapel dünkte ihm desto rechtmäßiger, weil die französischen Häfen jeden Augenblick von der ungeheuern, unter des Lords Cornwallis Flagge im Mittelmeere segelnden Flotte überfallen werden konnten. Der Ober-General Murat hatte bereits im Monat April, unmittelbar nach des Königs von England Botschaft, die Weisung erhalten, 12,000 Mann zu versammeln, die unter die Befehle des Generals Gouvion Saint-Cyr zu stehen kommen sollten, der den 14ten Mai zu Faenza das Obercommando übernahm und beauftragt war, die Stellungen, welche General Soult vor dem Frieden inne hatte, zu besetzen. Gouvion Saint-Cyr setzte sich demzufolge in Marsch, legte Besatzungen in die Städte Peschiera, Otranto, Tarent u. s. w., und ließ Ancona der Rücksichten wegen, die der erste Consul gegen den römischen Hof zu beobachten befohlen hatte, unbesetzt. Dem Einfalle in Neapel ging nachstehende Proclamation voran: „Der König von England hat seiner Unterschrift zuwider sich geweigert, den Tractat von Amiens, so weit er die Räumung Malta's betrifft, zu erfüllen. Die französische Armee sieht sich demnach genöthigt, die in Folge jenes Tractates geräumten Stellungen neuerdings zu besetzen. Durch

dieses beispiellose Verfahren ist Englands ungemessener Ehrgeiz entlarvt; nicht zufrieden, Indien und America zu beherrschen, will es auch noch über die Levante gebieten; die Nothwendigkeit, unsern Handel aufrecht zu halten und das Gleichgewicht zu behaupten, zwingt uns, diese Stellungen in den Staaten des Königs von Neapel so lange beizubehalten, als England Malta besetzt halten wird."

Mittlerweile ward Tarent, gleich Vließingen, ein militärisches Arsenal, ein befestigter Hafen. Livorno, wo alle Engländer verhaftet wurden, ward in Belagerungsstand gesetzt; die Batterien auf der Küste von La Spezzia wurden mit Geschütz besetzt, — Piombino, das mit in ein weitgreifendes, von Bonaparte entworfenes Angriffs- und Vertheidigungs-System gehörte, ward Frankreich einverleibt. Der General Campredon mußte Porto-Longone und Porto-Ferrajo auf der Insel Elba befestigen. In Corsica commandirte General Moreau, der General Rusca auf der Insel Elba, Murat in Italien. Der erste Consul entwarf selbst zur combinirten Vertheidigung Corsicas, der Insel Elba und Toscanas bewundernswürdige Instructionen. 10,000 Arbeitsleute waren versammelt, die Werke zu Stande zu bringen, durch die Alexandria der Hauptwaffenplatz Italiens ward. „Ich betrachte diesen Platz," sagte Bonaparte, „wie den Besitz von ganz Italien; das Uebrige ist Kriegssache; Alexandria ist aber Sache der Politik."

In Folge eben dieser Befehle wurden Hollands Küsten von Vließingen bis zum Texel mit Batterien und Festungswerken bedeckt. Ueberdem ward der an die Spitze der vereinten batavischen und französischen Truppen gestellte General Victor beauftragt, die Mündungen der Maas und Schelde zu vertheidigen. Die Insel Walchern erhielt einen eigenen Befehlshaber wozu General Monnet ernannt ward. Somit hatte Bonaparte den Engländern alle Küsten von der Mündung der Elbe an bis zu dem Hafen von Tarent verschlossen. Die Departemente leisteten Bonaparte's Aufforderungen zur Lieferung von Kriegs- und Transport-Schiffen, so wie von Geschütz, Genüge. Zu Paris und in allen Häfen des Weltmeers wurden Schiffs-Werften errichtet. Boulogne ward mit Recht als der eigentliche militärische Hafen der Landungs-Expedition betrachtet; allein zur Aufnahme der Flottillen-Abtheilungen bedurfte es eines noch geräumigeren. Dieselben Arbeiten wurden in den Häfen von Etaples, Vimereux und Ambleteuse ausgeführt, die von der Armee gegraben wurden. Noch mangelte es Boulogne an einem Fort zur Beschützung der in der hohen See vor Anker liegenden Schiffe; der erste Consul ließ daher den Grund zu einem ungeheuern Thurme auf einem einsam stehenden Felsen legen. Zu eben der Zeit, wo das Fort emporstieg, arbeitete man daran, den Bereich der Kugeln des groben Geschützes bis auf 2000 Toi-

sen auszudehnen. Die, in der Mitte zwischen den Mündungen der Schelde befindlichen Häfen von Ostende, Dünkirchen, und Calais wurden gleichfalls mit Artillerie angefüllt; die ganze, England gegenüber liegende Küste hätte man können die Eisen-Küste heißen. Die unbedingteste Nothwendigkeit heischte dieses vielumfassende System gegen Englands Streitkräfte, womit der Ocean bedeckt war; überdieß wurde es schlechterdings erfordert, um die Fahrt der verschiedenen Flottillen, die nach dem allgemeinen Sammelplatze vor Boulogne steuerten, zu beschirmen. England hatte alle Schiffe, die es besaß, in See gehen lassen; im Mittelmeere wurden Toulon, Genua und Livorno von Nelsons Flotte blokirt; die spanischen Häfen und das Vorgebirge Saint-Vincent von dem Admirale Pellew, so wie die Brester Küste von Cornwallis beobachtet, während die Canal-Flotte unter Anführung des Admirals Keith und Sidney Smith manövrirte.

Die batavische Republik war bereits, trotz der Anerkennung ihrer Unabhängigkeit durch den Tractat von Lüneville, eine bloße Provinz, ein Waffenplatz Frankreichs. Sie war mit in den Krieg verwickelt, den die große Republik gegen England unternahm. In Helvetien mußte anders zu Werke gegangen werden; der mit einem diplomatischen Character in diesem Lande zurückgebliebene General Ney schloß daselbst die erste Capitulation über die Anwerbung von vier Re-

gimentern ab. Diese Neuerung schien Frankreich und der Armee beleidigend; der Armee, die allein seit fünfzehn Jahren durch ihre ruhmvolle Volksthümlichkeit sich bei ganz Europa in Achtung gesetzt hatte, — dem zur Zeit noch republicanischen Frankreich, das über den durch den Stolz oder das Mißtrauen der Könige eingeführten Ankauf fremder Soldaten zürnte. Diese Maßregel war gleichwohl rein-politisch, weil dadurch England und der Coalition ein für Frankreich gefährlicher Verbündeter genommen würde, dessen östliche Gränzen wegen der seit Jahrhunderten bestandenen Gewohnheit der Könige, die Schweitzer für die Bewachung eben dieser Gränzen zu bezahlen, ohne Schutzwehr sind.

Bonaparte in Belgien, Organisation der Armee.

Die unermeßlichen Rüstungen, die ganz Belgien in Bewegung setzten, wurden jetzt noch lebhafter durch die Anwesenheit des ersten Consuls, der den 25sten Juni von Paris abreiste, um sie auf einer Reise, die man einen Triumphzug nennen kann, in Augenschein zu nehmen. Er besichtigte die ganze Küste, verweilte zu Vließingen seiner Befestigungen, zu Gent seines Handels wegen; während seines abermaligen Aufenthalts zu Antwerpen, wo er den 20sten Juli eintraf, entschied er, daß dessen Handels-Hafen der größte militärische Hafen, das größte Arsenal und der größte Bauplatz auf dem Festlande seyn sollte.

Hr. Malouet wurde zum See-Präfecten von Antwerpen ernannt, und mit den Arbeiten dieser gewaltigen Schöpfung beauftragt, die, so zu sagen, in voller Rüstung aus Bonaparte's Genie hervorging. Von Antwerpen begab er sich nach Gent, wo der Handelsstand, der durch die Vereinigung mit Frankreich außerordentlich gewann, ihm den Tribut seiner Dankbarkeit zollte.

Bei seiner Wiederankunft zu Paris vernahm er, daß die schon längst signalisirten Unruhestifter auf den Inseln Jersey und Guernsey die Fackel des Bürgerkriegs in der Vendee neuerdings anzufachen versucht, die Vendeer aber, ihrem Eide getreu, diesen Aufhetzungen von Seite der Britten widerstanden hätten, und mit allen Anwohnern des Oceans zur Sicherstellung der Küsten, dem Bau und der Leitung der Flottillen zusammen wirkten. Ein seltsamer Gedanke stieg jetzt, um diesem neuen Complotte der englischen Politik entgegen zu arbeiten, in ihm auf: der, eine Legion von Vendeern unter Hrn. v. Autichamps Anführung zu errichten; den 7ten Juli ertheilte er deßfalls dem Kriegsminister in einer von Lille datirten Depesche seine Befehle. „Diese Legion," schrieb er eigenhändig, „muß, Offiziere sowohl als Soldaten, aus Leuten gebildet werden, die den Vendeekrieg gegen uns mitgemacht haben."

Den 11ten Juni hatte Bonaparte die Organisations-Basis der großen Armee von England fest-

gestellt. Sie war in sechs Corps, in den Lagern von Holland, Gent, Saint-Omer, Compiegne, Saint-Malo und Bayonne vertheilt. Das Lager von Holland sollte 30,000 Mann Franzosen und Bataver; die von Saint-Omer und Compiegne, jedes 15,000 Mann enthalten. Der General Marmont ward Ober-Befehlshaber der Artillerie; der General Faultrier General-Director der Parks; der Staatsrath Petiet General-Intendant der Armee; und der Kriegs-Minister Berthier übernahm zu seinen Functionen noch die eines General-Majors. Im Monate September übernahm der General Soult zu Boulogne den Oberbefehl über das Lager von Saint-Omer; der General Davoust zu Ostende über das von Gent; der General Ney übernahm im October zu Montreuil das Commando des Lagers von Compiegne, nachdem er 16,000 Schweizer angeworben hatte, die der Consul als Reserve-Corps unter die Befehle des Generals Baraguay d'Hillers stellte. Der General Pino marschirte mit einer Division italienischer Truppen nach Frankreich, um an der Expedition Theil zu nehmen. Augereau zog bei Bayonne die Pyrenäen-Armee zusammen, die auf den Fall, wenn der nach Lissabon gesandte General Lannes die dortige Regierung nicht vermöchte, sich Groß-Britanniens Einflusse gänzlich zu entziehen, gegen Portugal zu agiren bestimmt war.

Die republicanischen Formen verloren sich unver-

merkt aus den politischen Gewohnheiten der Nation. Die Armee selbst, die an dem consularischen Königthume Antheil hatte, erhielt das Signal zu einer bedeutenden Reform, die, wenn sie schon ihrem alten Ruhme keinen Eintrag that, doch wenigstens durch die bei ihr neu eingeführten Benennungen an der Erinnerung verloren. Die Halb-Brigaden erhielten den Namen: Regiment, ihre Chefs den Titel: Obrist. Ohne die Nummern, die es dem ersten Consul beizubehalten beliebte, wären die Spuren jener stolzen Beinamen, „die Ungestümme,“ „die Unüberwindliche,“ „die Furchtbare,“ die zur Zeit der wahren Republik von dem Helden Italiens als Belohnungen verliehen worden waren, völlig verschwunden. Diese Veränderungen kamen ohne die mindeste Rüge von Seite der Truppen zu Stande, die ihren General auf den republikanischen Thron erhoben hatten, und die, an passiven Gehorsam mechanisch gewöhnt, Alles, was des ersten Consuls jedesmalige Laune verlangte, durch blinde Unterwerfung für sich und die Staats-Bürger sanctionirten.

In Betracht der furchtbaren Rüstungen, wovon Frankreichs beide Meere der Schauplatz waren, nahm England jetzt öffentlich politische Vorkehrungen und militärische Demonstrationen von der höchsten Wichtigkeit vor. Zu Lande machte sein Parlament, gleichsam electrisirt durch den Antrag des Obersten Crawford, den großen Terroristen der Landungs-Expe-

dition, die englisch-sächsischen Gesetze und Heinrichs III. Verordnung wieder aufleben, um zujauchzend für den Aufstand des englischen Volkes in Masse zu stimmen. „Zweifeln Sie nicht," rief dieser Redner aus, „des Feindes Absicht ist zuverlässig die, gegen London zu marschiren, und somit die Hauptstadt und das Reich auf Einmal zu unterjochen." Ueberdieß wurde die Errichtung einer Reserve-Armee decretirt. Die Handels-Vereine waren von einem so patriotischen Eifer beseelt, daß sie Anweisungen auf beträchtliche Summen zur Ermuthigung und Belohnung der Staats-Vertheidiger ausstellten. Auf der Küste wurden Lagerplätze abgestochen; in den drei Königreichen erging ein Aufruf zum Aufstand in Masse, sobald die Vertheidigungs-Acte die königliche Sanction würde erhalten haben; und der Herzog von York wurde zum Generalissimus ernannt. Sonach beherrschte die Furcht vor einer Landung, an die in Frankreich Niemand glaubte, in der That die brittischen Collegien und die Nation. Noch imposanter stellte sich das Schauspiel auf dem Meere dar, und bewies zu gleicher Zeit den unruhigen Geist, durch den die Weisheit der englischen Regierung irre geworden war. 734 Kriegs-Schiffe ließen Groß-Britanniens Flagge auf allen nördlichen Meeren wehen, und sieben Flotten blokirten alle Häfen und alle Mündungen der Flüsse vom Sund an bis zu den Dardanellen. Der Schrecken der Britten hielt sogar

die Themse gefangen; eine Kette von Fregatten, die durch ungeheure eiserne Stangen fest gemacht waren, verschloß deren Eingang. Außer diesen Vorsichts-Maßregeln bombardirten die Feinde, obwohl ohne Erfolg, nach einander die Häfen von Grandville, Dieppe, Saint-Valery, Boulogne und Calais. Die heftige Verfolgung, welcher die Transportschiffe der nach Boulogne segelnden Flottillen täglich ausgesetzt waren, veranlaßte eine Menge kleiner Gefechte, namentlich bei dem weißen Vorgebirge und dem Cap Guinès. Mit Staunen sahen die Engländer, wie die Schiffs-Capitäne Saint-Houen und Pervieux ihre Linienschiffe und Fregatten mit gebrechlichen Fahrzeugen anfielen. Der erste Consul wohnte auf einer unerwarteten Reise nach Boulogne, wo er den 4ten November eintraf, einem dieser Gefechte an Bord einer Galeere bei. Er bot den Engländern die Schlacht an, welche die im Hafen gezogene französische Schiffs-Linie nicht zu durchbrechen vermochten. Nachdem er die Land- und See-Truppen gemustert und die Ein- und Ausschiffungs-Versuche unter seinen Augen hatte ausführen lassen, auch die Arbeiten in den verschiedenen Häfen besichtigt und durch seine Gegenwart die Unruhe seiner Feinde genugsam vermehrt hatte, reiste er den 17ten eilends nach Saint-Cloud zurück; den 18ten besorgte er bereits wieder die laufenden Regierungs-Geschäfte.

Zu eben der Zeit schickte das aus neun Linien-

schiffen und sechs Fregatten bestehende Brester-Geschwader sich an, unter dem Commando des Admirals Truguet unter Segel zu gehen, und drohte England, den Gährungen, deren Schauplatz Irland neuerlich gewesen war, ein Ende zu machen. Auch in England fand nach dem Frieden eine von dem Obersten Despart, der nebst seinen Mitschuldigen als Hochverräther zum Tode verurtheilt ward, angesponnene Verschwörung statt. In Irland war der Angriff demagogisch und wurde Anfangs mit Erfolg von den Bauern bewerkstelligt, die unter Anführung eines jungen Fanatikers, Namens Emmet, in der Stadt Dublin selbst einige Mordthaten begingen, von einer Handvoll Soldaten aber bald zerstreut wurden. Die englische Regierung, die in ihrem Lande den Verschwörungs-Geist unterdrückte, bestrafte solchen wie ein Hauptverbrechen; allein sie glaubte, in Folge einer plötzlichen Aenderung ihrer politischen Moral, solchen als Hülfsmittel gebrauchen zu müssen, die Republik gegen ihr Oberhaupt zu waffnen. Diese auffallende Verletzung des Völkerrechts nistete sich in Frankreich und den Nachbarstaaten vermittelst der allgemeinen Betäubung ein, in die Europa einerseits durch die Besorgniß eines glücklichen Erfolgs der Landung, wodurch Englands politische Existenz vernichtet worden wäre, und andererseits durch die Furcht, Bonaparte möchte unterliegen, durch dessen Untergang sich auf einmal wieder der Schlund der Revolutionen aufgethan haben

würde, — versetzt war. Frankreich allein war frei von dieser großen Unruhe; dagegen lauerte in seinem Schooße ohne sein Wissen eine wesentlichere Gefahr.

Verschwörung gegen den ersten Consul, Georges, Moreau, Pichegru.

Zwei Jahre nach dem 18ten Fructidor, der Pichegru's Deportation herbeigeführt hatte, wurde, wie bereits erwähnt worden, das Directorium gestürzt, und der 18te Brümaire stellte den ehemaligen Zögling jenes Generals an die Spitze der Republik. Statt sich, gleich andern Generalen, auf eine, den Grundsätzen, die man bei ihm voraussetzte, passive Neutralität zu beschränken, erbot sich Moreau an letztgedachtem Tage freiwillig gegen Bonaparte, zu dem Erfolge dieser Revolution mitzuwirken, und übernahm den Auftrag, den Regierungs-Pallast, wo noch die Directoren Gohier und Moulins sich befanden, zu umzingeln. Moreau hatte weder Bonaparte's Rolle vor der Zurückkunft aus Egypten spielen wollen, noch späterhin sich vergessen zu machen gewußt; drei Jahre zuvor hatte er in seiner Eigenschaft als Oberbefehlshaber es nicht über sich vermocht, Pichegru als Verräther zu denunciren und sich erst dann dazu entschlossen, als er für sich selbst zu fürchten Ursa-

che hatte. Ungeachtet dieses Benehmens, wodurch die beiden Generale unversöhnliche Feinde hätten werden sollen, hatte ein damals unbekannter, aber ohne Zweifel höchst wichtiger Beweggrund ihre Freundschafts-Verhältnisse erneuert, ob sie gleich, der Eine in England, der Andere in Frankreich, sich aufhielten.

Pichegru, den Wüsten von Synamary entronnen, suchte Zuflucht in London, wo er, seiner Behauptung nach, den Schutz der Bourbonen, der Ausgewanderten und des Ministeriums anzusprechen berechtigt war; er ward mit aller der Gunst, die den Schlachtopfern der Revolution zu Theil ward, empfangen; die royalistische Parthei war sogar bis zu einem solchen Grade verblendet, daß sie noch immer von ihm die Verwirklichung ihrer früheren Hoffnungen erwartete; allein Pichegru, dessen Verrätherei ganz Europa kannte, hatte sich Gerechtigkeit widerfahren lassen. Er sah wohl ein, daß eine Erinnerung dieser Art bei der Armee nicht erlöschen könnte, daß dem ersten Consul, den er als seinen persönlichen Feind betrachtete, die Mittel zu Gebote stünden, ihn neuerdings bei den Bürgern und bei der Armee zu brandmarken, und daß er sich vielmehr zu einer untergeordneten Rolle herablassen müßte, statt die von Monk wieder anzunehmen, zu der ihn im Jahre 1795 das Zutrauen Ludwigs XVIII., des Prinzen Condé, den er vermöge seines Eides zu bekämpfen verpflichtet war, und Englands auf Bestechung sich stützende

Politik bei der Rhein-Armee berufen hatten. Er bezeichnete demzufolge den französischen Prinzen und dem Londoner Cabinette den General Moreau, den Sieger von Hohenlinden, ihn, den man als das militärische Oberhaupt der gegen Bonaparte sich erhebenden Oppositions-Parthei characterisirte, als den Mann, der an die Spitze der Gegen-Revolution gestellt werden müßte. Die gegenseitige Annäherung dieser beiden Generale ward im Jahre 1802 von dem Abbé David, einem gewesenen Priester und Pichegru's Freund, auf eine schlaue Weise zu Paris eingeleitet. Nachdem David zu Calais verhäftet worden war, sandte Pichegru von London aus an Moreau den General Lajolais, Sohn eines Pächters der Baronesse von Reich, einer Verwandten der Generale Klinglin und Wurmser, und einer Anhängerin der anti-französischen Parthei in Deutschland. Von Pichegru's Seite handelte es sich jetzt nicht mehr von Aussöhnung, sondern von gegenrevolutionären Mittheilungen. Es wurde ein Verschwörungs-Plan im Namen der französischen Prinzen und der brittischen Regierung beschlossen, den Lajolais nach Paris überbrachte, von wo er, nachdem er sich mit Moreau besprochen, nach London zurückreiste. Die Verschworenen jenseits des Meeres wurden in drei Banden eingetheilt, denen drei Linien vorgezeichnet wurden, die von dem Gestade von Beville bis nach Paris ausliefen. Den 21sten

August 1805 ward die erste Landung unter Georges Cadoudals Anführung vollzogen; eine zweite, wobei Caster Saint-Victor sich befand, erfolgte den 10ten December, und eine dritte, woran Pichegru und Lajolais Theil nahmen, den 16ten Januar. Noch sollte eine vierte, wichtigere, unternommen werden, bestimmt, einen französischen Prinzen nach Frankreich zu bringen, die aber durch widrige Winde verhindert ward. Georges ging mit zweien seiner Vertrauten bei dem Pachthofe la Potterie, der letzten Station der Marschroute der Verschworenen, Pichegru entgegen.

Schon waren mehrere verhaftet; durch ihre und seines eigenen Bruders Aussagen erfuhr man, daß Pichegru zu Chaillot unter dem Namen Carl bei Georges eingekehrt und in Paris verschiedene Quartiere gemiethet habe. Diejenigen, die diesen General nicht kannten, erklärten, daß, so oft eine gewisse, bedeutende Person zu Georges gekommen, Alles aufgestanden sey und ihn mit besonderer Hochachtung behandelt habe; diese Berichte der untergeordneten Theilhaber der Verschwörung flößten der Polizei die Besorgnisse ein, daß bereits ein Prinz von dem Bourbon'schen Hause sich zu Paris befinden möchte. Bald erfuhr die Regierung, daß Moreau von Pichegru einen Besuch in seiner Wohnung erhalten, und Letzterer ihm bei einer abermaligen, auf dem Bollwerke la Magdelaine des Abends stattgehabten Zu-

sammenkunft Georges Cadoudal vorgestellt habe; noch zweimal hatten Pichegru und Moreau geheime Unterredungen mit einander, deren Resultat, trotz einiger Verschiedenheit der Meinungen in Absicht auf die Vollziehungs-Mittel, der Entwurf war, die Regierungsform von Grund aus zu ändern. Fremdartiger gab es indessen nichts, als die Verbindung dieser drei, den Erinnerungen, den Bedingungen, den Wünschen nach durchaus nicht mit einander harmonirenden Personen, die, um einander zu treffen, sich zu unterreden, zu verbinden, die größten Anstände zu beseitigen hatten. Moreau, Pichegru's Angeber, war der Urheber seines Untergangs. Pichegru hatte bis auf den letzten Augenblick gestrebt, es dahin zu bringen, daß Moreau von den Oestreichern geschlagen würde, und Georges, das hitzigste Oberhaupt der Parthei der Chouans, sah sich mit Leidwesen zweien republicanischen Generalen beigesellt, die einander neuerdings verrathen und der Verschwörung den Garaus machen konnten. Inzwischen nährte Pichegru, der Alles für deren Erfolg aufzuopfern bereit war, noch überdieß einen alten Groll gegen den ersten Consul, dem er den 13ten Vendemiaire und die Unterstützung der Revolution vom 18ten Fructidor durch die Armee von Italien zum Vorwurfe machte. Pichegru vergaß, daß er seit dem Jahre 1795 des Anklage-Rechts verlustig geworden war. Einer seiner Freunde, Rolland, vor-

mals Armee-Lieferant, der Muth genug hatte, ihm Aufenthalt zu geben, drang, wie man sagte, vergebens in ihn, von seinem gewagten Unternehmen abzustehen. Man versicherte, Pichegru habe ihm zur Antwort gegeben, daß er zu dem, was er thue, mit den höchsten Vollmachten bekleidet sey, daß ihm Englands Hülfsquellen offen stehen und daß er zwei Pistolen bei sich trage, wovon die eine für den, der ihn etwa verhaften möchte, die andere für ihn (Pichegru), selbst bestimmt sey. Er schwur, „daß er nimmermehr sein Leben durch Bonaparte's Henker verlieren würde."

(Fortsetzung folgt.)



HERZOG v: ENGHIEN.

Unsere Zeit,

oder

geschichtliche Uebersicht

der

merkwürdigsten Ereignisse

von

1789—1830,

nach den

vorzüglichsten französischen, englischen und deutschen Werken bearbeitet

von einem

ehemaligen Officiere der kaiserlich französischen Armee.

Neunzigstes Heft.

Stuttgart,
gedruckt bei G. Hasselbrink.
1829.

Verschwörung gegen den ersten Consul, Georges, Moreau, Pichegru.

(Beschluß.)

Beinahe sämmtliche Mitverschworenen, fünf und vierzig an der Zahl, saßen bereits in den Gefängnissen. Moreau, Pichegru und George, die Triumvirn der Verschwörung, lebten allein noch auf freiem Fuße. Die Namen der Verschworenen sind folgende: Bouvet de Lozier, Russillon, Rochelle, Armand und Julius v. Polignac, d'Hozier, de Rivière, Léridant, Picot, Couchery, Rolland, Lajolais, David, Gailliard, Roger, Hervé, Lenoble, Coster, Lagrimaudiere, Joyant, Louis und Noël Ducorps, Darty, Burban, Lemercier, Pierre Cadoudal, Celan, Even, Meritle, Gaston und Pierre Troche, Monnier, dessen Frau; Denaud und dessen Frau; Verdet und dessen Frau; Spin, die junge Hezay, Dubuisson, dessen Frau; Caron, Gallais und seine Frau.

Den 15ten Februar, nachdem die Untersuchungen

genügend geschienen, wurde Moreau verhaftet. Den 17ten hieß es in dem General-Befehle der Besatzung von Paris: „Fünfzig Räuber ..... haben sich in die Hauptstadt eingedrungen; an ihrer Spitze standen Georges und der General Pichegru. Ihre Ankunft erfolgte auf Anstiften eines Mannes, dessen Name noch in unsern Armee-Listen läuft, des Generals Moreau, der gestern den Händen der National-Gerechtigkeit überliefert ward. Ihr Anschlag ging dahin, vor allen Dingen den ersten Consul zu ermorden, und sodann Frankreich den Gräueln des Bürgerkrieges und der schreckenvollen Rachsucht der Gegen-Revolution preiszugeben."

Das Publicum, obgleich von der, dem General Moreau durch häusliche Verhetzungen eingeflößten Abneigung gegen den ersten Consul längst unterrichtet, wollte solchen Anklagen keinen Glauben beimessen. Der Waffenruhm machte damals tiefen, bleibenden Eindruck; das Volk, dem die Herabwürdigung seiner großen Männer und die Aufopferung seiner vieljährigen Bewunderung gleich unerträglich waren, schickte sich zu einer Art Fehde gegen Bonaparte an. Noch schneller griff diese erklärte Widersetzlichkeit bei den Veteranen der Nord-Armeen um sich, die Moreau mit so vielem Glücke befehligt hatte. Das militärische Frankreich, damals fast ganz unter dem ersten Consul vereinigt, trennte sich jetzt neuerdings, und die alte Eifersucht zwischen der

Armee von Italien und Egypten erwachte wieder. Die Sache dieser hatte, so wie deren Verehrung für ihren letzten Feldherrn, keinen Stoß erlitten. Die, von Moreau angenommene Lebensweise dünkte manchen Leuten und seinen alten Offizieren ein Zufluchtsmittel, wo nicht gegen Verfolgung, doch mindestens gegen Ungerechtigkeit zu seyn; auch wurde jener Tags-Befehl des Gouverneurs von Paris keineswegs günstig aufgenommen, so sehr verstieß er gegen die Meinungen und gegen jene republikanische Gunst, in die Moreau sich einzuhüllen wußte. Die öffentliche Vernunft empörte sich gegen den Gedanken eines Einverständnisses mit Georges, so wie gegen den einer Ermordung des ersten Consuls. Somit wurde der Zweck, Moreaus Schuld zu erweisen, die den Inhalt des am folgenden Tage von dem Oberrichter an die Regierung erstatteten Berichts ausmachte, überschritten und folglich verfehlt. Die Justiz hatte mit einer eigenen Schwierigkeit, mit dem Unglauben des Publicums, zu kämpfen, dem das Verbrechen, seiner ungeheuern Größe halber, unmöglich dünkte. Die im ganzen Laufe dieses Prozesses vorwaltende Widersetzlichkeit gewann sogar das Ansehen einer Empörung: eine dem National-Charakter, der zwischen der bei Manchen bis zur Anbetung gehenden Ehrfurcht, die man für die erste Magistrats-Person der Republik hegte, und

der Sache eines berühmten Angeklagten unentschieden wankte, zur Ehre gereichende Stimmung!

Den 28sten Februar suspendirte ein Senats-Beschluß die Verhandlung des Prozesses durch ein Geschwornen-Gericht auf zwei Jahre, und übertrug den peinlichen Gerichten die Aburtheilung der Verbrechen des Hochverraths, der Angriffe gegen die Person des ersten Consuls und gegen die innere und äußere Sicherheit der Republik. An eben diesem Tage verordnete ein eigenes Gesetz die Anwendung der Todesstrafe gegen die Hehler der Verschworenen als Mitschuldige; auch wurde an demselben, sogleich nach der Kundmachung jenes Gesetzes, Pichegru in der Straße Chabenais von einem Manne, zu dem er sich geflüchtet hatte, für die Summe von 100,000 Franken ausgeliefert. Um acht Uhr Morgens traten Polizei-Diener, mit dem Schlüssel versehen, den jener treulose und für immer gebrandmarkte Gastfreund ihnen eingehändigt hatte, in Pichegru's Schlafgemach, bemächtigten sich seiner Pistolen und fielen über ihn her. Obschon überfallen und wehrlos, vertheidigte sich dieser General lange und gab bloß der überlegenen Zahl nach. Man mußte ihn binden und im Hemde nach der Polizei-Direction führen, wo er zuerst verhört ward; von dort aus wurde er nach dem Tempel gebracht, und mit seinen Mitschuldigen confrontirt; man erkannte ihn für den Carl, dem in Georges Wohnung so viele Achtung erwiesen

ward. Das Signalement von Georges Cadoudal war allen Zollstätten, allen Gensd'armen, allen Untergeordneten der Polizei mitgetheilt und überall angeschlagen worden. Auch Georges wurde den 9ten März in einem Cabriolette, unfern des Kreuzweges von Bussy, von zwei Polizei-Dienern arretirt, von denen er durch zwei Pistolenschüsse den einen tödtete und den andern verwundete. Noch führte er einen Dolch bei sich, allein die Menge umringte und hinderte ihn, zu entrinnen. Nachdem er vor die Polizei gebracht worden war, gestand er unumwunden, „daß er nach Paris gekommen sey, um den ersten Consul durch gewaltsame und seiner Escorte und seiner Wache ähnliche Mittel anzugreifen; er übrigens habe vorerst die Ankunft eines französischen Prinzen in Paris erwarten wollen.“ Pichegru im Gegentheile beharrte, trotz den in seinem Beiseyn von Buvet de Lozier, Rolland, Couchery und Lajolais abgegebenen Erklärungen, es sey nun aus Rücksicht auf Georges oder auf Moreau, unabweichlich auf seinem Plane, Alles zu läugnen. Moreau hatte vorerst denselben Plan, mußte aber bald von ihm abstehen. Die Natur hatte ihm den kriegerischen Muth verliehen, hingegen jene moralische Stärke, wodurch das Unglück und bisweilen sogar das Verbrechen veredelt wird, versagt.

Den 8ten März suchte er sich in einem Schreiben bei dem ersten Consul zu rechtfertigen, worin sich die-

selbe Verlegenheit zu erkennen giebt, die aus jenen, die er von Straßburg aus an den ersten Consul erlassen, hervorleuchtete. Nach Wiederherstellung seiner früheren Verbindung mit Pichegru, dem er, wie er sagte, seine Beförderung zu dem Grade eines Divisions-Generals, das Obercommando über die Armee in Holland und jenes am Ober-Rheine zu verdanken hatte, und dessen Nachfolger er überdieß bei der Rhein-Armee geworden war, sagte er: .... „In dem kurzen Feldzuge vom Jahre fünf (vom 20sten bis 23sten März 1797) erbeuteten wir die Bureaux des General-Stabs der feindlichen Armee; es wurden mir eine Menge Papiere überbracht, die der damals verwundete General Desaix zu seinem Zeitvertreibe durchlas. Wir schlossen aus dieser Correspondenz, daß der General Pichegru mit den französischen Prinzen in Verbindung gestanden habe. Diese Entdeckung schmerzte uns und mich insbesondere sehr; wir kamen daher überein, solche in Vergessenheit zu lassen. Pichegru, damals Mitglied der gesetzgebenden Versammlung, konnte der öffentlichen Sache desto weniger schaden, da der Friede bereits gewiß war. Ich traf gleichwohl Vorsichts-Maßregeln zur Sicherheit der Armee, in Bezug auf Späherei, die ihr Schaden bringen konnte .... Schon sah man die Ereignisse vom 18ten Fructidor voraus; man war deßhalb in ziemlicher Unruhe; zwei Officiere, die um die vorgedachte Correspondenz wußten, forderten mich auf, die Regierung

hievon in Kenntniß zu setzen .... Ich bekleidete eine öffentliche Stelle und konnte nicht länger stille schweigen .... Während dieser beiden letzteren Feldzüge in Deutschland und seit dem Frieden suchte man einigemal auf eine ziemlich verschraubte Art von mir zu erforschen, ob es möglich wäre, mich zu einer Verbindung mit den französischen Prinzen zu vermögen. Ich fand das Alles so lächerlich, daß ich nicht einmal eine Antwort darauf ertheilte.“ Moreau läugnete sodann, daß er an der gegenwärtigen Verschwörung irgend einen Antheil habe, und fügte hinzu: „Ich wiederhole es Ihnen, General, was für Anträge mir auch gemacht wurden, so habe ich solche aus Grundsatz verworfen .... Auf dergleichen Eröffnungen, die mir, einem isolirten Privatmanne, der weder bei der Armee, wovon neun Zehntheile unter meinen Befehlen gedient, noch mit irgend einer constituirten Behörde in irgend einer Berührung hatte bleiben wollen, gemacht wurden, konnte ich keine andere als eine abschlägige Antwort ertheilen. Eine Anklage war allzusehr meinem Character zuwider .... Dieß ist es, General, was ich Ihnen über meine Verhältnisse mit Pichegru zu sagen hatte; Sie werden durch dieselben überzeugt werden, daß man aus gewissen, vielleicht unklugen, keineswegs aber verbrecherischen Schritten und Handlungen sehr falsche und sehr gewagte Folgerungen gezogen hat.“ Moreau vergaß, daß er als Bürger eben so wie früher als Ober-Ge-

neral verpflichtet war, die auf den Umsturz der Regierung seines Vaterlandes abzielenden Complotte zu enthüllen; er vergaß gleichfalls, daß er Pichegru bei dem Directorium angegeben hatte; auch war ihm durch Georges und Pichegru sehr wohl bekannt, daß neue Machinationen, sowohl dem Leben des ersten Consuls, als dem Heile der Republik drohten. Ueberdieß wandte man sich sogar seit dem Friedens-Abschlusse an ihn, um ein Oberhaupt für eine Verschwörung zu finden. Moreau hatte Frankreich besser vertheidigt, als er sich selbst vertheidigte; sein Schreiben wurde den Actenstücken des nun beginnenden Processes beigelegt. Dieser beschäftigte ganz Paris, der Justiz-Pallast und dessen Zugänge wurden schon mit Tages-Anbruche von einer berathschlagenden Menge angefüllt, welche die anwesenden Truppen kaum im Zaume zu halten vermochten. Die Kühnheit und Publicität der Meinungen drückten dieser Verhandlung das Gepräge eines großen National-Interesses auf. Der erste Consul, betroffen von dieser höchst auffallenden Aeußerung der ungleichen Gesinnungen der Hauptstadt in Betreff der Sache zwischen dem Oberhaupte der Regierung und einem Angeklagten, beauftragte den Obersten Sebastiani, sich bei einem der Richter, Herrn von La Guillaumye, vormaligem Intendanten von Corsica, unter der Hand zu erkundigen, welchen Ausgang wohl die Debatten nehmen dürften. Diese Magistratsperson sagte ihm, daß Moreau

schuldig sey, zu einer vollständigen Ueberzeugung aber es an den gesetzlichen Beweisen mangle; daß ferner die Stärke der öffentlichen Meinung der Autorität der Richter das Gegengewicht halte, und er überhaupt nicht absehe, zu welcher andern Strafe, als einer Gefangenschaft von bestimmter Dauer, Moreau könne verurtheilt werden. „La Guillaumye hatte Recht," sagte der erste Consul zu dem Obersten, „die Pariser halten es immer mit den Angeklagten. Als Biron von dem Parlamente mit vollem Rechte als Verräther zum Tode verurtheilt ward, war man genöthigt, die Wachen zu verdoppeln und ihn bei verschlossenen Thüren in dem Arsenale hinrichten zu lassen." Ein General, der bei dieser Unterredung zugegen war, stellte dem ersten Consul vor, daß man ungleich einfacher zu Werke gegangen wäre, hätte man Moreau's Untersuchung einer militärischen Commission übertragen. „Ich habe das nicht gethan," versetzte Bonaparte, „um Ihren und meinen Kopf zu retten." Einige Zeit nachher, als der Prozeß seinem Abschlusse nahe war, wurde dem Rath Clavier, einem feurigen Republicaner, der gleichfalls unter Moreau's Richtern figurirte, des Urtheils wegen gleichfalls auf den Zahn gefühlt. Man versicherte ihm, daß der erste Cosul auf den Fall, wenn das Tribunal die Todesstrafe erkennen sollte, Moreau zu begnadigen gesonnen sey. „Und wer wird mir verzeihen?" entgegnete er barsch. In der That hätte

auch Frankreich ihn erst zehn Jahre später absolvirt; als im Jahre 1813 Moreau bei den Verhandlungen und den Armeen der sechsten Coalition erschien, die seinem Vaterlande und dessen Widersacher zum Verderben gereichte. Die Antworten der beiden Magistrats-Personen und des ersten Consuls Worte drückten getreu die Lage der Dinge und die Stimmung zu jener wichtigen Epoche aus, wo die Freiheit dem Ruhme und dem Genie noch nicht Alles gewährt, noch Alles nachgesehen hatte. Das Gemählde dieser Lage zu vollenden, fehlte nichts mehr, als die Fluth von zum Theil erschlichenen Adressen, die aus allen Gegenden Frankreichs von jedem Tribunale, jeder Verwaltungs-Behörde, jeder Besatzung, jedem Regimente, jeder geistlichen Körperschaft, überhaupt von den niedrigsten, wie von den angesehensten Stellen in der Republik, tagtäglich einliefen, und womit alle Seiten des Moniteur angefüllt waren. Von des ersten Consuls Rettung hing das Wohl des Ganzen ab; auch gab sich die Ueberzeugung hievon, so wie man die Gefahr einsah, allgemein kund. In diesen Addressen ward von allen Repräsentationen Frankreichs in politischer, administrativer, gerichtlicher, militärischer und religiöser Hinsicht über Moreau der Stab gebrochen; allein eine Menge Bürger wollten selbst bei diesem außerordentlichen Processe in's Mittel treten, bei dem sie sich eben so sehr für Moreau's Unschuld, als für Bonaparte's Rettung interessirten.

Während dieses Complott im Innern den ersten Consul beschäftigte, zog ein anderes, im Auslande angesponnenes, das ihm dem Zwecke und den Mitteln nach mit dem Ersteren identisch schien, seine Blicke auf die Ufer des Rheins. Die Plane von beiden wurden zu London ausgeheckt. Der englische Gesandte zu München, Herr Drake, war nebst seinem Collegen zu Stuttgart, Spencer Smith, dazu ausersehen worden, die Verschwörungen gegen des ersten Consuls Leben, und die bürgerlichen Empörungen und Verrätherereien gegen Frankreich zu nähren. Diese schändlichen, dem Völker- und selbst dem Kriegs-Rechte widerstreitenden Mittel wurden mit solcher Schamlosigkeit angewandt, daß Bonaparte Europa davon in Kentniß zu setzen beschloß, um ihm ein-für allemal die Augen über den Machiavellismus des Cabinets von Saint-James zu öffnen. Das Benehmen dieses Cabinets war eben nichts Neues; es schrieb sich von Herrn Pitt's Ministerium in den ersten Zeiten der Revolution her. Im Innern machte Groß-Britannien fortwährend Bestechungs-Versuche bei den republicanischen Staats-Behörden und den königlich-gesinnten Armeen Frankreichs; auswärts griff es dasselbe in seinen Eroberungen an, und spannte unter seiner Krieger Tritten das Netz des Meuchelmordes aus. Im Jahre 1799 machte sich Herr Windham, Gesandter bei dem Hofe von Toscana, in Italien bekannt; nach der Schlacht an

der Trebia, welche die Franzosen verloren, rückte er an der Spitze der blutdürstigen Aufrührer von Arezzo, an der Seite seiner Buhlerin, Alessandra Mari, mit dem Titel als Unter-Befehlshaber zu Florenz ein. Mit Hülfe dieser Schaar von Mönchen und Banditen, unter den Pannern der heiligen Jungfrau und des heiligen Johannes des Täufers, leitete er die grausame Reaction, deren Opfer die Franzosen und deren Anhänger in ganz Toscana wurden. Vor dieser Epoche, im Jahre 1793, wo der leiseste Verdacht eines Einverständnisses mit dem Auslande, oder der unschuldige Besitz einer falschen Assignate den Tod nach sich zog, hatte der brittische Gesandte in Helvetien, Hr. Wickham, zuerst ein abscheuwürdiges System befolgt; seine Emmissäre durchstreiften die der Gränze nahen Departemente, und erkauften Verräther mit Assignaten, die in England fabricirt worden waren: eine Arglist, der nicht vorzubeugen war und die eben so viel Unheil, als die in Absicht auf Quiberon angewandte, stiftete! Beide waren für die Franzosen von der einen und der andern Parthei gleich verderblich! Es war der Tod, der Englands Haß und der französischen Gerechtigkeit blindlings diente. Der Dämon des Bösen konnte keine schwärzere Treulosigkeit ersinnen. In den Jahren 1803 und 1804 war Hr. Wickham noch immer groß-britannischer Gesandter in der Schweitz, mit dem Auftrage, dieselben hinterlistigen Mittel gegen Frankreich

ins Spiel zu setzen; er und die Herren Drake und Spencer Smith bildeten ein Triumvirat, um den ersten Consul in die Acht zu erklären, und gegen Frankreich Complotte zu schmieden. Auf diese Weise wirkte das brittische Ministerium zu den Unternehmungen der Armee des Kaisers von Oestreich mit, zu der das Condé'sche Corps gehörte.

Die Pariser Polizei hatte diese der Hölle würdigen Umtriebe auf Einmal durch die Verhaftung von Mehée de Latouche entdeckt, der aus Anlaß des, am 3ten Nivose statt gehabten frevelhaften Unternehmens, ob er gleich durchaus keinen Antheil an demselben hatte, sondern weil der erste Consul ihn als einen der muthmaßlichen Urheber der Ereignisse vom 2ten September bestrafte, nach Oleron deportirt worden war. Mehée war von dieser Insel entwischt, und flüchtete sich nach England, wo er an den seit der Wiedereröffnung der Feindseligkeiten gegen Frankreich und Bonaparte erneuerten Machinationen Theil nahm. Bald darauf ward er, nachdem er als Opfer der Consular-Tyrannei das Vertrauen der Haupt-Anstifter jener schändlichen Umtriebe gewonnen hatte, dem Hrn. Drake als Gehülfe zugeschickt, um deren Erfolg zu sichern. Der Gesandte nahm ihn auf, gebrauchte ihn in seinen Geschäften, und schickte ihn mit Instructionen in Beziehung auf die durch den Tod des ersten Consuls und zuletzt durch die Gegen-Revolution zu bewir-

kende Umwälzung Frankreichs nach Paris. Nachdem Mehée gegen Ende Septembers 1803 zu Kehl sammt seinen Papieren verhaftet worden war, befand er sich in dem Wechselfalle, entweder die Todesstrafe, die er verdiente, zu erleiden, oder sich zum Agenten der Regierung herzugeben, um die auswärtige Verschwörung zu vereiteln; er zog ohne Weiteres den letzteren Ausweg vor. Man behauptete jetzt sogar, daß er schon bei seiner Abreise von Oleron nach London der französischen Polizei angehört und bei der Rückkehr in sein Vaterland durchaus keine Gefahr gelaufen habe.

Die, mitten in Frankreich von Hrn. Drakes Untergeordneten gebildete Verschwörung war zu einer Art Reife gediehen, und deren Plan sehr weitgreifend. In verschiedenen Gemeinden bestanden permanente Ausschüsse, beauftragt, eine Alles zerrüttende Gegen-Revolution zu veranlassen, in Gang zu setzen, zum Vollzuge zu bringen, und zu diesem Ende die Armee zu desorganisiren, die Plünderung und Einäscherung der Zeughäuser, der Pulver-Magazine anzuordnen, entweder Straßburg oder Hüningen, oder Besançon auszuliefern, mit Einem Worte, Bonaparte's Vernichtung, gleichviel durch welche Mittel, zu bewirken.... Seit Pichegru's und Moreaus Einkerkerung kam es nur noch darauf an, ein militärisches Oberhaupt, das Monks Rolle spielen könnte, auszufinden. Dieß waren, überhaupt

genommen, die Beweise, die sich aus den von Drake seinem Agenten Mehée ertheilten Instructionen und Vollmachten ergaben. Die der Sendung Mehées vorangegangenen Umtriebe der Vertrauten jenes Gesandten hatten, sonderbar genug! bereits eine Verbindung zwischen einigen Jacobinern zu Stande gebracht, denen, wie es hieß, die Rückkehr der königlichen Familie erwünschter, als die Fortdauer der nicht mit Unrecht von ihnen sogenannten, Tyrannei Bonapartes war.

Indessen war Herrn Drake die Verwandlung Mehées in einen Agenten der Pariser Polizei, so wie dessen Verhaftung, gänzlich unbekannt. Nach der Vorschrift der Polizei und unter den Augen des Bürgers Schée, Präfecten des Nieder-Rheins zu Straßburg, fing jetzt Mehée seinen Briefwechsel mit dem englischen Gesandten so an, als ob er, zu seiner Bestimmung gelangt, sich nur mit der Vollziehung der ihm ertheilten Aufträge beschäftige. Drake, der nach den erhaltenen Briefen sich des Erfolgs für versichert hielt, äußerte sich in seinen Antworten mit der größten Offenherzigkeit. Zuletzt schrieb ihm Mehée, daß er einen französischen General ausfindig gemacht habe, welcher fähig sey, sich an die Spitze der Revolution zu stellen; zugleich wurde ein verständiger und als Adjutant des mitverschworenen Generals betitelter Offizier an Herrn Drake abgesandt. Dieser Offizier, Namens Ro-

sey, stellte sich demselben vor, und ward von ihm auf das beste empfangen; man sprach mit ihm äußerst vertraulich, sogar brachte er einen genau bestimmten Plan zur Ausführung des Complotts, deßgleichen Briefe an den vorgeblichen General mit zurück, der aus Vorsicht nicht hatte genannt werden wollen. Diese so glücklich erfüllte Sendung hatte eine neue, sehr lebhafte Correspondenz zwischen Hrn. Drake und dem angeblichen General zur Folge. Der Capitän Rosey unternahm zwei Reisen nach München und eine nach Stuttgart; Hr. Drake wies ihn an seinen Collegen Spencer Smith wegen eines Geld-Zuschusses zur Unterhaltung der Unruhen im Innern. Er kam von dieser Reise mit einer Summe von beiläufig 150,000 Franken zurück, die er bei dem Präfecten des Ober-Rheins niederlegte.

Verhaftung und Ermordung des Herzogs von Enghien.

So stand es um dieses zweite englische Complott, als der erste Consul durch einen, ihm zu Malmaison direct übergebenen Bericht der Gensd'armerie in Kenntniß gesetzt wurde, daß der zu Ettenheim, im Großherzogthume Baden sich aufhaltende Herzog von Enghien eine Menge Offiziere, worunter auch der General Dumouriez, daselbst versammelt habe. Bonaparte, nicht bloß durch die, in eben diesem Zeitpuncte von Drake und Spencer Smith

gegen ihn angesponnenen Intriguen, sondern ohne Zweifel noch mehr durch Georges Cadoudals so positive Erklärung, „daß er bloß die Ankunft eines französischen Prinzen erwarte, um den ersten Consul anzugreifen,“ bestimmt, und überdieß von der Idee eingenommen, worin er durch die seit mehreren Tagen eingelaufenen Polizei-Berichte bestärkt ward, daß nämlich im Augenblicke des Ausbruchs der Verschwörung der Herzog von Enghien von der östlichen, und der Herzog von Berry von der westlichen Seite her in Frankreich eindringen würden, — zugleich eingedenk der im Jahre 1797 in den Bagagewagen des östreichischen Generals Klinglin vorgefundenen Papiere und der beiden Schreiben Moreaus an das Directorium, worin des Herzogs von Enghien erwähnt ward, — Bonaparte beschloß augenblicklich, wie er späterhin auf Sanct-Helena äußerte, den Schrecken, den ihm seine Feinde einflößen wollten, seinerseits bis nach London zu verbreiten. Nach einer Ministerial-Berathschlagung erhielt das Kriegs-Ministerium nachstehenden Befehl:

„Paris, den 19ten Ventose des Jahres XII.“
(10ten März 1804.)

„Sie werden die Gefälligkeit haben, Bürger-General, dem General Ordener, den ich zu diesem Ende zu Ihrer Verfügung stelle, den Befehl zu ertheilen, sich noch heute Nacht nach Straßburg zu

begeben: er soll die Reise unter einem erdichteten Namen machen; er soll den Divisions-General sprechen. Sein Auftrag lautet dahin, gegen Ettenheim zu marschiren, diese Stadt zu umzingeln, und daselbst den Herzog von Enghien, Dumouriez, einen englischen Obersten und jedes andere Individuum, das sich in ihrem Gefolge befinden dürfte, aufzuheben. Der Divisions-General, der Quartiermeister von der Gensd'armerie, der Ettenheim recognoscirt hat, so wie der Polizei-Commissär, werden ihm in jeder Hinsicht die erforderliche Auskunft ertheilen. Sie werden den General Ordener befehligen, von Schlettstat dreihundert Mann von dem 26sten Dragoner-Regimente aufbrechen zu lassen, die nach Rheinau marschiren und um acht Uhr Nachts daselbst eintreffen müssen. Der Divisions-Commandant soll fünfzehn Pontonniers nach Rheinau senden, die um dieselbe Zeit sich dort einzufinden und zu diesem Behufe sich der Post oder der Pferde der leichten Artillerie zu bedienen haben. Es wird bereits dafür gesorgt seyn, daß außer der Fähre vier bis fünf große Schiffe daselbst bereit sind, um auf Einmal dreihundert Pferde überzusetzen. Die Truppen sollen auf vier Tage Brod fassen und sich mit Patronen versehen. Der Divisions-General soll zu denselben einen Gensd'armerie-Capitän oder Lieutenant mit drei bis vier Brigaden Gensd'armen (jede zu dreißig Mann) stoßen lassen. Sobald der General Ordener den

Rhein passirt haben wird, soll er den nächsten Weg nach Ettenheim einschlagen und geradeswegs auf die Wohnung des Herzogs und jene des Generals Dumouriez losmarschiren. Nach beendigter Expedition soll er seinen Rückweg nach Straßburg nehmen. Bei seinem Durchzuge durch Ettenheim wird der General Ordener Befehl ertheilen, daß der Carabinier-Offizier, der das Depot zu Ettenheim befehligte, sich mit der Post nach Straßburg begebe, um daselbst seine Weisungen zu erwarten. Zu Straßburg angelangt, soll dieser General insgeheim zwei, gleichviel ob bürgerliche oder militärische, Agenten absenden, und sich mit ihnen dahin verständigen, daß sie ihm entgegen kommen sollen."

„Sie werden Befehl geben, daß an demselben Tage, zu derselben Stunde, zweihundert Mann vom 26sten Dragoner-Regimente unter den Befehlen des Generals Caulincourt, dem Sie deßhalb Weisungen ertheilen werden, sich nach Offenburg begeben sollen, um diese Stadt zu umzingeln, und daß die Baronesse Reich, ist sie anders nicht in Straßburg, festgenommen werde, nebst andern Agenten der englischen Regierung, worüber der Präfect und der gegenwärtig zu Straßburg befindliche Bürger Mehée ihm die erforderliche Auskunft ertheilen werden, zu verhaften. Von Offenburg aus hat der General Caulincourt Streifwachen gegen Ettenheim auszu-

senden, bis er Kunde erhalten hat, daß dem General Ordener sein Unternehmen gelungen ist."

„Zu gleicher Zeit muß der Divisions-General 300 Mann Reiterei mit vier Stücken leichten Geschützes nach Kehl aufbrechen lassen und einen Posten leichter Cavallerie nach Willstadt, dem zwischen beiden Straßen mitten inne liegenden Puncte, abordnen."

„Die beiden Generale werden Bedacht darauf nehmen, daß die strengste Mannszucht herrsche, daß die Truppen nichts von den Einwohnern verlangen. Sie werden ihnen zu diesem Ende 12,000 Franken zustellen lassen. Sollten sie etwa ihre Sendung nicht erfüllen können und Hoffnung haben, durch einen drei- bis viertägigen Aufenthalt und durch Patrouilliren ihren Zweck zu erreichen, so werden sie hiemit hierzu ermächtigt. Den Gerichts-Vorstehern beider Städte werden sie zu erkennen geben, daß, wofern sie Frankreichs Feinden fernerhin Aufenthalt gewähren, sie sich großes Unglück zuziehen werden."

„Sie werden Befehl ertheilen, daß der Commandant von Neu-Breisach 100 Mann nebst zwei Stükken Geschützes auf das rechte Ufer übersetzen lasse. Die Posten von Kehl, so wie jene auf dem rechten Ufer, müssen, so wie die beiden Detachements werden umgekehrt seyn, geräumt werden."

„Der General Caulincourt soll dreißig Gensd'armen mit sich nehmen. Uebrigens haben der General Caulincourt, der General Ordener und

der Divisions-General sich zu berathschlagen und die Abänderungen, die sie bei gegenwärtigen Anordnungen für gut finden dürften, vorzunehmen. Sollten weder der Herzog von Enghien noch Dumouriez sich mehr in Ettenheim befinden, so ist durch einen Eilboten über die Lage der Sachen Bericht zu erstatten. Sie werden den Befehl ertheilen, daß der Postmeister von Kehl nebst andern Individuen, die etwa hierüber Auskunft ertheilen können, in Verhaft genommen werden."

"Bonaparte."

Bei einer solchen Instruction, worin auf Alles so sorgfältig Bedacht genommen, Alles so pünctlich vorgeschrieben ist, läßt sich der Character eines, nur erst nach reifer Ueberlegung gefaßten, unnachsichtlich zu vollziehenden Beschlusses nicht wohl verkennen. Mehr als ein unglücklicher Zufall trug dazu bei, den ersten Consul zu dieser entehrenden Handlung zu vermögen und den Herzog von Enghien in's Verderben zu stürzen. Für's Erste hatten die Elsässischen Gensd'armen, ihrer Aussprache gemäß, den im Gefolge des Prinzen befindlichen General Thumery zum General Dumouriez gemacht; ein Verstoß, der in Absicht auf den Aufenthalt des Herzogs von Enghien zu Ettenheim dem Gerüchte von einer feindlichen, mit Drake's Complotten und Schreiben, mit Georges Unternehmungen und Aussagen zusammentreffenden Verbindung Glauben verschaffte. Zweitens muß man des über ihre Berufs-

Pflichten hinausgehenden Eifers der Gensd'armerie nicht vergessen, womit sie den Bericht über ihre Späherei zu Ettenheim dem ersten Consul direct vorlegte, statt ihn an den Staats-Rath Real gelangen zu lassen, der von Bonaparte ausschließend und ausdrücklich mit allen, über die Verschwörungen zu erstattenden Berichte und anzustellenden Untersuchungen beauftragt war.

Caulincourt und Ordener erhielten ihre Weisungen, kraft jener des ersten Consuls, von dem Kriegs-Minister.

Da jedoch die den Generalen Caulincourt und Ordener übertragenen Operationen in einem fremden und befreundeten Lande vollzogen werden sollten, so beglaubigte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten deren Sendung durch ein Schreiben an den Gesandten des Großherzogs von Baden, und überließ Caulincourt die Sorge, ihm solches zukommen zu lassen. Durch Talleyrand's Brief an den Baron von Edelsheim wird das von der französischen Regierung zu Ettenheim und Offenburg befolgte Verfahren vollends entschleiert; er lautet folgendermaßen:

„Herr Baron!"

„Ich hatte Ihnen eine Note zugesendet, deren Inhalt darauf abzweckte, die Verhaftung des zu Offenburg sich aufhaltenden Ausschusses französischer Ausgewanderten nachzusuchen, als der erste Consul durch

die nach und nach erfolgte Verhaftung der von der englischen Regierung nach Frankreich gesandten Räuber, so wie durch den Gang und das Ergebniß der hier eingeleiteten Prozesse, den Antheil, den die englischen Agenten zu Offenburg an den schrecklichen, gegen seine Person angesponnenen Complotten hatten, in seinem vollen Umfange kennen lernte."

„Er hat gleichfalls erfahren, daß der Herzog von Enghien und der General Dumouriez sich zu Ettenheim befanden; und da es nicht möglich ist, daß sie ohne Genehmigung Sr. churfürstlichen Durchlaucht sich in jener Stadt aufhalten, so konnte der erste Consul nicht ohne den tiefsten Schmerz sehen, daß ein Fürst, den er sich's zum Vergnügen gemacht hatte, die ausgezeichnetsten Wirkungen seiner Freundschaft mit Frankreich fühlen zu lassen, seinen grausamsten Feinden eine Zuflucht zu gewähren vermochte, und sie ruhig solche nie erhörte Verschwörungen gegen ihn auspinnen ließ. Bei einer so außerordentlichen Gelegenheit hat der erste Consul geglaubt, zwei Abtheilungen nach Offenburg aufbrechen lassen zu müssen, um daselbst die Anstifter eines Verbrechens fest zu nehmen, das seiner Natur nach alle diejenigen, die offenkundig Theil daran genommen haben, außer dem Völker-Rechte setzt. Es ist der General Caulincourt, der deßfalls mit des ersten Consuls Befehlen beauftragt ist; Sie dürfen nicht zweifeln, daß er bei deren Vollstreckung alle die Rücksichten beobachten

wird, die Seine Durchlaucht wünschen mag. Er wird die Ehre haben, Eurer Excellenz den Brief, den ich an Sie zu schreiben beauftragt bin, einzuhändigen.

Ch. M. Talleyrand."

Dieser, den 11ten März geschriebene, und den 12ten dem General Caulincourt eingehändigte Brief kam dem badischen Gesandten erst nach der in der Nacht vom 14ten auf den 15ten statt gehabten Aufhebung des Herzogs von Enghien zu. Er war nicht bestimmt, diesen Gesandten von der projectirten Verletzung des badischen Gebiets in Kenntniß zu setzen, indem Caulincourt Befehl hatte, ihm solchen nicht eher als nach Erfüllung seiner Sendung nach Offenburg zuzuschicken, die gleichzeitig mit jener nach Ettenheim vollzogen werden sollte und auch wirklich vollzogen ward. Es war sonach schlechterdings unmöglich, daß der Herzog und die Baronesse von Reich von dem badischen Gesandten einen Wink erhalten konnten, was nothwendigerweise würde geschehen seyn, hätte der Baron von Edelsheim das Schreiben des Hrn. v. Talleyrand vor dem Einfalle der französischen Truppen in die Gerichts-Bezirke von Offenburg erhalten.

Am folgenden Tage, den 16ten, unmittelbar nach dem Empfange dieses Schreibens und der Kunde, die ihr von den Vorgängen zu Offenburg und Ottenheim zugekommen seyn mußte, erließ die badische Regierung bloß ein Decret gegen den Aufenthalt der Aus-

gewanderten in ihren Staaten. In diesem Decrete kam nachstehende Stelle vor: „Nachdem die französische Regierung die Verhaftung gewisser benannten Ausgewanderten, die in das gegen die Verfassung angesponnene Complott verwickelt sind, beschlossen, und eine Militär=Patrouille die unter dieser Classe begriffenen Personen bereits festgenommen hat, so muß nunmehr Se. churfürstliche Durchlaucht nothwendig einsehen, daß der Aufenthalt der Ausgewanderten in deren Staaten der Ruhe des Reiches nachtheilig und der französischen Regierung verdächtig ist. Demzufolge u. s. w.“ Nie gab ein schwacher Staat einem mächtigen Nachbar einen vollständigeren Beweis seiner Schwäche.

Nach diesem merkwürdigen Actenstücke der Carlsruher Canzlei mochte auch die mit gewaffneter Hand geschehene Verletzung des Gebiets von Baden, eines mit Frankreich befreundeten Landes, kein so großes Verbrechen begründen, als man damals behauptete.

Der Herzog von Enghien ward den 15ten um fünf Uhr Morgens in seinem Bette aufgehoben; der Marquis von Thumery, der Oberst Baron von Grünstein, der Lieutenant Schmidt, der Abbé Weuborn, der Abbé Michel, Herr von Saint-Jacques, Secretär des Herzogs und drei seiner Leute wurden verhaftet. Jetzt erst erkannte der Commandant der Gendd'armerie, daß der General Dumouriez kein anderer als der General Thumery

sey. Der Prinz erklärte ihm, „daß Dumouriez nie in Ettenheim gewesen sey und er ihn, wäre er dahin gekommen, nicht aufgenommen hätte.“ Er sagte, „daß er Bonaparte als einen großen Mann hochschätze, übrigens als ein Prinz von dem bourbon'schen Hause ihm einen unversöhnlichen Haß geschworen habe.“ Er ward in die Straßburger Citadelle gebracht, wo er den 16ten und 17ten blieb. Den 18ten Nachts wurde er mit der Post nach dem Schlosse Vincennes abgeführt, wo er den 20sten um neun Uhr Nachts anlangte. Eine aus einem Brigade-General als Präsidenten, sechs Obersten, einem Capitän, der das Referat, und einem andern, der das Protocoll führen sollte, bestehende Militär-Commission verfügte sich nach Vincennes, kraft der Ordre des Gouverneurs von Paris und des Beschlusses der Regierung vom 19ten Ventose, der „den Herzog von Enghien für angeklagt erklärte, daß er die Waffen gegen die Republik getragen, daß er im Solde Englands gestanden habe und noch stehe, daß er bei gewissen, von letzterer Macht gegen die innere und äußere Sicherheit der Republik angezettelten Complotten mit unter der Decke stecke.“ Bei dem, um Mitternacht von dem referirenden Capitän vorgenommenen Verhöre erklärte der Prinz, „daß er Pichegru nie gesehen, dieser General aber ihn zu sprechen gewünscht habe; daß er den niedrigen Mitteln nach, deren er sich angeblich bedienen wollen, falls sie wahr

seyen, sich für glücklich achte, ihn nicht gekannt zu haben; ... daß er fortwährend den Vortrab bei dem Heere seines Großvaters befehligt, und daß er außer dem Solde, den England ihm reiche, das heißt, 150 Guineen des Monats, nichts zu seinem Lebensunterhalte habe.“ Vor der Unterzeichnung des Protocolls dieses ersten Verhörs, setzte der Prinz demselben bei: „Ich verlange von dem ersten Consul eine Audienz; mein Name, mein Rang, meine Denkweise und meine grausame Lage lassen mich hoffen, daß er mir meine Bitte, nicht versagen wird. Der Commission, vor welcher er zwei Stunden nachher erschien, erklärte er, „daß er im Begriffe gewesen sey, zu Felde zu ziehen und in dem Kriege, den England jetzt noch gegen Frankreich führe, eine Anstellung zu gewärtigen gehabt habe.“ Auf des Präsidenten Bemerkung, daß gegen die Urtheilssprüche der Militär-Commissionen keine Appellation stattfinde, erwiederte der Herzog: „Ich verkenne die Gefahr nicht, die über mir schwebt; ich wünsche bloß eine Unterredung mit dem ersten Consul zu haben.“

Gegen vier Uhr Morgens vernahm man einen Knall aus den Schloß-Gräben; der letzte Sprößling des Condé'schen Hauses starb für die königliche Sache am Fuße der Festung, worin der große Condé, als der Befehdung des Königs von Frankreich schuldig, eingeschlossen gewesen war.

Mitten unter der gewaltigen Gährung, welche

Moreau's und Pichegru's Prozeß in den Gemüthern aufrührte, vernahm man jetzt auf einmal, daß der Herzog von Enghien in Vincennes erschossen worden sey. Dumpfes Staunen verbreitete sich über die Hauptstadt; die Gefangenen im Tempel wurden während dieses Tages, wo eine ungewöhnliche Trauer alle andere Betrachtungen unterdrückte, vergessen; und was diese Unruhe so düster, so voll trauriger Ahnungen machte, war der mysteriöse Character, den die allgemeine Bestürzung, wie bei großen Unglücksfällen, deren Ursache verborgen ist, angenommen hatte. Man wußte das Verbrechen, aber man kannte das Schlachtopfer nicht. Ueber zwei Drittheile der männlichen Bevölkerung der Hauptstadt wußten nicht, wer der Prinz war, der so eben zu Vincennes das Leben verloren hatte; bloß bei jener Armee wußte man es, welche die Gefangenen im Tempel, Pichegru und Moreau, befehligt, bei ihr, welche die drei Generationen des Condé'schen Hauses gegen sich auf dem Kampfplatze gesehen hatten. Tief bestürzt, suchte gleichwohl das Publikum ein Geheimniß zu ergründen, das der Tod vielleicht undurchdringlich gemacht hatte; es wollte diesen seltsamen Vorgang gerne mit dem Complotte, womit es beschäftigt war, in Verbindung bringen, und verlor sich mit einer Art von Verzweiflung in Muthmaßungen, die durch keine Anzeige, durch kein Zeugniß unterstützt oder in's Klare gesetzt wurden. War es eine und dieselbe Verschwörung, hieß es, so hätte

man den neuen Angeschuldigten den alten gegenüber-gestellt; er wäre nicht augenblicklich durch ein nächtliches Gericht und eine nächtliche Hinrichtung von ihnen getrennt worden.

„Der Tod des Herzogs von Enghien ist kein Verbrechen," sagte damals ein Staatsmann, „er ist etwas Schlimmeres, er ist ein Fehler." Napoleon hat diesen Fehler in seinem Testamente ganz allein auf sich genommen. Er drückt sich darin folgendermaßen aus: „Ich habe den Herzog von Enghien verhaften und richten lassen, weil es die Sicherheit, das Interesse und die Ehre des französischen Volkes erheischten ... in einem ähnlichen Falle würde ich gerade so verfahren."

In seinen Denkwürdigkeiten (Bd. II. S. 228.) sagt Napoleon ferner: „Der Herzog von Enghien mußte sterben, weil er einer der Hauptacteurs der Verschwörung von Georges, Pichegru und Moreau war." Seit 1796 spielte der Herzog von Enghien, wie die in dem Bagagewagen von Klinglin vorgefundenen Papiere und Moreau's Briefe an das Directorium vom 15ten Fructidor erweisen, eine Rolle bei den Umtrieben der Agenten Englands

Man hat oft und viel behauptet, es wäre für Bonaparte von großer Wichtigkeit gewesen, den Herzog von Enghien nach dem über ihn gefällten Urtheile selbst zu sprechen und auszufragen, und auch

wir behaupten dieses. Gewiß ist es, daß der Staatsrath Real den 12ten März Morgens den Befehl erwartete, den Herzog von Enghien zu vernehmen, als der Commandant des Schlosses von Vincennes zu ihm kam und ihm meldete, daß die Hinrichtung bereits vorüber sey. Real war darüber so betroffen, daß er wähnte, der Commandant spreche mit ihm von der Entweichung des Gefangenen. Uebrigens kann Niemand, der Bonaparte gekannt hat, daran zweifeln, daß, hätte er den Herzog von Enghien vor sich gelassen, dem Abkömmling des großen Condé das Leben geschenkt worden wäre, um allenfalls als Geissel behalten zu werden; und Ersterer hätte am Ende seiner consularischen Laufbahn sich nicht mit unschuldig vergossenem Blute befleckt. Was das Urtheil des unglücklichen Prinzen betrifft, so hieß es darinnen: „Der Präsident befiehlt, daß gegenwärtiges Urtheil auf der Stelle vollzogen werden soll."

Napoleon selbst erklärt den Tod des Herzogs von Enghien auf diese Weise: (Bd. II. S. 340 — 341 seiner Denkwürdigkeiten.) „Die Militär-Commission mußte ihn, wenn er von ihr als schuldig erfunden ward, verurtheilen. Er mochte unschuldig oder schuldig seyn, so mußten Caulincourt und Ordener Gehorsam leisten: war er schuldig, so mußte die Militär-Commission ihn verurtheilen; — unschuldig, so mußte sie ihn freisprechen; denn kein Befehl kann eines Richters Gewissen rechtfertigen...

„Der Tod des Herzogs von Enghien muß den Personen beigemessen werden, die von London aus die Mordverschwörung gegen den ersten Consul leiteten und beherrschten, und deren Plan dahin ging, daß der Herzog von Berry von der Küste von Beville aus, und der Herzog von Enghien über Straßburg in Frankreich eindringen sollten. Er muß ferner denjenigen zur Last gelegt werden, die durch Berichte und Muthmaßungen ihn als das Oberhaupt der Verschwörung darzustellen sich bestrebten. Er muß überdieß denjenigen zu ewigem Vorwurfe gereichen, die, hingerissen von einem strafbaren Eifer, ohne den Befehl ihres Souveräns zu erwarten, das Urtheil der Militär-Commission vollstreckten. Der Herzog von Enghien fiel als Opfer der damaligen Umtriebe; sein so ungerechter Weise Napoleon vorgeworfener Tod schadete ihm und brachte ihm in politischer Hinsicht durchaus keinen Nutzen. Wäre Napoleon fähig gewesen, ein Verbrechen zu gebieten, so würden jetzt Ludwig XVIII. und Ferdinand nicht regieren: ihre Ermordung ward zu verschiedenen Malen bei ihm in Antrag gebracht, ja sogar ihm angerathen."

Man hat bis zum Eckel oft wiederholt, daß die revolutionäre Parthei von Bonaparte den Tod des Herzogs von Enghien verlangt habe; wer aber möchte dieses bey der Menge von Personen, welche Zeugen der damaligen Begebenheiten waren, wohl glauben, wenn man sich erinnert, mit welcher Leich-

tigkeit jene Partie, einige wenige Fälle ausgenommen, ihren politischen Glauben zu des neuen Cäsars Füßen abgeschworen hatte, und wenn man überdem die Unbedeutenheit aller patriotischen Verschwörer, mit Ausschluß des General-Adjutanten Arena, in Betrachtung zieht, die ihre gegen Bonaparte unternommenen Angriffe mit dem Leben büßen mußten? Der aristokratische Theil dieser Parthei hatte die Gefahren den Proletarien derselben überlassen, weil er ohne Zweifel die Früchte derselben im Falle eines günstigen Ausschlags zu erndten hoffte. Da aber alle frevelhaften Machinationen bestraft wurden, so verwandelte sich jene Aristokratie auf einmal in die consularische Aristokratie, und mit derselben Geschmeidigkeit ließ sie es sich gefallen, die kaiserliche Aristokratie zu werden. In der That waren kurz nach dem 18ten Brumaire alle die Menschen, die man noch damals Jacobiner nannte, entweder gewonnen oder zerstreut; sie hatten bei dem ersten Consul keinen so gewicht-, so energievollen Vertreter, der ihm als Unterpfand seiner treuen Anhänglichkeit an die Revolution die Aufopferung des Herzogs von Enghien abzudringen vermocht hätte. Was sodann diejenigen betrifft, die bei ihm in einigem Ansehen standen, so nahmen diese bereits an der von ihnen feigerweise verloren gegebenen Sache der Freiheit keinen Antheil mehr; sie selbst waren der Revolution nicht mehr getreu, denn es ist ausgemacht, daß Bonaparte die Tage

vom 18ten und 19ten Brumaire, wodurch die Regierungs-Veränderung herbeigeführt ward, keineswegs sich allein, noch den Soldaten zu verdanken hatte. Auch fand er eben so viele Gehülfen zur Behauptung dieser Veränderung, als er deren zu ihrer Bewerkstelligung gehabt hatte. Außer jener Menge, die stets dem siegenden Theile beispringt, arbeiteten die Staatskundigen insgesammt an der Befestigung des Werks von Saint-Cloud, und zwar die Einen aus Interesse für die Revolution von 1789, die Andern aus Ehrsucht, wiederum Andere kurzsichtigere aus Interesse für die Republik; und die Anzahl der Letzteren war größer, als man glaubt; sie hatten in dem Sturze des Directoriums und in Bonaparte's Erhebung nur den Triumph ihrer Grundsätze gesehen. Es waren die nämlichen, die in der Epoche, von der wir sprechen, trotz den durch die Instruction des Prozesses erlangten Aufschlüssen behaupteten, daß Moreau an Georges und Pichegru's Verschwörung keinen Antheil gehabt habe; unter den rechtschaffenen Leuten sind die am mindesten aufgeklärten geneigt, denjenigen, die sie lieben, dieselben Gesinnungen, die ihr Gewissen ihnen einflößt, zuzuschreiben. So kam es, daß Manche, die Bonaparte gegen die Jacobiner vertheidigt hatten, Moreau gegen den ersten Consul in Schutz nahmen.

Diese Abschweifung wird bei billigen Lesern, die weder den Convent, noch Bonaparte ver-

götterten, Nachsicht finden; zum Mindesten dürfte sie jenen wenigen Privilegirten aller Regierungen gleichgültig dünken, die, übersatt von Ungestraftheit, Reichthümern, Ehrenstellen, undankbar für das Vergangene, unbekümmert um die Zukunft, in dem Schooße einer Art von ruhmloser Apathie, uneingedenk dessen, was ihr Vaterland erlitten, was sie selbst waren, — ausruhen.

Seit den Reisen des Capitäns Rosey nach München und Stuttgart, und der Beschlagnahme der Papiere der Baronesse von Reich hatte man über die in den churfürstlichen Staaten Deutschlands gegen die Republik und den ersten Consul angesponnenen Machinationen vollständigen Aufschluß erhalten. Bonaparte beschloß demzufolge, das Publikum ein- für allemal dadurch zu überzeugen, daß er die Actenstücke der Correspondenz zwischen Drake und Mehée, so wie diejenigen, welche die Sendung des Capitäns Rosey betrafen, vermittelst des Moniteurs den Augen Europa's vorlegte. Zugleich mit diesen seltsamen Documenten wurden zwei Berichte des Oberrichters bekannt gemacht. Den 24sten März erließ Hr. v. Talleyrand an die sämmtlichen Mitglieder des zu Paris befindlichen diplomatischen Corps nachstehendes Umlaufschreiben:

„Mein Herr!“

„Der erste Consul hat mir den Auftrag ertheilt,

Eurer Excellenz ein Exemplar des Berichts zuzuschicken, den ihm der Oberrichter über eine, neuerdings von Hrn. Drake, dem Gesandten Sr. Großbritannischen Majestät bei dem Münchner Hofe, angesponnene Verschwörung vorgelegt hat, die ihrem Gegenstande sowohl als der Zeit nach mit dem verruchten Complotte zusammenhängt, worüber der Prozeß dermalen bei den Gerichtshöfen anhängig ist.... Eine derartige Entweihung des ehrenvollsten Amts, das einem Menschen anvertraut werden mag, ist ohne Beispiel in der Geschichte der civilisirten Nationen. Europa wird darüber, als über das Scandal eines unerhörten Verbrechens, das selbst den verkehrtesten Regierungen bis auf diesen Tag nie in den Sinn gekommen ist, staunen und sich betrüben. Der erste Consul kennt die Gesinnungen und Eigenschaften des bei ihm accreditirten diplomatischen Corps zu gut, um nicht überzeugt zu seyn, daß es die Entweihung des geheiligten Charakters eines Gesandten, der schändlicherweise in einen Beförderer der Werbungs- und Bestechungs-Complotte vewandelt ward, mit tiefem Unwillen betrachten wird."

„Talleyrand."

Der Minister erhielt nach einander Antworten im Sinne dieser Note, von dem Cardinal Caprara, Gesandten a latere des heiligen Stuhls, von dem östreichischen Gesandten, Grafen v. Cobenzl; dem preußischen Gesandten, Marquis v. Lucchesini;

dem batavischen Gesandten, Herrn Schimmelpennink; dem dänischen Gesandten, Baron von Dreyer; dem neapolitanischen Gesandten, Marquis de Gallo; dem baierischen Gesandten, Hrn. Cetto; dem sächsischen Gesandten, Grafen von Bünau; dem Gesandten des Fürsten Primas; dem darmstädtischen Abgesandten, Baron v. Pappenheim; dem Gesandten von Malta, Landrichter von Ferette; den Residenten der freien Reichsstädte, Hrn. Abel, dem Abgeordneten von Genua, Hrn. Ferrari; dem Abgeordneten von Lucca, Hrn. Belluoni; dem helvetischen Gesandten, Hrn. v. Maillardet; dem Abgeordneten von Portugal, Hrn. v. Suza; dem russischen Geschäftsträger, Hrn. v. Oubril; dem Gesandten der Vereinigten Staaten, Hrn. Liwington; dem würtembergischen Abgeordneten, Baron von Steuben; dem badischen Gesandten, Baron von Dalberg, dem Geschäftsträger von Spanien und Etrurien, Hrn. von Hervaz; dem Abgesandten der cisalpinischen Republik, Hrn. Marescalchi, und dem hessen-casselschen Abgeordneten, Hrn. von Maisburg. Die brittische Diplomatie ward von den Repräsentanten aller europäischen Mächte verdammt, die zum Theil aus Interessen, die den neuerlich enthüllten Anschlägen entsprachen, sich insgeheim Groß-Britannien anschlossen.

Den 31sten März benachrichtigte Hr. v. Montgelas, erster Minister des Churfürsten von Baiern,

den Hrn. Drake durch eine Note, welcher eine gedruckte Abschrift seiner Correspondenz mit dem Bürger Mehée beigeschlossen war, „daß der Churfürst seiner Würde, seiner Ehre, dem Interesse seines Volkes schuldig sey, ihm zu erklären, daß es demselben von nun an unmöglich sey, mit ihm irgend eine Communication zu pflegen und ihn fernerhin an seinem Hofe aufzunehmen ...“

Der Churfürst von Würtemberg folgte Baierns Beispiel, und der englische Gesandte Spencer Smith entfloh schimpflicherweise von Stuttgart. Nie ward Europa's Meinung über irgend ein politisches Manöver so aufgeklärt, wie über jenes, wodurch damals das Cabinett von Saint-James mit so vollem Rechte sich schändete.

Der zweite Bericht des Justiz-Ministers an den ersten Consul endigte sich folgendermaßen: „Ich bitte demnach dringend, und alle meine Pflichten gegen Sie, Bürger Erster Consul, machen es mir zum Gesetze, daß das Cabinet Maßregeln ergreife, damit die Wickham, die Dracke, die Spencer Smith bei keiner mit Frankreich befreundeten Macht, es sey unter welchem Titel oder Character es wolle, aufgenommen werden. Die Menschen, die den Mord predigen und bürgerliche Unruhen nähren, die Agenten der Bestechung, die Missionäre des Aufruhrs gegen die bestehenden Regierungen, sind die Feinde

aller Staaten, aller Regierungen. Für sie gibt es kein Völkerrecht."

Lord Hawkesbury, Director des brittischen Cabinets, beantwortete diesen Bericht und erdreistete sich, zu erklären: „Daß jede weise Regierung es sich selbst und der Welt überhaupt schuldig sey, jede in demjenigen Lande, mit dem es im Kriege befangen seyn möchte, obwaltende Unzufriedenheit zu benützen, folglich auch die Projecte der Unzufriedenen zu befördern und zu unterstützen."

Solchergestalt scheute das englische Ministerium sich nicht, durch eine seiner öffentlichen Acte allem, was der Oberrichter Frankreichs in seinen beiden Berichten behauptet hatte, das Siegel aufzudrücken. Die Lehre des Lords Hawkesbury, die nichts anders als eine Schule des Meuchelmords war, gab Anlaß zu einer niederschmetternden Gegenerklärung des Herrn von Talleyrand, wodurch das Cabinet von Saint-James mit Schande bedeckt, jedoch nicht zum Stillschweigen gebracht ward.

So war im Ganzen und in allen ihren Einzelnheiten die furchtbare Episode beschaffen, wodurch die öffentliche Aufmerksamkeit von den Verschwörern im Tempel abgelenkt ward. So sehr indessen alle Gemüther von dem Tode des Herzogs von Enghien ergriffen waren, so ließ er gleichwohl keine Spuren zurück. Kein Civil-, kein Militär-, kein geistlicher Angestellter, noch irgend einer von jenen, die seitdem

durch ihre Schriften oder ihr Stillschweigen den Verdacht eines Antheils an jener Catastrophe von sich abzuwälzen gesucht hatten, gaben ihr Mißvergnügen durch den Abtritt von ihren Stellen zu erkennen.

Indessen protestirte der Kaiser von Rußland, in seiner Eigenschaft als Vermittler und Garant des Continental-Friedens, gegen den Einfall in das badische Gebiet, und machte diese seine Protestation den Reichs-Staaten kund. Er ward bei diesem hochsinnigen Schritte von dem Könige von Schweden, dem Eidame des Großherzogs von Baden, und selbst von dem Londoner Cabinete nachdrücklich unterstützt, das, obschon von den Verbrechen seiner diplomatischen Agenten noch ganz besudelt, in jene Protestation sich einzumengen wagte. Keine Macht bezeigt sich wohl in Fällen, wo die Achtung vor der allgemeinen Moral seine Interessen begünstigen mag, so gewissenhaft, wie England. Der Petersburger Hof hatte wegen des Todes des Herzogs von Enghien die Trauer angelegt; man sah einer neuen Coalition entgegen. All das Unheil, das sich in Frankreich ereignete, und alle die Gefahren, womit jetzt ein Continental-Krieg Europa neuerdings bedrohte, waren — wir behaupten es ungescheut — eine Frucht der Weigerung Englands, dem Tractate von Amiens Folge zu leisten, — der größte politische Frevel, den Umständen und den Resultaten nach, der je bei einem civilisirten Volke stattgehabt hat. Der Geschichtschrei-

ber ist befugt, zu bemerken, daß die Vollziehung des Tractats von Amiens von Seite Groß-Britanniens den Prozeß Moreau's und das über den Herzog von Enghien gefällte Urtheil würde verhindert haben. Er darf aber auch sagen, daß der durch die Entdeckung von Drake's Complotten zum Mindesten überflüssig gewordene Vorgang zu Ettenheim ein gräßlicher Schandfleck in der consularischen Periode ist, worin Bonaparte einen großen Theil von Frankreichs und Europa's Wünschen und Huldigungen schon für sich gewonnen hatte und nun wieder verlor.

Die Vernichtung des Vertrags von Amiens ließ aber noch weiteres Unglück ahnen. Bonaparte ward durch den Friedensbruch wie vom Blitzstrahle getroffen. Er sah ein, daß dieser so theuer erkaufte, mit so viel Schwierigkeiten eingeleitete Friede nur einem ewigen Kampfe Platz machen könnte; mit Augen des Zorns blickte er in die Zukunft, und eine nie zu versöhnende Feindschaft war, was er sah. Von nun an faßte er den unseligen Gedanken, weder Frankreich noch sich unter der Aegide der republicanischen Dictatur mehr gesichert zu glauben und suchte Rettung in einer kaiserlichen Krone.

Die Verletzung des Tractats von Amiens und Bonaparte's Erhebung auf den Kaiserthron trafen jetzt auf einmal, gleich zwei unbekannten feindseligen Kräften, zusammen, wodurch die gesellschaftliche Ordnung zu Grunde gehen mußte. Diese beiden Ur-

sachen enthielten in ihren Principien die furchtbarsten Elemente, wodurch je seit den Religions-Kriegen die Interessen und Leidenschaften der Menschen aufgeregt wurden. Napoleons böser Genius mußte ihn bestimmen, immer scheinbar höher und höher steigen zu wollen, während er durch diese Schwächen einer Scheinhöhe, die nur schwache Menschen oder Enthusiasten blendeten, in den Augen aller Verständigen immer tiefer herab sank. Groß-Britannien wußte um so sicherer unter den Füßen seines Feindes immerfort einen Abgrund zu graben, der ihn verschlingen sollte. Diese beiden großen Meteore, die in der europäischen Atmosphäre unaufhörlich und so lange gegen einander stoßen mußten, bis eines von beiden — was unausbleiblich war — zerstört wurde, schienen in die Classe der gigantischen Schöpfungen Dantes und Camöns zu gehören. Durch ihren Kampf mußte die Welt zertrümmert werden. Frankreich und England beschränkten sich jetzt nicht mehr auf die alte Rivalität, die sie von einander entfernt hielt; sie hatten sich einander genähert, um einen Kampf auf Tod und Leben zu beginnen. Dieß waren die Vorzeichen des Kaiserthums.

Norvins und andere Schriftsteller, welche Napoleon's unbedingte Vergötterer sind, führen, um diese Schwachheit und Usurpation zu entschuldigen und ihr Idol rein zu waschen, ungefähr folgende Sprache. „Montesquieu hat gesagt: „„Die Tyrannei eines Fürsten bringt einen Staat seinem Untergange nicht näher, als die Gleichgültigkeit gegen das Gemeinwohl einer Republik. Ein Freistaat hat den Vorzug, daß die Einkünfte daselbst besser verwaltet werden; auch hat ein solcher Staat den Vortheil, daß es keine Günstlinge daselbst gibt; muß man aber statt der Freunde und Verwandten des Fürsten allen denen, die an der Regierung Theil haben, emporhelfen, so ist alles verloren; die Gesetze werden dann umgangen, was gefährlicher ist, als wenn sie von einem Fürsten verletzt werden, der, da er stets der erste Bürger des Staats bleibt, bei dessen Erhaltung am meisten interessirt ist.““

„Dieß war allerdings bei der gänzlichen Erschöpfung des öffentlichen Schatzes Frankreichs Lage unter der Directorial-Regierung im Jahre acht; aus ihr mußte eine Nothwendigkeit, stärker als sein Unglück, entspringen.“

„Bonaparte langte gerade aus Egypten an, als sich ein Zweikampf zwischen Sieyes und Barras entspinnen wollte, während die Gesellschaft der

Reitschule; bewaffnet mit der conventionellen Ueberlieferung, diese Crise erwartete, um über beide Gegner herzufallen, und vielleicht das Scepter des republikanischen Protectorats Bernadotte's Händen zu übergeben. Bonaparte's längeres Ausbleiben setzte im strengsten Sinne des Worts die Nation in Gefahr, als das Freudengeschrei der Matrosen von Frejus Frankreich einen Befreier ankündigte; er ward gewissermaßen auf den Armen des Volks nach Paris getragen, und nun erfolgte die Geschichte des 18ten Brumaire. Wir glauben mit manchen Andern, daß Frankreich weit besser durch ein anderes Mittel hätte gerettet werden können; allein wir bezeugen, ohne Besorgniß einer Widerrede, daß es für Bonaparte kein anderes gab. Der Eroberer Egyptens konnte sich nicht auf dieselbe Weise, wie Sieyes, verschwören. Da ihm keine andern Werkzeuge, als Soldaten, zu Gebote standen, so zertrümmerte er mit ihnen, was allein die gesetzgebende Versammlung aufzulösen berechtigt war. Und hätte er auch, von den angesehensten Personen tagtäglich mit Aufforderungen bestürmt, eine politische Veränderung zu bewerkstelligen, den Willen gehabt, eine gesetzmäßige Revolution abzuwarten: wer weiß, ob sie für ihn oder gegen ihn zu Stande gekommen wäre? Bernadotte, Augereau lauerten auf die Gelegenheit. Der Augenblick war dringend, denn nur allzuschnell hatte seine freiwillige Rückkehr die Besorgnisse,

die Hoffnungen und die öffentliche Unruhe zur Reife gebracht. Die Weisheit Sieyes hatte nach langem Bedenken nichts weiter ergrübelt, als daß er länger nicht als bis zum 18ten Brumaire warten dürfte, um sich des Armes von Bonaparte zu bedienen. Dem Abgotte des Volks und der Armee stand es bereits nicht mehr frei, ob er sich an die Stelle einer herabgewürdigten Gewalt, welche zu vernichten ihm Jedermann anlag, und die von fünf Directoren drei mit ihm zu theilen sich erboten, setzen, oder gleich dem General Hoche im Dunkeln verschwinden sollte. Bonaparte wollte lieber sich selbst und sein Vaterland retten: der Rath der Alten, die Einwohner von Paris, Frankreich und die Armee hatten Schuld an dem Königthum, das er unter dem Schleier der consularischen Commission proclamirte; allein gleich im ersten Augenblicke trat er sein Amt als eine Eroberung, und nicht als ihm übertragen an."

„Die Bonaparte'sche Monarchie, die den 20sten Brumaire des Jahres VIII (11ten November 1799) begann, erfuhr schnelle Wechsel: wählbar und temporär am 15ten December 1799, für lebenslänglich erklärt den 2ten August 1802, ward sie den 18ten Mai 1804, unter dem Namen Kaiserthum, erblich. Bei einem Consulate von bestimmter Dauer konnte ein Staatsstreich, ein bloßer Ueberfall, Bonaparte's Herrschaft ein Ende machen, so wie er jene des Directoriums vernichtet, wie das Directorium sich selbst am

18ten Fructidor und 30sten Prairial decimirt hatte: bei dem lebenslänglichen Consulate bedurfte es bloß eines Meuchelmörders; und Georges erwartete noch unter Schloß und Riegel die Bestrafung eines von ihm selbst eingestandenen Mordanschlags. Bonaparte ergriff die erbliche Gewalt als einen Schild, damit, fiele er als Schlachtopfer der neuen Verschwörung, nicht das Ganze mit ihm zu Grunde gehen sollte; denn seit den fünfthalb Jahren, die das Consulat dauerte, konnte man Frankreich so betrachten, als wäre es einem unaufhörlich bedrohten Haupte auf Lebensdauer anvertraut. Die Erblichkeit war sonder Zweifel Napoleons Gedanke, bevor er Kaiser geworden war; sie schien ihm aber auch ein Gesetz der Nothwendigkeit."

„Alles bezeugt, trotz den von den etwa noch übrigen Mitgliedern des Convents und des Directoriums erhobenen Gegen-Beschuldigungen, die Unmöglichkeit, worin Frankreich zu dieser Epoche sich befand, eine Wahl-Magistratur länger zu ertragen. Seine politische Lage enthielt der Keime zur Auflösung so viele, daß das Directorium selbst um seiner Erhaltung willen sich gezwungen gesehen hatte, sich zu einer Tyrannei zu constituiren, und mit dem 1sten Jänner 1796 die unheilbringende Anstalt eines Ministeriums der allgemeinen Polizei zu errichten, das die Regierung durch den unedeln Schrecken, womit sie die Freiheit ermüdete, verhaßt machte."

—

„Das kaiserliche Königthum begann den 18ten Mai 1801. Inzwischen wollte der Mann, der im Jahre 1799 als Erbe der Revolution aufgetreten war, und über dieses, so vielem Kampfe unterworfene Erbtheil nach Gutdünken verfügte, nicht als Erbe der alten Monarchie erscheinen. Er machte sich zum Kaiser; ein Titel, der in der Geschichte der Fürsten und Eroberer bekannt ist, bei ihm aber etwas ganz Neues wird; denn er zog wenigstens bei dessen Erschaffung ebensowohl die Bedürfnisse der Zeit als die Neigungen seiner Natur, und die Verhältnisse seiner persönlichen Fähigkeiten zu Rathe. Wohl setzte er die Krone eines Monarchen auf sein Haupt; allein ohne ihr die, von der Revolution ein- für allemal vertilgten Attribute des Königthums, das heißt, die Feudal-Rechte, einen ausschließenden und bevorrechteten Adel, das Recht der Erstgeburt, eine Clerisey, als eigenen Stand im Staate, die Verkäuflichkeit der Aemter, die Vermengung des öffentlichen Schatzes mit dem des Fürsten, die Ungleichheit der Abgaben oder die Befreiung davon u. s. w. zurückzugeben. Er proclamirte eine kaiserliche constitutionelle Monarchie, in welcher Er allein unumschränkt ist, und die Revolution die Freiheit der Personen, des Eigenthums, des Gottesdienstes, die bürgerliche und politische Gleichheit, die Zulassung zu allen Aemtern, Auszeichnungen ohne Privilegien, die Absonderung der Staatsgelder von dem Schatze des Fürsten, die Verantwortlichkeit

jedes Ministers u. s. w. begründet. .. Dieß sollte während seiner Regierung der Geist seiner Verfassungen seyn, womit er die Königreiche Neapel, Holland, Westphalen, Italien, das Großherzogthum Warschau und Spanien beschenkte. Diese Verfassungen sollten als Manifeste der neuen Civilisation betrachtet werden, die er dem Directorium geweissagt hatte, als er bei seiner Zurückkunft von Rastadt ihm sagte: „„.... Mit dem so eben von Ihnen abgeschlossenen Frieden beginnt die Zeitrechnung der repräsentativen Regierungen.““

„Wir haben oben gesagt, daß bei der kaiserlichen Regierung Napoleon allein unumschränkt gewesen sey, und behaupten, daß unter einem Fürsten, dessen politische Erziehung nicht der Despotismus eines immerfort siegreichen Ober-Befehlshabers, und dessen Rechte nicht die eines Eroberers seiner Republik gewesen wären, diese kaiserliche Monarchie ihrer eigenen Natur nach wieder zum Richtmaaße der Bedürfnisse, des Willens, der Grundsätze der französischen Gesellschaft, mit Einem Worte, zu dem Systeme einer wahren constitutionellen Monarchie geworden wäre, welche Napoleon etwas spät versicherte, bis an sein Ende im Schatten seiner Fahnen verborgen gehalten zu haben. Unter seinem Nachfolger stieg der Staatsrath von dem Range einer gesetzgebenden Gewalt zu dem eines rathgebenden Ausschusses des Monarchen und seiner Minister herab; der gesetzgebende Körper bekam wieder

das Wort; das Polizei-Ministerium, eine verhaßte, gewaltthätige, willkührliche Macht, kehrte wieder in die gesetzliche Sphäre des Justiz-Ministers zurück; die Presse erhielt ihre Freiheiten zugleich mit der Nation wieder."

„Napoleon führte in Frankreich alle die Freiheit und all den Despotismus ein, die Frankreich seiner Meinung nach vertragen konnte. Nachdem er die Hälfte Europa's mit Frankreichs Gebiete vereinigt hatte, und von Terracina bis Lübeck der Reisende nur die Länder des Kaiserthums durchzog, ward er über diese colossale Größe nachdenkend: „„Wer wird nach mir,"" sagte er, „„einer solchen Bürde gewachsen seyn?""

„Dieses staunenswürdige Geschick, von dem Napoleon selbst so tief ergriffen ward, legen wir dem Nachdenken des Lesers vor, nun, da die Asche dieses außerordentlichen Mannes ein Spiel der Winde des atlantischen Meeres ist; da Alexander, der Freund, der Rival, der Feind und Erbe des Beherrschers so vieler Länder, gleich ihm, im Grabe schläft; da kein Arm mehr vorhanden ist, der fähig wäre, Europa's Scepter zu halten; da dem erstaunten und unruhvollen Europa die Neue Welt den Befreier Bolivar als den Napoleon der triumphirenden Freiheit darstellt."

*

Dies sind ungefähr die wichtigsten Gründe, welche Napoleons eifrigste Vertheidiger und Anhänger

aufstellten, um seine Usurpation, die Vernichtung der französischen Republik, seinen Despotismus, und seine Schwachheit, sich mit einem Kaisermantel zu behängen, zu beschönigen. — Aber so wichtig diese Gründe auch Manchen scheinen mögen, so tragen wir doch kein Bedenken, sie sämmtlich für sehr seicht, und zum Theil ganz aus der Luft gegriffen zu erklären. Napoleon war viel zu sehr Egoist geworden, um die guten Absichten, die man ihm hier unterlegte, wirklich jemals gehabt zu haben, und auf das, was er auf St. Helena, in einem Zustande, worin der Mensch so gerne sich mit Vorstellungen unterhält, die oft nachgerade, so wie die Möglichkeit der Verwirklichung eintritt, wieder verschwinden, — was er dort hierüber phantasirte, darauf ist in der That wohl wenig Gewicht zu legen. Man denke nur über sein Benehmen nach seiner Rückkehr von Elba nach. Kaum in Frejus ausgeschifft, auf seinem Triumphzuge nach Paris, athmeten seine Proclamationen und Manifeste die Sprache der höchsten bürgerlichen und gesetzlichen Freiheit; — waren aber die Franzosen in diesem Augenblick eifriger und empfänglicher dafür, als vor ein paar Jahren? — Keineswegs, ja wohl weit weniger. — Aber Napoleon hielt diese Sprache zur Erreichung seines Zweckes nothwendig, und so führte er sie im Munde; aber in seinem Kopfe und Herzen mag es ganz anders ausgesehen haben, und kaum war er zu Paris und glaubte etwas fester zu stehen, als er schon wieder, mittelst allerlei Zugaben, einzulenken, und zu

seiner Lieblingsneigung, dem unumschränktesten Despotismus, der auch nicht den mindesten Einspruch duldet, zurückzukehren suchte.

In wieferne Frankreich nur durch die Wiedereinführung einer Monarchie gerettet werden konnte, wollen wir dahin gestellt seyn lassen, da uns Erörterungen hierüber zu weit führen würden; daß aber Napoleon seine schrankenlose Gewalt, seinen großen Einfluß und seine bewundernswürdigen Siege auf eine ganz andere Art, und zwar zum Wohl und Heil der ganzen Menschheit hätte benützen können, bedarf wohl eben so wenig der Frage, als daß er alle seine Macht nur dazu anwandte, seinen unersättlichen Ehrgeitz, seine oft kleinlichen Schwachheiten und seinen Nepotismus zu befriedigen, indem er seine Familie und ihr wahres Glück einem schimmernden Scheinglücke opferte, und deren Mitglieder auf Plätze stellte, denen sie meistens eben so wenig oder noch weniger gewachsen waren, als die, welche er davon verjagt hatte, — Plätze, auf welchen ihnen nur schwindeln mußte. — Um sich selbst zu halten, bedurfte er aufrichtiger und starker Verbündeten, nicht aber unbedingt ergebener Sclavenseelen.

Ueber seine schon als Consul gehegten Absichten geben die ihm später entwischten Worte: „Damals war die Birne noch nicht reif,“ hinlänglichen Aufschluß, und schon nach der Aufnahme, die ihm bei seiner Rückkehr aus Egypten wurde, wo man ihn zu Aix, Avignon, Valence und Lyon fast im Triumphe em-

pfing, schien er sich als ein Souverän, der in seine Staaten zurückkehrt, zu betrachten, ob er gleich damals dem Directorium, die Hand auf seinen Degen legend, schwur, daß er ihn niemals anders als zur Vertheidigung des Vaterlandes und der Republik ziehen würde.

Wie wenig er aber schon als Consul Widerspruch oder auch nur heilsamen Rath ertrug, bewies die Absetzung des freilich sehr republicanisch gesinnten Carnot, der sich öfters erlaubt hatte, die öffentlichen Freiheiten in Schutz zu nehmen, und dem ersten Consul Vorstellungen wegen den Begünstigungen zu machen, die er den Royalisten bewilligte, so wie wegen des königlichen Prunks und seines glänzenden Gefolges, und der Sucht Josephinens, die Rolle einer Königin zu spielen. — Carnot mußte schnell seine Entlassung nehmen, um größerem Ungemache zu entgehen.

Nicht schwerer oder vielmehr weit leichter würde es ihm geworden seyn, nach seiner Rückkehr aus Egypten die ehrenvolle Rolle des unsterblichen Washington zu spielen, als die beklagenswerthe eines Cäsar, und Frankreich war weit reifer zu einer Republik, als die vereinigten Staaten von Nord-America zu der Zeit ihrer Emancipation. Bonaparte hätte sich all den Verschwörungen nicht ausgesetzt, die ihn keinen Augenblick seines Lebens in völliger Sicherheit ließen; er würde nicht unrühmlich auf einen wüsten Felsen, halb vergessen, ein mit

Schwachheiten mancher Art angefülltes Daseyn geendigt haben, wenn er, statt der Unterdrücker Europa's zu werden, seine Stellung und seine Zeit benützt hätte, um der Menschheit das Glück besserer Staats-Einrichtungen, denen sie mit Sehnsucht entgegensah, zu gewähren.

Bonaparte, erblicher Kaiser der Franzosen.

Es geschah wohl nur in Folge eines besondern Willens Napoleon's, daß der erste Antrag auf das Kaiserthum aus dem letzten Bollwerke hervorging, wohin der Schatten der französischen Freiheit sich geflüchtet hatte.

Bonaparte hatte in der von ihm gegebenen Antwort auf eine von dem Senat an ihn gerichtete Adresse eine Aufforderung ergehen lassen, Staats-Einrichtungen zu gründen, welche von fester Dauer wären.

Der Senat übergab diese Aufforderung des ersten Consuls einer Special-Commission von zehn Mitgliedern. Ehe diese aber Bericht erstattete, ward unerwartet den 30sten April im Tribunate von dem Tribun Cüree ein förmlicher Antrag gethan: 1. Die Regierung der Republik werde einem Kaiser anvertraut; 2. Das Reich werde erblich gemacht in der Familie des gegenwärtigen ersten Consuls, Napoleon Bonaparte; 3. die erst entworfenen Staats-Einrichtungen werden definitiv beschlossen. Cüree und mehrere Mitglieder des Tribunates hielten lange Reden zur Empfehlung des Vorschlages, die alle im Moniteur gleich den folgenden Tag abgedruckt erschie-

nen, und die sich unter einander in den Hauptgedanken so ähnlich sahen, als ob die Ideen zu allen von Einem angegeben wären. Man durchging die verschiedenen Perioden der Revolution: „die jetzige Epoche, hieß es, knüpfte sich an die ersten Zeiten der Revolution; sie werde vollenden, was die Freunde der Freiheit, was die gesammte Nation in ihrem schönsten Schwunge, 1789 und 1793, gewollt habe, und was das einzige Mittel sey, ihr Werk zu befestigen. Damals aber sey diese Feststellung unmöglich gewesen. Die Familie, welche im Besitze der höchsten Gewalt gewesen, hätte durch Ausartung, Verachtung des Gesetzes, Vergessen der Pflicht u. s. w. (denn über diesen Punct war man vorzüglich beredt) ihre Rechte verloren; noch sey keine andere Dynastie vorhanden gewesen, die Glanz oder Verdienste aufzuweisen gehabt hätte, wodurch sie an die Stelle der regierenden zu kommen würdig gewesen wäre. Aber seitdem habe die Vorsehung den Mann sich erheben lassen, der u. s. w. Indeß sei man nicht der Meinung, daß die schwache Constitution von 1791, welche der Vollziehungsmacht nicht hinlängliches Ansehen gegeben habe, wieder hergestellt werden solle. Schon bestehen kraftvolle Staats-Einrichtungen; sie werden jetzt, verbessert und gestärkt, die gegenseitigen Rechte der Nation und ihres Oberhauptes besser verbürgen. Und eine höhere Benennung gebühre jetzt dem vergrößerten Reiche, dem gegenwärtigen Standpuncte der Nation; wie erfreulich und ehrenvoll müsse der Titel

Imperator insbesondere den Armeen seyn, wenn diese dagegen an das Loos denken, das ihnen die verjagte Bourbonische Dynastie bestimmt haben möchte, wenn so vieler blutigen Jahre Resultat ihre Wiederherstellung wäre! Die Erblichkeit gebe einer Staats-Einrichtung erst Festigkeit; sie mache jeder peinigenden Ungewißheit in Rücksicht auf die Zukunft ein Ende; sie sei das einzige Mittel, gegen alle die Uebel des Wahlsystems zu sichern."

Die meisten Tribunen hatten, wie sich erwarten ließ, diese Gelegenheit begierig ergriffen, sich ein Verdienst bei dem Staats-Oberhaupte zu erwerben, und zugleich ihre Redner-Talente glänzen zu lassen. Nur Einer sprach dagegen: — „Ich bin weit davon entfernt," sagte er, „Bonaparte seine Ansprüche auf die National-Dankbarkeit streitig machen zu wollen. Hätte er uns auch nur das bürgerliche Gesetzbuch gegeben, so würde er sie im vollen Maße verdienen. Folgt aber daraus, daß wir ihm unser Theuerstes, unsere Freiheit, zum Opfer bringen müssen? Würde er durch den Umsturz derselben nicht sein eigenes Werk zernichten? Als Bonaparte das Consulat antrat, war es leicht wahrzunehmen, daß er weiter dachte, und daß noch größere Veränderungen, als die damals vorgegangenen, uns bevorstanden. Man sah eine Menge monarchischer Einrichtungen an die Stelle der republicanischen treten; beruhigte aber zu gleicher Zeit die Gemüther gegen die Besorgniß der Rückkehr der erb-

lichen Gewalt. Endlich schlug man das lebenslängliche Consulat vor; ich stimmte dagegen, und bleibe mir selbst getreu, wenn ich heute gegen die Erblichkeit stimme. Da ich mich aber stets gern den Gesetzen unterwerfe, welche mein Vaterland zu geben für gut findet, wie ich diesen Grundsatz schon in den entscheidendsten Epochen bewährt habe; so werde ich von dem Augenblicke an, wo die Erblichkeit der Gewalt in Bonaparte's Familie proclamirt seyn wird, der erste seyn, der der neuen constitutionellen Hierarchie und dem Gesetze sich unterwürfig bezeigen wird. — Man wird mir sagen, daß ohne Erblichkeit die Regierung keine Festigkeit habe, daß die Monarchien gewöhnlich am längsten dauern, und daß die verschiedenen republicanischen Systeme mehr oder weniger an Anarchie gränzen. Allein das römische Kaiserthum dauerte nicht länger, als die römische Republik; und die Erblichkeit sichert nicht das Glück der Völker, da ein großer Mann einen ganz entarteten Sohn haben kann: Commodus war ein Sohn von Marcus Aurelius. Und welcher Contrast ist zwischen den Zeiten, wo niedrige Schmeichler Roms Fürsten beherrschten, und den hohen Tugenden der Römer in den schönen Zeiten der Republik? ... Die Erblichkeit ist besonders deßwegen verderblich, weil die Familien-Verbindungen des regierenden Hauses nur zu oft Streitigkeiten und Kriege mit fremden Regierungen herbeiführen, wovon wir unter der vorigen Dy-

nastie manche traurige Beispiele gehabt haben. Wir haben, wird man mir einwenden, nach manchen unglücklichen Versuchen nie dahin gelangen können, die Republik fest zu gründen; und alle Einrichtungen, die wir versucht haben, sind ohne Erfolg geblieben. Lag aber das Vergängliche dieser Einrichtungen in ihnen selbst, oder in dem Unglücke der Zeiten? — Ein günstiger Augenblick zur festen Gründung der Freiheit war nach dem Frieden von Amiens. Bonaparte hatte geschworen, sie zu vertheidigen; und hätte er sie uns gegeben, unsterblicher Ruhm würde ihm geworden seyn. Statt dessen will er aus Frankreich sein Erb-Eigenthum machen. Ist dieß wohl seinem Interesse angemessen? Ich glaube es nicht. Ich weiß es, daß politische Körper Krankheiten unterworfen sind, die eine strenge Behandlung erfordern, und daß die in einer Hand vereinigte Gewalt dann das sicherste und wirksamste Mittel ist, den Gesundheits-Zustand zurückzuführen. Wir finden merkwürdige Beispiele davon bei den Römern, wo ein Curius, ein Cincinnatus, ein Fabricius zu Dictatoren ernannt wurden, sich dieser unumschränkten Gewalt zur Rettung des Vaterlandes bedienten, und dann sie niederlegten. Ehrgeiz suchte in der Folge diese Gewalt in der Hand eines einzigen fortdauernd zu machen. Man weiß, was daraus erfolgte: Cäsar, der den ersten Versuch der Art wagte, ward das erste Schlachtopfer desselben .... Es giebt ein

Land, das uns hätte als Muster dienen können: ich meine die vereinigten Staaten von Nord-America. Statt uns aber durch die dortigen weisen Einrichtungen ermuntert zu fühlen, entfernen wir uns vielmehr weiter von der Freiheit. Denn wie können wir sie uns zu erhalten hoffen, da die ganze Vollziehungs-Gewalt in einer Hand sich vereinigt, und nichts, das sie mildern und mäßigen könnte, ihr entgegengesetzt wird?... Und dürfte nicht die Stiftung einer neuen Dynastie dem allgemeinen Frieden hinderlich seyn?... würde man nicht vielleicht, wenn die fremden Mächte sie nicht anerkennten, die Waffen ergreifen, und um eines leeren Namens willen die Sicherheit der französischen Nation auf die Spitze stellen müssen? — Es gibt für die gegenwärtige Regierung kein Mittel, sich zu befestigen, als Gerechtigkeit, als Sorgfalt, daß die Gunst nicht über Verdienste und Talente siege. Aber man sagt, die Nation verlange diese Erblichkeit der monarchischen Gewalt. Ist denn die Meinung der öffentlichen Beamten die freie Stimme der Nation? Wäre die Erklärung einer entgegengesetzten Meinung etwa nicht mit Gefahren verknüpft? Ist die Preß-Freiheit nicht dergestalt unterdrückt, daß die ehrfurchtsvollsten Reclamationen nicht mehr in öffentlichen Blättern erscheinen dürfen? — O! wurde denn die Freiheit nur dazu dem Menschen gezeigt, um ihn zu überzeugen, daß er ihrer nicht genießen könne? Nein, ich kann sie

nicht für ein Hirngespinst halten, und mein Herz sagt mir, daß eine freie Verfassung kein bloßer Traum ist.“

Mehrere suchten die Gründe Carnots zu widerlegen, und besonders hielt Carrion Nizas eine lange Rede gegen ihn, die von den zahlreichen Zuhörern sehr beklatscht wurde. — Den 3ten Mai ward nach dem Votum von Jard Panvilliers Curées Vorschlag angenommen; alle Tribunen, auch Joseph Moreau, des Generals Bruder, unterzeichneten das Protocoll, nur Carnot nicht. — Den 4ten Mai überbrachten sechs Tribunen das wegen Bonaparte's erblicher Kaiserwürde erlassene Votum dem Senate. Jard Panvilliers führte das Wort. Der Vice=Präsident François Neufchateau antwortete: „Sie haben einen wahrhaften National=Wunsch ausgedrückt, und dem Volke zugleich und der Regierung Dienste geleistet, indem Sie, mit dem Accente der Beredtsamkeit, diese schützende Meinung geäußert haben, die zuerst von uns ausgegangen ist, und die Sie nun auf eine so glänzende Weise zu uns zurückbringen. Die glückliche Entwicklung, die Sie dieser großen Idee gegeben haben, gewährt dem Senate das Vergnügen, sich in seiner Wahl zu gefallen, und mit seinem Werke zufrieden zu seyn. Wie Sie, Tribunen! wollen wir keine Bourbons, weil wir keine Gegen=Revolution wollen, das einzige Geschenk, das diese unglücklichen Flüchtlinge uns geben

könnten, die den Despotismus, den Adel, das Lehnwesen, die Knechtschaft und die Unwissenheit mit sich genommen haben, und deren ungeheures Verbrechen ist, geglaubt zu haben, daß der Weg nach Frankreich über England gehe. Wie Sie, wollen wir eine neue Dynastie erheben, weil wir dem französischen Volke seine Rechte, die es erobert hat, sichern wollen. Wie Sie, wollen wir, daß Freiheit, Gleichheit und Aufklärung nicht mehr rückwärts gehen können. Der große Mann, der seinen Namen seinem Jahrhunderte gibt, soll sein und seiner Familie Daseyn ganz uns weihen; soll sich nicht um seinetwillen, sondern um unsertwillen hingeben. Schon ruhet fest der Grundstein unseres gesellschaftlichen Gebäudes; aber die Regierung eines erblichen Oberhauptes ist der Schlüssel zum Gewölbe. Sie wünschen außerdem, daß dieses Gewölbe endlich fest verkittet werde; nicht eine Veränderung des Zustandes der Republik, nur Vervollkommnung und Befestigung. Und verändern wir, so wird es nur geschehen, um dem Ganzen mehr Stärke und Dauerhaftigkeit zu geben." — Das Votum des Tribunats und die Rede Neufchateau's wurden durch eine Deputation dem ersten Consul überbracht, und nun auch an demselben Tage den 4ten Mai vom Senate auf die Anfrage Bonaparte's vom 25sten April geantwortet: „Der Senat hat die Vergangenheit zurückgerufen, die Gegenwart geprüft, in die Zukunft geblickt; er übermacht Ihnen den Wunsch, den das

Heil des Staats gebietet. Die Franzosen haben die Freiheit erobert; sie wollen ihre Eroberung erhalten, sie wollen Ruhe nach dem Siege. Diese rühmliche Ruhe werden sie der erblichen Regierung eines Einzigen verdanken, der über Alle erhaben, mit einer großen Macht bekleidet, umgeben von Glanz, Ruhm und Majestät, die öffentliche Freiheit vertheidige, die Gleichheit aufrecht erhalte, und sein Diadem nur vor dem souveränen Willen des Volkes beuge. Diese Regierung war es, welche die französische Nation in den schönen Tagen von 1789 wünschte, — in jenen Tagen, wo Erfahrung und Vernunft, der Genius der Philosophie und die Liebe zur Menschheit die Repräsentanten der Nation begeisterte. Diese von dem Gesetze beschränkte Regierung war es, welche der größte Geist Griechenlands, der berühmteste Redner Roms, der größte Staatsmann des 18ten Jahrhunderts für die beste von allen erklärt haben; sie ist es allein, die den gefährlichen Rivalitäten in einem mit zahlreichen, von großen Feldherren angeführten Heeren bedeckten Lande einen Zügel anlegen kann, sie ist ein unüberwindliches Hinderniß, an welchem zerschellen müssen die wahnsinnigen Anstrengungen blutiger Anarchie, die Heftigkeit kühner Tyrannei, und die treulosen Streiche eines noch gefährlicheren Despotismus, der, im Dunkeln seine furchtbaren Netze ausspannend, mit heuchlerischer Geduld den Augenblick abwartete, die Larve wegzuwerfen und die eiserne Keule zu schwin-

gen. Eine solche Regierung allein, erblich einem Einzigen, einem Geschlechte anvertraut, dessen Schicksal unzertrennlich ist von dem Schicksale der Revolution, kann den Besitzern von Nationalgütern, kann den zurückgekehrten Emigranten Sicherheit gewähren. Nur sie kann als ein Schild gegen die abscheulichen Complotte decken, die, alle Leidenschaften aufregend, täglich vernichtet und täglich wieder auflebend, endlich doch das Glück ermüden könnten; denen wahnsinnige Blinde sich hingeben, um in ihrer Raserei aus Werkzeugen der Knechtschaft, die der National-Blitz zu Staub zerschlagen hat, einen Thron wieder aufzubauen für ein vom Volke geächtetes Geschlecht. Nur sie vermag es, jenes theure Eigenthum einer edeln Nation, die Palmen des Genies und die Lorbeeren des Sieges, welche die Feinde des befreiten Volkes mit entweihenden Händen ihrer hehren Stirn entreissen möchten, ewig fest zu halten. — Diese erbliche Regierung kann einzig an Napoleon Bonaparte und sein Geschlecht übertragen werden: der Ruhm, die Dankbarkeit, die Liebe, die Vernunft, das Staats-Interesse, Alles ruft Napoleon zum erblichen Kaiser aus. — Aber zugleich müssen wir auch das Glück der künftigen Geschlechter sichern, ihre Rechte garantiren. Nicht müssen auf die Stürme der Wahl-Regierung die Ungewitter einer schlecht organisirten Regentschaft folgen; die Freiheit und Gleichheit müssen heilig seyn, der gesellschaftliche Vertrag darf nicht verletzt werden

können; die Souveränetät des Volkes nie verkannt, die Nation nie genöthigt werden, ihre Macht wieder zu ergreifen, und ihre beleidigte Majestät zu rächen. Der Senat denkt, daß dem französischen Volke höchst daran gelegen ist, an Napoleon Bonaparte als erblichen Kaiser die Regierung der Republik zu übertragen. Er legt daher Verfügungen bei, die ihm für die Verbürgung der National-Rechte am passendsten scheinen, indem sie die Unabhängigkeit der obern Behörden, das freie und aufgeklärte Votiren der öffentlichen Abgaben, die Sicherheit des Eigenthums, die persönliche Freiheit und die Preßfreiheit, die Freiheit der Wahlen, die Verantwortlichkeit der Minister und die Unverletzlichkeit der constitutionellen Gesetze sichern. Diese schützenden Verfügungen werden das französische Volk vor den Complotten unserer Feinde und den Unruhen, welche aus wetteifernbem Ehrgeiz entspringen, schützen; sie werden das Reich des Gesetzes, der Freiheit und Gleichheit aufrecht erhalten. Die Liebe der Franzosen zu Ihnen und Ihr unsterblicher Ruhm werden auf Ihre Nachfolger übergehen, und so die Rechte der Nation auf immer mit der Gewalt des Fürsten verbinden."

Es wurde nun in den nächsten Tagen vom Senat und Staatsrathe eifrig an dem neuen Entwurfe der Staats-Einrichtungen gearbeitet. Als heftige Opponenten waren außer Sieyes noch Lanjuinais und Gregoire (ehemaliger Bischof und Ei-

ferer für Natur-Religion.) In diesen Tagen der geheimen Berathung erschienen indeß im Moniteur täglich Adressen von Städten, Gemeinden und Corporationen, welche erbliches Kaiserthum wünschten. Aachen: „Der Thron Carls des Großen erwartet Sie, erhabener Kaiser! kommen Sie, nehmen Sie von demselben Besitz.“ Das gesetzgebende Corps: „Die alten Täuschungen sind verschwunden. Bedarf er aber deren, Er, den unsere Wahl ruft? Kaum zählt er 34 Jahre, und schon sind die Begebenheiten seines Lebens wundervoller, als die Mährchen, mit denen man die Wiege der alten Dynastien schmückte. Der Sieg und der National-Wille können keinen Widerstand finden. Diese außerordentlichen Mittel sind nicht neu. Bei dem Geräusche der Throne, die da fallen, sich wieder erheben, und von Neuem fallen müssen, denken die Geschlechter der Menschen über den Unbestand der menschlichen Dinge nach. — Man wird nicht das Verstummen der Knechtschaft auf den Tumult der Democratie folgen sehen. Nein, Bonaparte erster Consul, Sie wollen nur über ein freies Volk herrschen; das Volk weiß dieß, und darum wird es Ihnen stets gehorchen. — Die Vorrechte des Kaisers werden besser bestimmt, und darum beschränkter seyn, als die des ersten Consuls. Die Gefahr der Partheien hat eine vorübergehende Dictatur nöthig gemacht. Diese Zeit ist vorbei, die Monarchie lebt wieder auf, die Freiheit kann nicht sterben, die Dic-

tatur endet, und die natürliche Macht beginnt.“ — Mehrere Flugschriften erschienen, die öffentliche Meinung zu stimmen und zu leiten: „Republik deut eine Volks-Repräsentation an, welche die National-Rechte bewache und die öffentliche Freiheit sichere; ein erblicher Monarch an der Spitze derselben vereinige die Kraft des Ganzen, schütze nachdrücklicher das Eigenthum, befestige Ruhe und Wohlfahrt im Innern, und gewinne dem Staate äußere Achtung.“ —

Den 18ten Mai dekretirte der Senat, unter Vorsitz des Consuls Cambaceres, das organische Senats-Consultum, welches dem ersten Consul den Kaisertitel zuerkannte, und die Erblichkeit der kaiserlichen Würde in seiner Familie feststellte. Gleich darauf verfügte sich der Senat, von vielen Truppen-Corps begleitet, nach St. Cloud, und Cambaceres überreichte dem ersten Consul das Decret: „Die höhere Benennung, die Ihnen zuerkannt wird, ist nur ein Tribut, den die Nation ihrer eigenen Würde zollt, und ihrem Bedürfniß, Ihnen Zeugnisse einer Ehrfurcht und Zuneigung zu geben, die täglich wächst. — Sie riefen den Sieg unter unsere Fahnen zurück; Sie setzten Regel und Oekonomie in den Staats-Ausgaben fest; Ihre Weisheit linderte die Wuth der Partheien; die Religion sah ihre Altäre wieder aufstehen; die Begriffe von Recht und Unrecht erwachten wieder im Herzen der Bürger; ja dieses Volk — und dieß ist wohl das größte Wunder Ihres Genies

— welches die innere Gährung gegen allen Zwang ungelehrig, aller Macht feind gemacht hatte, lernte von Ihnen eine Gewalt lieben und ehren, die nur für seinen Ruhm und seine Ruhe geübt wurde. — Eine schmerzliche Erfahrung hat das französische Volk gemacht an den Versuchen eines der Erblichkeit entgegengesetzten Systems. Durch freie und überlegte Berathung kehrt es zurück auf den seinem Character angemessenen Pfad, und vertraut durch einen feierlichen Vertrag das Glück seiner Enkel den Abkömmlingen Ihres Stammes; diese werden Ihren Tugenden nacheifern; jene werden unsere Liebe und Treue erben. Glücklich die Nation, die nach so vielen Verirrungen und Ungewißheiten einen Mann in ihrer Mitte findet, der würdig ist, den Sturm der Leidenschaften zu legen, alle Interessen auszugleichen, alle Stimmen zu vereinigen! Glücklich der Fürst, der seine Macht von dem Willen, dem Vertrauen und der Liebe der Bürger erhält! Dürfte nun auch die Errichtung einer erblichen Regierung der Sanction des Volkes unterworfen werden; so bittet doch der Senat Ew. Kaiserliche Majestät, zu genehmigen, daß die organischen Verfügungen sogleich in Vollziehung kommen: und zum Ruhm und Heil der Republik ruft er Napoleon zum Kaiser der Franzosen aus." — Der Kaiser antwortete: „Alles, was zum Wohle des Vaterlandes beitragen kann, ist wesentlich mit meinem Glücke verbunden. Ich nehme den Titel

an, den Sie für den Ruhm der Nation zuträglich glauben. Ich unterwerfe der Sanction des Volkes das Erblichkeits-Gesetz. Ich hoffe, Frankreich werde die Ehre nie bereuen, mit der es mein Geschlecht umgibt. Wenigstens würde mein Geist nicht mehr bei meinen Nachkommen seyn, sollten sie aufhören, die Liebe und das Vertrauen der großen Nation zu verdienen."

Den 20sten Mai 1804, am Pfingst-Sonntage, wurde Napoleon Bonaparte feierlich in Paris als Kaiser der Franzosen proclamirt. An demselben Tage erschien auch das organische Senatus-Consultum vom 18ten Mai 1804 (28. Floreal des Jahrs 12) im Moniteur abgedruckt, mit folgender Eingangs-Formel: „Napoleon, von Gottes Gnaden und durch die Satzungen der Republik Kaiser der Franzosen, allen Gegenwärtigen und Zukünftigen Gruß. Der Senat, nach Anhörung der Redner des Staatsraths, hat decretirt, und Wir gebieten und befehlen, daß Gegenwärtiges, mit den Staats-Siegeln versehen, im Bülletin der Gesetze eingerückt, den Gerichtshöfen, Tribunalen und Verwaltungs-Behörden zugefertigt werde, damit dieselben es in ihre Protocolle eintragen, es beobachten und beobachten lassen, und der Großrichter, Minister der Justiz, hat den Auftrag, für die Vollziehung zu sorgen. Gegeben im Pallaste von St. Cloud, den 28sten Floreal, Jahr 12, und Unseres Reiches im ersten." Unterzeichnet von Na-

poleon; Cambaceres, als Staats-Erzkanzler; Maret, dem Staats-Secretär, und Regnier, dem Großrichter.

I. Art. 1. Die Regierung der Republik wird einem Kaiser anvertraut, der den Titel Kaiser der Franzosen annimmt. — Die Gerechtigkeit wird im Namen des Kaisers verwaltet durch Beamte, die er einsetzt. — 2. Napoleon Bonaparte ist Kaiser der Franzosen.

II. Von der Erblichkeit. 3. Die kaiserliche Würde ist erblich in der directen natürlichen und gesetzmäßigen Nachkommenschaft Napoleon Bonaparte's, in männlicher Linie, nach dem Erstgeburts-Rechte, und mit beständigem Ausschlusse des weiblichen Geschlechts und der Nachkommenschaft desselben. — 4. Napoleon Bonaparte kann Kinder oder Enkel seiner Brüder an Kindes-Statt annehmen, wenn sie das 18te Jahr zurückgelegt haben, und er im Augenblick der Adoption nicht selbst Söhne hat. Seine angenommenen Söhne treten in die Linie seiner unmittelbaren Nachkommenschaft. — Bekommt er nach der Adoption noch selbst Söhne, so können seine angenommenen Söhne erst nach seinen natürlichen und rechtmäßigen Nachkommen zur Regierung berufen werden. Den Nachfolgern Napoleons und ihren Nachkommen ist die Adoption verboten. — 5. In Ermanglung eines natürlichen und ehlichen oder adoptirten Erben Napoleons geht die kaiserliche Würde

an Joseph Bonaparte und dessen männliche rechtmäßige Nachkommen über, nach dem Erstgeburts-Rechte. — 6. In Ermanglung Joseph Bonaparte's und seiner männlichen Nachkommen an Ludwig Bonaparte und dessen männliche rechtmäßige Nachkommen. — 7. Bei Abgang rechtmäßiger männlicher Erben der drei Brüder soll ein organisches Senatus-Consultum, das die Titularen der Erzämter dem Senate vorschlagen und dem Volke zur Annahme vorlegen, dēn Kaiser ernennen, und die Regierung in der männlichen Linie seiner Familie sich forterben. — 8. Bis zur vollbrachten Wahl besorgt ein Gouvernements-Rath, den die Minister bilden, die Staats-Geschäfte: er entscheidet nach Stimmen-Mehrheit.

III. Von der kaiserlichen Familie. 9. Die Mitglieder der kaiserlichen Familie führen den Titel französische Prinzen. Der älteste Sohn des Kaisers heißt kaiserlicher Prinz. — 10. Ein Senatus-Consultum ordnet ihre Erziehung. — 11. Sie werden Mitglieder des Senates und Staatsrathes, wenn sie ihre achtzehn Jahre erreicht haben. — 12. Sie können sich nicht ohne Genehmigung des Kaisers vermählen; thun sie es ohne diese Genehmigung, so verlieren sie und ihre Nachkommen das Erbrecht. Wenn indeß keine Kinder aus einer solchen Ehe vorhanden sind, und die Ehe wieder getrennt wird, so erhält der Getrennte sein Erbrecht zurück. — 13. Die Acten, welche die Ge-

burt, die Ehen und das Absterben der Mitglieder der kaiserlichen Familie bezeugen, werden auf einen Befehl des Kaisers dem Senate übergeben, der eine Abschrift davon in seine Protocolle einzeichnet und sie in seine Archive niederlegt. — 14. Napoleon Bonaparte setzt durch Statuten, welche seine Nachfolger zu halten gebunden sind, fest: a. Die Pflichten jedes Mitgliedes der kaiserlichen Familie gegen den Kaiser; b) eine Organisation des kaiserlichen Pallastes, welche der Würde des Thrones und der Größe der Nation angemessen ist. — 15. Die Civil-Liste wird so angeordnet, wie sie durch Artikel 1. und 4. des Decretes vom 26sten Mai 1791 bestimmt war. Die französischen Prinzen Joseph und Ludwig Bonaparte, und in Zukunft die nachgebornen ehelichen Söhne des Kaisers, sollen dem 1., 10., 11., 12. und 13. Artikel des Decretes vom 21sten December 1790 gemäß gehalten werden. Der Kaiser kann das Witthum der Kaiserin festsetzen und auf die Civil-Liste anweisen. Seine Nachfolger können in der deßfalls getroffenen Verfügung nichts ändern. — 16. Der Kaiser besucht die Departements. Demzufolge sollen an den vier Hauptpuncten des Reichs kaiserliche Palläste zugerichtet, und sammt dem Zubehöre durch ein Gesetz bestimmt werden.

IV. Von der Regentschaft. 17. Der Kaiser ist minderjährig bis zu vollbrachtem achtzehnten Jahre; während seiner Minderjährigkeit hat das Reich einen

Regenten. — 18. Der Regent muß wenigstens fünf und zwanzig volle Jahre alt seyn; die Weiber sind von der Regentschaft ausgeschlossen. — 19. Der Kaiser bestimmt den Regenten unter den französischen Prinzen über fünf und zwanzig Jahre; und ist unter ihnen kein solcher, einen aus den Titularen der Erzämter des Reiches. — 20. Hat der Kaiser keinen Regenten bestimmt, so erhält der in der Erbfolge nächste Prinz, wenn er über fünf und zwanzig Jahre alt ist, die Regentschaft. — 21. Ist auch keiner der Prinzen über fünf und zwanzig Jahre, so erwählt der Senat den Regenten unter den Titularen der Erzämter. — 22. Wer einmal die Regentschaft erhalten hat, ist es auch ein entfernterer Verwandter oder ein Erzamts-Inhaber, der verwaltet sie bis zur Volljährigkeit des Kaisers. — 23. Doch kann weder während der Regentschaft, noch auch drei volle Jahre nach der Volljährigkeit des Kaisers, ein organisches Senatus-Consultum erlassen werden. — 24. Der Regent übt bis zur Volljährigkeit des Kaisers alle Verrichtungen der kaiserlichen Würde. Doch kann er weder zu den Erzämtern, noch zu den Stellen der Großbeamten, die er erlediget findet oder die während der Regentschaft erlediget werden, ernennen; auch kann er sich nicht des dem Kaiser allein vorbehaltenen Vorrechtes bedienen, Bürger zu Senatoren zu erheben; auch weder den Großrichter noch den Staats-Secretär absetzen. — 25. Er ist für die

Handlungen seiner Staats-Verwaltung persönlich nicht verantwortlich. — 26. Alle Acte der Regentschaft geschehen im Namen des minderjährigen Kaisers. — 27. Der Regent schlägt weder Gesetze noch Senats-Consulte vor, ordnet auch kein Reglement in der Staats-Verwaltung an, bevor er nicht das Gutachten des Regentschafts-Rathes, der aus den Inhabern der Erzämter besteht, darüber vernommen hat. Er kann weder Krieg erklären, noch Friedens-, Allianz- oder Handels-Verträge unterzeichnen, bevor er nicht im Regentschafts-Rathe darüber angefragt hat, dessen Mitglieder für diesen einzigen Fall eine rathgebende Stimme haben. Die Berathung entscheidet sich nach der Stimmen-Mehrheit; und sind die Stimmen gleich, so entscheidet der Regent. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten nimmt Sitz im Regentschafts-Rathe, wenn über Gegenstände, die in sein Departement einschlagen, berathschlagt wird. Auch kann auf Befehl des Regenten der Großrichter dazu gerufen werden. Der Staats-Secretär führt dabei das Protocoll. — 28. Die Regentschaft ertheilt kein Recht über die Person des minderjährigen Kaisers. — 29. Der Gehalt des Regenten ist ein Viertheil der Civil-Liste. — 30. Die Aufsicht über den minderjährigen Kaiser führt seine Mutter; in Ermanglung dieser der Prinz, den der Regierungs-Vorgänger des minderjährigen Kaisers bestimmt hat; ist auch kein Prinz dazu bestimmt, so wählt der Senat

einen Titularen der Erzämter. Doch können zu dieser Aufsicht weder der Regent und seine Nachkommen, noch Frauen erwählt werden. — 31. Wenn Napoleon Bonaparte nach Artikel 4. Jemanden adoptirt, so muß dieß in Gegenwart der Inhaber der Erzämter geschehen; die Urkunde darüber muß durch den Staats-Secretär verfaßt und sogleich dem Senate zugestellt werden, damit er sie in seine Protocolle eintrage und in seinen Archiven niederlege. Die nämlichen Formalitäten sollen beobachtet werden, wenn der Kaiser einen Regenten oder einen Aufseher für den minderjährigen Kaiser bestimmt. Die darüber ausgestellten Urkunden können vom Kaiser nach Willkühr zurückgenommen werden. Jede Urkunde über Adoption, Designation oder Zurücknahme einer Designation soll, wenn sie nicht vor dem Tode des Kaisers in die Protocolle des Senats eingetragen ist, ungültig und ohne Wirkung seyn.

V. Von den Erzämtern des Reichs. — 32. Diese sind: der Groß-Wahlherr, der Reichs-Erzkanzler, der Staats-Erzkanzler, der Erz-Schatzmeister, der Connetable und der Groß-Admiral. — 33 Sie werden vom Kaiser ernannt, genießen der nämlichen Ehren, wie die französischen Prinzen, und nehmen den Rang unmittelbar nach ihnen. Der Zeitpunct ihrer Aufnahme bestimmt den Rang, den sie unter sich haben. — 34. Diese Erzämter können nicht zurückgenommen werden. — 35. Die Inhaber derselben sind zugleich Senatoren

und Staatsräthe; — 36. bilden den Großrath des Kaisers, sind Mitglieder des Geheimen-Raths, machen den Großrath der Ehren-Legion aus. Die gegenwärtigen Mitglieder des Großraths der Ehren-Legion behalten Titel, Verrichtungen und Vorzüge auf Lebenszeit. — 37. Im Senat und Staatsrathe führt der Kaiser den Vorsitz, oder bestimmt einen Inhaber der Erzämter, der den Vorsitz führen soll. — 38. Alle Acte des Senats und der Gesetzgebung werden im Namen des Kaisers erlassen und unter dem kaiserlichen Siegel bekannt gemacht. — 39. Der Groß-Wahlherr (Grand-Electeur) besorgt die Verrichtungen als Kanzler, a. bei der Zusammenberufung der Gesetzgebungs-Stelle, der Wahl Collegien und der Cantons Versammlungen; b. bei der Bekanntmachung der Senats-Consulte, welche die Gesetzgebung oder die Wahlcollegien auflösen; — er führt in Abwesenheit des Kaisers den Vorsitz, wenn der Senat zur Ernennung von Senatoren, Gesetzgebern und Tribunen schreitet; — er bringt die Reclamationen der Wahl-Collegien oder Cantons-Versammlungen für die Erhaltung ihrer Vorrechte zur Kenntniß des Kaisers; — er fodert das Wahl-Collegium auf, wenn ein Mitglied desselben angeklagt ist, sich eine Handlung gegen die Ehre oder gegen das Vaterland erlaubt zu haben, seine Meinung darüber zu äußern, und bringt dieses Gutachten vor den Kaiser; er präsentirt die Mitglieder des Senates, des Staatsrathes, der Gesetz-

gebung und des Tribunates zum Eide, welchen sie in die Hände des Kaisers schwören; er nimmt den Präsidenten der Departements-Wahl-Collegien und der Cantons-Versammlungen den Eid ab; er präsentirt die feierlichen Deputationen des Senates, des Staatsrathes, der Gesetzgebung, des Tribunates und der Wahl-Collegien, wenn sie zur Audienz des Kaisers gelassen werden. Er kann im Pallaste des Senates wohnen. — 40. Der Reichs-Erzkanzler besorgt die Verrichtungen bei der Bekanntmachung der organischen Senats-Consulte und der Gesetze; die Kanzler-Geschäfte im kaiserlichen Palaste. Er ist bei dem jährlichen Geschäfte zugegen, wenn der Großrichter dem Kaiser die Mißbräuche entwickelt, die sich etwa in die Verwaltung der Civil- und Criminal-Gerechtigkeit eingeschlichen haben. Er führt den Vorsitz bei dem kaiserlichen Obergerichtshofe; desgleichen, wenn sich, Artikel 95. gemäß, Abtheilungen des Staatsrathes und Tribunates versammeln. Er ist bei den Vermählungen und Geburten der Prinzen zugegen; wohnt den Krönungen und Leichenbegängnissen der Kaiser bei; er unterzeichnet das Protokoll des Staats-Secretärs darüber. Er präsentirt die Inhaber der großen Reichswürden, die Minister und den Staats-Secretär, die Civil-Groß-Beamten der Krone und den ersten Präsidenten des Cassations-Gerichts zum Eide, den sie in die Hände des Kaisers ablegen. Er nimmt den Mitgliedern und der Canzlei des Cassa-

tions=Grichtshofes, den Präsidenten und den General=Procuratoren der Appellations= und Criminal=Gerichtshöfe den Eid ab. Er präsentirt die Deputationen und Mitglieder der Gerichtshöfe zur Audienz bei dem Kaiser. Er unterzeichnet und versiegelt die Commissionen und Patente für die Mitglieder der Gerichtshöfe und der Ministerial=Beamten, so wie für die, welche Civil=Aemter in der Staats=Verwaltung erhalten haben, und andere Urkunden, die das Staatssiegel haben müssen. — 41. Der Staats=Erzkanzler hat die Verrichtungen als Kanzler bei Bekanntmachung der Friedens= und Allianz=Verträge und bei Kriegs=Erklärungen. Er präsentirt und unterzeichnet die Beglaubigungs=Schreiben und die Etiquette=Correspondenzen mit den europäischen Höfen, nach den Formen des kaiserlichen Protocolles, das er bewahrt. Er ist zugegen, wenn der Minister der auswärtigen Angelegenheiten dem Kaiser von der politischen Lage des Staates die jährliche Rechenschaft gibt. Er präsentirt die Botschafter und Gesandten des Kaisers an auswärtigen Höfen zu dem Eide, den sie in die Hand des Kaisers ablegen; er beeidiget die Residenten, Geschäftsträger, Botschafts= und Gesandtschafts=Secretäre, und die General=Commissionäre der Handlung; er präsentirt die französischen und fremden außerordentlichen Ambassaden, Ambassadeure und Minister. — 42. Der Erz=Schatzmeister wohnt der jährlichen

Sitzung bei, in welcher der Finanz-Minister und der Minister des öffentlichen Schatzes dem Kaiser Rechnung über Einnahme und Ausgabe des Staats ablegen, und ihre Ideen über die Finanzen auseinandersetzen. Er visirt die jährlichen Rechnungen über Einnahme und Ausgabe, ehe er sie dem Kaiser vorlegt. Er führt den Vorsitz in den vereinigten Sectionen des Staatsraths und des Tribunats, nach Artikel 95. Alle drei Monate werden ihm die Rechnungen der National-Rechnungskammer vorgelegt, die er jedes Jahr dem Kaiser übergibt mit dem allgemeinen Resultat und seinen Ideen über Reform und Verbesserung der verschiedenen Theile der Rechnungskammer. Er schließt jedes Jahr das große Buch der Staatsschuld; unterzeichnet die Civil-Pensionen, nimmt den Gliedern der National-Rechnungskammer, den Finanz-Administrationen und den vornehmsten Agenten des öffenrlichen Schatzes den Eid ab, und präsentirt die Deputationen der Rechnungs-Kammer und der Finanz-Verwaltung dem Kaiser zur Audienz. — 43. Der Connetable (Reichs-Feldherr) ist gegenwärtig, wenn der Kriegs-Minister und der Director des öffentlichen Schatzes jährlich dem Kaiser die Verfügungen vorschlagen, um das System der Vertheidigung der Gränzen, die Unterhaltung, Ausbesserung und Verproviantirung der Festungen zu rervollkommnen. Er legt den Grundstein zu allen festen Plätzen, deren Errichtung befohlen wird; er ist Gouverneur

aller Kriegsschulen. Wenn der Kaiser nicht selbst den Armee-Corps die Fahnen übergibt, gibt sie ihnen in des Kaisers Namen der Connetable. Er mustert, in Abwesenheit des Kaisers, die kaiserliche Garde. Er kann den Vorsitz führen im Kriegs-Gerichte, wenn der Ober-Befehlshaber einer Armee eines bestimmten Verbrechens beschuldigt wird. Er präsentirt die Reichs-Marschälle, die General-Obersten, General-Inspectoren, Generale und Obersten, ihren Eid in die Hände des Kaisers abzulegen. Er empfängt den Eid der Majore, der Bataillons- und Schwadrons-Chefs. Er setzt die Marschälle des Reichs ein; präsentirt die Generale, Obersten, Majore, Bataillons- und Schwadrons-Chefs zur Audienz bei dem Kaiser, und unterzeichnet die Patente der Armee und der Militär-Personen, die Staats-Pensionäre sind. — 41. Der Groß-Admiral wohnt der jährlichen Sitzung bei, in welcher der See-Minister dem Kaiser über den Zustand der See-Rüstungen, der Zeughäuser und der Verproviantirung Bericht erstattet. Er empfängt jährlich und übergibt dem Kaiser die Rechnungen der Kasse der See-Invaliden. Im Kriegs-Gericht über einen Admiral, Vice-Admiral oder Contre-Admirale kann er den Vorsitz führen. Er präsentirt die Admirale, Vice- und Contre-Admirale und die Schiffs-Capitäne dem Kaiser zum Eide; empfängt den Eid von den Mitgliedern des Prisen-Raths, der Schiffs-

und Fregatten-Capitäne; präsentirt Admirale und Capitäns dem Kaiser zur Audienz; und unterzeichnet die Patente der See-Offiziere, und der pensionirten Seeleute. — 45. Jeder Titular eines Erzamtes präsidirt in einem Departements-Wahl-Collegium: der Großwähler im Brüßler; der Reichs-Erzkanzler zu Bordeaux; der Staats-Erzkanzler zu Nantes; der Reichs-Erz-Schatzmeister zu Lion; der Connetable zu Turin; der Groß-Admiral zu Marseille. — 46. Jeder Inhaber dieser hohen Reichswürden erhält als jährliche feste Besoldung ein Drittel der den Prinzen bestimmten Summe (also 333,333 Livres). — 47. Ein besonderes Statut des Kaisers ordnet die Amts-Verrichtungen der Inhaber der Erzämter, und bestimmt ihre Tracht bei Feierlichkeiten. Dieses Statut können die Nachfolger des jetzigen Kaisers nur abschaffen, wenn es ein eigenes Senats-Consult befiehlt.

VI. Von den Groß-Beamten des Reichs. 48. Dazu gehören a) die Marschälle des Reichs, deren Anzahl nie über sechszehn seyn darf, — diejenigen Marschälle aber nicht mitgerechnet, welche Senatoren sind. b) 8 Inspectoren und General-Obersten der Artillerie, des Ingenieur-Corps, der Cavallerie und des See-Wesens. c) Die Civil-Groß-Beamten der Krone, die der Kaiser festsetzen wird. — 49. Die Groß-Beamten können nicht abgesetzt werden. 50. Jeder Groß-Beamte führt in einem Wahl-Corps den Vorsitz. 51. Wenn auf Befehl des Kaisers oder aus

anderer Ursache der Inhaber eines Erz-Amtes oder ein Groß-Beamter sein Amt niederlegt, so behält er dennoch Titel, Rang, Vorrechte und die Hälfte seines Gehalts. Er verliert diese nur durch ein Urtheil des kaiserlichen Ober-Gerichtshofs.

VII. Von den Eiden. 52. Der Kaiser schwört, in den zwei ersten Jahren nach seiner Thron-Besteigung oder nach erlangter Volljährigkeit, in Begleitung der Inhaber der Erz-Aemter, der Minister und Groß-Beamten des Reichs, dem französischen Volke einen feierlichen Eid auf das Evangelium. Dieß geschieht in Gegenwart des Senats, des Staatsraths, des gesetzgebenden Corps, des Tribunats, des Cassations-Gerichts, der Erzbischöfe, Bischöfe, Groß-Beamten der Ehren-Legion, der National-Rechnungs-Kammer, der Präsidenten in den Appellationshöfen, Wahl-Collegien, Cantons-Versammlungen, Consistorien, und der Maires aus den sechs und dreißig ersten Städten des Reichs. Der Staats-Secretär verfaßt darüber ein Protokoll. — 53. Der Eid des Kaisers lautet: „Ich schwöre, die Unversehrtheit des Gebietes der Republik zu behaupten; die Gesetze des Concordats und die Freiheit der Gottesdienste zu achten und achten zu machen; die Gleichheit der Rechte, die politische und bürgerliche Freiheit, die Unwiderruflichkeit des Verkaufs der National-Güter zu achten und achten zu machen; keine Abgaben zu erheben,

keine Taxe aufzulegen, als in Gemäßheit des Gesetzes; die Ehren-Legion aufrecht zu erhalten; und nur für das Interesse, das Glück und den Ruhm des französischen Volkes zu regieren." — 54. Der Regent leistet, begleitet von den Titularen der Erzämter, den Ministern und Groß-Beamten des Reichs, in Gegenwart des Senats, des Staatsraths, des Präsidenten und der Quästoren des Tribunats und der Groß-Beamten der Ehren-Legion, 55. folgenden Eid auf das Evangelium: „Ich schwöre, die Staats-Angelegenheiten gemäß den Satzungen des Reichs, den Senatus-Consulten und Gesetzen zu verwalten; die Unversehrtheit des Gebietes der Republik, die Rechte der Nation und der kaiserlichen Würde zu behaupten, und dem Kaiser im Augenblicke seiner Volljährigkeit getreu die Macht zu übergeben, deren Führung mir anvertraut ist. — 56. Die obern und untern Staats-Beamten, auch die See- und Land-Officiere leisten folgenden Eid: „Ich schwöre Gehorsam den Constitutionen des Reichs, und Treue dem Kaiser."

VIII. Vom Senate. 57. Er besteht a) aus den französischen Prinzen, welche das 18te Jahr erreicht haben; b) aus den Inhabern der Erzämter; c) aus achtzig Mitgliedern, die der Kaiser wählt aus den von den Departements-Wahl-Collegien verfertigten Listen; d) aus Bürgern, die der Kaiser zur Senator-

würde zu erheben für gut findet. Sollte die Zahl der Senatoren die im 63. Artikel des organischen Senats-Consults vom 16. Thermidor 10 (4ten August 1802), festgesetzte Anzahl (120) übersteigen; so wird ein Gesetz für die Vollziehung des 17. Artikels des Senats-Consults vom 14ten Nivose 11 (4ten Januar 1803) sorgen, welcher bestimmt, daß dem Senate zur Bestreitung der Gehalte u. s. w. eine jährliche Summe von vier Millionen auf den Ertrag der National-Waldungen angewiesen werden solle. — 58. Der Präsident des Senats wird vom Kaiser ernannt, und aus den Senatoren gewählt. Sein Amt dauert ein Jahr. — 59. Er beruft den Senat auf einen Befehl des Kaisers, oder auf den Vorschlag der, Artikel 60 und 64 bestimmten Commissionen, oder eines Senators nach Artikel 70, oder eines Beamten des Senats für die innern Angelegenheiten dieses Corps. Er legt dem Kaiser über die Versammlungen auf Verlangen der Commissionen oder eines Senators, über den Gegenstand und das Resultat der Beratschlagungen des Senats, Rechenschaft ab. — 60. Eine Senatorial-Commission der individuellen Freiheit von sieben Gliedern, die der Senat aus seiner Mitte wählt, nimmt auf Mittheilung eines Ministers Kenntniß von den Verhaftungen, die gemäß dem 46. Artikel der Constitution Statt haben, wenn die verhafteten Personen nicht innerhalb zehn Tagen nach ihrer Gefangennehmung

vor die Tribunale gebracht worden. — 61. Alle Verhafteten, die nicht zehn Tage nach ihrer Verhaftung vor Gericht gebracht werden, können sich selbst oder durch Stellvertreter mittelst Bittschriften an diese Senatorial-Commission wenden. — 62. Findet diese die Gefangenhaltung nicht durch das Staats-Interesse gerechtfertigt; so ersucht sie den Minister, der den Verhaft-Befehl gab, die verhaftete Person in Freiheit zu setzen oder vor das gewöhnliche Gericht zu stellen. — 63. Wenn, nach dreimal innerhalb eines Monats wiederholtem Ersuchen, die verhaftete Person nicht frei gelassen oder vor die gewöhnlichen Gerichte gestellt worden ist; so verlangt die Commission eine Versammlung des Senats, welche durch den Präsidenten zusammenberufen wird, und nöthigenfalls folgende Erklärung erläßt: „Es sind starke Vermuthungen vorhanden, daß N. N. willkührlich verhaftet ist.“ (Vergleiche Artikel 112.) — 64. Eine Senatorial-Commission der Preßfreiheit von sieben Mitgliedern, von und aus dem Senate gewählt, wacht über die Preßfreiheit. Doch erstreckt sich ihr Geschäfts-Umfang nicht über die Schriften, welche auf Abonnement gedruckt und periodisch ausgetheilt werden. — 65. Glauben Autoren, Buchdrucker und Buchhändler sich über Hindernisse beklagen zu können, die man dem Druck oder Umlauf eines Werkes in den Weg legt, so können sie sich durch Bittschriften an diese Commission wenden. — 66. Findet diese die

Hindernisse nicht durch das Staats-Interesse gerechtfertigt: so ersucht sie den Minister, der Befehl dazu gab, ihn zurückzunehmen. — 67. Bestehen nach dreimal innerhalb eines Monats erneuertem Ersuchen die Hindernisse noch, so begehrt die Commission eine Senats-Versammlung, die, wenn es der Fall erheischt, erklärt: „Es walten starke Vermuthungen ob, daß die Preßfreiheit verletzt worden ist.“ — 68. Alle vier Monate tritt ein Mitglied jeder Senatorial-Commission aus. — 69. Die Gesetzes-Entwürfe, die der gesetzgebende Körper decretirt hat, werden noch am Tage ihrer Annahme dem Senate gesandt, und in seinen Archiven niedergelegt. — 70. Jedes von der Gesetzgebung erlassene Decret kann durch einen Senator bei dem Senate angegeben werden: a) als habe es zum Zweck, das Feudal-System wieder einzuführen; b) als widerspreche es dem unwiderruflichen Verkaufe der National-Domänen; c) als sey es nicht nach den gesetzmäßigen Formen berathschlagt; d) als taste es die Vorrechte der Kaiserwürde und des Senats an, unbeschadet der Vollziehung der Artikel 21 und 37 der Constitution vom 22sten Frimäre des Jahres 8. — 71. Dann berathschlagt der Senat in den sechs folgenden Tagen über den Bericht einer Special-Commission, und kann, nach dreimaliger, an drei verschiedenen Tagen geschehenen Verlesung des Decrets, erklären: „Das Gesetz könne nicht bekannt gemacht werden.“ Die motivirte Be-

rathung des Senats überbringt der Präsident dem Kaiser. 72. Nachdem der Kaiser den Staatsrath angehört hat, erklärt er entweder durch ein Decret seine Beistimmung zu der Berathung des Senats, oder — er läßt das Gesetz als Gesetz bekannt machen. — 73. Jedes Gesetz, das unter solchen Umständen nicht innerhalb zehn Tagen bekannt gemacht wird, kann nicht mehr bekannt gemacht werden, wenn nicht das gesetzgebende Corps von neuem darüber berathschlagt. — 74. Die allgemeinen Verrichtungen eines Wahl-Collegiums und die partiellen, welche auf die Präsentation der Candidaten zum Senate, gesetzgebenden Körper und Tribunat Bezug haben, können nur vermöge eines Senats-Consults als constitutionswidrig vernichtet werden.

IX. Vom Staatsrathe. 75. Um über Gesetzes-Entwürfe und Anordnungen für die Staatsverwaltung zu berathschlagen, müssen zwei Drittel der Mitglieder vom ordentlichen Dienste gegenwärtig seyn. Die Zahl der anwesenden Staatsräthe kann nicht geringer sein, als fünf und zwanzig. — 76. Der Staatsrath theilt sich in sechs Sectionen: der Gesetzgebung, des Innern, der Finanzen, des Kriegs, des Seewesens und des Handels. — 77. Hat ein Staatsrath fünf Jahre lang auf dem Verzeichnisse der Mitglieder des ordentlichen Dienstes gestanden, so erhält er ein Diplom als lebenslänglicher Staatsrath. Hört er ganz auf, auf

der Liste des Staatsraths zu stehen; so hat er nur ein Drittel des Gehalts. Titel und Rechte verliert er nur durch ein Urtheil des hohen kaiserlichen Gerichtshofs, das Leibesstrafe oder Infamie zur Folge hat.

X. Vom gesetzgebenden Körper. 78. Die austretenden Mitglieder desselben können ohne Zwischenzeit wieder gewählt werden. — 79. Die präsentirten Gesetzes-Entwürfe werden an die drei Sectionen des Tribunats gesandt. — 80. Die Sitzungen des gesetzgebenden Körpers sind entweder ordentliche Sitzungen oder General-Commiteen. — 81. Die ordentlichen Sitzungen bestehen aus den Mitgliedern des gesetzgebenden Körpers, den Rednern des Staatsraths und den Rednern der drei Sectionen des Tribunats. — Die General-Committéen bestehen nur aus den Mitgliedern des gesetzgebenden Körpers. — 82. In den ordentlichen Sitzungen hört der gesetzgebende Körper die Redner des Staatsraths und die Redner der drei Sectionen, und stimmt über den Gesetzes-Entwurf. In General-Committéen erörtern die Mitglieder des Corps unter sich die Vortheile und Nachtheile des Gesetzes-Entwurfes. — 83. Eine General-Committée bildet sich: a. auf Einladung des Präsidenten für die innern Angelegenheiten des Corps; b. auf ein von fünfzig anwesenden Mitgliedern unterzeichnetes Begehren. In beiden Fällen ist die General-Committée geheim, und die Verhandlungen

dürfen nicht bekannt gemacht werden; c. auf das Begehren dazu autorisirter Redner des Staatsraths. In diesem Falle ist die General-Committée öffentlich. In der General-Committée kann kein Beschluß gefaßt werden. — 84. Ist in derselben die Erörterung geschlossen, so wird die Berathschlagung auf den andern Tag in ordentlicher Sitzung festgesetzt. — 85. An dem Tage, da der gesetzgebende Körper über den Gesetzes-Entwurf abstimmen soll, hört er den summarischen Vortrag der Redner des Staatsrathes. — 86. Die Berathschlagung über einen Gesetzes-Entwurf kann nicht länger als drei Tage über den Tag hinaus verschoben werden, der zur Schließung der Erörterung bestimmt war. — 87. Die Sectionen des Tribunats machen die einzigen Commissionen des gesetzgebenden Körpers aus; nur in dem, Artikel 113. bestimmten Falle kann es andere bilden.

XI. Vom Tribunate. — 88. Tribun bleibt einer zehn Jahre. — 89. Alle fünf Jahre wird die Hälfte der Mitglieder erneuert. — 90. Der Präsident wird vom Kaiser aus drei durch absolute Stimmen-Mehrheit erwählten Candidaten ernannt; und 91. bleibt es zwei Jahre. — 92. Das Tribunat hat zwei Quästoren, die vom Kaiser aus einer nach Stimmen-Mehrheit gebildeten Liste von sechs Candidaten gewählt werden. Ihre Verrichtungen sind dieselben, welche den Quästoren des gesetzgebenden Corps übertragen sind.

Alle Jahre wird einer von den Quästoren erneuert. — 93. Das Tribunat ist getheilt in die drei Sectionen der Gesetzgebung, des Innern und der Finanzen. — 94. Jede Section schlägt drei Mitglieder vor, unter welchen der Präsident des Tribunats den Präsidenten der Section bestimmt. Sections-Präsident bleibt einer ein Jahr. — 95. Wenn Sectionen des Staatsraths und Tribunats Vereinigung verlangen, so werden die Conferenzen unter Vorsitz des Reichs-Erzkanzlers oder des Erz-Schatzmeisters gehalten, nach Beschaffenheit der zu untersuchenden Gegenstände. — 96. Die vom gesetzgebenden Corps übersandten Gesezzes-Entwürfe erörtert jede Section besonders, und zwei Redner von jeder der drei Sectionen überbringen dem gesetzgebenden Körper das Gutachten ihrer Section, mit Entwicklung der Beweggründe. — 97. Zu General-Versammlungen vereiniget sich das Tribunat nie, um Gesetzes-Entwürfe zu erörtern, sondern nur zu ihren übrigen Amts-Verrichtungen.

XII. Von den Wahl-Collegien. 98. So oft ein Departements-Wahl-Collegium versammelt ist, um die Liste der Candidaten für den gesetzgebenden Körper zu verfertigen, werden auch die Listen der Candidaten für den Senat erneuert. Jede Erneuerung macht die vorhergehenden Vorschläge unkräftig. — 99. Die Groß-Beamten, Commandanten und Officiere der Ehren-Legion sind Mitglieder des Wahl-Collegiums

in dem Departemente, wo sie wohnen, oder in einem Departemente der Cohorte, zu der sie gehören. Die Legionäre sind Mitglieder des Wahl-Collegiums ihres Bezirks. Die Glieder der Ehren-Legion werden auf ein vom Groß-Wahlherrn ausgefertigtes Diplom in das Wahl-Collegium aufgenommen, zu dem sie gehören sollen. — 100. Die Präfecten und Militär-Commandanten können von den Wahl-Collegien der Departements, in denen sie ihr Amt verrichten, nicht als Candidaten zum Senate gewählt werden.

XIII. Vom kaiserlichen hohen Gerichtshofe. 101. Er erkennt: a. über die persönlichen Vergehen der Glieder der kaiserlichen Familie, der Inhaber der Erzämter, der Minister, des Staats-Secretärs, der Groß-Beamten, Senatoren und Staatsräthe; b. über die Verbrechen, Anschläge und Complotte gegen die innere und äußere Sicherheit des Staates, gegen die Person des Kaisers und des wahrscheinlichen Reichserben; c. über die Verbrechen der Minister und Staatsräthe in der öffentlichen Dienstverwaltung; d. über Dienstvergehen, Mißbrauch der Gewalt von General-Capitänen in den Colonien, von Colonie-Präfecten und Commandanten französischer Besitzungen außerhalb des festen Landes, von außerordentlich angestellten General-Administratoren oder Generalen zu Lande und zu Wasser, ohne daß dadurch der Mi-

litär = Gerichtsbarkeit eine Schranke gesetzt werde; e. wenn Generale zu Lande und zu Wasser ihren Instructionen entgegen gehandelt haben; f. über Erpressungen und Verschleuderungen der Präfecten des Innern; g. wenn gegen ein Appellations = Gericht oder gegen einen peinlichen Gerichtshof, oder gegen Glieder des Cassations = Gerichtes Klagen vorkommen; h. über Denunciationen, willkührliche Verhaftung oder Verletzung der Preßfreiheit. — 102. Der Sitz des kaiserlichen hohen Gerichtshofes ist im Senate. — 103. Der Reichs-Erzkanzler führt den Vorsitz, oder — ist er rechtmäßig verhindert — ein anderer Reichs = Erzbeamter. — 104. Der kaiserliche hohe Gerichtshof besteht aus den Prinzen, den Reichs-Erz- und den Groß-Beamten, dem Großrichter, aus sechszig Senatoren, den sechs Sections = Präsidenten des Staatsraths, vierzehn Staatsräthen und zwanzig Gliedern des Cassations = Gerichtshofes. Die Senatoren, Staatsräthe und Glieder des Cassations = Gerichtes werden nach der Ordnung ihrer Dienstjahre berufen. — 105. Bei diesem Gerichtshofe ist ein General-Procurator, vom Kaiser auf Lebenszeit ernannt, angestellt. Er übt das öffentliche Ministerium, in Verbindung mit drei Tribunen, die das gesetzgebende Corps jährlich aus neun vom Tribunate vorgeschlagenen Candidaten wählt, und mit drei Magistrats-Personen, welche der Kaiser jedes Jahr aus den Mitgliedern der Appellations = und peinlichen Gerichtshöfe ernennt. —

106. Ein Ober-Gerichts-Schreiber, auch vom Kaiser auf Lebenszeit ernannt. — 107. Der Präsident des hohen kaiserlichen Gerichtshofes kann nie von den Partheien zurückgewiesen werden; er aber kann sich entschuldigen. — 108. Der kaiserliche Gerichtshof kann nur auf Begehren des öffentlichen Ministeriums (des General-Procurators und seiner sechs Zugeordneten) verfahren. Ist ein Kläger da, so wird das öffentliche Ministerium Mitkläger und betreibt den Gang des Processes nach den unten vorgeschriebenen Formen. Ein Gleiches liegt dem öffentlichen Ministerium ob bei Amtsverwirkung oder wenn Richter belangt werden. — 109. Finden die Sicherheits-Obrigkeiten und Jury-Directoren aus der Qualität der Personen, aus dem Titel der Anklage und aus andern Umständen, daß die Sache vor den hohen kaiserlichen Gerichtshof gehöre, so senden sie innerhalb acht Tage alle Proceß-Acten dem General-Procurator, fahren indeß fort, Beweise und Spuren des Verbrechens zu sammeln. — 110. Die Minister und Staatsräthe können von der gesetzgebenden Behörde denuncirt werden, wenn sie den Reichsgesetzen zuwiderlaufende Befehle ertheilt haben. — 111. Deßgleichen können von der gesetzgebenden Behörde angeklagt werden: General-Capitäne der Colonien, Colonial-Präfecten, Commandanten der auswärtigen Besitzungen, General-Verwalter, Generale der Land- und Seemacht, Präfecten des Innern, wenn sie sich ei-

nes der, Artikel 101 angeführten Vergehens schuldig gemacht haben. — 112. Eben so gibt die gesetzgebende Behörde die Agenten der Staats-Gewalt an, wenn der Senat erklärt, daß er eigenmächtige Gefangennehmung oder Verletzung der Preßfreiheit vermuthe. — 113. Die Denunciation kann nur beschlossen werden auf Begehren des Tribunats oder auf Ansuchen von fünfzig Mitgliedern der gesetzgebenden Behörde, die auf geschlossene Sitzung antragen, um zehn aus ihrer Mitte zu wählen, welche den Entwurf der Denunciation verfassen. — 114. Dieses Begehren oder Ansuchen muß schriftlich abgefaßt werden und wird vom Präsidenten besorgt. Ist es gegen einen Minister oder Staatsrath, so wird es ihm innerhalb eines Monats mitgetheilt. — 115. Der angeklagte Minister oder Staatsrath erscheint nicht um selbst zu antworten. Der Kaiser ernennt drei Staatsräthe, welche der gesetzgebenden Versammlung über die Thatsachen der Denunciation Aufschlüsse geben. — 116. Die gesetzgebende Behörde berathschlagt über die vorgebrachten Thatsachen in geschlossener Versammlung. — 117. Die Acte der Denunciation soll umständlich verfaßt und vom Präsidenten und den Secretären der gesetzgebenden Behörde unterzeichnet seyn. Sie wird durch eine Botschaft dem Reichs-Erzkanzler übersandt, der sie dem General-Procurator zuschickt. — 118. Die im Artikel 101. d, e, f, angeführten Vergehen werden von den Ministern, jeder in seinem Fache,

den Beamten des öffentlichen Ministeriums hinterbracht. Denuncirt der Groß-Richter, so kann er bei dem Urtheilsspruche nicht mitstimmen. — 119. In den durch Artikel 110, 111, 112 und 118 bestimmten Fällen benachrichtiget der General-Procurator den Reichs-Erzkanzler in drei Tagen, daß der Fall da sey, den hohen kaiserlichen Gerichtshof einzuberufen. Nachdem der Erzkanzler die Befehle des Kaisers vernommen hat, setzt er die Eröffnung des Gerichts in den ersten acht Tagen fest. — 120. In der ersten Sitzung spricht der hohe kaiserliche Gerichtshof über seine Competenz. — 121. Darauf untersucht der General-Procurator, ob ein gerichtliches Verfahren Statt haben solle und trägt einer der richterlichen Magistrats-Personen die Leitung desselben auf. Erachtet er aber, daß die Klage nicht zulässig sey, so trägt er dem hohen kaiserlichen Gerichtshofe seine Gründe vor. — 122. Billiget sie dieser, so endiget ein Spruch die Sache; verwirft er sie, so muß der General-Procurator den Proceß einleiten. — 123. In den ersten acht Tagen muß die Anklage-Acte abgefaßt und abgegeben seyn an den Bericht-Erstatter und dessen Stellvertreter, die der Reichs-Erzkanzler ernennt aus den Cassations-Richtern, die Mitglieder des hohen kaiserlichen Gerichtshofes sind. — 124. Der Bericht-Erstatter oder sein Stellvertreter legt die Anklage-Acte zwölf Commissarien vor, die der Reichs-Erzkanzler aus sechs Senatoren und sechs andern

Mitgliedern des hohen kaiserlichen Gerichtshofes wählt, die aber an dem zu erlassenden Urtheilsspruche keinen Antheil haben. — 125. Erklären die zwölf Commissarien, daß die Klage zuläßig sey, so gibt der Bericht-Erstatter den Verhaft-Befehl. — 126. Halten die Commissarien dafür, daß keine Anklage Statt haben solle, so wird es dem Gerichtshofe berichtet, der einen endlichen Spruch erläßt. — 127. Der hohe kaiserliche Gerichtshof kann nur in einer Versammlung von wenigstens sechszig Mitgliedern das Urtheil sprechen: zehn der Mitglieder kann der Angeklagte ohne Anführung von Gründen zurückweisen; zehn die öffentliche Parthei. Der Spruch wird nach absoluter Stimmen-Mehrheit erlassen. — 128. Verhandlungen und Urtheil haben öffentlich Statt. — 129. Die Angeklagten haben Vertheidiger: bringen sie keine bei, so gibt ihnen der Reichs-Erzkanzler solche von Amtswegen. — 130. Der hohe kaiserliche Gerichtshof kann nur im Straf-Gesetzbuche bestimmte Strafen aussprechen: er verurtheilt zu Schaden-Ersatz und Civil-Interessen. — 131. Spricht er frei, so kann er den Freigesprochenen für eine Zeit lang der Aufsicht der Ober-Staatspolizei unterwerfen. — 132. Die Sprüche dieses Gerichtshofs sind keinem Recurs unterworfen. Verordnen sie aber körperliche oder entehrende Strafen; so können sie nicht eher vollzogen werden, als bis der Kaiser sie unterschrieben hat. — 133. Ein besonderes Senatus-Consultum enthält das

Weitere der Organisation des h. kaiserlichen Gerichtshofes.

XIV. Von der Gerichtsordnung. 134. Die Urtheile der Gerichtshöfe heißen Arrets. 135. Die Präsidenten der Cassations-, der Apellations- und der peinlichen Gerichtshöfe werden vom Kaiser auf Lebenszeit ernannt, und können außer den Gerichtshöfen, in denen sie den Vorsitz führen, genommen werden. 136. Das Cassations-Gericht heißt künftig Cassations-Gerichtshof; die Appellations-Gerichte Apellations-Gerichtshöfe; die peinlichen Gerichte peinliche Gerichtshöfe; der Präsident des Cassations-Gerichtshofs und der in Sectionen getheilte Appellations-Gerichtshof Erster Präsident; die Regierungs-Commissarien bei denselben kaiserliche General-Procuratoren; die Regierungs-Commissarien bei den übrigen Gerichten kaiserliche Procuratoren.

XV. Von der Bekanntmachung. 137. Der Kaiser läßt die organischen Senats-Consulte, die Senats-Consulte, die Acten des Senats und die Gesetze siegeln und bekannt machen; die organischen Senats-Consulte, die Senats-Consulte und Acten des Senats spätstens am zehnten Tage nach ihrer Erlassung. — 138. Von jeder der im vorhergehenden Artikel erwähnten Acte werden zwei Orginale ausgefertigt; beide vom Kaiser unterschrieben, von einem Reichs-Erzbeamten vi-

sirt, vom Staats-Secretär und Justiz-Minister contrasignirt, und mit dem Staats-Siegel versehen. — 139. Eine dieser Ausfertigungen wird in den Archiven der Insiegel niedergelegt; die andere in den Archiven der Behörde, von welcher die Acte erlassen worden. — 140. Die Bekanntmachung geschieht mit folgender Formel: N. (Vorname des Kaisers), von Gottes Gnaden und durch die Constitution der Republik Kaiser der Franzosen, allen Gegenwärtigen und Künftigen unsern Gruß. Der Senat, nach Anhörung der Redner des Staatsraths, hat beschlossen, und Wir verordnen, wie folgt: — Und ist es ein Gesetz: Der gesetzgebende Körper hat den .. (Datum) folgendes Decret erlassen, zufolge des im Namen des Kaisers gethanen Vorschlages, und nach Anhörung der Redner des Staatsraths und der Sectionen des Tribunats, ... Befehlen und verordnen, daß Gegenwärtiges mit den Staats-Insiegeln versehen, in das Gesetz-Bülletin eingerückt, allen Gerichtshöfen, Tribunalen und Verwaltungs-Behörden zugesandt, daß es in ihre Register eingetragen, beobachtet und auf deren Beobachtung von ihnen gehalten werde; und ist der Großrichter gehalten, über die Bekanntmachung desselben zu wachen. — 141. Die executorischen Ausfertigungen der Urtheilssprüche lauten: N., von Gottes Gnaden und durch die Constitution der Republik Kaiser der Franzosen, allen Gegenwärtigen und Künftigen unsern Gruß. Der

Gerichtshof von .. oder ist es ein Gericht erster Instanz: das Gericht von .. hat folgendes Urtheil erlassen ... Befehlen und verordnen allen dazu aufgeforderten Huissiers, dieses Urtheil in Vollziehung zu setzen; Unsern General-Procuratoren und Procuratoren, dasselbe auszuüben; allen Unsern Commandanten und Offizieren der öffentlichen Gewalt, wenn sie dazu aufgefordert werden, gewaffnete Hülfe zu leisten. Zu Beglaubigung dessen ist das gegenwärtige Urtheil vom Präsidenten des Gerichtshofes oder Gerichtes, und vom Gerichts-Schreiber unterschrieben.

XVI. Nachstehender Vorschlag soll nach den den 10ten Mai 1802 festgesetzten Formen dem Volke zur Annahme vorgelegt werden: „Das Volk will die Erblichkeit der kaiserlichen Würde in der directen, natürlichen, gesetzmäßigen und Adoptiv-Descendenz von Napoleon Bonaparte, und in der directen, natürlichen und gesetzmäßigen Descendenz von Joseph und Ludwig Bonaparte, nach den Verfügungen des organischen Senats-Consultes vom 18ten Mai 1804. — Unterzeichnet: Cambaceres, Präsident; Monard-de-Galles, Joseph Cornudet, Secretäre. Visirt und besiegelt."

Der von dem Bürger Curee, Mitglied des Tribu-

nats, unterm 30sten April gemachte Antrag, den ersten Consul zum Kaiser zu ernennen, und die Regierung bei seiner Familie erblich zu machen, war also, ausgenommen den Widerspruch des Bürgers Carnot, den wir als den Minister Napoleon's in den letzten Tagen seiner Macht gesehen haben, einstimmig durchgegangen, und Napoleon nun erblicher Kaiser der Franzosen, die noch vor wenigen Jahren allen Monarchen und Souveränen einen unvertilgbaren und unauslöschlichen Haß geschworen hatten und sämmtliche Könige von der Erde ausrotten wollten. Mit Recht konnte man Milton's Worte an die Engländer anwenden, in denen er sagt: „Wir werden die Schande der freien Nationen und das Spiel derjenigen, die es nicht sind; ist dieß, werden die Fremden sagen, ist dieß das Gebäude der Freiheit, welches die Engländer sich aufzuführen rühmten? — Sie haben gerade nur das vollbracht, was sie für immer in den Augen der Welt lächerlich machen muß.“ „Die Engländer haben wenigstens gegen diesen Ausspruch appellirt,“ sagt Frau von Staël. Die Franzosen der neuesten Zeit scheinen doch auch diese Weissagung zu nichte machen zu wollen.

Da durch den Senats-Beschluß die zu kaiserlichen Prinzen ernannten Brüder des Kaisers in der Erbschafts-Linie mitbegriffen waren, so wunderte man

sich, daß Lucian, der zu dem Erfolge des fürchterlichen Tages von Saint-Cloud, des 18ten Brumaire, so kräftig mitgewirkt hatte, der seither Minister und Gesandter gewesen war, übergangen wurde. Dem öffentlichen Gerüchte zufolge hatte Lucian, als erklärter Republicaner, für seine eigene Person ausgeschlagen, was er in Absicht seines Bruders anzuerkennen sich weigerte. Was Jerome betrifft, so war er wegen einer ohne des ersten Consuls Einwilligung in America geschlossenen Heirath in Ungnade.

Die Proclamation des Senats-Beschlusses kündigte Frankreich eine vierte Dynastie, die Bildung der Wahl-Collegien, die Errichtung eines kaiserlichen Ober-Gerichtshofs, und die Einführung der Reichs-Großwürden an.

Napoleon ernannte den Prinzen Joseph zum Großwähler; den Prinzen Louis zum Connetable; Herrn Cambaceres zum Oberkanzler, und Herr Lebrun zum Oberschatzmeister.

An demselben Tage entrichtete Napoleon der Armee den Tribut seiner Dankbarkeit, indem er achtzehn Generale, die ihren Ruhm der Sache der Freiheit zu verdanken hatten, nämlich: Alexander Berthier, Murat, Moncey, Jourdan, Massena, Augereau, Bernadotte, Soult,

Brune, Lannes, Mortier, Ney, Davoust, Bessieres, Kellermann, Lefebre, Perignon und Serrurier, zu Reichs-Marschällen ernannte. Ohne Zweifel schmerzte es ihn, daß er seinen beiden Kriegsgefährten in Egypten, Kleber und Desaix, und dem alten Dugommier, mit dem er Toulon eingenommen hatte, nicht dieselbe Ehre zu Theil werden lassen konnte.

Man erinnert sich, mit welcher Aufmerksamkeit, mit welcher ausgezeichneten Hochachtung der Ober-General der italienischen Armee das Oberhaupt der Kirche behandelte. Wenige Tage nach seiner Erhebung auf den Kaiserthron machte Bonaparte dem Pabste die Brigg, der heilige Petrus, zum Geschenke. Auch beeiferte sich bei Napoleons Thronbesteigung die Geistlichkeit, ihn mit allen den Titeln, welche die heilige Schrift ihrer pedantischen Schmeichelei darbieten mochte, zu begrüßen. Der neue Kaiser ward der neue Cyrus, der neue, aus Egyptens Wüsten zurückgerufene Moses; der neue Mathathias, abgesandt von dem Herrn aller Herrn, der fromme Onias, der neue Josaphat rc. genannt... Diesen Dank war die Kirche dem Urheber des Concordats von 1802 schuldig. Indessen machten die Angelegenheiten mit Rom in der Folge Napoleon nicht wenig zu schaffen, weßhalb er zu dem berühm-

ken Fox sagte: „Leichter hätte ich die Augsburgische Confession in Frankreich eingeführt.“

Der Tag der Thronbesteigung ward durch Begnadigungen bezeichnet, durch die mehrere zu correctionellen Strafen verurtheilte Personen und Staats-Gläubiger ihre Freiheit erlangten; den Soldaten von der Land-Armee sowohl, als von der Marine, die in das Innere desertirten, ward, wenn sie sich wieder unter ihre Fahne stellten, Pardon bewilligt.

Den 27sten Mai empfing der neue Kaiser die feierliche Eidesleistung des Senats. Bald darauf ward die Zustimmung der 108 Departemente Frankreichs am Throne niedergelegt.

Daß die Adeligen und Höflinge der Monarchie, die Bonaparte in der lächerlichen Meinung, seinen eigenen Glanz durch sie zu vermehren, um sich her versammelte, sich gerne und willig unter dem eisernen Scepter des neuen Kaisers schmiegten, darf uns nicht wundern, denn sie waren an das Kriechen von Kindheit auf gewöhnt, und es war bei ihnen nur ein Wechsel der Herrschaft; daß aber auch eine große Anzahl jener so strengen Republicaner, die Bonaparte in jedem Worte, in jeder seiner Handlungen,

in jedem seiner Decrete beleidigen mußte, seinen Despotismus ertrugen und sich so geduldig in seinen Willen fügten, dieß wäre ein schwer aufzulösendes Räthsel, wenn man nicht wüßte, daß die Menschen, besonders aber Menschen von gewöhnlichem Schlage, nur allzu empfänglich für die Gunstbezeugungen der Machthaber, für Titel, Ordensbänder u. dgl. sind, und sich durch solche gängeln lassen.

Und wie sehr gab sich Bonaparte selbst durch seinen Kaisertitel nicht dem Gespötte der Pariser und Pariserinnen besonders Preis? Namentlich wurde gerade in den Cirkeln der Adeligen aus der alten Monarchie über ihn gespöttelt — und daß dem Franzosen Witz und feine Satyre nicht abzusprechen sind, ist eine bekannte Sache. Hätte er sich begnügt, die würdige Stelle eines Ober-Feldherrn, einer ersten Magistratsperson einzunehmen, so hätte er über alle diese beißenden Spöttereien der Pariser Salons mitleidig lächeln können, denn sein Genie würde viel zu erhaben gewesen seyn, als daß sie ihn nur hätten erreichen können; so aber trafen sie nur allzusehr den neugebackenen Kaiser, der noch schwach genug war, seine Empfindlichkeit darüber zu äußern, bis ihm endlich einmal Fouché, der ewigen Mahnungen deßhalb müde, sagte: „die Polizei kann nicht alle Mäuler versiegeln, und ein großer Mann muß über der-

gleichen Dinge erhaben seyn.“ Bonaparte war aber jetzt schon kein großer Mann mehr, sondern hatte diesen gegen einen Mantel, Scepter und Krone vertauscht. —

Fouché behauptete, die Idee, Carl dem Großen zu gleichen und sich diesen zum Vorbilde zu nehmen, habe Bonaparte den Kopf verrückt, und der Dichter Fontanes habe ihm zuerst diese Idee eingeflößt, indem er dem ersten Consul durch seine Schwester Elisa, deren Liebhaber er war, eine sehr gut ausgearbeitete Denkschrift habe zustellen lassen, in welcher Carl der Große als Muster aufgestellt war; wie dieser sich der Großen und Pfaffen bediente, um sein Reich zu gründen, so sollte sich auch Bonaparte nach dem Beispiele Pipin's und Carl's auf den römischen Hof stützen. — Fontanes, stolz über den Erfolg seiner Denkschrift, verleitete nun viele Schriftsteller seiner Bekanntschaft, in ihren Schriften den Nacheiferer Carl's noch mehr aufzumuntern, was jedoch eben nicht von großem Erfolge war. Die Proclamation des Kaiserthums wurde fast in ganz Frankreich sehr kalt aufgenommen; alle deßhalb gefeierten Feste waren ohne Munterkeit, ohne Freude und schienen langweilig. — Auch hatte Napoleon nicht abgewartet, bis die leeren Formalitäten der Sanction des Volkes und der Eidesleistung des Senats, der jetzt nur noch ein gefälliges und unterthäniges Werkzeug seines

Willens war, vorüber waren, um sich als Kaiser begrüßen zu lassen; desto mehr aber lag ihm daran, das Heer ganz für sich zu gewinnen. Hiebei erinnerte er sich ohne Zweifel nicht an jene durch Soldaten auf den Thron gesetzten, und durch Soldaten um Thron und Leben gebrachten Fürsten; auch mußte er später die bittere Erfahrung machen, wie wenig er sich auf seine zu Herzogen und Prinzen gestempelten Satelliten verlassen konnte. Neben den ihm am meisten ergebenen Namen eines Berthier, Murat, Lannes, Bessières, Davoust, Soult, Lefèvre, sah man die Namen der vielmehr republicanisch als monarchisch gesinnten Generale, eines Jourdan, Massena, Bernadotte, Ney, Brune und Augereau als Reichs-Marschälle prunken; Perignon, Serrurier, Kellermann und Mortier schienen nur deßhalb genannt, um die achtzehn Säulen, welche das neue Kaiserreich stützen sollten, vollzählig zu machen.

Protestation Ludwig's XVIII.

Inzwischen wurde an alle europäischen Regierungen eine zu Warschau verfaßte und vom 6ten Juni datirte Erklärung erlassen, welcher die Er-

eignisse von 1814 seitdem ein prophetisches Ansehen verliehen.

„Protestation Ludwigs VIII., Königs von Frankreich, gegen Bonaparte's Usurpation.

„Dadurch, daß er den Titel eines Kaisers angenommen, und solchen in seiner Familie erblich zu machen Willens ist, hat Bonaparte seiner Usurpation das Siegel aufgedrückt. Dieser neue Act einer Revolution, bei welcher von Anfang an Alles null und nichtig war, kann ohne Zweifel meine Rechte nicht entkräften. Allein so verantwortlich, wie ich meines Benehmens wegen gegen alle Regenten bin, deren Rechte nicht minder wie die meinigen verletzt, und deren Throne durch die gefährlichen Grundsätze, die der Senat von Paris voranzustellen sich erkühnt hat, insgesammt erschüttert sind; verantwortlich gegen Frankreich, gegen meine Familie, gegen meine eigene Ehre, würde ich die allgemeine Sache zu verrathen glauben, wofern ich bei diesem Anlasse stille schwiege. Ich erkläre demnach (indem ich meine Protestationen gegen alle gesetzwidrigen Handlungen, die seit der Eröffnung der General-Staaten Frankreichs die schreckenvolle Crise herbeigeführt haben, worin sich Frankreich und Europa dermalen befinden, erforderlichen Falls erneuert haben will) — ich erkläre in Gegenwart aller

Regenten, daß ich, weit entfernt, den Kaisertitel anzuerkennen, den Bonaparte sich neuerlich durch eine Körperschaft, die nicht einmal eine gesetzliche Existenz hat, beilegen ließ, gegen diesen Titel und alle anderweitigen Acte, die er veranlassen könnte, hiemit protestire."

Napoleon ließ diese Protestation im Moniteur bekannt machen.

Wenige Tage nachher zeichnete der Kaiser den ersten Augenblick seiner Regierung durch eine große Gnadenhandlung aus. Zwanzig der Mitangeklagten von Georges Cadoudal waren den 10ten Juni von dem Criminal-Gerichtshofe des Seine-Departements zum Tode, und andere, namentlich Moreau, zu zweijähriger Gefangenschaft verurtheilt worden. Unter den Ersteren befanden sich: Armand de Polignac, der Marquis Rivière, Bouvet de Lozier, der General Lajolais, Russillon, Rochelle, Gaillard und Charles d'Hozier. Die Kaiserin Josephine vereinigte ihre Thränen mit denen der Frau von Polignac: „Ich kann Ihrem Gatten vergeben," sagte Napoleon, „denn es war auf mein Leben abgesehen." Armand de Polignac ward begnadigt. Madame Murat übernahm es, um Gnade für Hrn. Rivière zu bitten, und sie erlangte sie. Der General Rapp,

Napoleons Adjutant, begab sich nach Saint-Cloud, um für Russillon Verzeihung auszuwirken; es glückte ihm, wie Madame Murat. Der Kaiser erließ noch fünf Andern ihre Strafe; somit entkamen acht von den Verschworenen dem Blutgerüste.

Georges, der nicht um Begnadigung hatte bitten wollen, ward mit zwölf seiner Mitschuldigen hingerichtet. Die gegen Moreau erkannte gefängliche Haft verwandelte Napoleon in eine Verbannung in die Vereinigten Staaten von Amerika.

So brach die Morgenröthe der neuen Regierung an. Die Schmeichler bezeugten diesen sogenannten Beweisen von Großmuth ihren Beifall. Während aber Napoleon durch einen Act seines geheimen Raths Verschwörern das Leben schenkte, die das Gesetz niedergeworfen hatte, bestrafte er durch ein kaiserliches Decret die Sectirer Loyolas, die unter dem Namen „Glaubensbrüder," „Anbeter Jesu" u. dgl. auf den Trümmern der Republik und auf den Stiftungen des Kaiserthums kürzlich mehrere Anstalten errichtet hatten. Da Napoleon den Titel eines „Beschirmers des Glaubens," der ihm eben nicht in Gefahr zu stehen schien, nicht anzunehmen brauchte, so bedurfte er jener geheimen Miliz, jenes Corps geistlicher Mi-

neurs nicht, die sich in den unterirdischen Gängen seiner Regierung festsetzen wollten, in welche sie doch späterhin, unter dem Schutze seines Oheims, des Cardinals Fesch, der die kirchlichen Repressalien gegen die Umgriffe der Revolution übernommen, wieder eindrangen. Hervorgegangen aus dem Schoosse der Revolution, und ohne sie zur Dunkelheit verdammt, hinterließ Fesch diesem Reiche der Gallier, dessen Primas er war, dieses Verderben bringende Erbtheil, das, stets im Kampfe mit der Civilisation und dem wahren Glücke der Menschheit, wie ein böser Dämon die Ruhe dieses schönen Landes immer wieder zu untergraben sich bemüht!

Das kaiserliche Polizeiwesen unter Fouché.

Als Napoleon zu der consularischen Gewalt gelangte, war das Ministerium der allgemeinen Polizei, das Fouché am 18ten Brumaire als Hauptwerkzeug hatte gebrauchen wollen, bereits vorhanden; Napoleon hob dieses Ministerium schon im ersten Jahre auf, und theilte es dem Geschäftskreise des Justiz-Ministers zu. Indessen hatte seit jener Zeit sein Leben mehrmals in Gefahr geschwebt, und wie sehr ihm auch einleuchtete, daß die schwerfälligen Formen der Rechtspflege, welche bloß auf persönlichen Schutz abzwecken, so plötzlich erfolgenden, so vielfältigen

Angriffen nicht zeitig genug steuern, viel weniger ihnen zuvorkommen könnten, so hatte er gleichwohl, sey es aus welchem Grund es wolle, eine Art von Abneigung gegen ein derartiges Ministerium, da er sich bis zu seiner Ernennung zum Kaiser gegen dessen Wiedereinführung zu sträuben schien. So wie er aber in eine neue Existenz eintrat, wo er, weit entfernt, sich eines ruhigen Genusses der Herrschaft schmeicheln zu dürfen, gewärtig seyn mußte, schon der bloßen Stellung der Engländer wegen wenigstens eben so wohl der Befehlshaber seiner Heere, als Frankreichs Beherrscher zu seyn, glaubte er den innerlichen Feinden eine heimische und geheime Macht, fähig, sie von ihren Complotten abzuschrecken, entgegensetzen zu müssen; und nun rief er das Polizei-Ministerium wieder in's Daseyn. Unglücklicherweise übergab er das Portefeuille desselben wieder jenem falschen Republicaner, der dem Terrorismus des Convents mit so vielem Eifer gedient, und die Schwäche des Directoriums so schlau hintergangen hatte; Fouché von Nantes, den man für immer Fouché von Lyon nennen sollte, ward beauftragt, Frankreich und Europa zu bewachen.

Ungeachtet dieses so wenig verdienten, folglich zu Begründung eines unauslöschlichen Dankgefühls geeigneten Zutrauens sollte Napoleon nicht immer um Fouchés Geheimnisse wissen. Der bange Kaiser indes-

sen, sein Auge still geheftet auf sein künftiges Schicksal, sah in seinem Minister der allgemeinen Polizei nichts als den Bewahrer seiner innern Politik und Sicherheit auf den Fall, wenn die ihm etwa drohenden Ereignisse ihn außerhalb der Hauptstadt oder der Gränzen führen sollten, welche die Republik durch ihre Siege um sein Reich gezogen hatte.

Von diesem Zeitpuncte an beging Napoleon den Fehler, sich mächtig genug zu wähnen, um ein solches Ministerium einem Manne, den er nichts weniger als schätzte, übertragen zu können. Dieß war nicht das erste Mal, daß er sich auf eine ähnliche Weise täuschte, was ihm eines Tages eben so verderblich, als Frankreich werden sollte. Allein dieser Charakter, den man, weil er stark war, so gerne für unabhängig von jedem Einflusse hielt, verrieth bereits einen Hang, sich durch die Gewohnheit beherrschen zu lassen, der so weit ging, daß er es nicht über sich gewinnen konnte, seine Feinde, wenn sie einmal wichtige Gunstbezeugungen von ihm erhalten hatten, zu entfernen. Bis an das Ende seiner Regierung glaubte Napoleon der hohen Stufe wegen, auf die er sie gestellt hatte, in einer Art von Verpflichtung gegen sie zu seyn. Hätte dieser Handlungsweise keine andere Absicht zum Grunde gelegen, als die, sich selbst durch Verlassung seiner Creaturen nicht tadeln zu müssen, so wäre nie einem

Fürsten eine, weil sie der öffentlichen Sache so sehr schadete, minder verzeihliche Schwachheit zum Vorwurfe gemacht worden. Indessen muß man zugestehen, daß es keinen edleren Stolz gibt, als den, der mitten unter Verräthereien bloß seiner Wohlthaten eingedenk ist.

Fouchés Polizeiwesen, besonders nachdem er das zweitemal dieses Ministerium angetreten, war eines der gehässigsten, das sich nur denken läßt. Villèles Ministerium hatte ihn höchstens im Bestechungs- und Spionen-System erreicht. — Fouché selbst war unverschämt und einfältig genug, in seinen Memoiren zu sagen: „Ich hatte die alte Maxime der Polizei wieder erneuert, nämlich: daß drei Personen sich nicht versammeln durften, um von politischen und öffentlichen Angelegenheiten zu sprechen, ohne daß den andern Morgen die Polizei davon in Kenntniß gesetzt worden wäre. Ich hatte die Gewandtheit, allgemein glauben zu machen und zu verbreiten, daß, wo vier Personen bei einander wären, Augen und Ohren dann in meinem Solde stünden. Ohne Zweifel beförderte ein solcher Glaube die Bestechung und die allgemeine Verderbniß; aber wie viel Thränen und Uebel hat er auf der andern Seite nicht erspart!" — Man muß gestehen, daß dieß eine treffliche Maxime ist, die Herr Fouché hier bekennt. — Auf welchen schwachen Füßen muß nicht eine Regie-

rung stehen, die gezwungen ist, zu so elenden Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen! — Ein auf so morschen Säulen ruhendes Gebäude muß und wird der erste Windstoß umwerfen. — Aber das ist der Fehler der meisten Diplomaten und Minister, daß sie der Zeiten gewaltigen Geist weder fassen noch begreifen, und immer noch mit Hülfe jener feigen und listigen Intriguen-Politik regieren wollen, welche ihren Vortheil in fiscalischer Feudal- und Prohibitiv-Tyrannei zu finden glaubte, — einer Politik, die mit den Fortschritten der Civilisation sich nimmermehr vereinigen läßt, und die, bälder oder später, aber nichts desto weniger zuverlässig, einer freisinnigen, großherzigen, gerechten, und mit der gesunden Vernunft übereinstimmenden Politik weichen wird. — Der Zwang der Rede- und Sprech-Freiheit hat und wird zu allen Zeiten und in allen Ländern ewig und immer dieselbe Wirkung haben, nämlich die Unzufriedenheit nur zu nähren und desto heftiger und gefährlicher zu machen, je weniger sie laut zu werden wagen darf. Fouché's Polizeisystem hat wohl Napoleon mehr geschadet und mehr Feinde gemacht, als alle seine Mißgriffe zusammengenommen. Außerdem stand der neue Kaiser selbst unter der strengsten Controlle, unter der Aufsicht dieser Polizei und ihres Ministers, wie Fouché sich ebenfalls nicht entblödet, in seinen Memoiren zu gestehen, und wie es allgemein bekannt ist. Schon der erste Consul war unter

dieser schimpflichen geheimen Aufsicht, wie folgende, von Fouché selbst erzählte Anekdote hinlänglich beweist.

„Bonaparte hatte sich bei seiner Durchreise zu Mailand in die schöne Sängerin Grazini verliebt, und trug Berthier auf, die allerdings vortreffliche Sängerin für die italienische Oper in Paris zu engagiren, wozu er ihm carte blanche gab. Berthier brachte sie in seinem eigenen Wagen nach Paris und sie erhielt 20,000 Franken monatlichen Gehalt, ausser den sehr reichen Präsenten, die ihr der erste Consul noch machte, die sich fast auf eine gleiche Summe beliefen. — Aber Bonaparte, der kein öffentliches Aergerniß geben, und die Eifersucht seiner Gattin nicht rege machen wollte, machte der schönen Sängerin nur kurze und verstohlene Besuche. — Die Grazini hatte Langeweile und verliebte sich sterblich in den mit Recht berühmten Künstler, den Violonisten Rode, welcher ihre Zärtlichkeit bald erwiederte, und trotz Berthier's und Junot's Aufsicht geheime Zusammenkünfte mit ihr hatte. — Eines Tages sagte Bonaparte, der davon Wind bekommen hatte, zu

Fouché: „„Ich wundere mich sehr, daß Ihnen bei Ihrer gerühmten Schlauheit und Gewandtheit doch so manche Dinge entgehen!““ „„Ja,““ erwiederte Fouché, „„es gab Dinge, die ich nicht wußte, die ich aber jetzt weiß; z. B. ein Mann von ziemlich kleinem Wuchse, im grauen Ueberrocke, verläßt oft die Tuillerien durch die geheime Thüre und bei finsterer Nacht, nur von einem Bedienten begleitet; er steigt dann in einen Wagen und macht der Signora Grazini einen flüchtigen Besuch; dieser kleine Mann sind Sie, dem die bizarre Sängerin, zu Gunsten des Virtuosen Rode, untreu ist.““ — Bei diesen Worten drehte ihm Bonaparte den Rücken zu, klingelte, und Fouché entfernte sich. — Ein Adjutant bekam nun den Auftrag, die Funktionen eines schwarzen Verschnittenen bei der Ungetreuen zu übernehmen, die sich aber das Reglement des Serails nicht gefallen lassen wollte; und nachdem man sie erst ihres Gehalts und ihrer Geschenke beraubte, und sie so durch Hunger zwingen wollte, ja nachdem sie die glänzendsten Anerbietungen Berthiers abgelehnt hatte, machte sie sich bald mit ihrem geliebten Rode auf und davon, ging nach Rußland, wo ihre

Talente nicht ermangelten, großes Glück und Beide reich zu machen."

Weihe der Ehren-Legion, der Kaiser zu Boulogne.

Das Gesetz vom 29sten Mai 1802 hatte den Orden der Ehren-Legion erschaffen; die Einweihung dieser Anstalt fiel auf einen, für Frankreich seit dreizehn Jahren festlichen Tag, nämlich den des Bundes vom 14ten Juli. Die Ceremonie wurde mit allem Glanze der republikanischen Größe und mit dem ganzen kaiserlichen Prunke gefeiert. In dem Gebäude Ludwigs XIV., des Stifters des St. Ludwigs-Ordens, spendete Napoleon den Helden der Freiheit feierlich die verdienten Ehrenzeichen. Diese denkwürdige Epoche der ersten Conföderation der Franzosen noch mehr zu heiligen, wurden am nämlichen Tage in allen Garnisonen des Reichs die Ehrenkreuze von den Generalen vertheilt. Napoleon theilte mit dem Vaterlande die Wünsche seiner sämmtlichen Vertheidiger.

Indessen vergaß der Kaiser die vielumfassenden Ent-

würfe des ersten Consuls nicht. Unter ihnen steht der von ihm in den Häfen Frankreichs und der französischen Herrschaft unterworfenen Länder gegen England vorbereitete Einfall oben an; die Häfen des Canals wurden zu gleicher Zeit die Schiffswerfte und die Arsenale der Expedition, die in Betracht der ungeheuern Zahl der Truppen und der Transportschiffe an jene des Xerxes gegen Griechenland erinnert. Die auf den Küsten errichteten Lager wurden von den ersten Generalen befehligt. Die Lager von Dünkirchen und Ostende commandirte der Marschall Davoust; die von Calais und Montreuil der Marschall Ney; das von Boulogne der Marschall Soult; das von Saint-Omer der General Junot, der aber von dem General Oudinot daselbst abgelöst wurde, welcher nun auch sich an die Spitze jenes berühmten, durch so viele Siege ausgezeichneten Grenadier-Corps gestellt sah. Den rechten Flügel in Holland befehligte der General Marmont, dem zugleich die Marine dieses Landes zur Einschiffung seiner Truppen untergeordnet war. Der Hafen von Boulogne enthielt bereits 900 Fahrzeuge; die von Etaples, Vimereux, Calais, Dünkirchen wimmelten von solchen. Der

Hafen von Ambleteuse, der gleichfalls neu gegraben und wieder erbaut worden war, erwartete die fünfhundert Segel der batavischen Flottille unter Anführung des Admirals Verhuell: sie bildete den rechten Flügel uud sollte die Truppen des Marschalls Davoust an Bord nehmen. Den 16ten Mai 1804 gelang es dem General Verhuell nach den geschicktesten Manövern und einem glänzenden Gefechte mit dem Commodore Sidney Smith, die erste Division seiner Flottille in den Hafen von Ostende einlaufen zu lassen; ihr folgte bald darauf die zweite mit derselben Gefahr und gleichem Glücke. Eben so wenig Erfolg hatten die Engländer vor Brest und Harfleur, wo eine Flottille ihre Geschwader zu einer schimpflichen Flucht zwang. Den 17ten — 23sten Juli und den 1sten des folgenden Monats August machten die Feinde gleichfalls einen, obwohl fruchtlosen Versuch, den Hafen von Havre anzuzünden. Die französischen Divisionen verließen solchen, und gelangten sämmtlich, wenn schon nicht ohne Gefecht, an ihren Bestimmungsort. Der Gegen-Admiral Magon und der Schiffskapitän Montcabrié bestanden, der eine vor Calais, der andere vor Boulogne, ruhmvolle Gefechte

mit den englischen Kreuzfahrern. Die mit dieser neuen Art von Krieg bereits vertrauten Landtruppen, ja sogar die von der schweren Reiterei, die divisionsweise auf den Booten der Flottille bivouakirten, bewarben sich um die Ehre, die Besatzungen der Kaper- und der unter Segel gehenden Schiffe zu bilden. Ihre Kühnheit riß sie einigemal bis in die Mündung der Themse fort, wo sie Handelsschiffe und eine Corvette aufbrachten. Auch Nelson ward in den Gewässern von Toulon von dem Admiral Latouche-Treville zurückgetrieben, der die gesammte Seemacht im Mittelmeere, so wie der Admiral Bruix zu Boulogne jene im Ocean, und insbesondere die gegen England bestimmten Flottillen befehligte. Diese Macht erkannte vielleicht besser als Frankreich, wo die Landungs-Flotte besungen ward, die Gefahr der Expedition, deren Hauptwerft, Arsenal, Hafen und Citadelle Boulogne war.

Den 18. Juli 1804 reiste Napoleon von Saint-Cloud ab, um die furchtbaren, England bedrohenden Lager zu besichtigen. Zu Boulogne musterte er sogleich bei seiner Ankunft die Truppen und die Flot-

tillen; zu Vimereux, Calais, Dünkirchen, Furnes, Nieuport, Ostende, ließ er die Regimenter manövriren; alle Soldaten der Expeditions-Armee genossen seines Anblicks. War der scheinbare Beweggrund seiner Reise der, die Seerüstungen gegen Groß-Britannien zu betreiben, so hatte sie noch den weitern, durchaus unverwerflichen Zweck, jener Armee, die er längst kannte, den Kaiser der Schlachtfelder zu zeigen; auch wurde dadurch, daß er sie in Gesammtheit zur Eidesleistung und zur Belohnung der Braven berief, das Andenken dieses Tages verewigt. Den 15ten August befand er sich wieder in seinem Hauptquartiere zu Boulogne; die Armee langte daselbst von allen Seiten an, das Ehrenkreuz der Legion führte sie nach dem Ordens-Thurme, jetzt wieder der Cäsars-Thurm genannt.

Als man den Boden ausgrub, um dem ersten Consul ein einstweiliges Obdach zu verschaffen, hatte man eine römische Streit-Axt, und zu Ambleteuse Denkmünzen von Wilhelm dem Eroberer aufgefunden. In demselben Jahre wurden, als man an dem Ordens-Thurme grub, um des Kaisers Feld-

hütte zu errichten, Spuren eines römischen Lagers entdeckt.

Ueberhaupt war mit Allem, was zu jener Epoche geschah und was Napoleon betraf, etwas Wunderbares verknüpft, das sich selbst in den gleichgültigsten Dingen zeigte. Was aber diesen Tag für den Kaiser und die Armee desto festlicher machte, war der Umstand, daß er gerade Napoleons Geburtstag war.

80,000 Mann aus den Lagern von Boulogne und Montreuil, unter den Befehlen des Marschalls Soult, versammelten sich, dieser Feierlichkeit beizuwohnen.

Rechts von dem Hafen, unterhalb des Cäsars-Thurmes, hat die Natur ein weites Amphitheater gebildet, in dessen Mitte sich auf einer mit Siegeszeichen gezierten Unterlage ein Thron erhob. Die Colonnen der Armee nahmen ihre Richtung dahin, gleich eben so vielen Strahlen, wodurch jene des Sterns der Ehre abgebildet wurden; ein prächtiger Ausdruck

der heroischen Sprache, welche die Künste unter Napoleons Regierung redeten! Umgeben von seinen Brüdern, seinen Marschällen, seinen Stabs-Officieren, spricht Napoleon den Ordens-Eid aus, der von den sämmtlichen, an der Spitze jeder Colonne aufgestellten Empfängern nachgesprochen wurde. Nach geschehener Eidesleistung wurden die Decorationen an die Legionäre vertheilt. Ein allgemeines Vivat-Rufen der Armee begrüßte diese glänzende Einweihung des Ordens des französischen Verdienstes, und mit derselben Begeisterung wurde der Eid der Treue gegen den Kaiser ausgesprochen. Durch ein höchst günstiges Ungefähr — denn so wie der Ruhm, folgte das Glück dem Helden des Jahrhunderts auf dem Fuße nach — fügte es sich, daß der Schiffs-Capitän Daugier mit einer sieben und vierzig Segel starken Division von Havre, mit Freudejauchzen vom Lande aus begrüßt, in den Hafen von Boulogne einlief. Allein einige Augenblicke nachher brach ein furchtbarer Sturm aus, wodurch einige Fahrzeuge von der Flottille getrennt wurden. Der Kaiser begab sich auf die Rhede und ertheilte die nöthigen Befehle; er verließ den Hafen nicht eher, als bis die sechszehn zerstreuten

Schiffe wieder eingelaufen waren. Bei seiner Zurückkunft in das Lager begannen die Abend-Vergnügungen. Zahlreiche Spenden an die Truppen, Tänze, kriegerische Gesänge verlängerten dieses militärische Fest bis in die Nacht. Um die Flotte und Englands Küsten daran Theil nehmen zu lassen, lenkte plötzlich ein schönes Feuerwerk die Blicke der Mannschaft der in der Nähe kreuzenden feindlichen Flotte und der Einwohner von Dowre auf das Plateau des Lagers zur Linken, wo 15,000 Mann, in Schlachtordnung aufgestellt, mit Patronen, welche Sterne warfen, ein Reihenfeuer machten; ein Tribut, den die Armee dem so eben empfangenen Sterne der Ehren-Legion entrichteten. Das Magische dieses Schauspiels ward noch durch einen Sturm erhöht. Dieses unerwartete Ereigniß, das so verderblich werden konnte, vermehrte noch Napoleons Ansehen; ihm schrieben die Truppen die Rettung der Flotte zu. Dieser abergläubische Enthusiasmus konnte ihm gar wohl die Gabe zuschreiben, die Stürme zu bemeistern. Die vertrauensvollen, von ihres Feldherrn Gegenwart im höchsten Grade begeisterten Soldaten überredeten sich insgesammt, daß der Sieg seinem Willen gehorche.

Vielleicht kam es bloß auf Napoleon an, ein griechisches oder römisches Heer aus ihnen zu bilden; ihm dünkte es rühmlicher, Franzosen zu befehligen, die unter seinen Augen sich für unüberwindlich achteten.

An demselben Tage ward des Kaisers Geburtsfest zu Cherbourg durch Einweihung der Batterie Napoleon, und zu Antwerpen durch die des See-Arsenals gefeiert. Dieser geräumige Bauhafen bestand nur erst seit einem Jahre; indessen waren drei Linienschiffe und eine Fregatte im Begriffe, aus seinen Werften in die See zu stechen. Den 16ten August liefen zwei Corvetten vom Stapel.

Vor seiner Abreise von Boulogne, von wo aus er sich in die vier Rhein-Departemente begab, besichtigte der Kaiser noch zum letzten Male die Flottille; dieß war jedoch nicht das letzte Mal, daß er seine Armee von England musterte. Sie gab ihm einen Beweis von Ergebenheit und Verehrung dadurch, daß sie ihm eine colossale Bildsäule von Bronze bestimmte, die in der Mitte des Cäsar-Lagers aufge-

stellt werden sollte. Die Militärs von allen Graden erboten sich, zu Bestreitung der Kosten jenes Denkmals, das sie im Grunde sich selbst errichteten, einen Theil ihres Soldes abzugeben; allein es mangelte an gegossenem Erze. Der Marschall Soult, unter dessen Aufsicht dem Helden Frankreichs jenes glänzende Ehrenmahl errichtet werden sollte, sagte zu ihm: „Sire, leihen Sie mir Bronze, ich werde Ihnen solchen in der nächsten Schlacht zurückgeben.“

Zwei Monate nachher entledigte sich der Marschall seiner Verbindlichkeit in einem Dorfe von Mähren.

Während seines Aufenthalts zu Boulogne gab Napoleon der polytechnischen Schule eine neue, rein militärische Organisation. Voll von republicanischen Ideen, waren die Zöglinge mit der Errichtung des Kaiserthums eben nicht sehr zufrieden; von jetzt an erhielten sie Uniformen und wurden der in den Casernen herrschenden Disciplin unterworfen. Aus dem Lager von Boulogne erließ Napoleon auch das merkwürdige Decret in Betreff der zehnjährigen Preise; diese hohe Belohnung, um welche die Ge-

lehrten von allen Fächern und die Künstler jeder Art sich bewerben durften, bezeichnete die Epoche einer Restauration, denn sie ward den 18ten Brumaire decretirt. Neun große Preise, jeder zu 10,000 Franken, wurden ausgesetzt, wovon zwei für den Erfinder der für die Künste und Manufacturen nützlichsten Maschine, und einer für den Stifter der dem Ackerbaue und der National-Industrie förderlichsten Anstalt bestimmt waren; die erste Austheilung ward auf den 18ten Brumaire des Jahres achtzehn (9ten November 1809) festgesetzt. Noch war der Calender des Kaiserthums republicanisch.

Während der Kaiser der Franzosen seine Armee von England, ohne es zu wissen, zu einem Kriege in Deutschland vorbereitete, fügte Franz II. seinen Titeln den eines Erbkaisers von Oestreich bei, gleich als hätte er vorausgesehen, daß Napoleon ihm nur diesen einzigen lassen würde. Unterdessen war dieser von Boulogne nach Aachen abgereist. Zu Arras soll der Präfect zu ihm gesagt haben: „Gott schuf Bonaparte und ruhte aus.“ Napoleon, der nicht rastete, verließ Arras, nachdem er die von Junot

befehligte Grenadier-Reserve gemustert hatte, setzte seine Reise über Valenciennes und Mons fort und traf den 5ten September zu Aachen ein. In dieser uralten Residenz des ersten deutschen Kaisers fand er wieder Carl's des Großen Erinnerungen vor, und wendetete solche, als ein altes Erbtheil, auf sich an; allein ein politischer Schritt, für Napoleon von der höchsten Wichtigkeit, zeichnete diesen Aufenthalt aus; in dem Staatsrathe, worin der deutsche Kaiser den 10ten August den Titel eines Erbkaisers von Oestreich anzunehmen beschloß, hatte er sich auch für die Anerkennung der Thronbesteigung Napoleons entschieden. Bei der Bekanntmachung dieser Thronbesteigung an den auswärtigen Höfen hatte Oestreich sich bei Rußland Raths erholt, allein keine Antwort von ihm erhalten. Bei seiner, Frankreich näheren Lage sah es klüglich ein, daß sein Stillschweigen über eine Mittheilung dieser Art so gut als ein Bruch seyn würde; und da es sich noch nicht im Stande fand, solchen zu erklären, so erhielt der Graf Cobenzl, sein Gesandter, den Befehl, sich nach Aachen zu verfügen und Napoleon seine neuen Beglaubigungs-Schreiben zu übergeben. An demselben

Tage, nämlich den 5ten September, stellte Hr. von Talleyrand dem neuen Kaiser auch den Grafen von Lima und den Hrn. von Souza vor, Ersteren als außerordentlichen Gesandten, Letzteren als außerordentlichen Abgeordneten des Prinzen Regenten von Portugal, deßgleichen den Oberrichter von Ferrette, Gesandten des Malteser-Ordens, und den Marquis de Gallo, Gesandten des Hofs von Neapel.



Lith. b. d. Exp. Uns. Z.

SCHLACHT von AUSTERLITZ.

Unsere Zeit,

oder

geschichtliche Uebersicht

der

merkwürdigsten Ereignisse

von

1789—1830,

nach den

vorzüglichsten französischen, englischen und deutschen Werken bearbeitet

von einem

ehemaligen Officiere der kaiserlich französischen Armee.

Einundneunzigstes Heft.

Stuttgart,
gedruckt bei G. Hasselbrink.
1829.

Stifter einer Dynastie, gleich Pipin, wollte Napoleon auch, daß der Pabst über die Alpen kommen sollte, um ihn zum Kaiser zu salben. Der heilige Stuhl, schon durch das consularische Concordat zur Anerkennung vorbereitet, bedachte sich keinen Augenblick. Abgesehen von diesem Factum, wurde der römische Hof schon durch das Beispiel Stephans III., der im Jahre 754 Pipin den Kurzen, dessen beide Söhne und ihre Mutter salbte, bestimmt, entweder den Kaiser der Franzosen anzuerkennen oder ihm die Weihe zu ertheilen. Der Pabst Zacharias, Stephans Vorgänger, hatte sich über das Wesentliche dieser Politik kurzweg so erklärt: „König ist der, welcher die Macht dazu besitzt.“ Der Bischof von Imola, der den 25sten December 1797 seiner geistlichen Heerde die Grundsätze der Democratie predigte, hatte die Tiare aufgesetzt, und der republicanische General Bonaparte, der damals in Italien kommandirte, hatte sich einen Thron errichtet. Man betete daher zu Rom und auf des heiligen Vaters Befehle in der ganzen katholischen Christenheit für den

Kaiser Napoleon und dessen Familie, wie man für den ersten Consul gebetet hatte. Was Spanien betrifft, so bedurfte es des Beispiels des päbstlichen Hofes nicht, um Napoleon anzuerkennen. Die politische Ueberlieferung beider Staaten stammte gleich jener des preußischen Hofs und des Großherzogthums Toscana, aus den Zeiten einer Republik her.

So begrüßten die katholischen Regierungen insgesammt Napoleon mit dem Kaisertitel; dieß war eine unermeßliche Eroberung, wo nicht über die Erinnerungen, doch mindestens über die Leidenschaften des europäischen Königthums. Napoleon erndtete in Fülle die Früchte des Concordats von 1802. Diesen Triumph vollendete der Erfolg der Unterhandlung mit Pius VII. Es läßt sich begreifen, von welcher Wichtigkeit diese große, mitten in der Hauptstadt, in der Domkirche, gefeierte Ceremonie der Salbung für Napoleon seyn mußte; in der That heiligte sie seine Erhebung, wenn auch nicht in den Augen der Pariser und Franzosen, doch in denen der meisten Völker der Christenheit, und verbot ihnen, so wie ihren Beherrschern, jeden Vorwurf von Usurpation. Von Aachen begab sich der Kaiser nach Mainz, wo er mittelst der neuen Straße anlangte, nachdem er Jülich, Köln und Coblenz besucht hatte; zu Mainz empfing er den Erzkanzler des deutschen Reichs, den Markgrafen von Baden und mehrere Fürsten der am Rheine gelegenen Länder. Während dieses ersten Aufenthalts

zu Mainz bereitete Napoleon, jetzt schon mit dem Systeme der Vereinigung des Rheins mit Frankreich beschäftigt, in seinen Besprechungen mit diesen Fürsten die Auflösung des deutschen Reiche vor. Er gab ihnen zu verstehen, daß sie von dem Kaiser von Oestreich nichts mehr zu hoffen hätten, wogegen sie von ihm Alles erwarten könnten; er versprach ihnen sogar auf Oestreichs Kosten einen Zuwachs an Land und Macht, den er würde zu garantiren wissen. Einige Verpflichtungen, deren Resultat nahe seyn mußte, entsprachen diesen vertraulichen Eröffnungen, denen Napoleons Character und die Macht des französischen Reichs unbedingten Glauben verschafften.

Von Mainz ging Napoleon nach Luxemburg. Seine Anwesenheit in den vorzüglichsten Städten der Rhein-Departemente wurde durch wichtige Anordnungen bezeichnet, die sich theils auf den Wohlstand der Einwohner und die Ermunterung ihres Kunstfleißes, theils auf die Vervollkommnung des allgemeinen Gränz-Vertheidigungs-Systems in den an der Rhein-Barriere gelegenen festen Plätze bezogen. In diese Epoche gehört auch das Decret, betreffend die Organisation der Schulen, des Brücken- und Straßenwesens und das, wodurch die Errichtung von zwölf Schulen der Rechtslehre angeordnet ward. Nach dreimonatlicher Abwesenheit kam Napoleon nach Saint-Cloud zurück, und die Anstalten zur Krönung wurden getroffen.

Durch ein Decret vom 17ten dieses Monats wurde der gesetzgebende Körper zusammenberufen, um dieser Ceremonie beizuwohnen. Den 9ten November verließ der heilige Vater die Hauptstadt der christlichen Welt; den 18ten traf er in Lyon ein; den 23sten wurde Seine Heiligkeit von dem Kaiser zu Fontainebleau empfangen; den 28sten begaben sich beide Souveräne mit einander nach Paris.

Den 1sten Dec. 1804 legte der Senat Napoleon die Zustimmung des Volks zu der Erblichkeit des Kaiserthums in seiner Familie vor. Dieser Volksbeschluß wurde durch einen Senats-Beschluß bekannt gemacht. In den 108 Departementen waren 60,000 Register eröffnet worden; von drei Millionen, 574,898 Stimmen fielen 2,569 verneinend aus. Diese republicanische Minorität, die bald darauf noch mehr geschwächt ward, bewies nur, welche Mittel man angewandt haben muß, um eine so große Stimmenmehrheit zu erhalten.

Der mit den feierlichen Anreden ausschließend beauftragte Senator François de Neufchateau, derselbe, der den 18ten Brumaire jene Art von Sentenz aussprach, die durch die Thatsachen so laut widerlegt ward, sagte zu Napoleon: „Die Constitution ist auf den Altar des Gottes Terminus (Gränzgottes) niedergelegt, „der große Spiegel der Vergangenheit ist der Zukunft Lehre.“ Bemerkenswerth ist bei dieser Gelegenheit auch der Schluß der Ant-

wort des Kaisers: „Unsere Nachkommen werden diesen Thron lange behaupten. . . . Sie werden nie aus den Augen verlieren, daß die Verachtung der Gesetze und die Erschütterung der gesellschaftlichen Ordnung nichts als das Resultat der Schwäche und Unentschlossenheit des Regenten ist.“ !!! —

Des folgenden Tages ging die Ceremonie bei der strengsten Kälte in der Kirche Notre-Dame vor sich. Das Bizarre des päbstlichen Pomps contrastirte in der Procession auf eine seltsame Weise mit dem kaiserlichen Pompe. Der Pabst salbte Napoleon und Josephine im Beiseyn der Prinzen des kaiserlichen Hauses, der Mitglieder des heiligen Collegiums, der französischen Prälaten, aller Stände des Staats, des diplomatischen Corps und einer Deputation der italienischen Republik. Kaum aber hatte der Pabst die Krone geweiht, so ergriff sie Napoleon, setzte sie selbst auf sein Haupt und krönte selbst die Kaiserin. Diese Scene gehört in das Alterthum, aber nicht mehr in unser Zeitalter. Beinahe hält man es für einen Traum, daß man solche in unsern Tagen so ungewöhnliche Ereignisse erlebt habe. Die Muse der Geschichte muß sich bedenken, ihrem Griffel anzuvertrauen, daß ein einziges Menschenalter die berühmtesten Namen und die größten Revolutionen habe triumphiren und verschwinden gesehen. Seit dem 2ten December hatten die Blitze des Vaticans ihre Kraft verloren, und es gab jetzt

in der Welt keine andere Excommunication mehr, als die politische. Diese hing von nun an von dem Monarchen ab, den der Pabst zu salben sich beeilte und der sich selbst krönte; allein die Blitze des römischen Hofs schliefen, verloschen aber nicht.

Die Beifalls-Bezeugungen bei der Ceremonie der Krönung waren anfänglich nur sehr sparsam und schwach, bis das Heer der neu angestellten Beamten sie etwas lauter machte. Auch bei seiner Zurückkunft in's Schloß fand der neue Kaiser viel düstere Gesichter und ziemlich kalte Aufnahme.

Am zweiten Tage der Krönungs-Feste wurden sämmtliche Truppen zu einer schönen militärischen Feierlichkeit, nämlich der Vertheilung der Adler, auf dem Marsfelde versammelt. „Soldaten," sagte Napoleon zu ihnen, „hier sind Eure Fahnen; diese Adler werden euch stets zum Sammelpunkte dienen: sie werden überall seyn, wo euer Kaiser sie zur Beschirmung seines Throns und seines Volkes für nothwendig erachten wird."

Am nämlichen Tage, den 3ten December, unterzeichnete Hr. Pitt, der als der einzige Gegner, den man Groß-Britanniens furchtbarstem Feinde entgegenstellen konnte, schon längst wieder zum Ministerium berufen worden war, den Stockholmer Tractat, und zahlte an Schweden Subsidien, damit es gegen Frankreich feindselig handeln sollte. Wenige Tage nachher versuchten die Engländer, vermittelst einer

Höllen-Maschine das Fort Rouge von Calais in die Luft zu sprengen, was ihnen aber eben so wenig als einen Monat zuvor gelang, wo der Admiral Keith mit zwei und fünfzig Segeln und zwölf Brandern den Hafen und die Flotille von Boulogne hatte anzünden wollen. Diese Regierung rächte sich jedoch wegen ihrer Ohnmacht gegen Frankreich durch die despotische Tyrannei gegen dessen getreuesten Alliirten, indem sie den 9ten October vier spanische Fregatten, die, mit Schätzen beladen, aus America nach Cadix zurückkehrten, dem Visitations-Rechte unterwerfen wollte. Die Fregatten trieben diesen Angriff ab und bestanden einen ungleichen Kampf, worin drei derselben genommen wurden und die vierte in die Luft flog. Noch nicht zufrieden mit diesen Gewaltthätigkeiten, verbrannten die englischen Flotten die Handelsschiffe in den Häfen der Halb-Insel und zerstörten die Proviant-Schiffe, während der spanische Gesandte, der Ritter d'Anduagna, sich noch am Londoner Hofe aufhielt. Eine solche Verletzung des Völkerrechts, gegen eine, mit Groß-Britannien im Frieden lebenden Nation verübt, empörte mit Recht die spanische Regierung, die den 12ten December derselben durch ein energievolles Manifest den Krieg erklärte. So wie nun also England sich im Norden durch die Offensiv-Allianz mit Schweden, das für Frankreich eben nicht furchtbar war, zu verstärken wußte, so sah Frankreich fünf

und siebenzig Linienschiffe, die Spanien noch besaß, sich mit seiner Flagge vereinigen. Eine Armee war auf dem Marsche, um das Lager von Saint-Roch zu besetzen und Gibraltar zu bedrohen. In demselben Augenblicke vernahm Napoleon, daß der Wiener Hof unter dem Vorwande, den gegen das gelbe Fieber, wovon Toscana heimgesucht ward, errichteten Gesundheits-Cordon zu verstärken, seine Armee in Italien kürzlich um sechs Regimenter vermehrt habe; diese östreichische Erfindung mußte den Cabinetten später zum Muster dienen.

Das Jahr, das denkwürdige Jahr von 1804, endigte mit der Eröffnung der gesetzgebenden Versammlung. Folgende Worte in der Rede des Kaisers wurden mit Beifall aufgenommen: „Ich will keineswegs das Gebiet des Reichs vermehren, sondern es bei seiner Integrität erhalten.“ In der Darstellung der Lage des Reichs erklärte der Minister des Innern, „daß Frankreich keine andern Bedingungen, als die des Tractats von Amiens annehmen würde.“ England wußte dieß wohl, und es hatte diesen Tractat, welcher der Welt den Frieden unter Frankreichs Aegide verlieh, zerrissen. England verstand den Frieden wie die Freiheit der Meere, indem es seinen Despotismus über die Cabinette, wie über die Schiffe, ausübte. Um zu diesem Zwecke zu gelangen, mußte man Frankreich und Napoleon den Todesstoß geben.

Allianz zwischen England und Rußland. — Napoleon trägt England den Frieden an.

Nachdem durch die Verletzung des badischen Gebiets und die Ermordung des Herzogs von Enghien das gute Vernehmen Rußlands mit Frankreich auf Einmal einen Stoß erlitten hatte, so erfolgte zwischen dem Cabinette von Petersburg und dem der Tuillerien ein Wechsel feindseliger Noten. Der russische Geschäftsträger, d'Oubril, der nach der Abreise des Gesandten Markoff zu Paris geblieben war, hatte sich den 29sten August des vorhergehenden Jahrs von dort entfernt, und der Reichstag zu Regensburg die Erklärungen des Kaisers Alexander beifällig aufgenommen. Rußland hatte sich sonach öffentlich verbindlich gemacht, den Kaiser der Franzosen nicht anzuerkennen. Das Londoner Cabinett hatte diese Umstände geschickt benützt, um jenes von Petersburg zu einem Bruche mit Frankreich zu bestimmen, und den 11ten des nächstfolgenden Monats April einen Tractat mit demselben zu unterzeichnen. Rußland seinerseits hatte den Divan vermocht, den Kaiser Napoleon nicht anzuerkennen, so daß der Marschall Brune sich genöthigt sah, Constantinopel, und der General Hedouville, Petersburg zu verlassen. Russische Flotten hatten die Dardanellen und den Sund passirt; sie bedrohten Italien, schifften Truppen auf den jonischen Inseln aus, und schienen mit den brittischen Flotten zusam-

menzuwirken. Wir haben bereits der Verstärkung der östreichischen Streitmacht auf der italienischen Gränze erwähnt. Bei dieser Zusammen-Verschwörung so vieler feindseligen Elemente fand sich Napoleon gezwungen, gegen den furchtbarsten Theil Europa's den Thron zu erobern, worauf ihn so eben Frankreich berufen hatte. Allein ohne Zweifel in der Hoffnung, daß die Volksmeinung in England, von welcher er wußte, daß sie diesem, durchaus leidenschaftlichen Kriege entgegen sey, das Ministerium hinreißen könnte, gab Napoleon ein weiteres Unterpfand seiner friedlichen Gesinnungen dadurch, daß er bei dem Könige von Groß-Britannien jene großmüthige und offenherzige Handlung erneuerte, die Bonaparte's erste Schritte auf der consularischen Laufbahn bezeichnete. Er schrieb demzufolge unterm 2ten Januar 1805 direct an diesen Fürsten:

Herr Bruder!

„Nachdem ich durch die Vorsehung und die Stimmen des Senats, des Volks und der Armee auf Frankreichs Thron berufen worden bin, ist meine erste Empfindung der Wunsch nach Frieden. Frankreich und England verzehren ihren Wohlstand. Sie können Jahrhunderte mit einander ringen. Aber erfüllen wohl ihre Regierungen die heiligste ihrer Pflichten? Und verklagt sie nicht so viel nutzlos und ohne Aussicht irgend eines Zwecks vergossenes Blut in ihrem eigenen Gewissen? Ich achte es keineswegs

für Unehre, den ersten Schritt zu thun. Ich habe, dünkt mich, der Welt genugsam bewiesen, daß ich mich vor keinem der möglichen Wechsel des Krieges fürchte, wie ich denn überhaupt nicht absehe, was ich bei ihm zu fürchten hätte. Der Friede ist meines Herzens Wunsch, allein der Krieg war nie meinem Ruhme entgegen. Ich beschwöre Eure Majestät, das Glück nicht auszuschlagen, selbst der Welt den Frieden zu schenken: möchten Sie nicht diese süße Befriedigung Ihren Kindern überlassen! Denn, kurz gesagt, nie gab es eine schönere Gelegenheit, nie einen günstigeren Augenblick, alle Leidenschaften zu beschwichtigen und einzig der Stimme der Menschlichkeit und der Vernunft Gehör zu geben. Ist dieser Augenblick einmal verloren, welches Ziel könnte man einem Kriege setzen, den alle meine Anstrengungen nicht zu endigen vermocht hätten? Eure Majestät hat seit zehn Jahren mehr an Gebiet und Reichthümern gewonnen, als Europa's Umfang beträgt; Ihre Nation steht auf dem höchsten Grade des Wohlstands. Was verspricht sie sich von dem Kriege? Daß einige Mächte des Festlandes sich coalisiren? Das Festland wird ruhig bleiben. Eine Coalition würde nur Frankreichs Uebergewicht und Continental-Größe vermehren. Will sie dadurch innere Unruhen erneuern? Die Zeiten sind nicht mehr dieselben. Unsere Finanzen zerstören? Finanzen, auf einen guten Ackerbau gegründet, zerstört man nimmermehr. Frankreich seine

Colonien entreißen? Die Colonien sind für Frankreich eine Nebensache, und besitzt Eure Majestät deren nicht bereits mehr, als Sie behaupten kann? Wenn Eure Majestät es selbst bedenken will, so wird Sie finden, daß der Krieg zwecklos, daß durchaus kein Resultat desselben denkbar ist. O der traurigen Aussicht, sich die Völker mit einander schlagen zu machen, damit sie sich schlagen! Die Welt ist groß genug, daß unsere beiden Nationen darauf leben können, und die Vernunft vermag genug, um die Mittel ausfindig zu machen, Alles auszugleichen, wenn man beiderseits den Willen dazu hat. Ich habe gleichwohl eine heilige, meinem Herzen theure Pflicht erfüllt. Möge Eure Majestät an die Aufrichtigkeit der Gesinnungen, die ich Ihr so eben ausgedrückt habe, und an mein Verlangen glauben, Ihr Beweise davon zu geben!"

Aber es war an den unversöhnlichen Haß des Cabinetts von Saint-James, an den sich Napoleon wandte; und unter'm 14ten Januar schrieb Lord Mulgrave an Hrn. von Talleyrand: „Seine Majestät hat das ihr von dem Oberhaupte der französischen Regierung zugesandte, vom 2ten dieses Monats datirte Schreiben erhalten. Es gibt keinen Gegenstand, der Sr. Majestät näher am Herzen läge, als die erste Gelegenheit zu ergreifen, Ihren Unterthanen die Vortheile eines auf Grundlagen, die der dauernden Sicherheit und den wesentlichen Interessen Ihrer Staa-

ten nicht wiederstreiten, festgestellten Friedens zu beweisen. Seine Majestät ist überzeugt, daß dieser Zweck nur durch Ausgleichungen erreicht werden kann, die zu gleicher Zeit für die Sicherheit und die künftige Ruhe Europa's sorgen, und der Erneuerung der Gefahren und des Unglückes, wovon es sich umwickelt fand, vorbeugen würden. In Gemäßheit dieser Gesinnung fühlt Seine Majestät, daß es Ihr unmöglich ist, sich über die Ihr gemachte Eröffnung näher auszulassen, bis sie Zeit gehabt hat, mit den Mächten des Festlandes, gegen die Sie Sich durch freundschaftliche Verbindungen und vertrauliche Verhältnisse verpflichtet findet, und insbesondere mit dem Kaiser von Rußland Rücksprache zu nehmen, der die stärksten Beweise von seiner Weisheit und der Erhabenheit der Gesinnungen, von denen er beseelt ist, so wie von dem warmen Antheile, den er an Europa's Sicherheit und Unabhängigkeit nimmt, gegeben hat."

Dieses Schreiben entschied über das Schicksal der europäischen Welt. Es war eine kalte und unbestimmte Umschreibung des von dem Cabinette von Saint-James bei dem Bruche des Tractates von Amiens gegen Frankreich und Napoleon ausgesprochenen Todesurtheils.

Nie war Englands und Frankreichs gegenseitige Politik in einem kürzern Ausdrucke zusammengefaßt. Diese beiden Mächte waren gleichmäßig überzeugt, daß der allgemeine Friede Napoleon's Herrschaft

sicher stellte; die eine Partei hatte sonach dieselben Beweggründe, diesen Frieden unaufhörlich zu verlangen, welche die andere hatte, nicht darein zu willigen. Indessen fanden Napoleon's Anträge auf den Bänken der englischen Opposition in dem Haupte derselben, dem Redner Fox, einen energievollen Verfechter. Auch befahl der Kaiser, jene Anträge, so wie die Antwort des Lords Mulgrave, den 4ten Februar den drei Collegien der gesetzgebenden Versammlung mitzutheilen. Das Offenherzige dieser Mittheilung erhob den Enthusiasmus des Publicums, der bereits durch den bei Georg III. gemachten großmüthigen Schritt auf den höchsten Gipfel gestiegen war. Der Krieg, der solchergestalt durch die öffentliche Meinung sanctionirt ward, wurde durch diese abermalige Weigerung des Londoner Cabinetts das einzige, das wahre, das rechtmäßige Zufluchtsmittel Frankreichs und Napoleon's. Alle Continental-Kriege, durch die Europa jetzt wieder mit Blut überschwemmt werden sollte, konnten mithin keinen andern Zweck haben, als durch Triumphe den allgemeinen Frieden zu erzwingen. Er ward jedoch, unter dem Vorwande der Illegimität des Kaisers, durch den unüberwindlichen Machiavellismus einer Regierung hintertrieben, deren glänzende Epoche erst mit der Thronbesteigung des Hauses Hannover, zum Schaden der Stuart's, beginnt.

So wurde demnach Europa durch das Cabinett

von Saint-James, oder vielmehr durch einen einzigen Mann verurtheilt, sich periodisch dem Hasse, den er nicht gegen Bonaparte's Erhebung, sondern gegen Frankreichs Wohlstand hegte, aufzuopfern. Zehn Tage nachher — damit die Nachwelt sich über den Urheber dieses Wohlstandes ja nicht täuschen möge — kündigte England in dem ganzen, von ihm aufgewiegelten und besoldeten Europa an, daß es einzig gegen Napoleon die Rache der Welt waffne, und Frankreich, zweimal des von ihm gekrönten Usurpators beraubt, sollte, wo nicht die Beute, doch das Opfer der brittischen Eifersucht werden.

Den 14ten Januar erhielt Napoleon von der Nation die schönste aller Trophäen: seine Bildsäule ward in der gesetzgebenden Versammlung feierlich aufgestellt, um die Einführung des Civil-Codex, das Andenken seines Stifters und den Dank der Franzosen zu verewigen. Eine pompöse Feierlichkeit heiligte diese National-Huldigung; sie hatte in Gegenwart der Kaiserin, der kaiserlichen Familie, des gesammten Hofes und der ersten Staats-Behörden statt. Hr. von Vaublanc hatte das Wort und sagte: „Meine Herren, Sie haben die Vollendung des Civil-Gesetzbuches durch eine Handlung der Bewunderung und Dankbarkeit gefeiert. Sie haben dem erlauchten Fürsten eine Bildsäule zuerkannt, durch dessen festen und beharrlichen Willen jenes große Werk zu Stande gekommen ist, während sein allumfassender Verstand

über diesen edeln Theil der menschlichen Einrichtungen das hellste Licht verbreitet hat. Damals erster Consul, jetzt Kaiser der Franzosen, erscheint er im Tempel der Gesetze, das Haupt mit jener Triumph-Krone geziert, womit die Siegesgöttin es so oft umschlungen hat, ihm das königliche Diadem weissagend u. s. w." Ein Gastmahl und ein Ball, die der Kaiserin zu Ehren gegeben wurden, folgten auf diese Sitzung. Abends erschien der Kaiser auf dem Balle; bei diesem Feste, wodurch die größte Wohlthat der Civilisation gefeiert ward, boten die Künste wetteifernd das Glänzendste, das Sinnreichste, was sie hervorzubringen vermochten, zur Schau dar.

Indessen hatte Napoleon die Erbitterung des Madrider Cabinetts über die brittischen Unbilden geschickt benützt, und den 12ten Januar ward eine Convention zwischen Frankreich und Spanien unterzeichnet. Diese Convention, kraft welcher Spanien sich anheischig machte, 30 Schiffe und 5000 Mann Landungs-Truppen zur Verfügung seines Bundesgenossen zu stellen, enthielt auch eine genaue Darstellung der in den Häfen des Kaiserreichs versammelten Land- und Seemacht: im Texel 30,000 Mann unter dem General Marmont, mit den erforderlichen Transportschiffen; zu Ostende, Dünkirchen, Calais, Bologne, Hâvre, Flottillen, welche 100,000 Mann und 25,000 Pferde fassen konnten, zu Brest 21 Li-

nien- und Transportschiffe für ein Lager von 25,000 Mann; zu Rochefort 6 Linienschiffe, 4 Fregatten, mit 4000 Mann Truppen; ferner zu Toulon 11 Linienschiffe, 8 Fregatten und Transportschiffe für 9000 Mann. So zählte demnach Napoleon in dem Augenblicke, wo er sich vornahm, den Frieden direct von England zu verlangen, 193,000 Mann, im Begriffe, auf 69 Linienschiffen eingeschifft zu werden, und mehr denn 200 Kriegsfahrzeuge und Transportschiffe, die insgesammt bewaffnet waren und nur auf sein Signal, oder die Hoffnung einer sechsstündigen Windstille warteten, um gegen die Themse hinzuwogen.

Während seines Aufenthalts zu Mainz hatte Napoleon die erforderlichen Anordnungen in Betreff seiner See-Truppen getroffen, und solche zu drei verschiedenen Expeditionen bestimmt, nämlich die eine, unter den Befehlen des Gegen-Admirals Missiessy und des Generals Lagrange, gegen die Antillen; die andere, unter dem Commando des Generals Lauriston, gegen Surinam, das sich damals in der Gewalt der Engländer befand; die dritte ward dem General Reille anvertraut, der sich St. Helenas bemächtigen sollte.

Wenige Tage nach seiner Krönung ordnete Napoleon alles definitiv an, was die Besitznahme dieses Eilands betraf. Eben so war die Insel Elba kurz nach der Proclamation des lebenslänglichen Consulats mit Frankreich vereinigt worden. Es schien, als hätte

ein geheimnißvolles Schicksal den zwei Erhöhungen Napoleons die Apanagen seiner beiden Unglücksfälle bezeichnen wollen.

Napoleon, König von Italien.

Mitten unter den unermeßlichen Zurüstungen, welche Napoleon in allen Häfen Frankreichs, Spaniens, Hollands und Belgiens vervielfältigte, um über England zu London zu triumphiren oder es zum Frieden zu zwingen, ward ihm eine neue Krone, die eiserne Krone der Könige von Italien, zu Theil: es war die, welche seinen republicanischen Ruhm zu Grabe trug. Den 16ten März erklärte der Kaiser in Person dem Senate, daß er den ihm durch eine feierliche Deputation der Consulta von Mailand überbrachten Antrag der italienischen Nation annehme. Diese, aus den angesehensten Körperschaften des neuen Königreichs gewählte Deputation, dieselbe, die unter dem Vorstande des Hrn. von Melzi, Präsidenten der Consulta, der Krönung zu Paris angewohnt hatte, wurde dem Senate vorgestellt.

Den 2ten April verließen der Kaiser und die Kaiserin ihre Hauptstadt von Frankreich und traten die Reise nach ihrer Hauptstadt von Italien an.

Drei Tage nachher begab sich der Pabst, nicht so glücklich, wie sein Bundesgenosse, nach der Hauptstadt der christlichen Welt zurück. Pius VII. hatte gehofft, zur Belohnung für die Salbung die

durch den Tractat von Tolentino an Frankreich abgetretenen Legationen zurück zu erhalten, und diese Hoffnung war, wie man sagt, der Beweggrund, warum sein geheimer Rath ihn gebeten hatte, Napoleons Begehren zu entsprechen. Hatte sich aber der Pabst mit den Entwürfen eines weltlichen Regenten von Rom hinwegbegeben, so war er nach Paris bloß als geistlicher Regent berufen worden.

Bevor er sich die eiserne Krone zu Mailand aufsetzte, machte der Kaiser zu Troyes Halt, wo er die Kaiserin, seinen Hof und sein Haus auf eine Weile zurückließ. In Begleitung seines Oberstallmeisters und zweier Officiere begab er sich eiligst nach Brienne, wohin ihn zwischen zwei Krönungen die Erinnerungen seiner Kindheit zogen. Nicht ohne lebhafte Rührung sah er die Wiege seiner französischen Erziehung wieder; das Andenken an seine früheren Jahre erwachte neuerdings lebendig in ihm, er erkannte sogar die Diener der Militärschule, deren Zerfall ihn sichtbar betrübte. Er erkundigte sich angelegentlich nach einem Geistlichen, der Unteraufseher einer Classe der Schule gewesen war; dieser Priester, damals Pfarrvicar in einem benachbarten Dorfe, kam eilends, in einen braunen Oberrock gekleidet, herbei: „Warum tragen Sie Ihren Priesterrock nicht?" sagte Napoleon streng zu ihm; „ein Priester muß nie sein Kleid ablegen. Er soll keinen Augenblick seine Sitten verbergen können; gehen Sie, kleiden Sie Sich

an.“ Der Geistliche kam im Priestergewande zurück, und der Kaiser fand Mittel, den Eindruck seines Verweises auszulöschen. Napoleon vergaß wirklich zu Brienne vier und zwanzig Stunden lang das Kaiserthum Frankreich sowohl als das Königreich Italien.

Den andern Tag ritt er früh Morgens aus; seine Begleiter verloren ihn bald aus dem Gesichte. Nach fruchtlosen Nachforschungen von ihrer Seite erschien Napoleon wieder auf das Knallen von Pistolenschüssen, welche seine Offiziere aus Unruhe abgefeuert hatten; er hatte unsern des Dorfes la Rothiere, auf einem der Lieblings-Spaziergänge der Zöglinge, das Schlachtfeld besucht, worauf er zehn Jahre später, vom Glücke im Stiche gelassen, kämpfen sollte, um Frankreichs Unabhängigkeit und sein eigenes Leben zu retten. Napoleon verließ Brienne, nicht ohne großmüthige Spuren seiner Gegenwart zu hinterlassen. Nach seiner Wiederankunft in Troyes schlug der Kaiser den Weg nach Lyon ein, wo er einige Zeit verweilte. Alles, was der Genius dieser, in der Geschichte der nützlichen Künste so berühmten Stadt nur irgend Glänzendes und Prachtvolles hervorzubringen vermochte, wurde ins Werk gerichtet, des Kaisers Durchreise zu feiern. Die Dankbarkeit war, so zu sagen, auf den Mauern dieser großen Stadt eingegraben, deren Trümmer Napoleon wieder aufgerichtet hatte. Nie zeigte sich ein Volk von ei-

nem wahrern, gegründeteren Enthusiasmus hingerissen. Es verdankte Napoleon das Wiederaufleben und den Schutz des Handels; es feierte die neuen, auf Napoleons Haupte sich vereinigenden Würden mit desto größerer Freudetrunkenheit, da durch diese Würden seinen Haupt-Manufacturen die Wege zu einem unermeßlichen Absatze geöffnet wurden; auch entfaltete es bei dieser Gelegenheit mit Verschwendung die Wunder jener, durchaus königlichen Industrie, wodurch zu Paris die Feierlichkeiten der Krönung verschönert wurden. Lyon, welches schon die Natur seines Handels der Republik verhaßt machte, war durch den Schrecken, wie durch die Rache, verheert worden. Kein Bürgerkrieg, keine Proscription, seit jenen zu Rom statt gehabten, stellte ein schrecklicheres und jammervolleres Gemälde der menschlichen Rasereien und des menschlichen Elends dar: es fehlte viel, daß das Andenken desselben wäre erloschen gewesen; eben dieses Andenken war die Ursache, warum Bonaparte bei seiner Zurückkunft aus Egypten mit einem eigentlich aufrührerischen Freudengeschrei empfangen ward; auch begeisterte dasselbe, verstärkt durch die, seitdem Napoleon mit dem consularischen Purpur bekleidet worden war, gewonnenen Vortheile bis zum höchsten Grade die Geister und Gemüther dieses feurigen Volkes, dem er fortwährend eine Vorliebe bezeigte, durch die es damals

so sehr beseligt ward, und die es noch jetzt sich zum Ruhme rechnen kann.

Während seines Aufenthalts in Lyon ersann Napoleon einen Plan, durch den, hätte das Glück ihn begünstigt, das Landungs-Project unwidersprechlich gelungen wäre. Dieser Entwurf trägt das Siegel seines Urhebers an sich, der die ganze Instruction davon eigenhändig für den Marine-Minister niederschrieb. Der Admiral Gantheaume sollte nebst seiner Flotte Brest verlassen, und der Admiral Villeneuve mit der combinirten Touloner und spanischen Flotte nach den Antillen absegeln. Der Zweck dieser Bewegungen war, Englands Flotten weit von dem Canal hinwegzuziehen, die Vereinigung der außerordentlichen Flottillen zu Stande zu bringen und deren Abfahrt zu bewerkstelligen. Diesen wichtigen Zweck zu erreichen, sollten die Flotten von Villeneuve und Gravina bei ihrer Zurückkunft von den Antillen sich mit jenen des Oceans zu Rochefort und Brest vereinigen. Diese Vereinigung würde eine Masse von sechs und fünfzig Linienschiffen gebildet haben, mit denen der Admiral Villeneuve in den Canal einlaufen sollte. Diese Befehle wurden genau vollzogen; allein auf seiner Rückkehr aus West-Indien stieß Villeneuve, an der Spitze von ein und zwanzig französischen und spanischen Linienschiffen, bei dem Vorgebirge Finisterre auf den Admiral Calder, welcher deren nur drei-

zehn hatte. Das Gefecht entspann sich, und Villeneuve ward, trotz seiner Ueberlegenheit an Schiffen, geschlagen. Durch ihn verlor sogar die spanische Marine zwei Linienschiffe. So scheiterte dieses Project, welches die Glücksgöttin von dem Genie, dessen Frucht es war, mit Wohlgefallen zu empfangen geschienen hatte, durch eben das, was dessen Ausführung vollkommen hätte sichern sollen, — durch die Verwegenheit des englischen Admirals! Villeneuve, der sechs Schiffe mehr als sein Gegner hatte, mußte sich bis zu der Niederlage bei Trafalgar nach Cadix flüchten. In England würde ihm sogleich mit Recht das Commando abgenommen worden seyn; ja er hätte vielleicht den seiner Flagge zugefügten Schimpf mit dem Leben bezahlt. Napoleon verstand aber bloß zu richten; zu rechter Zeit zu strafen wußte er nicht. Die Gnade, die er Villeneuve angedeihen ließ, kostete Frankreich seine Marine.

Der Kaiser setzte seine Reise über Chambery und Turin fort; er verweilte sich einige Tage in dem königlichen Schlosse Stupinitz, wo er den Pabst erwartete. Mächtig zog ihn dahin das Andenken an jenen Tag, den das Schicksal des Krieges durch eine Niederlage, die ihn beinahe aus Italien verbannt hätte, und durch einen Sieg, der ihn auf den Kaiserthron erhob, auszeichnete. Auch erschien er wieder mit der republikanischen Uniform von Marengo auf jenem Schlachtfelde, auf dem er die Halb-Insel

zum zweitenmale eroberte. Hier, in der Mitte von dreißigtausend Mann, wovon er die Tapfersten mit dem Kreuze der Ehren-Legion belohnte, legte er feierlich den Grundstein zu dem Denkmale, das seine Dankbarkeit den zu Marengo gefallenen Helden errichtete. Das hieß durch einen Triumphbogen wieder in Mailand einziehen. Unter diesen Opfern des Ruhmes, deren Andenken zu ehren der Sieger sich so angelegen seyn ließ, konnte der Name des trefflichen Desaix nicht vergessen werden. Von Alexandria reiste Napoleon nach Pavia, wo ihn Melzi empfing. Endlich, den 8ten Mai, hielt Napoleon einen prachtvollen Einzug in Mailand; den 26sten hatte die zweite Krönung Statt. Diese Ceremonie verdunkelte jene zu Paris durch ihren historischen Glanz. Nach einem Zeitraume von zehn Jahrhunderten sollte die eiserne Krone der Lombarden, auf das Haupt eines Kaisers der Franzosen gesetzt, der Welt verkünden, daß Carl der Große einen Nachfolger habe. So wie zu Paris, krönte Napoleon sich selbst, und indem er die Krone von dem Altare nahm, sagte er mit lauter Stimme: „Gott, gibt mir sie, wehe dem, der sie antastet!“ Diese Worte waren der Wahlspruch des, späterhin errichteten Ordens der eisernen Krone. Den 8ten Juni ernannte Napoleon den Prinzen Eugen zum Vicekönig. Ein zuverlässigeres Unterpfand seiner Zuneigung konnte er seinen neuen Unterthanen nicht ge-

ben, als daß er seinen Adoptiv-Sohn und den Zögling seines militärischen Ruhmes zu seinem Repräsentanten, als Herrscher, erkohr.

Den 4ten Juni waren der Doge Durazo, der Erzbischof von Genua und eine Deputation dieser Republik auf Veranlassung des neuen Königs und Kaisers nach Mailand gekommen, die Vereinigung des genuesischen Staats mit dem französischen Reiche nachzusuchen. Den 9ten verkündete Hr. v. Champagny, Minister des Innern, diese Einverleibung, so wie die Eintheilung des Gebiets, in drei Departemente, nämlich: Genua, Montenotte und die Apenninen. Denselben Tag präsidirte der Kaiser der feierlichen Eröffnung der gesetzgebenden Versammlung des Königreichs Italien, und empfing die Eidesleistung des Vicekönigs. Er schloß seine Rede mit folgenden Worten, die das Haus Oestreich in Schrecken setzen mußten: „Ich hoffe, daß meine italienischen Völker ihrerseits den Platz werden einnehmen wollen, den ich ihnen in meinem Geiste bestimme; sie werden nicht anders als durch die innige Ueberzeugung dazu gelangen, daß die Macht der Waffen die Hauptstütze ist. Es ist endlich einmal Zeit, daß diese Jugend, die in dem Müssiggange der großen Städte lebt, aufhöre, sich vor dem Ungemach und den Gefahren des Krieges zu scheuen."

Italien hob unter seinem Vicekönige ritterlich den Handschuh auf, den Napoleon ihm so eben hinge-

worfen hatte. Der militärische Ruhm des neuen Volks begann damit, jenen von Frankreich weiter auszubreiten, erhielt sich ihm gleich und erlosch mit ihm auf gleiche Weise durch den Einfall der Feinde von Außen und durch Verrätherei.

Es langten auch zu Mailand zwei besondere Gesandtschaften an, wovon die eine Napoleon den Orden von Portugal, die andere ein Glückwunschschreiben des heiligen Vaters überbrachte. Seine Heiligkeit schloß ihren Brief mit einer Art von Madrigal: „Unsere gegenseitige Liebe, sagte der Pabst, und diese väterliche Zärtlichkeit, die Wir für Sie hegen, machen Sie Uns sehr theuer, was für Sie ruhmvoll ist."

Den 10ten Juni reiste der Kaiser von Mailand ab, um die Besichtigung seiner Trophäen in Italien fortzusetzen; vierzigtausend Mann unter den Befehlen der Marschälle Jourdan und Bessieres erwarteten ihn im Lager von Castiglione, wo er, wie zu Marengo, eine feierliche Austheilung der Ehrenkreuze vornahm. Hierauf besuchte er Peschiera, Verona, das uneinnehmbare Mantua und die Stadt Bologna, woselbst er sich bis zum 21sten verweilte. Hier ertheilte er dem Marquis de Gallo, welcher von dem Könige von Neapel abgesandt worden war, um die Neutral-Erklärung dieses Fürsten und die Garantie dieser Neutralität nachzusuchen, so wie einer Deputation des Senats von Lucca Audienz, welche von Frankreich sich einen Beherrscher erbat. Bald darauf ward diese kleine,

zu einem Fürstenthume erhobene Republik die Apanage der Prinzessin Elisa, nachheriger Großherzogin von Toscana. Den folgenden 21sten Juli wurde dem Staate von Parma gleichfalls die Ehre zu Theil, dem großen Reiche einverleibt zu werden.

Endlich, den 30sten Juni, hielt Napoleon im Gefolge der Gesandten von Neapel und Portugal seinen Einzug in Genua. Die Besitznahme der alten Rivalin Venedigs ward mit der imposantesten Pracht gefeiert. Die Domkirche sah den Kaiser mit allem dem Pompe einer dritten Krönung die Huldigung empfangen und die Ehrenzeichen ausspenden. Zu Genua war es, wo der durch seine Opposition gegen die französische Revolution so berühmte, und im Jahre 1792 in den geheimen Rath der ausgewanderten Prinzen aufgenommene Cardinal Maury vor Napoleon erschien, der ihm gerne die Erlaubniß ertheilte, nach Paris zurückzukommen.

Napoleons Rückkehr, Vorbereitungen zu einer Landung in England und zum Kriege gegen Oestreich.

Den 8ten Juli traf der Kaiser zu Turin ein und reiste mitten unter einem Manöver der Besatzung von dort ab. Den 11ten war er zu Fontainebleau. Hier erhielt Napoleon Nachricht von dem zweiten Treffen der batavischen Flottille, die unter Anführung des Admirals Verhuel den 17ten und 18ten Juli die Angriffe der in den dortigen Gewässern kreu-

zenden englischen Flotte, die den ersten Tag fünfzehn und den zweiten fünf und vierzig Segel stark war, siegreich bestand. Die Flotte gelangte an ihren Bestimmungsort, den Hafen von Ambleteuse. Diese kühne That, die den Admiral Verhuel in die Reihe der ersten Kriegsmänner Europa's stellte, zeichnete sich noch durch ein ächt ritterliches Abenteuer aus, welches ganz dem kriegerischen Geiste der Heerführer jener Epoche entsprach. Im Augenblicke, wo die batavische Flottille abstieß, begab sich der Marschall Davoust, Befehlshaber des Lagers von Dünkirchen, als Freiwilliger an Bord des Admiraischiffs, das sich an die Spitze der Schlacht-Linie stellte, und ward zu gleicher Zeit ein ruhmvoller Zeuge und ein getreuer Geschichtschreiber dieser schönen Waffenthat, deren Gefahren er theilte, und deren Ruhm nicht auf ihn zurückstrahlen sollte.

Während aber Napoleon sich zu Mailand krönte, unterzeichnete England, gedrungen durch das tiefe Gefühl der Gefahr, die wegen der nahe bevorstehenden Landung der Franzosen über ihm schwebte, zu Petersburg einen Tractat, kraft dessen Rußland sich anheischig machte, 160,000 Mann auf die Beine zu stellen, um Hannover wieder zu erobern, Holland und die Schweitz zu befreien, den König von Sardinien wieder auf seinen Thron einzusetzen, die Räumung des Königreichs Neapel von den französischen Truppen zu bewirken, und endlich Oestreich

eine Gränze in Italien zu geben: mit einem Worte, England, das den Tractat von Amiens gebrochen hatte, waffnete Europa gegen den von Lüneville.

Es ist zu bemerken, daß diejenige Macht, die dem neuen Coalitions=Vertrage öffentlich beizutreten im Begriffe stand, sechs Jahre nachher bei den Unterhandlungen, die dem Prager Congresse vorangingen, alle Bedingungen desselben erneuerte; so unerschütterlich war von Anbeginn das System der östreichischen Politik, hinsichtlich der Erniedrigung Frankreichs! Der Wiener Hof, immer jenem Zögerungs=Systeme getreu, das von jeher den Gang seiner Regierung maskirte, schien vorerst sich mit der Rolle eines Friedensstifters begnügen zu wollen, indem er Frankreich den Antrag machte, zwischen ihm und der Coalition der Cabinette von London, Petersburg und Stockholm zu mitteln. Bald darauf schrie er laut über die Verletzung des Lüneviller Tractates, weil die italienische Republik sich N a p o l e o n als Königreich, und die Republik Genua sich Frankreich als Provinz unterwarfen. Indessen hatte Oestreich seinen Repräsentanten zu Lüneville, als durch den Artikel 11. zu Gunsten der Italiener und Ligurier stipulirt ward, daß ihnen frei stehen sollte, über sich zu verfügen, und jede beliebige Regierungsform anzunehmen. Wie kam es, daß es zu dieser Epoche, wo es jene Clausel erörterte, wo es sie zu erörtern ausdrücklich aufgefordert ward, trotz seinem

gewöhnlichen Scharfblicke nicht einmal voraussah, was Italien und Ligurien zu verheimlicheu eben nicht so sehr beflissen waren? Warum verlangte es nicht geradezu eine Erläuterung über die von jenen beiden Staaten angesprochene Unabhängigkeit? Der Grund hievon ist schlechthin der, weil der Groll Oestreichs, das zu Lüneville unterzeichnet hatte, dessen Leidenschaft, wie seine Politik, unwandelbar dieselbe bleibt, sich noch zur Zeit verbarg; allein im Augenblicke, wo die Coalition sich wieder anknüpfte, hüllte es sich plötzlich, um späterhin desto gewaltiger auszubrechen, in den Schleier einer freundschaftlichen Vermittlung. Diese Großmuth war berechnet; denn Wien war bereits mit London, Petersburg und Stockholm einverstanden. Die Sendung des Grafen von Cobenzl nach Aachen sollte diesem Einverständnisse zum Deckmantel dienen. Für jetzt spielte Oestreich den Vermittler bloß um Zeit zu gewinnen und mit seinen Waffenrüstungen fertig zu werden. Endlich, den 9ten August, trat es dem Tractate der Coalition vom 11ten April bei, und empfing einen Theil von der Spende der englischen Subsidien. Diese Macht versuchte im Jahre 1805 die Rolle, die sie nachher im Jahre 1813 spielte; indem sie sich über die Verletzung des Lüneviller Friedens beschwerte, erschien sie auf einmal, ohne Kriegserklärung, bewaffnet in Baiern, wie sie späterhin, über die Abbrechung des Prager Congresses klagend, sich auf das Schlachtfeld von

Dresden stürzte. — Als man Napoleon auf die gefährliche Schwierigkeit, mit England und dem festen Lande zugleich einen Krieg zu führen, aufmerksam machte, antwortete er: „Die See kann mir versagen, aber nicht das Land; übrigens werde ich schon meine Maßregeln genommen haben, bevor die alten Coalitions-Maschinen bereit seyn werden. Die alten Perückenstöcke verstehen nichts, die Könige besitzen weder Character noch Thätigkeit. Ich fürchte das alte Europa nicht." —

Doch waren den 16ten August Oestreichs Heere in Bewegung; 90,000 Mann setzten sich unter Anführung des Erzherzogs Ferdinand in Marsch, dessen militärische Vormundschaft dem unmächtigen Eigendünkel des Generals Mack anvertraut ward. Den 7ten Sept. drang er plötzlich in Baiern ein, dessen Armee Franz II. der seinigen einverleiben wollte.

Der churfürstliche Hof von München ward genöthigt, sich nach Würzburg zu flüchten. 30,000 Mann unter dem Commando des Erzherzogs Johann setzten sich in Tyrol fest und 100,000 Streiter brachen unter den Fahnen des Erzherzogs Carl, der gegen seinen Willen sich aufmachte, die Erinnerungen Italiens zu rächen, nach der Etsch auf.

Napoleon, der Oestreich durch das ganze dä-

dalische Gewinde seiner Politik nachgefolgt war und die geheimen Verbindungen dieser Macht mit England und Rußland genau kannte, erfuhr deren kriegerische Bewegungen im Lager von Boulogne, wo er sich einige Tage verweilte. Napoleon wußte, daß der Admiral Villeneuve, seinen ausdrücklichen Befehlen zum Trotze und zum Nachtheile der Unternehmung, wodurch Englands Uebermuth und Despotismus wären gebrochen worden, die combinirten Flotten in die spanischen Häfen hatte einlaufen lassen; indessen hoffte er noch, daß dieser Admiral, wenn er vorerst die Flotte von Carthagena mit der großen spanischen und französischen Flotte vereinigt hätte, wieder mit drei und vierzig Linienschiffen in die See stechen, und von dem Geschwader des Gegen-Admirals Lallemand unterstützt, sich vor Brest zeigen, Gantheaume daselbst von der Blokade befreien, mit acht und sechszig Schiffen in dem Canal anlangen und die Ueberfahrt der Flottille, welche des neuen Cäsars Heer und Glück tragen sollte, decken würde. In dem Zustande von Zerstreuung, worin sich die englischen Flotten befanden, hatte Cornwallis dieser ungeheuern Masse von Streitkräften nicht mehr als vierzig Schiffe entgegenzustellen. So mußte demnach, trotz so vielen widrigen Zufällen, trotz den großen Fehlern, wodurch so eben die tief durchdachten Entwürfe des Genies verrückt worden waren, die Expedition dennoch gelingen, wenn

der Admiral Villeneuve sich beeilte, die verderblichen Folgen seines unbegreiflichen Ungehorsams gegen des Kaisers Befehle, wie er noch immer konnte, wieder gut zu machen.

Napoleon wartete einige Tage lang auf des Admirals Ankunft; er verwendete sie mit seinem gewöhnlichen Feuer dazu, alle Mittel zur Abtreibung eines gewaltsamen Angriffs vorzukehren, und dessen Urheber sogar mitten in Oestreichs Hauptstadt zu bestrafen. Ein den 26sten August aus dem kaiserlichen Lager erlassenes Decret setzte 60,000 Conscribirte in Thätigkeit, wovon 30,000 zu der Reserve gehörten, welche bestimmt war, die Armee, dem Rekrutirungs-Gesetze gemäß, auf den Kriegsfuß zu setzen. In Frankreich und Italien folgte man von allen Seiten her dem Aufrufe des Kaisers. Indem er sich einer furchtbaren Armee versicherte, für die innere Sicherheit Frankreichs, das er zu verlassen sich anschickte, um nach Deutschland zu fliegen, Sorge trug, und über die Erhaltung der auswärts zerstreuten Flotten und die unermeßlichen Zurüstungen zu einem Einfalle in England wachte, improvisirte Napoleon in seinem Geiste den colossalen Plan der denkwürdigen Kriegs-Operationen des Feldzuges von Austerlitz. Unmöglich kann man in dem Leben dieses großen Heerführers folgenden, von einem durchaus unverwerflichen Zeugen erzählten Zug mit Stillschweigen übergehen. Herr Daru befand sich zu Boulogne,

woselbst er den Dienst eines General-Intendanten der Armee versah. Eines Morgens ließ ihn der Kaiser in sein Cabinett rufen; Daru findet ihn höchst entrüstet, mit großen Schritten in seinen Zimmern auf- und niedergehend, und sein düsteres Stillschweigen nur durch hastige und kurze Ausrufungen unterbrechend ... „Welch eine Marine! ... Was für ein Admiral! ... Welche Opfer für nichts und wieder nichts gebracht! ... Meine Hoffnung ist hintergangen. Dieser Villeneuve! statt in dem Canale zu seyn, ist er so eben in Ferrol eingelaufen! Er ist verloren! Er wird daselbst blokirt werden ... Daru, setzen Sie sich dorthin, merken Sie auf und schreiben Sie." Der Kaiser hatte schon früh Morgens die Nachricht von Villeneuve's Ankunft in einem spanischen Hafen erhalten; alsbald sah er die Unternehmung gegen England vereitelt, die ungeheuern Kosten der Flotte und der Flottille auf lange Zeit, vielleicht für immer verloren! In der Aufwallung einer Wuth, die sonst andern Menschen die Besonnenheit raubt, faßte er jetzt einen der kühnsten Entschlüsse, und entwarf einen der bewunderswürdigsten Operations-Pläne, die je ein Eroberer bei Muse und kaltem Blute mochte ausgedehnt haben. Ohne sich zu bedenken, ohne zu stocken, dictirte er den vollständigen Plan des Feldzuges von Austerlitz, den Aufbruch aller Armee-Corps von Hannover und Holland an bis zu den westlichen und südlichen Grän-

zen Frankreichs; die Anordnung der Märsche, deren Dauer, die Oerter, wo die Colonnen zusammentreffen und sich vereinigen sollten, die Ueberfälle und stürmenden Angriffe, die verschiedenen Bewegungen des Feindes, alles wurde im Voraus angegeben, der Sieg unter allen möglichen Hypothesen verbürgt. So richtig und weitvoraussehend war dieser Plan, daß, auf einer Ausmarsch-Linie von 200 Stunden, Operations-Linien von 300 Stunden in die Länge den ursprünglichen Anweisungen gemäß, von Tag zu Tag, und von Ort zu Ort, bis nach München verfolgt wurden. Jenseits dieser Hauptstadt wurde allein in den Zeitbestimmungen einiges abgeändert, allein die Oerter wurden erreicht und das Ganze des Plans mit einem vollständigen Erfolge gekrönt.

In demselben Augenblicke, wo er im Begriffe stand, seine Truppen unter dem Namen der Großen Armee, der jetzt an die Stelle jenes der Armee von England trat, beauftragte Napoleon seinen Pallast-Marschall, den General Duroc, sich nach Berlin zu begeben, um sich der Neutralität Preußens zu versichern. Bei dieser Unterhandlung siegte die französische Diplomatie über die Bemühungen der russischen Generale, Metternichs und anderer Personen, die zu Berlin versammelt waren, um den preußischen Hof mit in die Coalition zu verflechten. Eine Armee von 100,000 Mann unter den Befehlen des alten Marschalls von Möllendorf, der

dem Könige bei dieser Gelegenheit mit weisem Rathe an die Hand ging, und eine Reserve von 50,000 Mann, die der König selbst befehligte, sollten seine gewaffnete Neutralität gewährleisten.

Vor seiner Abreise von Boulogne erhob Napoleon das Prytaneum von Saint-Cyr zu einem französischen militärischen Prytaneum, nach dem Muster der Special-Schule von Fontainebleau, in welche die Zöglinge von Saint-Cyr sollten aufgenommen werden. Den 4ten September war der Kaiser wieder in Paris; der König von Neapel hatte einen Unterhändler dahin gesandt, der den 21sten eine Uebereinkunft, seine unbewehrte Neutralität betreffend, abschloß.

Bewegungen des französischen Heeres.

90,000 Franzosen setzten sich jetzt in Marsch gegen Oestreich; einen Monat später brachen sieben Armee-Corps unter Anführung der Marschälle Bernadotte, Davoust, Soult, Lannes, Ney, Augereau und des Generals Marmont gegen das rechte Rhein-Ufer auf. In Kurzem befand sich Napoleon in Deutschland an der Spitze von 160,000 Mann. Massena, sein Unterfeldherr, sollte mit 60,000 Mann, unterstützt von 25,000 Mann der neapolitanischen Occupations-Armee des Generals Gouvion Saint-Cyr, dem Erzherzog Carl die Spitze bieten. Den 17ten September sandte der Kai-

ser dem Marschall einen Operations=Plan zu, vermöge dessen er die Feindseligkeiten den 27sten beginnen sollte. Ganz Europa stand jetzt unter den Waffen. Massenas Auftrag war schwer zu vollziehen, da der Erzherzog den Vortheil der Uebermacht und einer festen Stellung für sich hatte. Ueberdem war eine zu Triest und Venedig ausgerüstete Flottille, unterstützt von russischen Fregatten, bereit, zu den Operationen des Erzherzogs an den Mündungen des Po und den Gestaden des adriatischen Meeres mitzuwirken. Allein die Franzosen waren gefaßt, ihre Tapferkeit auf dem Schauplatze ihrer früheren Großthaten neuerdings zu bewähren, und sollten sie ja nicht mehr unter Bonapartes Leitung kämpfen, so zählten sie auf die Kühnheit, die Unerschrockenheit, den Character des Helden von Rivoli und des Ueberwinders der Oestreicher in zwanzig Schlachten, die durch jene bei Zürich gekrönt worden waren.

Inzwischen versäumte Napoleon leider keine Gelegenheit, Europa Garantieen gegen die Erinnerungen der Republik zu geben. Der Senats=Beschluß vom 12ten September hatte den Gebrauch des Gregorianischen Kalenders wieder eingeführt. Wenn übrigens Europa am 18ten Brumaire über die Republik zu triumphiren wähnte, so wünschte es ohne Zweifel jetzt, da es zwei große Kronen auf dem Haupte des ersten Heerführers der neueren Zeit erblickte, das Consulat und zumal das Directorium zurück.

Zuverlässig war die Consular-Regierung unter Bonaparte Europa und besonders Frankreich weit angemessener. Das Siegel der Republik war nicht zerbrochen worden; die Majestät der Gränzen war ein Gesetz, das einzig zum Behuf ihrer Vertheidigung überschritten werden durfte, und die Franzosen bildeten ein fest vereintes Volk, welches innerhalb seiner natürlichen Vormauern anzugreifen die Klugheit verbot.

Je heftiger sich aber auswärts der Haß gegen den Kaiser äußerte, desto feuriger, leidenschaftlicher war Frankreichs Begeisterung für Napoleon. Den 23sten September begab er sich feierlich in den Senat, wo sein Minister der auswärtigen Angelegenheiten die Auseinandersetzung seiner Beschwerden gegen Oestreich ablas. Nach dieser Vorlesung wurden zwei Senats-Beschlüsse, der eine in Bezug auf die Aushebung von 80,000 Mann aus der Klasse von 1806, der andere in Betreff der Reorganisation der National-Garden in Antrag gebracht; denn in Augenblicken von Gefahr nahmen die Regierungen, durch die Noth getrieben und ihr Heil beherzigend, seit zwanzig Jahren stets ihre Zuflucht zu dieser schönen Anstalt, auf der die Stärke der Staaten beruht, und welche die auswärtigen Mächte bei ihren letzten Anstrengungen gegen das siegreiche Frankreich sich zum Muster genommen haben. Der Senat decretirte beide Anträge, und stellte Napoleon die Ernennung

der Offiziere der National-Garde anheim. Die definitive Organisation derselben sollte durch kaiserliche Decrete angeordnet werden; sie erschienen und riefen alle Franzosen im Alter von ein und zwanzig bis sechszig Jahren unter die Waffen. Die Bataillone bekamen den Namen Cohorten; diese ungeheure Conscription erstreckte sich auf alle an den Gränzen gelegenen Departemente von der Meerenge von Calais bis zu dem Genfer See; sie bildete vier Bezirke, worüber das Commando Senatoren, den Generalen Rampon, d'Aboville, den Marschällen Lefebre und Kellermann übertragen wurde; diese beiden Marschälle erhielten überdieß den Oberbefehl über zwei Reserve-Corps, wovon sich das eine zu Mainz, das andere zu Straßburg befand. Ein drittes Corps unter den Befehlen des Marschalls Brune bewachte Boulogne; drei reitende Grenadier-Corps sollten zu Rennes, in der Vendee und in dem Ehrenlager von Marengo aufgestellt werden. Die Armee war von einem ungewöhnlichen Enthusiasmus beseelt: sie liebte den Krieg auch um ihrer selbst willen; indem sie sich um ihren Kaiser zusammendrängte, wußte sie, daß sie ihr eigenes Werk aufrecht erhielt. Die National-Garden bezeigten sich nicht minder stolz darauf, aus der Sphäre ihrer friedlichen Gewohnheiten herausgerissen zu werden, und zur Vertheidigung des Gebiets in die Reihen der Armee einzutreten.

Die Franzosen gehen über den Rhein und verletzen das preußische Gebiet.

Napoleon reiste den 24sten September von Paris ab, und war den 27sten in Straßburg; zwei Tage nachher erhielt er von seinen sämmtlichen Armee-Corps die zuverlässigsten und befriedigendsten Berichte. Der Prinz Murat und der Marschall Lannes hatten bereits den Rhein passirt und die Bewegung vollzogen, mittelst deren der Kaiser den General Mack wollte glauben machen, daß die Franzosen durch die Engpässe des Schwarzwaldes in Schwaben eindringen, und bis zur Quelle des Donaustroms vorrücken würden, um auf dessen rechtem Ufer zu agiren. Zu gleicher Zeit und auf einer andern Seite hatten die Marschälle Ney, Soult und Davoust gleichfalls über den Rhein gesetzt und waren, Ersterer gegen Stuttgart, der zweite gegen Heilbronn, der dritte auf die Höhen von Ingelfingen und sofort nach Oettingen, jenseits des Neckarstroms, vorgerückt. Die andern Corps waren der allgemeinen Bewegung auf dem ihnen bezeichneten Punkte gefolgt.

Der Kaiser selbst befand sich den 1sten October auf dem rechten Rhein-Ufer, nachdem er an seine Armee eine jener Proclamationen erlassen hatte, die

fünfzehn Jahre hindurch den Sieg weissagten, ohne daß je die ihm von seinem Genius eingegebenen Orakelsprüche Lügen gestraft wurden; in einer andern Proclamation erklärte er, daß das baierische Heer an Frankreichs unfehlbaren Triumphen Theil nehmen würde. „Eure Herzhaftigkeit ist mir bekannt,“ sagte er zu den Unterthanen des Churfürsten; „ich hoffe nach der ersten Schlacht Eurem Fürsten und meinem Volke sagen zu können, daß Ihr würdig seyd, in den Reihen der großen Armee zu fechten.“

Der Churfürst und die Prinzen von Baden gingen Napoleon bis nach Ettlingen entgegen, der jetzt zum erstenmale auf dem Schauplatze der republicanischen Triumphe sich schlagen und Herr über das Schicksal des Hauses Oestreich und Eroberer des Preßburger Friedens werden sollte. Der Churfürst von Baiern setzte seine ganze Hoffnung auf Napoleons Beistand; der badische Hof konnte nicht umhin, sich unter denselben Schirm zu begeben. Dem Churfürsten von Würtemberg mußte man durch Demonstrationen von Gewalt imponiren, und seine vielleicht insgeheim freiwillige und zum Mindesten den Interessen dieses Fürsten eben so angemessene, als durch seine Lage nothwendig gewordene Allianz erzwingen; im Gedränge zwischen zwei Heeren, sah er sich gezwungen, einen schnellen und entscheidenden Entschluß zu fassen.

Um indessen den Erfolg der großen Bewegung seines linken Flügels, die er den Oestreichern verbarg, zu sichern, und den General Mack von den ihm zueilenden östreichischen und russischen Verstärkungen zu trennen, ließ Napoleon seine sämmtlichen Divisionen ihre Richtung gegen Nördlingen nehmen. Vor Allem mußte Bernadotte mit einem, durch die gallo=batavischen Truppen, welche Marmont herbeigeführt hatte, verstärkten Corps von Würzburg aus der baierischen Armee entgegenmarschiren, deren Commando übernehmen und in derselben Richtung, wie die andern Divisionen, manövriren. Dem Marschall fehlte die nöthige Zeit, um gegen die Donau bis zu dem bezeichneten Punkte vorzurücken, wofern er nicht das preußische Gebiet in Franken verletzte. Bonaparten war die schlimme Stimmung Preußens, das damals, den König ausgenommen, sich ganz gegen ihn erklärt hatte, nicht unbekannt; er sah die Gefahren des Beitritts dieser Macht ein, allein er wußte auch, daß sie den Gedanken im Hinterhalte hatte, zur Belohnung ihrer Neutralität Hannover zu erhalten; er kannte ferner den zögernden Character des Berliner Cabinetts; er sah voraus, daß die Kühnheit und der Erfolg einer Umwälzung, die den Verbündeten einen schrecklichen Schlag versetzen mußte, zum Mindesten den gefahrvollen Wirkungen eines auf's Höchste gestiegenen Grolls auf einige Zeit Einhalt thun würde: demzu=

folge wurde Bernadotte der Befehl zur Ueberschreitung der Gebiete von Ansbach und Bayreuth in folgenden Ausdrücken ertheilt: „Diese Gebiete durchziehen, den Aufenthalt daselbst vermeiden, ja recht viele Versicherungen zu Gunsten Preußens thun, eine große Anhänglichkeit, die größtmögliche Aufmerksamkeit für dasselbe bezeigen, unter Anführung der Unmöglichkeit, anders zu Werke zu gehen, weil diese Unmöglichkeit reell ist." Trotz diesen Vorsichts-Maßregeln, trotz den Erklärungen des Hrn. Laforêt zu Berlin und des Hrn. Otto zu Würzburg, ließ Preußen seine Unzufriedenheit und seine Drohungen ausbrechen; es öffnete Schlesien und seine andern Provinzen den russischen Truppen, um sich an ihre Bestimmung zu begeben.

Mittlerweile gab der König von Schweden zwölftausend Mann in englischen Sold, die in Pommern gemeinschaftlich mit 24,000 Russen unter den Befehlen des Generals Tolstoy zu agiren bestimmt waren, welche durch eine, in England gebildete, hannöversche Legion sollten unterstützt werden: der Zweck der Expedition war die Wiedereroberung Hannovers. Weder diese gegen ihn aufsteigenden Gewitter, noch die Entfaltung der gesammten Streitmacht der Monarchie Friedrichs erschütterten Napoleon; Preußen seinerseits entschloß sich nicht, es auf das Aeußerste kommen zu lassen; es lähmte eben durch

sein Ansichhalten die Anstrengungen der Verbündeten; mit einem Worte, Preußen zögerte aus Furcht, aus Interesse und aus einer Klugheit, von der es nie hätte abweichen sollen. Uebrigens ist bei Regierungen sowohl als bei Privat-Personen nichts auf der Welt so selten, als Beharrlichkeit bei reiflich gefaßten Entschlüssen; und aus der Unbeständigkeit, wie aus der Schwäche, woraus sie manchmal entspringt, fließen eine Menge Widerwärtigkeiten, die durch Standhaftigkeit beinahe immer abgewendet worden wären.

Mack, einestheils durch Napoleons Demonstrationen bei dem Eingange der Bergschluchten des Schwarzwaldes, und anderntheils durch den Eilmarsch der drei Armee-Corps der kaiserlichen Garde gegen Stuttgart und deren Vereinigung hintergangen, wußte eben so wenig von der Kreisbewegung der französischen linken, aus den andern Corps unter dem Commando der Marschalle Ney und Davoust bestehenden Flügels, so wie von jener des großen Artillerie-Parks gegen Nördlingen. Endlich erfuhr er, daß die französische Haupt-Armee gegen die Donau im Anzuge sey: auf diese Nachricht concentrirte er seine Streitkräfte in der Umgegend der Stadt Ulm, was früher der alte Feldmarschall Kray dem General Moreau gegenüber gethan hatte. Allein die gegenseitigen Stellungen und zumal der zu bekämpfende Gegner waren nicht mehr dieselben;

Napoleons Genie schwebte in einem weit gedehnten Raume, leitete mit Ansehen seine Generale, entflammte die Soldaten, die an Eifer und Treue wetteiferten, seine Entwürfe mit der staunenswürdigsten Präcision auszuführen.

Uebergang über die Donau. Beginnen der Feindseligkeiten.

Solchergestalt befanden sich 100,000 Mann an einem Tage auf dem linken Ufer der Donau und passirten solche gleichzeitig vom 6ten auf den 7ten October zu Donauwörth, Neuburg und Ingolstadt. Durch dieses Manöver, das späterhin in noch größerer Ausdehnung in dem russischen Feldzug ausgeführt ward, wurde die Operations-Linie der Oestreicher durchschnitten, ihnen jede Möglichkeit eines Rückzugs nach Baiern benommen, und sie in dem, zwischen den Tyroler-Gebirgen und der Donau gelegenen Theile Schwabens eingeschlossen. Während der Ausführung dieses großen strategischen Entwurfs setzte sich der Ueberrest der, vorerst zu Stuttgart in der bereits erwähnten Absicht versammelten, und sodann zwanzig bis dreißig Stunden unterhalb Ulm über die Donau zu setzen beauftragten Armee in Marsch, um sich auf die andere Seite der Lech-Linie zu werfen, und im Rücken des Feindes aufzustellen. Der Kaiser verlegte sein Haupt-Quartier nach Donauöwrth, und befahl dem General Murat, über den Lech

zurückzugehen, um die Communication zwischen Ulm und Augsburg zu unterbrechen.

Der Uebergang über die Donau, die Besetzung eines Theils von Baiern, und die Gegenwart eines französischen Heeres, das den von Napoleon gezogenen Cirkel hinter ihm schloß, das waren die drei Neuigkeiten, die endlich den östreichischen Heerführer aufmerksam machten; mitten in einer solchen Ueberraschung zog er seine Truppen an der Iller zusammen, hoffend, durch dieses Mittel die Franzosen über die Donau zurückzuwerfen und sich bis zur Ankunft der ersten russischen Armee zu halten. Zu diesem Ende wollte er sich mit einem aus zwölf Grenadier-Bataillonen, die aus Tyrol angelangt waren und durch vier Schwadronen Cürassiere von dem Regimente Herzog Albrecht unterstützt wurden, bestehenden Corps der Brücke von Donauwörth bemächtigen. Murat, der mit 7000 Mann Reiterei auf dem Marsche nach Zusmarshausen war, stieß zu Wertingen, vier Stunden von Donauwörth, auf dieses erlesene Corps; alsbald manövrirte er, um solches zu umringen und ihm den Rückzug abzuschneiden. Ein hartnäckiger Kampf begann jetzt zwischen den Franzosen und den Feinden; endlich, nachdem er durch den von Donauwörth her ihm zu Hülfe gekommenen Marschall Lannes verstärkt war, vernichtete Murat die östreichische Division beinahe gänzlich. Die französischen Soldaten, schon voll Begier, die kaiserlichen Waffen zu versuchen, welche

dieselben Hände noch hielten, die den Triumph der republicanischen Sache versichert hatten, nun auch noch electrisirt durch die ersten Waffenthaten des Feldzuges, und durch die bewundernswürdige Stellung, in die ihr Feldherr sie versetzt hatte, mit Zuversicht erfüllt, überzeugten sich nach jenem glänzenden Gefechte noch mehr, daß der Sieg zugleich mit Napoleon den Thron bestiegen hatte. Der Kaiser belohnte auf eine sehr ermuthigende Weise seine Braven auf dem Wahlplatze. Auf der einen Seite ward die in Ulm eingeschlossene östreichische Armee im Schach gehalten, auf der andern drangen die Franzosen in Baiern vor. Auf das Treffen bei Wertingen folgte das Treffen bei Günzburg; vergebens vertheidigten sich die Oestreicher mit Grimm, umsonst eilte der Prinz Ferdinand herbei, den Muth der Seinigen bei Vertheidigung der Brücke durch seine Gegenwart aufrecht zu halten; der Marschall Ney, unterstützt durch den Heldenmuth der Truppen, bemeisterte sich der Brücke und der Stadt, nachdem er 1200 Gefangene gemacht, 6 Kanonen erobert und dem Feinde 2000 Mann getödtet hatte. In Folge dieses Treffens rückte der von dem Marschall mit dem Befehle, alles, was er von Feinden treffen würde, anzugreifen, detachirte General Dupont gegen Ulm vor. In dem Dörfchen Haßlach angelangt, fand er die Abdachungen des Platzes von einem großen Theile der östreichischen Armee besetzt; vor ihm standen 25,000 Mann; er befehligte nur

6000. Ein Augenblick Zögerung, und er und seine Division waren vielleicht verloren; ohne sich zu bedenken, fiel er die Feinde, die auf dem Marsche waren, ihn zu umwickeln, mit dem Bajonette an und warf deren erste Linie über den Haufen. Dieser Erfolg ermunterte die Truppen, die zum Theil aus Conscribirten bestanden; die auf einander folgenden Angriffe der Oestreicher wurden mit demselben Nachdrucke abgeschlagen. Meister vom Schlachtfelde, zog sich Dupont mit mehr als 4000 Gefangenen zurück, einer Zahl, die beinahe der ihm nach einem so schrecklichen Kampfe noch übrigen Zahl von Streitern gleichkam, und rückte wieder in sein Lager bei Alpeck ein.

Napoleon, entschlossen, die Feinde gegen Ulm zusammenzudrängen und ihren rechten Flügel zu umzingeln, um jede Communication desselben mit Tyrol zu verhindern, vergönnte ihm keine Rast. Gerade am Tage der Einnahme von Günzburg begab er sich nach Augsburg, von wo aus er den Marschall Soult gegen Memmingen abschickte. Dieser hatte ein glänzendes Gefecht mit einem feindlichen Corps, und berennte jene Stadt, welche der General Spangen mit neun Bataillonen vertheidigte, die capitulirten. Soult verfolgte seine Vortheile, ging über die Iller zurück, und lagerte sich vor Ulm. Auf der Westseite vollendete der Marschall

Lannes die Blokade dieses Platzes, und reichte die Hand dem, mit dem zweiten Corps von Augsburg angekommenen General Marmont, so wie der von dem General Bessieres befehligten kaiserlichen Garde, und der Division schwerer Cavallerie des Generals d'Hautpoult, die insgesammt ihre Stellung vor der bedrohten Stadt hatten. Ewig werden die militärischen Jahrbücher das Andenken der Anrede bewahren, welche Napoleon, mitten im Schnee und dem strengsten Froste, auf der Lech-Brücke an die Franzosen und Holländer hielt, die Marmont's Corps bildeten, und mit einander vereinigt waren. Er erklärte ihnen auf die bestimmteste Weise des Feindes verzweiflungsvolle Lage, die Frucht seiner Berechnungen und der Ausdauer der Armee bei dem größten Ungemache, kündigte ihnen eine Schlacht als unvermeidlich an, und verhieß ihnen einen gewissen Triumph. Nie brachte eine unter Umständen, so ungünstig für die Beredtsamkeit, ausgesprochene Anrede eine ähnliche Wirkung auf Kriegsschaaren hervor; nie war das Zujauchzen der Soldaten Cäsars für ihren Feldherrn eine zuverlässigere Vorbedeutung des Sieges.

Noch konnte Mack 60,000 Mann versammeln, nicht aber mit ihnen den Franzosen in der furchtbaren Stellung, worin sie sich ihm gegenüber befanden, Trotz bieten. Er sann daher auf ein Mittel, einen

Theil seiner Armee vor der gänzlichen Einschließung des Platzes in Sicherheit zu bringen. Man rathschlagte über die zu ergreifende Parthie: der Erzherzog entschied sich für die, daß man versuchen sollte, nach Nördlingen durchzudringen und sich nach Franken zu wenden, um mit einem beträchtlichen Corps auf die böhmische Gränze zu gelangen. Diese Bewegung zu vollziehen, mußte man Dupont's Stellung überwältigen. Beide Gegner fanden sich einander gegenüber und kämpften mit Wuth. Der Prinz setzte sich vor Alpeck fest.

Den 13ten October Abends stand die Armee vor Ulm, und überall im Angesichte des Feindes. Der Kaiser bestimmte den folgenden Tag zum allgemeinen Angriffe. Den 14ten Morgens nahm er selbst eine Recognoscirung vor; auf der einen Seite drängten die Voltigeurs alle östreichischen Vorposten zurück, auf der andern griff der Marschall Ney die Stellungen von Elchingen an; die Brücke ward trotz der lebhaften Gegenwehr der Oestreicher genommen und die Truppen setzten im Geschwindschritte über sie weg. Bald sah Laudon seine 16,000 Mann über den Haufen geworfen und bis an den Fuß der Verschanzungen verfolgt; er verlor 3000 Gefangene, einige Fahnen, mehrere Kanonen. Zwei Regimenter gingen beinahe vollständig zu Grunde, zwei Bataillone, von dem dritten Husaren-Regimente durchbrochen,

streckten die Waffen. Während dieses glänzenden und heftigen Gefechtes schickte der Erzherzog sich an, seinen Rückzug mit zwei Divisionen unter der Leitung der Generale von Werneck und von Hohenzollern und einer Cavallerie-Reserve unter seinem Commando, die sich zu Nördlingen vereinigen sollten, zu bewerkstelligen.

Napoleon, weit entfernt, die Möglichkeit dieser Bewegung zu ahnen, befahl dem General Dupont, alles, was er unterwegs treffen würde, nach Ulm zurückzuwerfen. Indessen verursachten ihm Dupont's Berichte einige Unruhe. Er sandte daher den General Mouton, einen seiner Adjutanten, an Ort und Stelle. Mouton kömmt im Augenblicke an, wo das Treffen beginnen wollte, und versuchte, den General Dupont zurückzuhalten. Dieser, trotz dem ungeheuern Mißverhältnisse seiner Streitkräfte, bestand darauf, die erhaltenen positiven Befehle zu vollziehen. Nach einem einstündigen, ungleichen und mörderischen Kampfe sandte Napoleon, von dem wahren Stande der Sachen unterrichtet, zwei Divisionen Infanterie und Murat's Reiterei der in eine so große Gefahr verwickelten Division zu Hülfe; der Feind ward zermalmt und der Erzherzog gezwungen, sich Nachts mit nicht mehr als vier Schwadronen nach Aalen zu flüchten. Alle Operationen gingen gleichzeitig von Statten; auf dem rechten Do-

nau-Ufer nahm der Marschall Lannes den Brükkenkopf von Ulm mit solcher Schnelligkeit weg, daß die östreichische Reiterei sich kaum in die Stadt zurückflüchten konnte; an demselben Tage vollendete Marmont die Blokade auf dem rechten Ufer.

Napoleon sah alles aus seinem in der Abtei Elchingen aufgeschlagenen Hauptquartiere. In der Nacht vom 14ten auf den 15ten October befahl er dem Marschall Lannes, auf der Brücke dieses Orts die Donau zu passiren und sich mit dem Marschall Ney zu vereinigen, um auf dem linken Ufer die von dem General Mack, um Ulm von dieser Seite zu decken, mit Redouten nnd Schanzen versehenen Anhöhen anzugreifen. Um zwei Uhr Morgens setzte sich die Armee in Bewegung. Der Kaiser, in der Mitte seiner Krieger, theilte deren Anstrengungen und lenkte die Manövers; mit Tagesanbruche begab er sich sammt seiner Garde in das kleine Dorf Haßlach. Seinen Befehlen gemäß griff der General Bertrand den Michelsberg an und überwältigte ihn, während der General Ney die Truppen, die sich auf diese Position stützten, in die Vorstädte zurückwarf. Napoleon ging, von seiner Escorte begleitet, auf die Position los, ohne eine Batterie von fünf Kanonen zu scheuen, die sich plötzlich demaskirten und auf halbe Schußweite feuerten. Lannes faßte des Kaisers Pferd am Zügel, um ihn zu nöthigen, sich hinwegzu-

begeben. Napoleon will Ney zurückhalten, der einem furchtbaren Feuer bloßgestellt war, und ihn nöthigen, die Ankunft des Marschalls Lannes auf derselben Höhe und seiner linken Flanke zu erwarten. Der furchtlose Ney wollte den Ruhm nicht theilen, und hatte überdieß den feindlichen Angriff vorhergesehen. Unter Suchet's Anführung that der General Claparède und der Oberst Wedel Wunder, und wäre ihre Bewegung durch eine größere Macht unterstützt worden, so würde vielleicht die Stadt erstürmt worden seyn; allein ein doppelter Ausfall des Feindes hielt diese Braven auf und kostete ihnen viele Officiere und Soldaten.

Mack capitulirt bei Ulm.

Napoleon kam auf dem Abhange des Michelsbergs an und betrachtete zu seinen Füßen die von den französischen Stellungen ringsum auf halbe Kanonenschußweite beherrschte Stadt Ulm, und das in ihren Mauern eingeschlossene östreichische Heer, das sie jetzt nur noch mit Vergünstigung des Siegers verlassen konnte. Seine Absichten waren erfüllt, er ließ seine Truppen, die sich zu weit eingelassen, zurückziehen, stellte die Ordnung in allen Communicationen wieder her, und erwartete mit wachsamer Geduld den Er-

folg, ohne dem Geschrei seiner Soldaten, die zu stürmen verlangten, nachzugeben. Er wollte Blut sparen und lieber die Oestreicher durch sein Uebergewicht nöthigen, sich zu ergeben, als den grausamen Entschluß fassen, zu gleicher Zeit eine Stadt und ein tapferes, durch das Glück oder vielmehr seines Anführers Unklugheit und Unfähigkeit verrathenes Heer zu vernichten. Durch die schreckliche Aussicht auf ein ähnliches Unglück, wie das bei Jaffa, suchte er erst dem General Mack, und dann dem Fürsten von Lichtenstein die Nothwendigkeit einer Capitulation einleuchtend zu machen. Der Feind bedachte sich; die Stadt ward vier und zwanzig Stunden lang beschossen; Faschinen, Leitern, Truppen, Alles war zum Sturme bereit: Mack sucht seine Lage durch einen Tags-Befehl zu verhehlen, der Drohungen gegen diejenigen, die von Uebergabe sprechen würden, enthielt. Am folgenden Tage, dem 17ten, erschien er im französischen Haupt-Quartier und nahm die durch die verzweiflungsvolle Lage seiner Armee motivirte Capitulation an. In der That vermochte er sie nicht mehr zu retten; allein wie viele Fehler hatte er, bevor es zu diesem traurigen Resultate kam, begangen, um sie zu Grunde zu richten! Verrätherei würde nicht mehr Unheil angerichtet haben, als das, welches Oestreich der Unklugheit und Ungeschicklichkeit dieses Generals und seiner Rathgeber zu verdanken hatte,

des wahren Ebenbildes von Hannibals Gegner, Varro.

Unterdessen hatte Murat die Verfolgung des Erzherzogs nicht eingestellt; den 16ten October stieß er in dem Dorfe Langenau auf den Nachtrab des Corps von Werneck und nahm 3000 Mann desselben gefangen, während der Kaiser dem Marschall Lannes befahl, gegen Aalen und Nördlingen vorzurücken, um dem Feinde die Straße nach der Donau abzuschneiden. In einem andern Gefechte mit Werneck bei Neresheim machte Murat abermals zwölfhundert Gefangene. Der Erzherzog, der in eben diesem Augenblicke anlangte, hatte nur eben noch Zeit, zu Pferd zu steigen und sein Armee-Corps zu verlassen. Endlich, den 18ten October, streckten die achtzehntausend Mann, die Werneck noch übrig hatte, die Waffen. Zu allen diesen gehäuften Unfällen kam nun noch, daß ein zu dieser Armee gehöriger Transport von 5000 Wagen dem General Fauconnet in die Hände fiel. Von den 25,000 Mann, die er aus Ulm mitgenommen, blieb dem Erzherzoge nichts als etwa 2000 Reiter übrig; nur hatte dieser Prinz das Glück, Napoleons Maßregeln, um ihn in Murats Richtung zurückzuwerfen und den unermeßlichen Trophäen des Sieges beizugesellen, zu entwischen.

Nachdem Napoleon selbst am 18ten October den Feldmarschall Mack von diesen kaum glaublichen Erfolgen in Kenntniß gesetzt hatte, entschloß sich Letzterer, die Stadt zu übergeben. Des folgenden Tages defilirten auf den Höhen des Michels- und des Frauenbergs 30,000 Mann, sechszig Kanonen, vierzig Fahnen, achtzehn Generale, an der Spitze ihrer respectiven Divisionen, in Schlacht-Ordnung vor der französischen Armee. Napoleon, von seinem Generalstab und seiner Garde umgeben, war im Stillen freudetrunken über einen Triumph, dergleichen ihm noch nie, selbst bei seinen glänzendsten Siegen in Italien und Egypten, geworden war. Er behandelte die Ueberwundenen mit Wohlwollen, wobei er gleichwohl in seinen Unterredungen mit den feindlichen Generalen einige jener drohenden Worte fallen ließ, die in dem Munde eines Mannes, der gewohnt war, die Verheißungen seines Genies zu verwirklichen, und alle Berechnungen menschlicher Klugheit durch unerwartete Wunderthaten zu verwirren, Orakelsprüchen glichen.

Eben im Augenblicke seines beispiellosen Glückes schenkte Napoleon, der in ungleich wichtigeren Angelegenheiten, als der eiteln Bewerbung um Beifall, mitten unter seinen entferntesten Expeditionen die Augen stets auf Paris, wie ehedem der Ueberwinder des Darius auf Athen, geheftet hatte, den

Behörden jener Stadt einige Fahnen nebst zwei, in dem Treffen bei Wertingen eroberten Kanonen; auch dem Senate widmete er vierzig, dem Feinde in den Gefechten, die auf jenes Treffen folgten, abgenommene Fahnen. Die Botschaft war noch mehr an die Nation als an die Senatoren gerichtet; es war ein, von dem Ruhme an die französische Jugend ergangener Aufruf. Vor seiner Abreise aus dem Haupt-Quartiere von Ulm entledigte sich Napoleon durch Decrete und eine Proclamation, dergleichen sich wohl in keines berühmten Feldherrn Leben finden dürfte, weil sie die wundersamen Folgen eines, durch vorhergesehene und im Voraus angekündigte Resultate als unfehlbar erklärten Planes schilderte, — der Pflicht der Dankbarkeit gegen seine Armee.

Inzwischen hatte die Verletzung des preußischen Gebiets das Uebergewicht der russischen Parthei in Berlin um Vieles vermehrt. Alexander war in Person gekommen und hatte des Königes Unzufriedenheit noch mehr gereizt: zu dieser übeln Stimmung kam nun noch, daß der Erzherzog Anton, sogleich nach der Niederlage bei Ulm, als Abgesandter nach Berlin eilte, um den beiden Herrschern das dringende Bedürfniß der von dem Hause Oestreich nachgesuchten Hülfeleistungen vorzustellen. Zwei Tage nach seiner Ankunft kam zwischen Alexander und Friedrich Wilhelm ein geheimer Vertrag zu Stande,

der gewissermaßen auf dem Grabmale Friedrichs des Großen erneuert und beschworen ward.

Die Verbindung des russischen und preußischen Staates, die einen so gewaltigen Einfluß auf Frankreichs und Europas Schicksal gehabt hat, schreibt sich von dem Auftritte zu Potsdam her. Alexander war der Hohepriester dieser Religiosität, die mit ihm ersterben sollte, und deren diesem Fürsten durchaus persönlich angehöriger Character einzig um deßwillen einen Platz in der Geschichte erhalten hat, weil deren Stifter nächst Napoleon der mächtigste Monarch der Christenheit war. Der Name der heiligen Allianz ist eine der seltsamsten Kühnheiten der Gewalt in unserem ganz philosophischen Zeitalter, und es bedurfte einer unablässigen Anstrengung aller physischen Kräfte der Regierungen, um diese sonderbare Parodie der Rechte des Menschen einige Jahre lang im Credit zu erhalten.

Während daß Oestreich, Rußland, Preußen und England, das vermittelst seiner Abgesandten an den Unterhandlungen Theil nahm, um die zu Besoldung der letzteren Macht für ihre Mitwirkung bestimmten Subsidien zu reguliren, den Ruin der Franzosen vorbereiteten, verweilte sich Napoleon, nach dem Beispiele Cäsars, nur einen Augenblick zu München, wo er als Befreier empfangen ward, und verfolgte den Lauf

seines Glücks. Schon hatten seine Divisionen, welche gleichzeitig auf den verschiedenen bezeichneten Punkten eingetroffen waren, aller Demonstrationen und sogar eines heftigen Widerstandes ungeachtet, über den Inn gesetzt. Den 28sten October nahm Lannes Braunau, einen für die Franzosen wichtigen Platz, ein, wo er sich beträchtlicher Magazine bemächtigte. Den 30sten erreichte Murat, der dem Prinzen keinen Augenblick Ruhe ließ, nachdem er ihn neuerdings zwischen Fürth und Nürnberg geschlagen hatte, abermals seinen Nachtrab zu Mehrenbach. Bernadotte rückte in Salzburg ein. Den 4ten November zerstreuten Murat und Lannes zu Amstetten einen russischen Vortrab: an eben diesem Tage nahm Davoust Reyer in Nieder-Oestreich ein, und Vicenza öffnete seine Thore der Armee von Italien. Massena hatte bereits ein östreichisches Corps zu capituliren gezwungen. Der Erzherzog Carl hatte seinen Rückzug begonnen... Den 7ten befreite Ney das Tyrol von der Armee des Erzherzogs Johann, und machte sich Meister von den Städten Hall und Inspruck. Drei Tage nachher warf Davoust in dem Treffen bei Marienzell ein östreichisch-russisches Corps über den Haufen, während daß Marmont zu Leoben anlangte. Dieses Städtchen war die Wiege, wo nicht des Ruhms, doch der Macht Napoleons: hier war es, wo er den Frie-

den ebensowohl gegen das Directorium, als gegen den Erzherzog Carl eroberte. Dießmal wollte Napoleon nach Wien gehen, denn jetzt hatte er nur noch sein Glück als Herrscher zu machen, und in den Hauptstädten der Reiche konnte er Europa zwingen, seinen Kaiser-Titel zu respectiren.

Den 11ten errang der Marschall Mortier in dem schrecklichen Treffen bei Dierustein eine der schönsten Palmen dieses denkwürdigen Feldzugs: mit nicht mehr als 5000 Soldaten stieß er in einem Engpasse auf die 25,000 Mann starke russische Arrieregarde. Das Gefecht dauerte von sechs Uhr Morgens bis vier Uhr Abends. Der Marschall tödtete dem Feinde 2000 Mann, machte 900 zu Gefangenen, eroberte zehn Fahnen und sechs Kanonen, schlug sich mitten durch die russischen Colonnen durch, und stieß mit seiner Heldenschaar auf dem rechten Donau-Ufer wieder zur Armee.

Die Franzosen rücken in Wien ein; die zweite russische Armee kommt zu Wischau an.

Den 15ten empfing die Bürgerschaft von Wien den Sieger in ihren Mauern. Die Hauptstadt war eingenommen, allein sie war nicht die Monarchie;

Oestreich hatte ein anderes Schlachtfeld erkohren. Napoleon vernachlässigte in der Folge die große Lehre, die ihm jetzt ein alter Monarch gab: er vergaß am Tage des Unglücks, daß ein Reich seine Penaten (Haus- und Schutz-Götter) überall hat, wo es noch eine Armee besitzt, und daß ein Lager die wahre Hauptstadt eines mit Krieg überzogenen Staates ist.

Unterdessen mußte der Erzherzog alle seine Positionen, die er schon im ersten italienischen Kriege inne gehabt, räumen. Den 13ten November setzte Massena über den Tagliamento; den 14ten war Ney in Trient; die Ober-Etsch, der Lisonzo, Gradisca, Udine, Palma-Nova, Görz, sahen jetzt wieder die französischen Phalangen. Der Marschall Saint-Cyr erfocht seinerseits einen glänzenden Vortheil, in Folge dessen ein von dem Prinzen Johann befehligtes, 7000 Mann starkes Corps zu capituliren gezwungen ward. Im Schwarzwalde machte sich Augereau Meister von Lindau, Bergen und Feldkirch. Lannes und Murat verjagten die russische Armee von Hollabrun. Hier fieng die militärische Diplomatie der beiden Bundesgenossen an. Zu Hollabrun verlangte ein östreichischer Unterhändler, daß den östreichischen Truppen gestattet werden sollte, sich von den Russen zu trennen: Murat gestand es zu. Bald nachher kam ein Adjutant des Kaisers von Rußland, und

bat um eine Capitulation für die russische Armee: Murat willigte darein. Allein Napoleon erklärte, daß er Alexanders Ratification verlange. Den 27sten November fertigte der Kaiser Franz die Herren von Stadion und von Giulay mit Vollmachten zu Unterhandlungen mit Napoleon ab, der sich vorläufig zu einem Waffenstillstand erbot. Er ward bald gewahr, daß alle diese Schritte seiner Feinde nichts denn Kriegslisten waren, die darauf abzweckten, einer dritten russischen Armee Zeit zur Ankunft zu geben. Den 28sten November bewerkstelligte eine zweite russische Armee zu Wischau ihre Vereinigung mit dem Marschall Kutusow. Napoleon ließ den Kaiser Alexander zu Wischau becomplimentiren und ihm eine Zusammenkunft vorschlagen, worauf dieser seinen Adjutanten Dolgornki an ihn absendete. Napoleon hatte absichtlich eine retrograde Bewegung drei Stunden weit gemacht. Dolgorouki fand ihn mit der Befestigung seiner neuen Stellung beschäftigt, und kehrte zurück, seinem Herrn den Untergang des französischen Heeres zu prophezeihen. Die Russen erfaßten mit Inbrunst diese neue Hoffnung: sie sahen Napoleon durch den Sieg zweihundert Stunden weit von seiner Gränze fortgerissen, im Herzen Mährens, auf einem Raume von neunzig Stunden in Feindesland operirend, auf seiner linken Flanke von Böhmen, auf der rechten durch Ungarn bedroht, noch

überdieß durch Preußens geheimen Beitritt und die Gährung des Volks von Wien beunruhigt. Napoleon urtheilte anders über seine Lage; er hatte die Unklugheit nicht begangen, in Wien zu bleiben, wo er gleichzeitig auf der einen Seite von dem Erzherzog, der beinahe in Eilmärschen aus Italien zurückkam, und auf der andern von der, aus Mähren herbeieilenden russischen Armee konnte angegriffen werden. Der große Feldherr hütete sich wohl, in einer Hauptstadt einzuschlafen, die sein Gegner ihm Preis zu geben sich entschlossen hatte. Er berechnete die Märsche des Erzherzogs, und begab sich eilends nach Brünn, wo er vor den Russen eintraf. „Dort," sagte er, „werde ich meinen Augenblickun d meinen Feind wählen." Wirklich war auch seine Communications-Linie auf dem linken Donau-Ufer, gegen Linz zu, das er hatte befestigen lassen, eben so sicher und eben so kurz, als sie es auf dem rechten Ufer des Stroms gegen Wien zu war, er konnte sie mithin nach Gutdünken ändern. Siegte er, so behielt er sie mit Wien; ward er besiegt, so bewerkstelligte er seinen Rückzug so, daß seine rechte Flanke sich an die böhmischen Gebirge, die linke an das linke Donau-Ufer anlehnte. Allein, durch ihren Dünkel verblendet, wähnten die Alliirten, ihn zu überraschen; sie glaubten die ganze französische Armee in der Klemme, wenn es ihnen glückte, die Communication über Nicolsburg abzuschneiden. Napoleon wußte es vor

ihnen: dieß war jenes Flanken-Manöver, auf das er im Voraus gedacht zu haben schien, als er unter Brünn, auf der Fläche von Austerlitz angelangt, zu seinen Generalen sagte: „Erforschen Sie dieses Schlachtfeld genau, binnen acht Tagen werden wir den Feind hier sehen.“

War es Vertrauen auf sein erfindungsreiches Genie, oder weil er den doppelten Fehler voraussah, den die Alliirten begehen würden, wenn sie ihn voreilig auf dem von ihm selbst ausersehenen Schlachtfelde angriffen, und, was er so eifrig wünschte, auf ihrer linken Flanke manövrirten, — Napoleon erwartete den Sieg, der auch seine Hoffnung nicht täuschte. Den 28sten Nov. befanden sich die Alliirten diesseits Wischau und begannen die unheilbringende Bewegung, die Napoleon ihnen, so zu sagen, durch einen verstellten Rückzug eingegeben hatte. Diese Bewegung dauerte an den folgenden Tagen fort. Den 1sten Dec. standen die Feinde den Franzosen streitfertig gegenüber. Auf die Nachricht von ihrem Marsche zog Napoleon alle Truppen, die er gegen den Feind führen wollte, zusammen, und ordnete seine Schlachtlinie so, daß der rechte Flügel an den Menitzer See, der linke an den Fuß der Gebirge, zwischen den beiden Bassins der Schwartza und der March zu stehen kam. Vor dieser Linie war der Santon, von welcher hohen Stellung aus Napoleon alle Operationen auf einmal überschauen konnte.

Den 30sten Nov., als er die Anhöhen von Pratzen recognoscirte, sagte er zu seinen Generalen, in Beziehung auf diese Stellung, verglichen mit jener von Santon: „Wollte ich dem Feinde den Durchzug verwehren, so würde ich mich hier setzen; dann hätte ich aber nur eine Alltags-Schlacht; ziehe ich aber meinen rechten Flügel gegen Brünn zurück und gebe ihm dadurch eine festere Haltung, und die Russen verlassen diese Anhöhen, so sind sie ohne Rettung verloren.“

Die Vorzeichen des bevorstehenden Kampfes waren höchst günstig: Triest hatte sich an Massena übergeben; und in Folge einer eben so sehr mit Ruhm gekrönten, als geschickten Combination hatten die französischen Armeen von Deutschland und Italien den 29sten Nov. zu Klagenfurt ihre Lorbeeren in einander geschlungen. Das Schicksal der öſtreichischen Monarchie stand nun im Begriffe, auf den Ebenen Mährens, in den Umgebungen eines Städtchens, zwei Stunden von Brünn, entschieden zu werden.

Die Schlacht bei Austerlitz.

Den 1sten Dec. sah Napoleon mit unbeschreiblicher Freude die Russen, von der verderblichsten Zuversicht beseelt, bei lichtem Tage ihre Flanken-Bewegung, um den französischen rechten Flügel zu umgehen, vollführen. Er rief zu wiederholten Malen aus:

„Vor morgen Abends ist diese Armee mein!“ und in demselben Augenblicke dictirte er eine Proclamation, wodurch die Truppen von des Feindes Entwürfen und von der Gewißheit des Erfolgs der diesseitigen Operationen belehrt wurden. Abends besuchte er incognito die Bivouacs der Armee, ward aber sogleich bei seiner Annäherung erkannt, und nun loderten auf einmal längs der ganzen Linie Strohfeuer empor, wodurch die Soldaten in ihrem Freudentaumel das erste Jahresfest der Krönung feierten. Was ließ sich bei einem solchen kriegerischen Enthusiasmus der Franzosen nicht alles hoffen!

Kaum war Napoleon in seinem Bivouac zurück, so machte er seine Anordnungen. Davoust marschirte gegen Raygern, um den linken Flügel der Alliirten im Zaume zu halten; Murat führte die gesammte französische Reiterei an; Bernadotte befehligte den Mittelpunct; Soult den rechten Flügel, der den Ausschlag geben mußte; Lannes vertheidigte die linke Flanke und stützte einen seiner Flügel auf den Santon, den der Kaiser hatte befestigen und mit achtzehn Stücken Geschütz unter der Bedekkung des 17ten leichten Infanterie-Regiments besetzen lassen. Diese Position ist der Schlüssel aller offensiven Operationen. Napoleon stand mit den zehn Bataillonen seiner Garde und den zehn Grenadier-Bataillonen Oudinots in Reserve. Endlich, den 2ten Dec., brach der entscheidende Tag an; der

Kaiser, von seinen Marschällen umgeben, wartete, um seine letzten Befehle zu ertheilen, nur so lange, bis der Horizont gänzlich erhellt war. Jeder begibt sich auf seinen Posten. „Soldaten!“ sagte Napoleon, indem er an der Fronte mehrerer Regimenter vorüberging, „dieser Feldzug muß mit einem Donnerschlage endigen;“ und nun begann der Kampf unter dem Rufe: „Es lebe der Kaiser!“ Um sieben Uhr Morgens verließ die verbündete Armee die Anhöhen von Pratzen; jetzt war die Bewegung der Feinde entschieden; der Kaiser ward es gewahr und wollte vorerst, daß der Marschall Soult, den er Tags zuvor mit seinen ganz schlagfertigen Truppen jenseits der Defileen aufgestellt hatte, sich der Position bemächtige; allein dieses Manöver glaubte er noch zur Zeit unterlassen zu müssen. Mittlerweile vernahm man aber eine heftige Kanonade von dem rechten Flügel her, über den die Russen bereits hinausrückten und den sie umgangen zu haben wähnten; Davoust, der auf die ihm von dem General Margaron über die Lage der Sachen ertheilte Nachricht herbeigeeilt war, stellte bei Telnitz und Sokolnitz dem General Burhowden eine bewundernswürdige Standhaftigkeit entgegen, die durch einen glänzenden Erfolg belohnt ward. Soult erhielt seinerseits den Befehl, die Anhöhen im Rücken und auf der linken Seite der Bergplatte von Pratzen anzugreifen. Vergebens bestrebte sich Kutusow, der jetzt seinen begangenen großen

Fehler erkannte und die Wichtigkeit dieser Stellung einsah, solche wieder einzunehmen und sie, koste es was es wolle, zu behaupten; nach einem zweistündigen, äußerst hartnäckigen Kampfe ward er gezwungen, die Anhöhen mit der ganzen darauf befindlichen Artillerie zu verlassen. Jetzt ward das Centrum und der linke Flügel des Feindes, die nun von der Hauptscene des Kampfes abgeschnitten waren, im Banne gehalten, und für die Alliirten war alle Hoffnung, ihre Lage wieder zu verbessern, verschwunden.

Die Operationen der französischen Armee wurden gleichzeitig vollführt; Soult und Lannes rückten, der Eine gegen die Anhöhen von Blasowitz, der Andere auf seinem linken Flügel in der Richtung nach Bosenitz vor, um Murat's Cavallerie zu demaskiren, die er sofort gemeinschaftlich mit Divisionen von Bernadotte's Corps bei dem gleichzeitigen Angriffe der Marschälle auf Blasowitz unterstützen sollte. Dieser Vereinigung der beiden Waffen-Gattungen hatte man es zu verdanken, daß die Franzosen sich nach einander der Höhen von Blasowitz, der Stellungen von Kruh und Hollubitz bemächtigten. Ueberall, auf dem rechten Flügel, belohnte der Erfolg den Muth der Truppen, und die Generale des Kaisers zeigten sich gleichfalls würdig, die Eingebungen eines so großen Feldherrn zu befolgen.

Die Trümmer des rechten Flügels der Feinde, der durchbrochen, gefangen genommen oder aufgerie-

ben ward, ließen die Franzosen Meister vom Schlachtfelde; sie versuchten indessen, mittelst ihrer Reserve und der Reiterei der russischen kaiserlichen Garde im Mittelpuncte wieder die Oberhand zu gewinnen. Diese Reiterei hatte sogar bereits zwei Bataillone, die zu den bravsten der französischen Armee gehörten, und von ihrem Feuer zu weit hingerissen wurden, geworfen und zerstreut. Auf die Nachricht davon ließ Napoleon einen Theil der Reiterei seiner Garde aufbrechen; ein schrecklicher Kampf begann, und trotz allen ihren Anstrengungen mußten die Russen der Standhaftigkeit und Unerschrockenheit der Veteranen der Armee weichen; in einem Nu waren Kanonen, Pulverwagen, Standarten, alles in ihrer Gewalt. Einen Augenblick später war der Prinz Constantin unter der Zahl der Gefangenen. Die beiden Kaiser von Rußland und Oestreich sahen dieses Unglück von den Höhen von Austerlitz herab. Auf der so benannten Ebene war es, wo nach der Niederlage ihres rechten Flügels und Mittelpuncts die Ueberreste ihres linken Flügels sich in Folge der Manöver Napoleons und der schnellen Vollziehung seiner Befehle umwickelt fanden; hier ward der Ruin des Feindes vollendet. Zerschmettert von der Artillerie, die von oben herab auf sie feuerte, durch Angriffe von allen Seiten in die Enge getrieben, an einen in einer Niederung gelegenen See hingedrängt, in einen Feuerkreis eingeschlossen, wurden ihre Divisionen nie-

dergestreckt, gefangen genommen oder ertranken, indem sie über das Eis fliehen wollten, das unter ihren Füßen einbrach. Die Früchte dieses unsterblichen Tages waren 15,000 Todte, eine ungeheure Anzahl Verwundeter, ungefähr 20,000 Gefangene, 40 Fahnen, gegen 200 Kanonen, 400 Munitions-Wagen, das gesammte schwere Gepäcke und eine Menge Pferde.

Der unerschrockene General Rapp that sich in dieser Schlacht bei Austerlitz durch Wunder von Tapferkeit vor allen seinen Streitgefährten hervor. Triefend von Blut, mit zerbrochenem Säbel, sein Pferd mit Wunden bedeckt, kam er und meldete dem Kaiser den Erfolg des entscheidenden Angriffs gegen die russisch kaiserliche Garde.

Den 4ten Decbr. kam der Kaiser Franz, den Sieger in seinem Bivouac zu besuchen. „Ich bewohne seit zwei Monaten keinen andern Pallast," sagte Napoleon zu ihm. — „Sie wissen diese Wohnung so gut zu benützen," versetzte Franz II., „daß Sie Ihnen nothwendig gefallen muß;" und er bat um Frieden. Am Tage vor der Schlacht war der Gräf von Haugwitz, gerade in dem Augenblicke, wo die Russen den französischen Vortrab angriffen, in Brünn eingetroffen. „Das ist eine Schlacht," sagte Napoleon zu dem Oberstallmeister; „heißen Sie Haugwitz nach Wien reisen, um deren Erfolg zu erwarten." Zwei Tage nachher

wünschte Haugwitz, der wieder zurückgekommen war, Napoleon Glück zu dem Siege von Austerlitz. „Das ist ein Compliment," entgegnete Napoleon, „dessen Adresse das Glück verändert hat." Dieß war eine schneidende Antwort auf den zwischen Alexander und Friedrich Wilhelm auf Friedrich's des Großen Grabmahl beschworenen sentimentalen Vertrag. Der General Savary brachte dem russischen Kaiser die Meldung von der zwischen Franz und Napoleon zu Stande gekommenen Capitulation. Die russische Armee war umzingelt, Alexander unterschrieb die Bedingungen, vermöge deren er sich in Etappen-Märschen zurückziehen und Oestreich und Polen räumen sollte. Man behauptet, daß in diesem großen Geleitsbriefe der Kaiser persönlich mitbegriffen gewesen sey. In der Nacht vom 4ten auf den 5ten Decbr. reiste er allein ab. Den 6ten wurde der zu Austerlitz geschlossene Waffenstillstand kund gemacht. An eben diesem Tage erließ der Sieger zwei für ihn ehrenvolle Decrete. Er sah mit Schmerz die Reihen seiner großen Armee durch den Verlust einer Menge Braver gelichtet; er bewilligte den Wittwen der bei Austerlitz gebliebenen Generale, 6,000 Franken; denen der Obersten und Majore 2,400 Fr.; denen der Capitäne 1,200 Fr.; denen der Ober- und Unter-Lieutenante 800 Fr., und den Soldaten-Wittwen 200 Fr. Pension. Kraft eines andern Decrets adoptirte er deren Kinder; sie sollten auf seine Ko-

sten erzogen und untergebracht werden; auch erlaubte er ihnen, ihren Namen den Namen Napoleon beizufügen.

Der Preßburger Frieden.

Den 13ten wurde der Triumphator zu Schönbrunn von den Maires der Stadt Paris feierlich becomplimentirt, und stellte ihnen fünf und vierzig zu Austerlitz erbeutete Fahnen zu, womit nachher die Gewölbe der erzbischöflichen Kirche geziert wurden. Den 15ten trat Preußen vermöge einer zu Wien unterzeichneten Uebereinkunft an Frankreich die Länder Ansbach, Cleve, das Herzogthum Berg, womit Napoleon den Prinzen Murat dotirte, und das Fürstenthum Neufchatel ab, womit die Dienste des Chefs seines Generalstabs in Italien, Egypten und Deutschland sollten belohnt werden. Preußen erhielt zur Entschädigung Hannover. Den 26sten erlangte Napoleon, als König von Italien anerkannt, durch den zu Preßburg zwischen Frankreich und Oestreich abgeschlossenen Frieden, daß die venetianischen Staaten, Dalmatien, so wie Albanien, seiner neuen Krone abgetreten wurden, und vertheilte das Fürstenthum Eichstädt, Augsburg, das Tyrol und das östreichische Schwaben zwischen dem Churfürsten von Baiern, dem Herzog von Würtemberg und dem Markgrafen von Baden.

Zur Belohnung der muthvollen Treue der beiden ersten Fürsten ernannte er dieselben zu Königen. Er that noch mehr; er zwang Oestreich, den Baiern die ihnen im Jahre 1740 von demselben abgenommenen Kanonen und Fahnen zurückzugeben.

Den 27sten December verkündete Europa eine, seine Absichten auf den Thron von Neapel betreffende, Proclamation, daß er solchen seinem Bruder Joseph zugedacht habe. Neapel hatte trotz dem Vertrage vom 21sten September nicht aufgehört, seine Häfen den Engländern zu öffnen; so viele Untreue mußte bestraft werden. Ueberdieß gab der Kaiser mit seiner siegreichen und Befreier-Hand seinem als Prinz und Vicekönig anerkannten Adoptiv-Sohne die schöne Prinzessin Auguste von Baiern, und erklärte ihn zu seinem Nachfolger auf dem Throne von Mailand, falls er ohne Nachkommenschaft sterben sollte.

Dieß war der Ausgang des neunten Feldzugs Napoleon's; so löste die dritte Coalition sich auf. Umsonst, daß die drei Mächte, die solche gebildet hatten, England, Schweden und Rußland, darauf beharrten, diesen Napoleon nicht als Kaiser der Franzosen, als König von Italien anzuerkennen, der so eben zwei deutschen Fürsten die königliche Krone aufgesetzt, und drei Könige aus seiner Familie genommen hatte; nie ward auf eine energerische Weise die That an die Stelle des Rechts gesetzt; den Publicisten dünkte es daher sonderbar, daß die

drei Monarchen von England, Schweden und Rußland so hartnäckig darauf bestanden, die doppelte, freilich halb erzwungene Erwählung Napoleons von dem französischen und dem italienischen Volke nicht zu sanctioniren. Diese Monarchen konnten gleichwohl ihren königlichen Ursprung nicht vergessen haben, noch so unbestreitbare und so gewichtige Ansprüche, wie jene Napoleons, auf die Bewunderung und das Vertrauen der Nationen darlegen. Die Niederlage zweier Kaiser, Beherrscher der Hälfte des Continents, begründete zum Mindesten genugsam die Rechtmäßigkeit des Schlachtfeldes. Trotz dem weigerte sich Romanows Abkömmling, den Waffenstillstand von Austerlitz zu ratificiren. Zu weit von Europas Mittelpunct entfernt, als daß er gezwungen werden konnte, darein zu willigen, Oestreichs Demüthigung zu theilen, hatte er eiligst die Rückreise nach seiner Hauptstadt angetreten; glücklich, daß er Napoleons Großmuth sich zu Nutzen gemacht hatte, ließ er die Frage, nicht wegen des Krieges, sondern wegen dessen Verlängerung, zwischen diesem Fürsten und ihm unentschieden.

Nichts desto weniger mußte Rußland späterhin in dem, von Hrn. v. Talleyrand mit dem Fürsten Johann von Lichtenstein und dem Grafen von Giulay so eben zu Preßburg abgeschlossenen Tractate die Mutter-Idee jener germanischen Conföderation erkennen, die, unter dem Namen des rheini-

schen Bundes, bestimmt war, Frankreichs bewaffnete Gränze bis an die Ufer der Elbe gegen die russische Macht auszudehnen, und in den Angelegenheiten des französischen Reichs eine so thätige und so wichtige Rolle zu spielen.

Der neunte Feldzug Napoleons, seinen Resultaten nach von allen, welche die Regierung des großen Heerführers bis an das Ende auszeichneten, der denkwürdigste, hatte innerhalb sechszig Tagen 160,000 Franzosen aus einem kleinen Hafen im Canal und von der italienischen Halb-Insel an die Quellen der Donau, in die Engpässe des Schwarzwaldes, von da in die carpathischen Gebirge und in die Eisberge, woraus die Weichsel entspringt, versetzt; in ihm besiegte Napoleon zwei Kaiser, gab dem einen seine Staaten, dem andern seine Armee zurück, theilte Kronen an seine Bundesgenossen, an seine Generale Fürstenthümer aus, und proclamirte die Siegesgöttin als Frankreichs Schutzgöttin.

Der den 26sten Dec. 1805 in Preßburg zwischen Frankreich und Oestreich abgeschlossene, und vorher schon zu Nikolsburg und Brünn unterhandelte Frieden lautete:

1. Friede und Freundschaft für beständig.

2. Frankreich wird fortfahren, als Eigenthum und mit voller Souveränetät alle Herzogthümer, Fürstenthümer, Herrschaften und Territorien jenseits der Al-

pen, welche vor diesem Tractate dem französischen Reiche einverleibt oder durch französische Gesetze und Administrationen regiert worden sind, zu besitzen.

3. Der Kaiser von Deutschland und Oestreich erkennt an die vom französischen Kaiser verfügten Anordnungen in Ansehung der Fürstenthümer Lukka und Piombino.

4. Er entsagt dem Theile der Republik Venedig, welcher ihm durch die Tractaten von Campo-Formio und Lüneville abgetreten worden. Dieser Theil wird dem Königreiche Italien einverleibt.

5. Er erkennt den Kaiser der Franzosen als König von Italien an, und verpflichtet sich, wenn die Kronen von Frankreich und Italien der bereits geschehenen Declaratidn zufolge und nach Erfüllung der in dieser Declaration angegeben Bedingungen dereinst werden getrennt werden, auch denjenigen den der Kaiser der Franzosen sich zum Nachfolger geben wird, als König von Italien anzuerkennen.

6. Baiern, Würtemberg, Baden und die batavische Republik sind in diesen Tractat eingeschlossen.

7. Die Churfürsten von Baiern und Würtemberg, welche den Königstitel annehmen, ohne daß sie aufhören, dem deutschen Staatenbunde anzugehö-

ren, werden in dieser Eigenschaft von dem Kaiser von Oestreich anerkannt.

8. Der östreichische Kaiser tritt ab an den König von Baiern: die Markgrafschaft Burgau, das Fürstenthum Eichstädt, den chursalzburgischen Antheil an Passau, die Grafschaft Tyrol, die Fürstenthümer Brixen und Trident, die sieben vorarlbergischen Herrschaften, die Grafschaft Hohen-Ems und Königsegg-Rothenfels, die Herrschaften Tettnang und Argen, und die Stadt Lindau;

an den König von Würtemberg: die fünf Donau-Städte Ehingen, Munderkingen, Riedlingen, Mengen und Saulgau, die obere und niedere Grafschaft Hohenberg, die Landgrafschaft Nellenburg, das Amt Altorf ohne die Stadt Constanz, und den Theil des Breisgaues, der östlich liegt von einer Linie zwischen dem Schlegelberge und dem Molbach nebst den Städten Villingen und Brentingen;

an den Churfürsten von Baden: das Breisgau mit Ausnahme des eben erwähnten Theiles, die Ortenau, die Stadt Constanz und die Commende Meinau.

9. Die auf den Boden dieser abgetretenen Länder hypothezirten Schulden haften auf den Ländern; die Schulden des Hauses Oestreich haften auf diesem.

10. Salzburg und Berchtolsgaden werden dem öst-

reichischen Kaiserthum unter dem Titel als Herzogthümer einverleibt.

11. Der französische Kaiser verpflichtet sich, für den Erzherzog Ferdinand, den bisherigen Besitzer Salzburgs, von dem König von Baiern die Abtretung Würzburgs zu erwirken, auf welches der churfürstliche Titel übergehen wird.

12. Die Würde eines Hochmeisters des deutschen Ordens, die Rechte und Einkünfte, die vor dem gegenwärtigen Kriege zu Mergentheim gehörten, die anderen Rechte und Einkünfte, die mit dem Hochmeisterthume zur Zeit der Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Tractates verknüpft seyn werden, und die Domänen und Einkünfte, in deren Besitz der Orden zur nämlichen Zeit seyn wird, sollen in der Person des östreichischen Prinzen, den der Kaiser von Oestreich dazu ernennen wird, erblich seyn. Auch verspricht der Kaiser Napoleon seine Verwendung, daß der Erzherzog Ferdinand (bisher Landgraf von Breisgau) eine vollständige Entschädigung in Deutschland erhalte.

13. Baiern kann die Stadt Augsburg und ihr Gebiet, Würtemberg die Grafschaft Bondorf besetzen, und Oestreich wird keine Einwendungen dagegen machen.

14. Die Könige von Baiern und Würtem-

berg und der Churfürst von Baden genießen in ihren alten und neuen Besitzungen die volle Souveränetät, ganz wie der Kaiser von Oestreich und der König von Preußen in ihren deutschen Staaten; und es wird der Kaiser von Oestreich weder als Reichs-Oberhaupt noch als Mitstand den von jenen Fürsten dem gemäß getroffenen oder zu treffenden Verfügungen Hindernisse entgegensetzen.

15. Der Kaiser von Oestreich entsagt aller Oberlehnsherrlichkeit und allen Ansprüchen an die Länder von Baiern, Würtemberg und Baden und überhaupt an alle zum baierischen, französischen und schwäbischen Kreise gehörenden Staaten und Länder, mit Ausnahme der, Artikel 11 und 12 an östreichische Erzherzoge gegebenen.

16. Binnen drei Monaten wird das Abgetretene ausgeliefert.

17. Der Kaiser Napoleon garantirt die Integrität des östreichischen Reiches in dem Stande, in welchem es diesem Vertrage gemäß seyn wird.

18. Die Contrahenten erkennen die Unabhängigkeit der helvetischen Republik an, die nach Maßgabe der Mediationsacte regiert wird, so wie die der batavischen Republik.

19. Die Gefangenen werden innerhalb vierzig Tagen ausgewechselt.

20. und 21. Handelsverbindungen und Etiquette wie vor dem Kriege.

22. In zwei Monaten nach der Auswechslung der Ratificationen räumen die französischen Truppen sämmtliche östreichischen Staaten, mit Ausnahme der Festung Braunau, welche einen Monat länger, als Depot für Artillerie und Kranke, dem französischen Kaiser überlassen bleibt.

23. In vierzehn Tagen werden die Stadt Venedig und die Terra firma, und in sechs Wochen Venetianisch-Istrien und Dalmatien, die Mündungen von Cattaro, die venetianischen Inseln des adriatischen Meeres, und alle dazu gehörigen Forts den französischen Commissarien überliefert.

Diesen Tractact ratifizirte Napoleon den 27sten December zu Schönbrunn, Franz den 30sten zu Hollitsch.

Schlacht bei Trafalgar; Nelsons Tod.

Wenn nun aber auf die Stimme des Helden von Austerlitz ein neues abendländisches Kaiserthum wieder zu entstehen schien, so blieb dagegen die Herrschaft über die Meere ungetheilt seinem unversöhnlichen Feinde. Englands Politik, der Napoleon so viele Trophäen und so viel Größe verdankte, konnte

sich ihrerseits über das hohe Glück des Mannes, den es dem Ruhme und der Rache geweiht hatte, mit glänzenden Triumphen trösten. Ohne die Expedition des Vice-Admirals Missiessy, der den 11ten Januar von Rochefort auslief, zu Martinique Kriegsvorräthe ausschiffte, auf Domingo eine glückliche Landung bewerkstelligte, Guadeloupe verproviantirte, einige englische Inseln verheerte, und zuletzt San-Domingo von der Blocade befreite, würde die französische Marine im Jahre 1805 nichts als Unfälle zählen. Nach dem beklagenswerthen Verluste, den die combinirten Flotten von Frankreich und Spanien den 22sten Juli bei dem Cap Finisterre erlitten, hatte England den 21sten October bei dem Vorgebirge Trafalgar seine Austerlitzer Schlacht gegen die beiden Bundesgenossen gewonnen. Nelson befehligte acht und zwanzig Schiffe, Villeneuve achtzehn, Gravina fünfzehn. Die französisch-spanische Flotte war demnach um fünf Schiffe stärker. In weniger als sechs Stunden hatten die Alliirten vier Schiffe verloren, die genommen, — drei, die verbrannt, — drei, die in Grund gebohrt wurden, und zehn andere, welche strandeten und scheiterten: nicht mehr als neun liefen wieder zu Cadix ein, und vier, denen es glückte, unter Anführung des Gegen-Admirals Dumanoir zu entkommen, wurden den 4ten November im Angesichte der Küsten von Galizien von einer überlegenen Macht aufgefangen. Englischer

Seits wurden sechszehn Fahrzeuge außer Stand gesetzt, die See zu halten. Diese schreckliche Schlacht kostete den drei Admiralen das Leben: Nelson erhielt einen Schuß, indem er sein Schiff gegen das Entern vertheidigte, und Gravina wurde tödtlich verwundet. Villeneuve tödtete sich bald nach seiner Zurückkunft aus der englischen Gefangenschaft zu Rennes; seiner Unerfahrenheit und Unentschlossenheit hat man die Unfälle der französischen Marine bei Abukir, bei dem Cap Finisterre und bei Trafalgar zu verdanken. Zweimal in diesem Jahre von einem schwächeren Feinde geschlagen, wollte er durch einen heimlichen Selbstmord Frankreichs Urtheil entwischen. Es hatte einen seiner bravsten Offiziere, den Gegen-Admiral Magon, zu bedauern; auf der spanischen Flotte wurde der Vice-Admiral Alava schwer verwundet; der Gegen-Admiral Cisneros fiel in die Gewalt des Feindes.

England und Frankreich haben mit Grund das Te Deum wegen ihrer Siege im Jahr 1805 gesungen, ihre Rivalität rechtfertigt sich durch gleiche Großthaten; allein nach dem Treffen vom 6ten Februar 1806, wo in der Bay von San-Domingo sieben englische Schiffe fünf französische schlugen, die genommen wurden oder scheiterten, erscheint Frankreich nicht mehr auf den Meeren, und hatte England nichts mehr als die Herrschaft über das Festland und dessen Blocade entgegen zu setzen. Frankreich hatte Recht:

es hatte eine Armee von 500,000 Mann und England eine Flotte von 300 Kriegsschiffen.

Lage der Mächte nach der Schlacht von Austerlitz.

In der Epoche des Waffenstillstandes, der bald auf den Preßburger Vertrag folgte, fand sich die ganze östreichische Monarchie von den kaiserlich französischen Truppen besetzt. Nie war ein Besitz vollständiger; nie konnte man mit mehr Wahrheit sagen: „Das Haus Oestreich hat zu regieren aufgehört.“ Gegen eine solche Sentenz konnte keine menschliche Macht sich erheben. Der Kaiser von Rußland floh mit den Trümmern, welche der Sieger ihm gelassen hatte, dem Norden zu; eine unpolitische Großmuth, wodurch der Streit fortgesetzt und noch erbitterter ward. Der König von Preußen, im Jahr 1805 zweimal mit Rußland zu dem heftigsten Kriege gegen Frankreich verbunden, hatte einen Gesandten mit zwei Gesichtern nach Brünn geschickt, der beauftragt war, Napoleon, wenn er geschlagen würde, den Bruch zu erklären, wenn der Sieg die französischen Waffen krönte, ihm Glück zu wünschen. Den neuen Königen von Baiern und Würtemberg mußte eben nicht sehr an der Wiederherstellung eines Kaiserthums gelegen seyn, von dessen Joche der Eine kaum befreit, und dessen Vasall der Andere war. Ohnedieß behielt Baiern eine neuere Unbilde im Andenken, und sein Schicksal fand

sich auf einmal mit jenem Napoleons durch die Vermählung der königlichen Prinzessin mit dessen Adoptiv-Sohn verflochten. Ganz Italien stand im Begriffe, französisch zu werden: der Befehl zur Entthronung der Familie von Neapel war von Schönbrunn aus ergangen. Spanien suchte keineswegs Oestreich zu begünstigen. Portugal, dem Einfluß Englands entzogen, hatte eine außerordentliche Gesandtschaft abgeschickt, um der Krönung in Mailand und Genuas Vereinigung mit Frankreich anzuwohnen. Paris hatte die Bannstrahlen des Vaticans ausgelöscht: nie schien die geistliche Macht der Päbste minder gesichert, als in dieser Epoche. Im Divan wurde über eine, für Frankreich vortheilhafte Unterhandlung berathschlagt. Groß-Britannien blieb sonach jetzt allein noch gegen Frankreich bewaffnet; und vielleicht sah Dänemark, so gestützt auf Frankreichs Freundschaft, wie es war, mit Vergnügen, daß Schweden, das mehr eine Continental- als eine See-Macht war, sich in einen Streit einließ, den Rußland zu seines Bundesgenossen Nachtheil beendigen würde. Napoleon war während des Monats December 1805 nicht Schiedsrichter, sondern Herr des Festlandes, und Besitzer der gesammten östreichischen Monarchie. Der Marschall Bernadotte hielt Böhmen besetzt, das, so wie Ungarn, sichtbarlich gegen den Krieg gestimmt war. Der Marschall Mortier hatte sich in Mähren niedergelassen; der

Marschall Davoust hielt während der Dauer des Vertrags Preßburg besetzt; der Marschall Ney hatte Kärnthen; der General Marmont Steyermark; der Marschall Massena Krain; der Marschall Augereau Schwaben inne. Der Prinz Eugen übernahm das Ober-Commando über die in den venetianischen, nun italienisch gewordenen, Staaten und in dem Königreich Italien stationirten Truppen. Der General Saint-Cyr rückte in starken Tagmärschen auf Neapel los, und mit ihm der neue König, den Napoleon mit dieser unfehlbaren Eroberung belehnt hatte. Welche Stimme hätte es jetzt gewagt, sich zu Gunsten Oestreichs zu erheben, das mitten im Frieden angriffsweise zu Werke ging, — dieses Oestreich, das schon durch den Tractat von Luneville und durch die Anerkennung seines Kaiser-Titels an Napoleons Größe gefesselt war? Sonder Zweifel nur Eine, nämlich die von Groß-Britannien, und diese würde sich an Europa's Küsten, die ihm bald nachher verschlossen wurden, gebrochen haben. Dennoch nahm der Kaiser von Oestreich im Jahre 1814 zu Paris sich der Sache seines Eidams nicht an, der sich ihm zu Prag mit der Hoffnung in die Arme geworfen hatte, daß er ihn retten würde! Indessen hätte Franz, würde er so gehandelt haben, das von Napoleon so hart tyrannisirte Europa auch gegen sich aufgebracht und so seine Existenz auf das Spiel gesetzt. Zwar hatte

man ihn 1805 angegriffen, er hatte sich vertheidigt und durch diesen so plötzlichen, seinen Wirkungen nach so heftigen, in Betracht des Bundes, dessen Folge er war, so schrecklichen Angriff war er in den Fall gesetzt worden, eine gerechte Rache zu nehmen. Damals existirte aber statt eines Familienbandes zwischen Franz II. und Napoleon lediglich nur der Invasions-Krieg und die Kanonade von Austerlitz!

Napoleon in Paris. Seinen Siegen werden Denkmäler errichtet.

Napoleons fast an Wunder und an das Unglaubliche gränzende Siege und Fortschritte fingen allmählig an einen Theil der republicanisch gesinnten Franzosen mit ihm und seiner Usurpation zu versöhnen, und er hätte selbst mit dem Kaiser-Titel und der Krone auf dem Haupte noch die öffentliche Meinung nicht nur von Frankreich, sondern auch von Europa, für sich gewinnen können, wenn seine Regierung dem Geiste der Zeit und den Bedürfnissen der Völker angemessen, das heißt: human, freisinnig, ganz den Gesetzen gemäß und folglich vernünftig gewesen wäre; allein so vernichtete er durch den lächerlich burlesken Pomp seines Hofes, und durch seinen in Tyrannei ausartenden Despotismus den

Eindruck wieder, den seine Siege auf die Nation gemacht hatten.

Den 1sten Jan. 1806 wurde die Brücke des botanischen Gartens, genannt die Austerlitzer Brücke, dem Publicum geöffnet. Dieß war das erste, dem Andenken eines Sieges Napoleons geweihte Denkmal; es blieb jedoch nicht das einzige, das bestimmt war, jenen von Austerlitz zu verewigen. Bald nachher erhielt ein Dorf diesen Namen, das unweit der Salpeter-Hütte, auf dem Bollwerke des botanischen Gartens erbaut ward. In Kurzem wurde auch aus dem Metalle der eroberten russischen und östreichischen Kanonen die Bildsäule auf dem Platze Vendome errichtet, die schönste Trophäe, die je, sogar im Alterthume, dem Ruhme eines großen Heerführers mitten in der Hauptstadt einer großen Nation gewidmet worden war. Die Schlacht bei Austerlitz ist seit der Schlacht bei Actium, eine in ihrer Art einzige Waffenthat; vielleicht hätte sie auch dieselben glücklichen Folgen, wie die letztere Schlacht, gehabt, wofern nicht Napoleon aus einem unerklärbaren und seitdem für ihn verderblich genug gewordenen Hange eine Schwäche für Oestreich gezeigt hätte, die sich immer gleich blieb.

Nachdem Napoleon zu Schönbrunn die hochwichtigen Angelegenheiten, die ihn einige Tage da-

selbst zurückhielten, in's Reine gebracht hatte, reiste er nach München ab, wo er den 31sten December eintraf. Das neue Jahr wurde in dieser Stadt durch die Proclamation des Churfürsten Maximilian Joseph, seine Thronbesteigung betreffend, geweiht. Ebendaselbst wurde die Vermählung des Prinzen Eugen und der königlichen Prinzessin im Beiseyn Napoleons mit der größten Pracht gefeiert. Napoleon benachrichtigte durch ein Schreiben den Senat von dem Preßburger Tractate, den er als ein Reichsgesetz bekannt zu machen befahl. Eben so that er demselben die Verehlichung des Vicekönigs von Italien und die ausnehmenden Gunstbezeugungen, womit er jüngst diesen Prinzen überhäuft hatte, zu wissen. Von München begab sich Napoleon nach Stuttgart, wo ihm der König von Würtemberg auf gleiche Weise huldigte, und von da nach Carlsruhe an den badischen Hof, der sich bald darauf durch ein neues Band mit Frankreich vereinte. Den 26sten befanden sich der Kaiser und die Kaiserin wieder in Paris.

Den 28sten Januar decretirte der Senat Napoleon dem Großen ein Denkmal.

Den 5ten Februar erkannte die osmanische Pforte trotz ihrer Allianz mit Rußland, trotz dem Einflusse des brittischen Cabinetts, Napoleon als Kaiser der Franzosen an.

Den 15ten ordnete ein Decret die Ausstellung der Erzeugnisse des französischen Kunstfleißes auf den 25sten Mai an, denselben Tag, wo die Feste zur Ehre der Triumphe der großen Armee sollten gefeiert werden. Die Idee, den Ruhm der französischen Waffen und die Fortschritte des französischen Kunstfleißes durch ein gemeinschaftliches Fest zu feiern, um die Nation destomehr dafür zu interessiren, war bei Napoleon herrschend. Diese Idee gab sich bei der Errichtung der Ehren-Legion, die zum Zwecke haben sollte, alle Talente und alle Dienste in's Licht zu stellen und zu belohnen, vollständig kund; derselbe Gedanke hatte sich auch bei der Stiftung der zehnjährigen Preise an den Tag gelegt. Im Monate Februar wurden ebenfalls vier aus jenem Systeme von Vereinigung der militärischen und bürgerlichen Auszeichnungen hervorgegangene Verordnungen bekannt gemacht. Den 19ten befahl ein Decret, das Fest des heiligen Napoleon und der Wiederherstellung des katholischen Gottesdienstes am 15ten August jedes Jahres, als dem Tage der Himmelfahrt Mariä und der Epoche des Abschlusses des Concordats, zu feiern. Dem 2ten Abschnitte zufolge sollten das Jahresfest der Krönung und das der Schlacht bei Austerlitz am ersten Sonntage des December-Monats begangen werden. Den 20sten Dec. erschien ein weiteres Decret, das, indem es die Kirche des heiligen Dionysius (St. Denis) dem

Begräbnisse der Kaiser weihte, befahl, der Asche der drei königlichen Geschlechter drei Capellen in dieser Kirche zu errichten. Dasselbe Decret gab dem katholischen Cultus die Kirche der heiligen Genoveva zurück, und erhielt sie bei der Bestimmung, welche die constituirende Versammlung durch eine Inschrift auf deren Vorderseite angezeigt hatte: „Den großen Männern von dem dankbaren Vaterlande geweiht;“ die Gewölbe dieses Tempels sollten außerdem die Asche der verschiedenen Großwürdenträger des Reichs empfangen.

Die Ursache, warum Napoleon bis zu dem Jahre 1812 eine fast unbedingte Herrschaft über den Willen und die Empfindungen der meisten Franzosen ausübte, war die, weil er keine Gelegenheit versäumte, seinen persönlichen Ruhm mit der dem Vaterlande gebührenden Ehre zu umkleiden; als aber das Unglück seinen Gipfel erreichte, nahm plötzlich Kleinmuth den ganzen Platz ein, den die Bewunderung erfüllte. Frankreich, welches sah, daß sein Held nicht unverletzlich sey, glaubte sich tödtlich verwundet. Da er es nicht mehr auswärts zu vertheidigen vermochte, so machte es keinen Versuch, auf seinem Grund und Boden Völkern zu widerstehen, die es mit ihm besiegt hatten. Das Vertrauen einer despotisch beherrschten Nation auf ihren Herrscher schwindet mit dessen Glück, während eine für ihre Freiheit fechtende Nation unüberwindlich ist.

Eroberung des Königreichs Neapel. Joseph, König von Neapel. Ludwig, König von Holland u. s. w.

Den 24sten Februar erfuhr der Kaiser im Theater das Einrücken seiner Armee in dem Königreiche Neapel. Talma erhielt Befehl, diese Neuigkeit nach dem ersten Acte der Athalie anzukündigen. Der Moniteur machte bei Bekanntmachung dieses Umstandes die Anwendung davon auf die Königin Caroline von Oestreich, und fügte Bemerkungen bei, welche die gegenwärtige Zeit zu einer Lehre für die Könige gemacht hat. „Das bleierne Scepter dieser modernen Athalie ist zerbrochen für immer. Das schönste Land der Erde wird hinfort eine feste, jedoch freisinnige Regierung haben. Der Kaiser wird das Königreich Neapel für einen französischen Prinzen wieder herstellen; aber er wird es wieder herstellen, gegründet auf die Gesetze und das Interesse der Völker, und auf den großen Grundsatz, daß die Existenz des Throns, der Glanz und die Macht der Herrscher, die beständige Dauer der Gewalt und die Erblichkeit Einrichtungen sind, die zum Dienste und zur Organisation der Völker gemacht wurden. . .“ Den 15ten befand sich der Prinz Murat zu Neapel. Gaëta, wo der Prinz von Hessen commandirte, hatte die ihm von dem General Reynier angebotene Capitulation ausgeschla-

gen. Diese Festung ergab sich erst am 18ten Juli dem General Massena.

Den 2ten März eröffnete Napoleon seine gesetzgebende Sitzung mit der größten Feierlichkeit. Seine Rede enthielt folgende merkwürdige Worte: „Seit Ihrer letzten Sitzung hat der größte Theil von Europa sich mit England verbunden. Meine Armeen haben nicht aufgehört zu siegen, als bis ich ihnen den Befehl ertheilte, nicht mehr zu schlagen.. Das Haus Neapel hat die Krone unwiederbringlich verloren. Die ganze Halbinsel Italien ist dem großen Reiche einverleibt. Ich habe, als Oberherr, die Regenten und Verfassungen, durch welche die verschiedenen Theile derselben regiert werden, garantirt. Rußland verdankt die Zurückkunft seiner Armee einzig der Wohlthat der Capitulation, die ich ihr bewilligt habe. Statt den kaiserlichen Thron von Oestreich, wie es in meiner Macht stand, umzustürzen, habe ich solchen wieder befestigt. Das Wiener Cabinett wird sich so benehmen, daß mir die Nachwelt nicht den Vorwurf machen wird, es habe mir an Klugheit gefehlt. Ich habe die mir von seinem Regenten gemachten Freundschafts = Versicherungen durch ein unbedingtes Zutrauen erwiedert. Ohnedieß hängen die hohen Bestimmungen meiner Krone nicht von den Gesinnungen und der Stimmung der auswärtigen Höfe ab. Ich wünsche Frieden mit Eng-

land: ich meinerseits werde nicht an dessen Verzögerung Schuld seyn. Immer werde ich bereit seyn, solchen unter Zugrundlegung der Bedingungen des Tractates von Amiens abzuschließen. . ."

Indessen übergaben den 4ten März der kaiserliche Commissär Gilshieri und der östreichische General Bardi, trotz dem Preßburger Frieden den Russen die Mündungen des Cattaro. Die Handlung des Generals ward zwar von seinem Fürsten mißbilligt; allein eben dieses sonderbare Betragen hatte die Fortsetzung der Feindseligkeiten zwischen Frankreich und Rußland im Süden von Europa zur Folge. Die Franzosen hielten die Stadt Braunau so lange besetzt, bis Oestreich von Rußland die Uebergabe der Mündungen des Cattaro an die französischen Truppen würde ausgewirkt haben.

Den 8ten März unterzeichnete Herr von Haugwitz zu Paris den Tractat, wodurch, kraft der vorläufigen Uebereinkunft von Wien vom 15ten December 1806, Preußen die hannöverischen Staaten, die es schon im October besetzt hatte, erhielt. Dieser, wie so mancher andere der damaligen Zeit, nicht aufrichtig gemeinte Vertrag, auf Principien jener veralteten Politik beruhend, die immer zum Schaden derer ausschlagen, welche noch darin ihr Heil suchen mögen, — hatte eine Kriegserklärung und die

Sperrung der preußischen Häfen durch die Engländer zur Folge, und endigte sich in eben diesem Jahre in einen Krieg, womit Frankreich plötzlich überrascht und Preußen in einem Nu niedergeworfen wurde.

Gleichwohl hatte diese Macht den Sieg bei Austerlitz ganz in der Nähe gesehen.

Die Beförderungen zu Fürsten-Würden dauerten in dem Pallaste der Tuillerien fort. Den 4ten März schrieb der Kaiser dem Senat, daß er die Prinzessin Stephanie, eine Nichte der Kaiserin, adoptire, und daß sie dem Großherzoge von Baden verlobt sey. Die Vermählung hatte den 8ten in der Kapelle des kaiserlichen Pallastes Statt.

Den 15ten sprach ein Decret die Abtretung der Herzogthümer Cleve und Berg an den Prinzen Murat mit völliger Souveränetät aus.

Den 30sten wurden durch ein abermaliges Decret die Provinzen Dalmatien, Istrien, Friaul, Cadore, Belluno, Conegliano, Treviso, Feltre, Bassano, Vicenza, Padua und Rovigo zu Herzogthümern erhoben. Ein anderes Decret sprach dem Prinzen Joseph das Königreich Neapel definitiv zu. Außerdem gab der Kaiser in eben diesem Zeitpunkte das Her-

zogthum Guastalla der Prinzessin Pauline Borghese, dem Marschall Berthier das Fürstenthum Neufchatel; inclavirte das Land Massa = Carrara dem Fürstenthume Lucca; machte ersteres zu einem Herzogthume, und errichtete drei andere aus Parma und Piacenza; alle diese Herzogthümer wurden zu Groß-Lehen des Kaiserreichs erklärt; das ihre Errichtung betreffende Decret widmete den fünfzehnten Theil ihrer Einkünfte den Titularen, welche der Kaiser ernennen sollte.

Den 27sten April erklärte der unglückliche Ritter der Coalition, der König von Schweden, dem Könige von Preußen wegen der Besitznahme des ihm kraft des Preßburger Tractats abgetretenen Churfürstenthums Hannover den Krieg. Dieser Fürst ging zwischen den beiden mächtigen Bundesgenossen, in deren Streit er sich bei jedem Anlasse keck einmischte, unvermerkt seinem Untergange entgegen. Indessen wurden durch ihre Vermittlung noch immer Unterhandlungen zwischen den beiden Königen gepflogen, und jene Kriegs = Erklärung war bloß die Maske einer andern Intrigue.

Im Monate Mai wurde die vollständige Civil-Prozeß = Ordnung und das Decret in Betreff der Stiftung der kaiserlichen Universität publicirt. Der General Lauriston nahm von der Stadt Ragusa

Besitz. Der Churfürst Erzkanzler von Deutschland nahm, mit des heiligen Stuhls Genehmigung, den Cardinal Fesch zu seinem Coadjutor und Nachfolger an. Während alles dieses geschah, wurde den 21sten Mai zwischen Frankreich und Holland ein Tractat unterzeichnet, vermöge dessen die Krone von Holland dem Prinzen Louis zufallen sollte. Den 9ten Juni traf aus Veranlassung dieses Tractats eine außerordentliche Gesandtschaft der General-Staaten ein, die im Namen des holländischen Volks den Prinzen Louis zum König verlangte. Unmittelbar auf diesen Schritt folgte eine, von dem Reichs-Erzkanzler dem Senate vorgelegte kaiserliche Botschaft, und der Prinz Louis nahm den Titel eines Königs von Holland an. An demselben Tage ratificirte Napoleon die Verfügung des Erzkanzlers von Deutschland, die Ernennung des Cardinals Fesch zum Coadjutor des Churfürstenthums betreffend.

Den 5ten Juni erhielten der Marschall Bernadotte, und Hr. v. Talleyrand, Oberkammerherr und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, der Eine die Herrschaft über Pontecorvo, der Andere die über Benevent, welchen Titel er seit mehreren Monaten führte. Die, von dem Kaiser hinsichtlich dieser neuen Würden erlassene Botschaft fing also an: „Die Herzogthümer Benevent und Pontecorvo waren der Zankapfel zwischen dem Könige von Neapel und

dem römischen Hofe. Wir haben für gut erachtet, diesen Zwistigkeiten durch Erhebung jener Herzogthümer zu unmittelbaren Lehen Unseres Reichs ein Ende zu machen."

Das hieß in einem und demselben Nu sein Urtheil als Eroberer sprechen und seine Wohlthaten übel anwenden.

Pitts Tod. Fox Minister.

Unterdessen hatte ein wichtiges Ereigniß Europas Aufmerksamkeit in Anspruch genommen; Pitt war nicht mehr, und Fox sein Nachfolger im Ministerium.

Den Erstern hatte der Tod nach dem glänzendsten Triumphe Napoleons, dessen unversöhnlicher Feind er war, überfallen. Nicht über sieben und vierzig Jahre alt, hatte Pitt drei und zwanzig derselben an der Spitze der Angelegenheiten seines Landes verlebt. Erbe der Stelle, eines Theils der Talente und der ganzen Antipathie des Lords Chatam, seines Vaters, gegen Frankreich, trieb er diese bis zum Uebermaße, und opferte ihr seines Vaterlandes Ehre und Interessen auf. Pitt war der Erfinder

jenes Machiavellismus, der dazu bestimmt war, die französische Revolution heute aufzuregen und morgen zu bekämpfen. Er war es, der die Diplomatie in ein Getriebe von Complotten verwandelte, das den Schrecken unterhielt, die Vendee, die Chouans in Aufruhr brachte, den Arm der Verschwörer waffnete; der die Drake, die Wickham, die Spencer Smith, die Wyndham in Dolchritter umschuf. Das Glück war dem blinden Hasse dieses Ministers gegen Frankreich schlecht an die Hand gegangen; alle seine so kostspieligen Unternehmungen schlugen zu seiner Beschämung aus, ohne jenen Starrsinn, der die Schwungfeder seines Charakters war, zu beugen. Die politischen und kriegerischen Trophäen des Ministers Pitt waren: im Jahre 1793 die von dem Herzoge von York aufgehobene Belagerung von Dünkirchen und die Wiedereinnahme von Toulon; 1795 der Basler Friede zwischen Preußen und der Republik, der mit Holland, das Unglück auf Quiberon, der Friede mit Spanien; 1796 Charettes Niederlage und Tod in der Vendee, der Friede mit Sardinien, Spaniens Manifest gegen England, der Friede mit Neapel, die Unterwerfung Corsicas; 1797 der Friede von Campo-Formio; 1798 die Räumung von San-Domingo durch die Engländer, Frankreichs Besitz von Piemont; 1799 die Parthenope'sche Republik, die von dem Herzoge von York eingegangene Capitulation von Alkmaar, Rußlands Abfall von Oest-

reich und von der Coalition; 1800 die Schlacht bei Heliopolis; 1801 der Vertrag von Lüneville, der von Saint-Ildephonse, die mit Frankreich abgeschlossenen Friedens-Präliminarien; 1802 der Friede von Amiens; 1805 der Tractat von Preßburg. Er war es ferner, der, trotz der geschworenen Treue, den Tractat von Amiens brach, und überdieß Rußland, Schweden und Oestreich in eine Coalition gegen Napoleon verflocht. Pitt starb aber nicht ganz. Fox, der seine Stimme mächtig im Parlament erhoben hatte, um den Bruch des Tractats von Amiens zu tadeln; Fox, dessen Meinung, bei seiner Zurückkunft aus Frankreich, der Gegenstand einer Art von Untersuchung gewesen war; Fox, zum Nachfolger Pitts, seines Widersachers, ernannt, mußte Napoleon eine gänzliche System-Veränderung in dem Cabinette von Saint-James, und die Wiederanknüpfung einer Unterhandlung, wodurch endlich der unseligen Eifersucht der beiden Regierungen ein Ziel gesetzt würde, weissagen. Fox hatte den ersten Consul zu Paris persönlich kennen gelernt; er wurde damals von Bonaparte als der erste Redner und größte Staatsmann Englands empfangen. Die wichtigen Fragen, worüber beide Länder seit so vielen Jahren im Zwiste lagen, waren in langen vertraulichen Besprechungen zwischen dem Consul und ihm abgehandelt worden. Der edle Character Fox's, der von Anfang

an die Sache der französischen Freiheit gegen Pitts Politik verfochten hatte, war von dem erhabenen Gedanken ergriffen worden, auf die Identität der Grundsätze, wonach England und Frankreich sollten regiert werden, die Grundlagen eines großmüthigen und dauerhaften Friedens zu bauen. Da er Fox so kurz nach der Parlaments-Sitzung, wo er sich mit seiner Parthei so laut über die Unbilligkeit der Verletzung des Tractats von Amiens und über das Frevelhafte seines Bruchs beklagt hatte, wieder zum Minister ernannt sah, so mußte Napoleon natürlicherweise hoffen, wieder friedliche Verhältnisse mit England anzuknüpfen. Der Minister Fox kam mit Eifer dieser Hoffnung entgegen. Den 20sten Februar schrieb er dem Fürsten von Benevent, daß ein Franzose ihm den Antrag gemacht hätte, den Kaiser zu ermorden; am Schlusse seines Briefs sagte er: „Unsere Gesetze erlauben nicht, ihn lange gefangen zu halten; er wird jedoch nicht eher auf freien Fuß gestellt werden, als wenn Sie werden Zeit gewonnen haben, sich gegen seine Mord-Anschläge zu sichern...... Ich habe ihm auf den ersten Blick die Ehre angethan, ihn für einen Spion zu halten.“ Der Fürst von Benevent antwortete Fox den 5ten März mit des Kaisers eigenen Worten: „Ich bin erfreut über den neuen Character, den durch diesen Schritt der Krieg bereits angenommen hat, und der ein Vorzeichen von dem ist,

was sich von einem Cabinett erwarten läßt, dessen Grundsätze ich mit Vergnügen nach jenen des Hrn. Fox würdige, eines Mannes, der vor allen andern dazu gemacht ist, in allen Dingen das Schöne, das wahrhaft Große, einzusehen." Der Schritt des Hrn. Fox hatte sonach allen den Erfolg, den er davon erwarten durfte. Zwischen den beiden Ministern entstand nun ein lebhafter Briefwechsel, wodurch die Grundlagen, nach denen eine Unterhandlung konnte angeknüpft werden, festgestellt wurden.

Unterhandlungen mit England. Errichtung des rheinischen Bundes.

Napoleon begnügte sich nicht damit, dem Hrn. Fox durch den Kanal seines Ministers auf eine einfache und ehrenvolle Weise seine gegenseitigen freundschaftlichen Gesinnungen zu bezeugen; er griff die Frage auf, und ließ den, damals in Gefangenschaft zu Verdün befindlichen Lord Yarmouth, einen der vornehmsten Männer Englands, nach Paris kommen. Einer Entschließung zufolge, die seine Briefe an den Prinzen Regenten merken ließen, beauftragte Napoleon den Lord Yarmouth, nach London zu gehen und dem Ministerium das, was man rücksichtlich des Tractats von Amiens verweigert hatte, anzutragen, nämlich die Beibehaltung

der Insel Malta und des Vorgebirgs der guten Hoffnung. Dieser Schritt war übereilt; er legte das Bedürfniß des Friedens, den Napoleon vielmehr nachsuchte, als anbot, zu sehr an den Tag. In der That erregte dieser erste Vorgang, der so ganz dem Wunsche des Hrn. Fox entsprach, in hohem Grade die Aufmerksamkeit des brittischen Geheimen Raths, dessen Grundsätze einer Ausgleichung minder günstig waren. Indessen kündigte Hr. Fox den 14ten Juni dem Fürsten von Benevent die Abreise des Bevollmächtigten nach Paris an, den Napoleon ausersehen zu haben schien. Lord Yarmouth setzte die zwischen den Ministern der beiden Cabinette so glücklich begonnene Unterhandlung mit dem General Clarke, der Frankreich repräsentirte, fort. Mit dem lebhaftesten Betriebe ward eine Conferenz nach der andern gehalten, und das günstige Resultat derselben schien durch den Vertrag, den Hr. v. Oubril den 20sten Juli, zu gleicher Zeit mit dem General Clarke, für Rußland unterzeichnete, noch mehr verbürgt.

Frankreich hatte diesen Vertrag mit solcher Aufrichtigkeit geschlossen, daß den 22sten Juli der Marine-Minister durch ein Umlaufschreiben befahl, die russischen Schiffe hinfort, den Bestimmungen des Artikels II. gemäß, als die einer befreundeten Macht zu empfangen; durch den Artikel III. machten

sich die Russen verbindlich, kraft des Artikels IV. des Preßburger Vertrags, den Franzosen die Mündungen des Cattaro und Dalmatien zu übergeben, und unmittelbar nach dieser Uebergabe sollte Frankreich, vermöge des Artikels VII., binnen drei Monaten seine sämmtlichen Truppen zurückberufen; der Artikel IX. beurkundete noch weiter die Aufrichtigkeit der von Napoleon hinsichtlich des Friedens mit Groß-Britannien ausgedrückten Wünsche. In diesem Artikel hieß es, daß Napoleon es mit Vergnügen sehen würde, wenn Alexander, um die Wiederherstellung des Friedens zur See zu fördern, ins Mittel träte. Mitten unter diesen Unterhandlungen hatte Napoleon den 12ten Juli den berühmten Tractat in Betreff des rheinischen Bundes, der den Kaiser von Oestreich seiner uralten Prärogative beraubte, geschlossen, und Franz sah, als eine Folge des Preßburger Tractats, die germanische Conföderation in seiner Sieger Hände übergeben. An der Spitze dieser Conföderation zählte man die Könige von Baiern und Würtemberg; die Großherzoge von Baden, Berg, Darmstadt, der Fürst Primas, in eben diesem Bunde mitbegriffen, erklärten sich von dem deutschen Reichskörper, unter Napoleons Schutz, als auf ewige Zeiten getrennt. Diese Union, welche Rußlands Ehrsucht als einen furchtbaren Krieg betrachten mußte, war eine bewaffnete Union; sie setzte die gegenseitigen Contingente für

Frankreich auf 200,000; für Baiern auf 30,000; für Würtemberg auf 12,000; für Baden auf 8000 u. s. w. und im Ganzen auf 263,000 Mann fest. Dieser, der Reichs-Versammlung zu Regensburg kund gemachte Vertrag hatte die ausdrückliche Verzichtleistung des Kaisers Franz II. auf die Würde eines Wahlkaisers von Deutschland zur unmittelbaren Folge. Dieser Fürst beschränkte sich darauf, sich den Titel eines Erbkaisers von Oestreich, unter dem Namen Franz I. beizulegen. So endete das, von Carl dem Großen schon vor 1000 Jahren errichtete deutsche Reich, dem die Diplomatie der vergangenen Jahrhunderte den seltsamen Namen Heiliges römisches Reich ertheilt hatte. Man kam ferner überein, daß Preußen, wenn es solches für gut fände, die schon ehedem unter seiner Clientelschaft gestandenen Mächte, unter demselben Titel wie Frankreich, an sich ziehen und im Norden Deutschlands Beschirmer eines andern Bundes werden könne. Die Hansestädte allein waren von diesem Bunde ausgeschlossen.

Palm's Ermordung.

In diese Epoche fällt auch jene zweite Blutschuld Napoleons, die eben so sehr die Schande des Mörders, als die Sclaverei, in der schon damals

Deutschland schmachtete, kund that. — Frau von Staël sagte bei Gelegenheit des Mordes des Herzogs von Enghien: „Bonaparte habe damals den Rubicon der Verbrechen überschritten,“ und ein erbärmlicher Machiavellist machte das bekannt gewordene bon-mot: jener Mord sey mehr als ein Verbrechen, er sey ein Fehler gewesen; wenn es erlaubt und der gesunden Vernunft angemessen wäre, eine solche Schändlichkeit ferner anzuwenden, so dürfte man dreist behaupten, daß der Mord Palm's noch ein weit größerer Fehler als der Enghien's, gewesen sey, denn während dieser die Völker und Nationen wenig in Anspruch nahm, sondern mehr wegen der Verletzung fremden Gebietes von mehreren Regierungen berücksichtigt wurde, und sich gewissermaßen durch eine vermeintliche politische Nothwendigkeit wo nicht entschuldigen, doch scheinbar beschönigen ließ, stand die Ermordung des Bürgers Palm als ein ganz gemeiner Meuchelmord da, der seinem Urheber auf immer das Brandmal des Mörders aufdrücken mußte, welches er nicht mehr zu verlöschen im Stande war. Von diesem Augenblicke an mußte der neue Kaiser unendlich tief in der Achtung und Meinung aller rechtlichen Menschen sinken, und er sank auch in der That so sehr, daß eine Art Verachtung, die weder seine Siege, noch sein Kaisermantel und Krone mehr verwischen konnten, sich unverkennbar aussprach. Ein solcher befohlener

Justiz-Meuchelmord ist in der That auch weit verächtlicher, als jeder andere Meuchelmord eines ganz gemeinen Banditen, weil zu diesem doch noch immer ein Grad von Muth vorhanden seyn, und einer nicht unbedeutenden Gefahr getrotzt werden muß, da hingegen jener eine eben so feige als niedrige Seele verräth; und diese That allein hat Napoleon mehr Feinde unter den Nationen gemacht, als fast alle seine andern Gewaltstreiche; sie bestätigte auf eine erschütternde Weise alles das, was seine Feinde gegen ihn geltend zu machen suchten, und untergrub selbst bei einer großen Zahl seiner Anhänger das Vertrauen; man sah, daß es ihm nicht darauf ankam, das Recht der Einzelnen, wie jenes der Nationen, zu höhnen und mit Füßen zu treten. Walter Scott sagt in seiner Geschichte Napoleons, daß die tausend Pressen Deutschlands, dieses den Wissenschaften so sehr ergebenen Landes, jede Gelegenheit ergriffen haben, sich über das Schicksal Palm's zu äußern; doch dem ist nicht so — denn schon damals hatte die Unterdrückung, die von Bonaparte ausging, und in ihren Millionen Radien sich auf eine furchtbare Weise vergrößerte, schon alle und jede freie Aeußerung, sey es durch Wort oder durch Schrift, in eiserne Fesseln geschlagen und mit Tod und Kerker verpönt. O der schändlichen Zeit! die jetzt, wo man freilich vom Schrecken zurückgekommen ist, noch ihre Lobredner finden mag!! — Doch zur Geschichte. Die

Stein'sche Buchhandlung zu Nürnberg, deren Besitzer Johann Philipp Palm durch die Heirath mit einer Tochter Stein's geworden war, versandte im Anfange des Jahres 1806 eine Broschüre, die den Titel führte: „Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung!" Das Werkchen selbst hatte wenig innern Werth und tadelte nur, und zwar mit Recht, das Betragen der Franzosen in Deutschland, namentlich in Baiern, so wie es sich auch über Bonaparte's Tyrannei unverholen aussprach. — Palm selbst behauptete übrigens noch bis zum letzten Hauche, daß der Inhalt des Werkes ihm unbekannt geblieben sey, und er es bloß als Speditions-Artikel versandt habe. — Die Schrift machte bald einiges Aufsehen, die Franzosen wurden aufmerksam darauf, und Napoleon's Schleichhunde und Polizei-Spione suchten ihrem Urheber auf die Spur zu kommen. Während Palm's Abwesenheit (er war gerade nach München gereist) wurde sein ganzes Haus wegen der vorräthigen Exemplare dieser Schrift durchsucht, aber nichts davon vorgefunden. Palm kehrte nun bald nach Nürnberg zurück, wo noch französische Truppen lagen; da er aber einige Warnungen erhielt, so begab er sich bald nach Erlangen, welches preußisch war; hier ließ es ihn aber nicht lange rasten, sondern er kehrte in einigen Tagen, trotz manchen erhaltenen Winken, nach Nürnberg zurück, wo er sich indessen verborgen hielt.

Er war noch nicht lange daselbst, als ein armer Junge ihn dringend zu sprechen begehrte, indem er von dem als sehr mildthätig bekannten Palm eine Unterstützung für eine nothleidende Frau begehrte. Kaum hatte der Junge das Haus verlassen, als zwei französische Gensd'armen dasselbe betraten, und den armen Palm zum französischen Commandanten, General Frere, führten. Hier wurde er nach einem kurzen Verhöre, in dem er keine erwünschte Auskunft gab, in ein entlegenes Zimmer eingesperrt, und den folgenden Tag nach Ansbach transportirt, wo Bernadotte commandirte. Hier verlangte er verhört zu werden; dieß wurde ihm aber verweigert und ihm erklärt, daß von Paris selbst der ausdrückliche Befehl gekommen sey, ihn zu verhaften und nach dem noch von den Franzosen besetzten Braunau abzuführen, und zwar zu Fuß, wenn er keinen Wagen bezahlen wolle oder könne. — Er wurde auch wirklich dahin abgeführt, und, nachdem er in zwei Verhören und noch in seiner Todesstunde feierlich versichert hatte: „daß ihm das fragliche Buch von fremden Buchhandlungen ohne Benennung zur weitern Spedition, wie es bei Buchhändlern gebräuchlich, in verschlossenen Paketen zugeschickt worden sey," — von Napoleons Söldlingen erschossen. — Palm hatte seine Freilassung erwartet, als ihm das Todesurtheil vorgelesen wurde. Der neue Kaiser hatte einen Mord auf jeden Fall zum Voraus befohlen,

und die fungirenden Richter hatten demnach nur eine von dem erhabenen Verfasser vorgeschriebene Tragi-Comödie zu spielen, die sie auch als seine getreue Satelliten und gehorsame Knechte vollkommen zu seiner Zufriedenheit, aber gänzlich zu seinem eigenen Schaden, ausführten. — Nicht einmal einen Vertheidiger hatte Palm gehabt. Zwei Stunden nach der Bekanntmachung des Urtheils wurde der schändliche Mord schon vollzogen, trotz den braven Bürgern und sogar den Frauen und Kindern Braunau's, die nur um Aufschub baten, damit man des Kaisers Begnadigung nachsuchen könne. Aber der commandirende General Hilaire muß die gemessensten Befehle gehabt haben, dieß zu verhindern, da er dem Verurtheilten nicht einmal die jedem Verbrecher nach der Bekanntmachung des Urtheils zugestandene vierundzwanzigstündige Frist gönnte, die selbst das französische Militär-Gesetzbuch vorschrieb. — Man konnte sich nicht genug beeilen, die ewig brandmarkende Schandthat zu vollziehen. — So glaubte Napoleon seine Herrschaft fest zu begründen, und für immer jeden Versuch, auf seine Tyrannei aufmerksam zu machen, im Voraus zu unterdrücken. Man sollte kaum glauben, daß die Tyrannei so wenig zu berechnen verstände. Wußte er denn nicht, wie sehr seine Feinde auf dergleichen Gelegenheiten, selbst wenn sie erdichtet waren, lauerten, um ihn gehässig zu machen? Nun gab

er ihnen selbst mehr in Hände, als die ausgesuchteste Bosheit hätte sagen können. — Dieser Meuchelmord hallte an beiden Enden der Welt wieder. Die brittischen Journale und Zeitungen sprachen nur noch von dem gekrönten Mörder; ganz England, alle großen Städte Deutschlands, der russische Kaiser und seine Mutter selbst steuerten für die hinterlassene unglückliche Familie des bübisch Ermordeten, zu dessen Fange Napoleons schändlichen Spürhunden selbst die unerfahrne Jugend und die erste der Tugenden, die Mildthätigkeit, dienen mußte. Der ermordete Palm ward nun als ein Märtyrer der guten Sache betrachtet, sein Name begeisterte und entflammte das deutsche National-Heer und besonders die preußischen Freiwilligen in den Jahren 1813 und 1814 zur Wuth und Rache, während Napoleon, gebrandmarkt in den Jahrbüchern der Weltgeschichte, als ein feiger Meuchelmörder dastand. War die Behandlung, die er auf St. Helena erleiden mußte, vielleicht nicht eine gerechte Vergeltung dieser und ähnlicher Thaten? — Seinen Beschwerden hätte man ihm dort immer nur die Namen Palm, Enghien u. s. w. wiederholen sollen. Auch haben alle seine sclavischen Verehrer und unbedingten Lobhudler es schlau vermieden, Palm's Mord zu erwähnen, wohl wissend, hiefür auch nicht einen Schein von Entschuldigung erfinden zu können. Das Buch enthielt keine Spur

von Aufforderungen zum Aufruhr und dergleichen, und Napoleon hatte nach Hilaire's Bekenntniß den Mord und dessen Vollziehung ohne allen Aufschub auf das strengste befohlen.

Fox's Tod. Vierte Coalition gegen Frankreich zwischen Preußen, Rußland, England und Schweden.

Nie ward ein politischer Entwurf zu gelegenerer Zeit gemacht, als der des Rhein=Bundes, dessen Bedingungen demnächst ihre Anwendung finden sollten. Wirklich ergriff Preußen, das Oestreich von je her um das deutsche Protectorat beneidet hatte, begierig die Gelegenheit, diese Beute mit Frankreich zu theilen. Es übte in militärischer, politischer und religiöser Beziehung einen directen Einfluß auf Mecklenburg, Sachsen, Braunschweig und Hessen aus, und wollte diese Allianz durch den Beitritt der Hansestädte verstärken, deren Lage und Reichthum die Vortheile, deren sich Frankreich im Süden Deutschlands durch die Oberherrschaft über die Rhein=Schifffahrt versichert hatte, zu seinen Gunsten hätte aufwiegen können. Allein Frankreich und die Conföderation widersetzten sich diesen Vergrößerungs=Entwürfen, und erklärten, daß die Hansestädte unabhängig bleiben müßten. Napoleon bereute es jetzt,

Preußen, das durch seine plötzliche Vereinigung mit Rußland Frankreich furchtbar werden konnte, allzureichlich bedacht zu haben. Er ließ demnach dem Berliner Cabinette bedeuten, daß Sachsen und Hessen, denen er gleichfalls seine Absichten auf das Bestimmteste kund that, in dem nordischen Bunde nicht dürften mit begriffen werden.

Unterdessen war Lord Lauderdale mit dem Auftrage zu Paris eingetroffen, die angefangenen Unterhandlungen gemeinschaftlich mit dem Lord Yarmouth fortzusetzen. Von nun an begannen die Schwierigkeiten; in Kurzem blieb Lord Yarmouth der einzige Bevollmächtigte. Lord Greenville, Mitglied des Geheimen Raths, hatte sich Herrn Pitts politischen Nachlaß zugeeignet, und bestrebte sich von jetzt an, Hrn. Fox, dessen Operationen zu controliren er durch seine Stellung berufen war, darzuthun, daß Napoleons Zweck kein anderer sey, als der, England alle Verbindung mit dem Festlande und allen Einfluß auf dasselbe zu rauben. Die Abtretung von Hannover an Preußen schien ein frischer Beweis dieses Systems zu seyn. Diese tagtäglich erneuerte Behauptung faßte in dem Geiste des Hrn. Fox Wurzel; dessen Gesundheit merklich abnahm. Lord Lauderdale wurde nun mit andern, minder friedfertigen Instructionen nach Paris abgeschickt, um Lord Yarmouths Stelle zu ver-

treten und den Fortgang der Unterhandlung zu hemmen. Diese plötzliche Aenderung des Betragens machte es Napoleon einleuchtend, daß der Friede, dem er durch die, dem Lord Yarmouth aufgetragenen Vorschläge entgegen gegangen war, trotz dem von Herrn von Oubril zu Paris unterzeichneten Tractate neuerdings unmöglich geworden sey. Allein Rußlands dienstfertige Vermittlung zu Bewirkung einer Annäherung zwischen Preußen und Schweden verhüllte die wahren Absichten. Den 20sten August ward jedoch der Schleier von dem Kaiser Alexander, der den Vertrag vom 20sten Juli zu ratificiren sich weigerte, plötzlich zerrissen.

Die Verbindung des Nordens verschlang sich noch mehr durch die Anwesenheit des Barons von Knobelsdorf, der den 7ten September die Stelle des Marquis von Lucchesini übernahm. Die Sendung des neuen Abgeordneten, der gleichwohl ein sehr freundschaftliches Schreiben seines Monarchen, nebst der Anerkennung des Rhein-Bundes und des Protectorats Napoleons überbrachte, verdeckte unter dem Scheine einer offenkundigen Handlung die Gesinnung des Berliner Cabinetts, dessen geheimes Einverständniß mit jenen von London, Petersburg und Stockholm von der französischen Regierung jetzt nicht mehr bezweifelt werden konnte. Ueberdem verriethen die außerordentlichen Rüstungen Preußens die

nen angeknüpfte Coalition zur Genüge. Napoleon waren Friedrich Wilhelms Bemühungen, den sächsischen und hessencasselschen Hof gegen Frankreich aufzureizen, worauf der Einfall der preußischen Truppen in Sachsen folgte, nicht unbekannt. Als dieser gewagte Schritt geschah, hatte Napoleon durch seinen Gesandten dem Berliner Hofe bedeuten lassen, daß er die Besitznahme des sächsischen Territoriums, das er für unverletzlich erklärte, als eine Kriegs-Erklärung betrachten würde. Nicht minder wußte er, so wie ganz Europa, daß die junge Königin von Preußen in Uniform die Straßen ihrer Hauptstadt durchritten und alle ihre Unterthanen zu den Waffen gerufen habe. Die romanhafte Begeisterung, welche das Beispiel und die Aufforderungen einer schönen Fürstin erzeugten, hatte allerdings etwas Großes; allein diese galante und eitle Ritterschaft lief auf ein abentheuerliches Unternehmen hinaus, wobei man allen und jeden Antrieben, nur nicht dem wahren Interesse, dem Interesse des preußischen Vaterlandes, folgte. Das beleidigende Betragen der jungen Offiziere von der Berliner Garnison, die nicht einmal den Charakter des französischen Gesandten respectirten, konnte zu Paris nicht so, wie zu Berlin, ungeahndet bleiben. Kurz, Napoleon und Frankreich fanden sich gereizt, und die preußische Regierung trieb seit dem Tractate von Potsdam ihr gefährliches Spiel gegen

sie. Noch war man indessen zu Paris des Eifers, womit Preußen den Frieden mit dem National-Convente verkündet hatte, und der damaligen treuen Beobachtung der eingegangenen Verpflichtungen von Seite dieses Cabinetts, eingedenk. Man erinnerte sich dieser beiden Umstände, und verglich die Zeiten. Nie konnten gerechtere Beweggründe eine große Nation waffnen.

Mittlerweile nahm die Frage in Betreff einer Annäherung an England eben keine günstige Wendung. Schon in den ersten Tagen des Monats August hatte Herrn Fox seine Gesundheit, mit der eine auffallende Veränderung vorgegangen war, nicht mehr gestattet, sich mit den Cabinetts-Geschäften direct zu befassen. Zwischen Napoleon und Fox festgegründet, hätte ohne Zweifel der Friede Europa eine andere Gestalt gegeben. Europa hätte alsdann im glücklichen Falle hoffen können, dem Despotismus der alten Institutionen zu entrinnen, unter denen es jetzt vergebens das Gleichgewicht, welches das Jahrhundert ihm zum Gesetze macht, zu erlangen strebt. Frankreich, statt gezwungen zu werden, Europa zu erobern, England, statt sich gedrungen zu sehen, Frankreich zu zerstören, würden vielleicht, unter der Leitung jener beiden Dictatoren der Civilisation, die Anordner und Gewährleister eines neuen europäischen Bundes geworden seyn. Die-

ses große Schauspiel, diese große Wohlthat, sollte jedoch Napoleons Regierung und der Welt nicht zu Theil werden.

Während ein von ferne her drohender Sturm den Norden Deutschlands und das Cabinett der Tuillerien in Unruhe setzte, wurden durch ein von Englands Gestaden herüberschallendes Klaggeschrei alle Freunde des Friedens in beiden Staaten, die sich vielleicht in Kurzem durch denselben mit einander befreundet hätten, aufgeschreckt: der berühmte Fox war den 3ten September in einem Alter von acht und fünfzig Jahren gestorben. Die Times schlossen die Skizze, die sie dem Nebenbuhler Pitts weihten, mit folgenden so ehrenvollen Worten: „. . . . . Herr Fox war einer der ausgezeichnetsten Menschen, welche die Natur mit der Anlage, eine Zierde dieser Regierung zu werden, ausgestattet zu haben schien. England muß seufzen über den Verlust eines solchen Ministers. Er war es, der den Grundstein zu dem Tempel des Friedens legte, und hätte unserer Wünsche Erfüllung in dem Buche des Schicksals gestanden, so würde er diesem Ge-

bände eine solche Stärke und Dauerhaftigkeit verliehen haben, daß das Andenken und das Grabmal dieses erlauchten Staatsbürgers auf ewige Zeiten darauf festgestanden hätten.“

Dieses unglückliche Ereigniß ermuthigte Frankreichs Feinde, verschaffte ihnen neuerdings eine mächtige Beihülfe von Seite der durch Fox's Ministerium gezügelten englischen Parthei, und war in ganz Europa die Loosung zu der mehr aristocratischen als politischen Verschwörung, die gegen Napoleons Kaiserkrone im Werke war. Der ungeheure Sieg bei Austerlitz war für die Einen ein bloßer Unfall, für die Andern ein Capital-Verbrechen, welches gut zu machen oder zu bestrafen Sache der alten Dynastien wäre. Sogar Spanien, schon zu den Zeiten der Republik ganz französisch, schien seine so laut verkündete Freundschaft für Bonaparte zu bereuen, und im Begriffe zu seyn, sich dem royalistischen Aufstande, wozu Preußen die Fahne schwang, beizugesellen.

Indessen hatte schon am 11ten September der Fürst

von Benevent (Talleyrand) dem Hrn. v. Knobelsdorf eine Note zugeschickt, worin er von ihm Erklärungen über Preußens Waffenrüstungen verlangte, und ihm meldete, daß der Kaiser sich genöthigt sehe, seinen Gegen-Anstalten einen öffentlichen und volksthümlichen Character zu geben. Den 12ten gab der Gesandte auf die französische Note zur Antwort, daß jene Rüstungen lediglich einem Intriguen-Gewebe der Feinde Frankreichs und Preußens, deren innige Freundschaft ihnen ein Dorn im Auge sey, müsse beigemessen werden; laut der Erklärung dieses Abgeordneten war der Aufbruch der Berliner Besatzung nach den Gränzen die Folge eines Mißverständnisses, und der König von Preußen hatte deßhalb in Berlin dem französischen Gesandten eine freundschaftliche Mittheilung machen lassen. Am andern Tage, den 13ten, benachrichtigte der Fürst von Benevent den Hrn. von Knobelsdorf, daß in Folge seiner Antwort vom vorigen Tage, und in Erwartung des Resultats der, dem französischen Gesandten zu Berlin gemachten Eröffnung der Kaiser die an den Senat zu erlassenden Botschaften aufzuschieben geboten,

und in Betreff des angeordneten Marsches der Truppen in's Innere Gegenbefehl ertheilt habe. Den 19ten that der Fürst von Benevent dem Hrn. v. Knobelsdorf durch eine letzte Note zu wissen, daß der Kaiser auf die von Berlin erhaltenen Nachrichten bereue, den Marsch seiner Reserven eingestellt und die Botschaft an den Senat aufgeschoben zu haben, und Vorsicht halber genöthigt sey, im Innern Befehle zum Aufbruche seiner Armeen zu ertheilen. Den 20sten antwortete Hr. v. Knobelsdorf, wie er mit Leidwesen sehe, daß den Kaiser seine Versprechungen gereuen, und derselbe in seinen Staaten Kriegs-Vorkehrungen treffe; daß der König von Preußen, ferne davon, je auf den Gedanken gerathen zu seyn, den freundschaftlichen Verhältnissen, die ihn an Frankreich bänden, zu entsagen, statt sich mit dessen Feinden in Einverständniß gesetzt zu haben, sich im Gegentheile nur bestrebt habe, allen Groll zu beschwichtigen. Trotz diesen wiederholten Friedens-Versicherungen von Seite des Berliner Cabinetts schrieb der Kaiser den 21sten Sept. an die Könige von Baiern und von Würtemberg, so wie an die conföderir-

ten Fürsten: „Sind Preußens Waffenrüstungen die Frucht einer Coalition mit Rußland, oder nur des Ränkewebens der verschiedenen, zu Berlin vorhandenen Partheien oder der Unbesonnenheit des Cabinetts? Ist ihr Zweck der, Hessen, Sachsen und die Hansestädte zu zwingen, Verbindungen, wozu sie nicht geneigt scheinen, anzuknüpfen? Sollte wohl Preußen gemeint seyn, uns selbst zu nöthigen, von der unsererseits geschehenen Erklärung abzugehen, daß die Hansestädte in keinen besondern Bund dürften aufgenommen werden, welche Erklärung auf das Handels-Interesse Frankreichs und Süd-Deutschlands, so wie auf den Umstand gegründet war, daß England uns zu erkennen gegeben hat, daß jede Aenderung in der damaligen Lage der Hansestädte ein weiteres Hinderniß gegen den Frieden seyn würde?.. Gleichwohl haben Preußens Waffenrüstungen den in einem der Artikel des Vertrags vom 12ten Juli angenommenen Fall herbeigeführt, und ich erachte es für nützlich, wenn die Fürsten, aus denen der Rhein-Bund besteht, zur Vertheidigung der Interessen desselben insgesammt die Waffen ergreifen... Statt der 200,000 Mann, welche Frankreich zu stellen ver-

bunden ist, wird es deren 300,000 stellen... Der Erfolg wird, ich wage es zu glauben, der Gerechtigkeit der gemeinschaftlichen Sache entsprechen, wofern je gegen meinen Wunsch und sogar meinen Hoffnungen zuwider Preußen uns in die Nothwendigkeit versetzen sollte, Gewalt mit Gewalt abzutreiben...." Man vernahm jetzt, daß der Fürst-Bischof von Würzburg, ein Bruder des Kaisers von Oestreich, dem Rhein-Bunde positiv beigetreten sey, und hinfort dessen Mitglied seyn werde. In der Nacht vom 24sten auf den 25sten waren Napoleon und die Kaiserin auf dem Wege nach Mainz.

Herr von Knobelsdorf nahm bald eine andere Sprache an.

Wenige Tage nach des Kaisers Abreise übersandte er von Metz aus dem Fürsten von Benevent ein Schreiben des Königes an den Ersteren, nebst einer Note, die folgendermaßen lautete: „Unterzeichneter hat den Befehl erhalten, zu erklären, wie der König von des Kaisers Billigkeit erwarte: 1) daß

sämmtliche französischen Truppen über den Rhein zurückgehen, und zwar ihren Marsch an demselben Tage, wo der König des Kaisers Antwort entgegensieht, antreten und solchen, ohne Halt zu machen, fortsetzen; 2) daß von Frankreichs Seite der Errichtung eines nordischen Bundes, der alle, in der Gründungs-Urkunde des Rheinischen Bundes nicht benannten Staaten, ohne Ausnahme, in sich fassen soll, fernerhin kein Hinderniß irgend einer Art werde in den Weg gelegt werden. . . Der Unterzeichnete ist beauftragt, auf schleunige Antwort zu dringen, die in jedem Falle den 8ten October in dem Hauptquartiere des Königes einlaufen muß."

„Marschall," sagte der Kaiser zu dem Fürsten von Neufchatel, (Berthier) „man hat uns den 8ten Oct. zu einem Ehrenkampfe anberaumt; nie ist ein Franzose einem solchen ausgewichen! Da jedoch dem Vernehmen nach eine schöne Königin diesem blutigen Schauspiele beiwohnen will, so müssen wir höflichkeitshalber, ohne an Schlaf zu denken, nach Sachsen aufbrechen." Die Königin von Preußen befand sich wirklich, in die Uniform ihres Leib-Dragoner-

Regiments gekleidet, bei der Armee. Es war, hieß es in dem ersten Bulletin Napoleons, als sähe man Armida in ihrer Geistesverirrung in ihren eigenen Pallast Feuer einlegen.

So wagte es das Berliner Cabinett dem Sieger von Austerlitz unter Vorwänden von erlittenem Unrechte Bedingungen, wodurch seine Armeen und Er beschimpft wurden, vorzuschreiben. Dem preußischen Cabinette war der Grund des verlängerten Aufenthalts der französischen Truppen in Deutschland nicht bekannt. Es wußte, daß diese Truppen nach Frankreich zurückzukehren bestimmt waren, sobald Oestreich, kraft des Preßburger Vertrags, wegen der Uebergabe der Mündungen des Cattaro mit Rußland würde völlig in's Reine gekommen seyn; nun war aber diese Clausel so wenig erfüllt worden, daß den 20sten und 30sten September die Generale Marmont und Lauriston ein russisches Corps von 6000 Mann, das durch 10,000 Montenegriner verstärkt worden war, von Castel=Nove und aus den Engpässen von Bielbrich verjagten, und der russische Admiral Siniavin wegen des Bruchs Preußens

mit Frankreich sich weigerte, Cattaro den Franzosen zu übergeben.

Noch jetzt ist diese seltsame Kühnheit des preußischen Cabinetts schwer zu begreifen, das den Herrn von Knobelsdorf mit Beglaubigungs-Schreiben nach Paris abschickte, da er doch drei Wochen später den Krieg erklären sollte. Eines solchen Schrittes kann man sich nur zu einer Regierung versehen, deren Stärke ihr den Sieg zu verbürgen schien. Daß Napoleon nicht Vorkehrungen dagegen treffen würde, konnte Preußen vernünftigerweise nicht erwarten, obschon es nicht Napoleons Interesse gemäß war, zu den Waffen zu greifen, während Lord Lauderdale noch zu Paris des allgemeinen Friedens wegen in Unterhandlung stand. Preußens Ultimatum war für diesen Bevollmächtigten das Signal zur Abreise; in den ersten Tagen des Octobers verlangte und erhielt er seine Pässe. Fox nahm alle Hoffnung auf den Welt-Frieden mit in das Grab. Preußen folgte in seiner Politik dem Beispiele Rußlands, das so eben, um seine neueren Rüstungen zu verschleiern, einen Vertrag

mit Frankreich unterzeichnet hatte, und solchen schlechtweg durch Mißbilligung des Verfahrens seines Repräsentanten brach. Bei seinem Angriffe ahmte eben dieses Preußen Oestreich nach; Friedrich Wilhelm war ohne Kriegserklärung in Sachsen, wie Franz II. in Baiern, eingefallen. Napoleon wollte demnach Preußen gleichfalls durch eine zweite Austerlitzer Schlacht antworten, und Preußen rechnete bei seiner Vertheidigung nicht auf die Armee jener nordischen Macht, in deren Streit es sich unvorsichtig einmengte. Hätte Friedrich Wilhelm, statt sich zum Werkzeuge einer der seinigen so ganz fremden Sache zu machen, sich entschlossen, dem Rheinbunde beizutreten, so würde er seine Unabhängkeit gerettet haben; und Rußland, bei Austerlitz auf's Haupt geschlagen, hätte dann nicht mehr in der Rolle eines Gebieters in den europäischen Angelegenheiten auftreten können. Vielleicht hätte auch Napoleon, um zu diesem großen Resultate zu gelangen, bei Schließung des Preßburger Vertrags auf die Errichtung eines polnischen Königreichs bedacht seyn, und sich weder gegen Alexander, noch dessen Armee groß-

müthig erzeigen sollen. Polen bildete damals den Brückenkopf des mit Frankreich verbündeten Preußens, dieses Preußens, das der große Zwischenstaat geworden war, den seit Catharina's II. Regierung die Politik vergebens heischte.



Lith. h.d. Exp. Uns. Z.

SCHLACHT von JENA

Unsere Zeit,

oder

geschichtliche Uebersicht

der

merkwürdigsten Ereignisse

von

1789 — 1830,

nach den

vorzüglichsten französischen, englischen und deutschen Werken bearbeitet

von einem

ehemaligen Officiere der kaiserlich französischen Armee.

Zweiundneunzigstes Heft.

Stuttgart,

gedruckt bei G. Hasselbrink.

1829.

Stellungen der französischen und preußischen Heere, Beginnen der Feindseligkeiten.

Den 28. September kam Napoleon zu Maynz an, ging den 1. October über den Rhein, verweilte sich zu Aschaffenburg einen Augenblick bei dem Fürsten Primas, und Abends zu Würzburg bei dem neuen Großherzoge, der seit wenigen Tagen sein Alliirter geworden war; von Würzburg verlegte er sein Hauptquartier nach Bamberg, und setzte seine Armee in Bewegung. Sie war in sieben Corps unter Anführung der Marschälle Bernadotte, Lannes, Davoust, Ney, Soult, Augereau und Lefebre vertheilt. Der Großherzog von Berg befehligte die Cavallerie-Reserve; ein achtes Corps, unter dem Commando des Marschalls Mortier, zog sich auf den Gränzen von Westphalen zusammen; alle Helden von Austerlitz standen bereit, Napoleon volle Rache zu verschaffen. Der Mittelpunkt der Armee bestand aus der Reserve des Großherzogs von Berg, den Corps von Bernadotte und Davoust, so wie der kaiserlichen Garde; er

rückte über Bamberg auf Kronach los. Den 8ten erschien er vor Saalburg, und eröffnete den Feldzug durch eine unbedeutende Kanonade, wodurch er den Uebergang über die Saale erzwang; hierauf nahm er seine Richtung gegen Schleitz und Gera. Der rechte Flügel bestand aus den Corps von Soult und Ney, und einer Division Baiern; er vereinigte sich zu Bayreuth, und marschirte den 9ten gegen Hoff; der linke, aus den Corps von Lannes und Augereau zusammengesetzte Flügel, rückte nach Schweinfurth, Coburg, Gräfenthal und Saalfeld vor.

Der Kaiser hatte Bamberg verlassen, und sich von Ebersdorf nach Schleitz begeben. Bei seiner Ankunft, den 9ten, wurden 10,000 Preußen durch den Fürsten von Ponte-Corvo (Bernadotte) von diesem Posten vertrieben; am nämlichen Tage nahm Soult Hoff und die Magazine weg; den 10ten schlug Lannes die Preußen bei Saalfeld. Der junge tapfere Prinz Ludwig von Preußen, in einem Gefechte mit einem Quartiermeister tödtlich verwundet, fiel als erstes Opfer des Kriegs, den er zu Berlin so eifrig als irgend Einer gewünscht hatte.

Das preußische, aus dem Kerne der militärischen Bevölkerung und der sächsischen Truppen zusammengesetzte Heer zählte ungefähr 230,000 Mann. Es hatte die Kriegsbühne in Sachsen aufgeschlagen, und glaubte sich des Triumphs so gewiß, daß es Berlin und

Dresden unbedeckt gelassen hatte. So wurde die preußische Armee gleich bei Eröffnung des Feldzugs auf ihrem linken Flügel umgangen. Sie hielt Eisenach, Gotha, Erfurt und Weimar besetzt. Die französische Armee rückte den 12ten zu Saalfeld und Gera ein, von wo sie bald darauf gegen Naumburg und Jena, eine kleine Stadt in Thüringen, die eben so berühmt als Marengo und Austerlitz werden sollte, aufbrach. Die Stellung beider Armeen hatte etwas Eigenes, in den Kriegs-Jahrbüchern durchaus beispielloses. Die Preußen kehrten den Rücken dem Rheine zu, die Franzosen hingegen standen längs den Ufern der Saale hin, den Rücken gegen die Elbe gewandt; diese seltsame Verkehrung der Dinge gab allein schon den Ausschlag. Die Preußen hatten ihren alten Ruhm und den Ueberrest der Soldaten Friederich's des Großen für sich; Napoleon seinen gegenwärtigen Ruhm und die sämmtlichen Helden von Austerlitz. Man bemerkte jetzt, daß Napoleon sich beeilt zu haben scheine, der Notification des Königs von Preußen, die der französischen Armee den 8. October zur Verlassung des Bundes-Gebiets anberaumte, Folge zu leisten; allein diese Armee war, statt über den Rhein zu gehen, über die Saale gegangen.

In dem Augenblicke, wo beide Theile einander gegenüber stehen, erhält Napoleon die feindselige Proclamation des Friedensfürsten vom 5. October.

Dieser ungeschickte und anmaßende Günstling, der die Gewalt, in deren Besitz er war, einzig des Kaisers unpolitischem und ungerechten Schutze zu verdanken hatte, den allein Napoleons öffentliche Gunst gegen die heftige Feindschaft des Thronerben, und gegen des Volkes gerechten Haß aufrecht hielt, Don Godoy, der diese, auf den spanischen Hof und die spanische Nation mächtig einwirkende Gunst durch eine, außer Napoleon Niemanden bekannte Kriecherei erkaufte, — wollte am Tage der durch die vierte Coalition über seines Beschützers Haupt herbeigeführten Gefahren sich gegen einen Ruin in Sicherheit setzen, deu ihm die zahlreichen Agenten Englands als unvermeidlich und nahe bevorstehend schilderten; er wollte sich Ansprüche auf das Wohlwollen derer, die in der Folge ihm den letzten Stoß versetzten, erwerben. Indessen wagte er es in der Verwirrung, in die ihn zu gleicher Zeit eine Art von Unentschlossenheit setzte, nicht, den Feind öffentlich zu nennen, dem er seit sechs Jahren diente, und ließ es daher bei dem an die spanische Nation erlassenen zweideutigen Aufrufe, sich zur gemeinschaftlichen Vertheidigung zu erheben, bewenden. Diese Proclamation, in welcher der Friedensfürst von Andalusien und Estremadura Pferde und Reiter verlangte, gehört zu jenen Dokumenten, die ihrer Lächerlichkeit halber einer Stelle in der Geschichte einer so großen Epoche unwürdig sind. Napoleon stellte sich, als wüßte er nicht, daß er

in jener Proclamation gemeint sey, begehrte von Spanien 15,000 Mann, und ordnete kalt die Schlacht vom 14ten an; bevor er sie aber lieferte, schrieb er dem Könige von Preußen:

„Beträte ich jetzt erst die kriegerische Laufbahn, hätte ich mich vor den Zufällen, denen die Schlachten unterworfen sind, zu fürchten, so würde die Sprache, die ich gegen Ew. Majestät führe, durchaus unrecht angebracht seyn; allein Ew. Majestät wird überwunden werden; und ohne einen Schatten von Vorwand werden Sie die Ruhe Ihres Lebens, und Ihrer Unterthanen Existenz auf das Spiel gesetzt haben."

Dieses Schreiben blieb unbeantwortet.

Schlacht bei Jena.

Schon den 12. October standen den beiden einander gegenüber befindlichen Heerführern beinahe ihre sämmtlichen Truppen schlagfertig zu Gebote; den 13ten sonderte der König von Preußen seine Armee in zwei Theile, wovon der Eine, aus ungefähr 70,000 Mann bestehend, gegen Auerstädt, sechs bis sieben Stunden von dem Schauplatze, auf dem der andere Theil seiner Streitmacht kämpfen

sollte, sich in Bewegung setzte. Napoleon im Gegentheile war nur auf Vereinigung seiner Massen bedacht; schon in der Nacht vom 13ten, während seine Feinde, auf einem Raume von fünfunddreißig Stunden zerstreut, ohne den am folgenden Tage bevorstehenden Kampf zu ahnen, in ihrem Lager schlummerten, traf er alle Anordnungen zu einem gewissen Siege. Er hatte bereits Tags zuvor mit einem Corps seiner Garde und vielem Geschütze den Landgrafenberg, eine das Schlachtfeld beherrschende Stellung, besetzt, deren Wichtigkeit er alsbald erkannte, und die auf die Schlacht bei Jena denselben Einfluß haben mußte, wie der Santon bei Austerlitz auf die Schlacht der drei Kaiser. Alle seine Befehle wurden ausgefertigt; alle seine Generale waren auf ihrem Posten. Um 4 Uhr Morgens erschien er vor mehreren Linien und sagte ihnen: „Soldaten, die preußische Armee ist abgeschnitten, wie es jene des Generals Mack heute vor einem Jahre zu Ulm war. Diese Armee schlägt sich nur noch, um sich Bahn zu brechen, und ihre Communicationen wieder herzustellen. Dasjenige Corps, das sich durchbrechen ließe, würde sich entehren. Fürchtet Euch nicht vor jener berühmten Cavallerie; setzet ihr geschlossene Carrés und das Bajonet entgegen.“ Diese Anrede begeistert im höchsten Grade die Soldaten, die mit dem militärischen Geschrei: „Vorwärts! Vorwärts!“ antworten. Um 6 Uhr gibt der Kaiser, der den Angriff gerne um

zwei Stunden später gethan hätte, um seine schwere Reiterei und einige zurückgebliebene Infanterie-Corps zu erwarten, gleichwohl das so sehr ersehnte Zeichen. Einige gleich Anfangs auf mehreren Punkten errungene Vortheile weissagen bereits den glücklichen Ausgang des Tages; gegen ½ Uhr wird der Kampf allgemein. Unter den Augen des Kaisers, dessen Blick über die Feinde, wie über seine Armee, hinschwebt, und der mit derselben Präcision, wie zu Austerlitz, die Plane, die er mit demselben Genie entworfen hat, ausführen sieht, bringen Augereau, Soult, Lannes, die Preußen, des heftigsten Widerstandes ungeachtet, überall zum Weichen. Noch hatte ein Theil der Reiterei nicht zu der Armee stoßen können; er traf jetzt mit zwei von den Divisionen des Marschalls Ney ein. Auf diese Nachricht läßt Napoleon alle auf der ersten Linie in Reserve befindlichen Truppen vorwärts rücken; sie setzen sich in Marsch und drängen Alles, was ihnen entgegen steht, zurück. Jetzt stürzt die Reiterei, den Großherzog von Berg (Murat) an ihrer Spitze, auf die Preußen, deren Anfangs mit Ruhe und Kaltblütigkeit bewerkstelligter Rückzug in Kurzem nichts als die schrecklichste Verwirrung darstellt. Vergebens formirt sich die Infanterie zwischen den Dörfern Groß- und Klein-Romstedt in Quarré's, um den französischen Dragonern und Kürassieren Widerstand zu leisten; fünf dieser Quarré's werden durch-

brochen und über den Haufen geworfen, ohne sich wieder sammeln zu können. Auf einer andern Seite vermag die preußische Cavallerie dem Anfalle der Bataillone des Marschalls Soult nicht zu widerstehen, und wendet sich auf der Straße von Weimar gegen Nauenburg zurück. In diesem Augenblicke, aber zu spät, erscheint das aus 26 Bataillonen und zwanzig Schwadronen bestehende Corps des Generals Rüchel; in weniger als einer Stunde, aber nach fürchterlichem Kampfe, verschwindet dieses Corps völlig unter den gleichzeitigen Angriffen, welche Napoleon gegen diese, von dem Prinzen von Hohenlohe so sehnlich erwartete Verstärkung richtet. Endlich steht den Franzosen keine Armee mehr gegenüber. Napoleon, Meister des Schlachtfelds, vergönnte den Ueberwundenen keine Ruhe, sondern ließ mit unermüdetem Eifer die Trümmer ihrer Colonnen verfolgen, die auf einem blutigen und schwierigen Rückzuge, oder vielmehr einer verwirrten Flucht, neue Widerwärtigkeiten erleiden.

Während Napoleon auf diese Weise über die preußische Armee, die er insgesammt vor sich zu haben glaubte, triumphirte, hielt der Marschall Davous zu Auerstädt allein den Anfall einer, seiner schwachen, bloß aus den Divisionen Morand, Gudin und Friand bestehenden Armee beinahe um

ein Drittheil überlegenen Masse aus. Trotz dem ganz nahen Angriffe, der ihm drohte, erhielt Davoust keinen Beistand von Bernadotte. Dieser begab sich nach Dornburg, wobei er sich auf die Befehle des Kaisers stützte, dem die Gefahr, in welche der Feldmarschall Davoust, mit einer überlegenen Macht in Kampf verwickelt, zu gerathen im Begriffe stand, unbekannt war. Das Bulletin überging dieses sonderbare Betragen mit Stillschweigen; vielleicht hätte es sich darüber ausgelassen, wäre Davoust, durch einen unbegreiflichen Abfall sich selbst überlassen, den Streichen des Feindes unterlegen; allein das Begnadigungs-Recht gehört mit zu den Prärogativen des Siegers, und auf Bernadotte wartete eine andere Bestimmung. Davoust, der in dieser Schlacht — was eine der schönsten Trophäen der französischen Armee war — die Talente und den Charakter eines geschickten Feldherrn bewährte, erhielt zur Belohnung den Namen Herzog von Auerstädt. Dieser in den Kriegs-Annalen von nun an berühmte und berüchtigte Name war der, den die Preußen der Schlacht gaben, wahrscheinlich, weil der König darin persönlich mit Friedrichs II. grauen Generalen besiegt ward. Allein in Frankreich wurde nach Jena, wo der Kaiser commandirte, der doppelte, von Napoleon und seinem Unterfeldherrn errungene, Sieg benannt.

Die Preußen verloren die beiden Schlachtfelder,

gegen 50,000 Mann an Getödteten oder Gefangenen, 300 Feuerschlünde, 600 Fahnen und ihre sämmtlichen Magazine. Unter den Gefangenen wurden 6000 Sachsen nebst 300 Officieren gezählt. Napoleon ließ sich nach seiner Ankunft zu Weimar am 15ten diese Officiere vorstellen, denen er sagte, daß er die Waffen in der Absicht ergriffen habe, zu verhindern, daß das sächsische Volk nicht der preußischen Monarchie einverleibt werde. Er bewilligte ihnen, so wie den Soldaten, die freie Rückkehr in ihr Vaterland. Diese Officiere machten sich insgesammt schriftlich verbindlich, nie gegen Frankreich und dessen Bundesgenossen die Waffen zu tragen. Sie gingen, beauftragt mit einer Proclamation, worin sich Napoleon zum Schutzherrn der sächsischen Nation erklärte, nach Sachsen zurück. Napoleon erinnerte sich bei dieser Gelegenheit der Einnahme von Faenza, wo er, als General Bonaparte, die römischen Gefangenen gleichfalls entließ, und sie zu nützlichen Freunden der Republik machte. Seine Anwesenheit in Weimar hatte bereits Veranlassung gegeben, daß die herzogliche Familie ihm ihre Dankbarkeit bezeugte. Er war im Pallaste abgestiegen, wo er von der regierenden Herzogin empfangen ward, deren Gemahl eine preußische Division befehligte. „Sie, Madame," sagte er zu dieser Fürstin, „haben Ihren Gemahl dadurch gerettet, daß Sie zu Hause geblieben sind, und Vertrauen in mich gesetzt haben; um Ihret-

willen verzeihe ich ihm.“ Durch die zu Posen mit dem Churfürsten geschlossene Allianz wurden bald nachher alle Zweige des Hauses Sachsen mit Napoleon verbunden.

Die alten Waffengefärthen Friedrichs fanden beinahe alle zu Jena ihr Grab. Der bekannte Herzog von Braunschweig, dessen drohendes Manifest im Jahre 1792 die französische Nation auf eine empörende Weise beleidigt und aufgebracht hatte, der Marschall Möllendorf und der General-Lieutenant von Schmettau, die gefährlich verwundet wurden, sollten diese Vernichtung des kriegerischen Ruhmes, den sie auf Friedrich den Großen gegründet hatten, nicht überleben. Der Prinz Heinrich von Preußen, der General Rüchel waren gleichfalls verwundet, wogegen die französische Armee nur einen General, fünf Obersten und ungefähr zwölftausend Mann, die auf beiden Schlachtfeldern theils getödtet, theils verwundet wurden, verloren hatte. Am zweiten Tage nach der Schlacht ließ der König von Preußen um einen Waffenstillstand ansuchen. Napoleons Antwort war, daß man nach einem Siege dem Feinde unmöglich Frist geben könne, sich wieder zu sammeln. An eben diesem Tage schlug der Marschall Soult in dem Treffen bei Greußen den General Kalkreuth, einen der tapfersten Waffengefährten Friedrichs II., nachdem er ihm gleichfalls einen Waffenstillstand verweigert hatte, auf's Haupt, und

verfolgte ihn, nebst dem von Auerstädt geflüchteten Könige, bis Magdeburg. Den 18. October ergab sich in Folge des trefflich combinirten Marsches der siegreichen Armee Erfurt mit Capitulation an den Großherzog von Berg, und lieferte 120 Stücke Geschütz, unermeßliche Magazine und 14000 Kriegsgefangene in die Hände der Franzosen: unter ihnen befand sich der zu Jena tödtlich verwundete Marschall von Möllendorf, der Prinz von Oranien, jetziger König der Niederlande, und vier Generale. Den 17ten suchte der Fürst von Ponte-Corvo seine Unthätigkeit zu Dornburg in dem Treffen bei Hall wieder gut zu machen, worin er die preußische, von dem Herzoge Eugen von Württemberg befehligte Reserve in die vollste Unordnung brachte, ihr 34 Kanonen, 4 Fahnen und 5000 Gefangene, nebst zwei Generalen, abnahm. Den 18ten besetzte der Marschall Davoust Leipzig. Napoleon befand sich in Merseburg. Er besuchte das nicht weit von dem bei Jena entlegene Schlachtfeld von Roßbach. Glücklich, daß er Frankreich gerächt hatte, befahl er die von Friedrich II. zum Andenken der Niederlage der Franzosen am 5. November errichtete Säule nach Paris zu schaffen. Ohne Zweifel ziemte es dem ersten Feldherrn des Jahrhunderts, dieses Denkmal des Mißgeschickes der Franzosen in ein Siegeszeichen zu verwandeln. Am 18ten wurde auch der General Blücher, der mit einem der Schlacht vom 14ten entronnenen Haufen

auf der Flucht begriffen war, zu Weißensee von dem Cavallerie-General Klein aufgehalten, gegen den er bei seinem Ehrenwort sich auf einen abgeschlossenen Waffenstillstand berief: solchergestalt täuschte Blücher das Zutrauen des französischen Generals, zu dem der erzürnte Napoleon sagte: „Seit wann lasse ich meinen Generalen meine Befehle durch die Feinde ertheilen?"

Des folgenden Tages traf der Großherzog von Berg zu Halberstadt ein, und überschwemmte die Ebene von Magdeburg mit seiner Reiterei. Jetzt erfuhr die unglückliche Königin von Preußen ihrerseits das Loos des Krieges, den sie angefacht hatte. Von Ort zu Ort fliehend, befand sie sich am 19ten zu Stettin, den 20sten zu Küstrin; nirgends konnte sie eine sichere Unterkunft finden. Napoleon, dem der Marschall Lannes nach Deßau vorausgegangen war, schlug sein Hauptquartier in dieser Residenz auf. Hier traf nun der Marquis von Lucchesini den Sieger, der ihm die Gnade gewährte, ihm ein Schreiben des Königes überreichen zu dürfen. Der Großmarschall erhielt den Auftrag, sich mit diesem Gesandten zu besprechen. Von Deßau begab sich Napoleon nach Wittenberg, wo er seinen Stellvertreter von Auerstädt wieder fand. Am nämlichen Tage rückte der König von Holland mit dem Vortrab der Nord-Armee in Göttingen ein, und die befestigte Stadt ergab sich dem General Becker.

Napoleon zu Potsdam und Berlin.

Das kaiserliche Hauptquartier wurde zu Potsdam auf den 25sten angesagt. Den 24sten quartierten sich die Marschälle Lannes, Lefebvre und Bessieres mit der Garde daselbst ein. Napoleons erster Gedanke war, Friedrichs des Großen Grabmal zu besuchen, wie Alexander jenes des Achilles besuchte. Er nahm den Degen dieses Helden des achtzehnten Jahrhunderts, die Generals-Schärpe, die er im siebenjährigen Kriege trug, und sein Band vom Schwarzen-Adler-Orden. „Das ist mir lieber," rief Napoleon aus, „als zwanzig Millionen. Ich werde es den Invaliden überschicken; die alten Soldaten aus dem hannöverischen Kriege werden Alles, was einem der ersten Feldherrn, die in der Geschichte verewigt sind, angehört, mit heiliger Ehrfurcht empfangen."

Im Augenblicke, wo Napoleon zu Potsdam anlangte, schloß der Commandant der Festung Spandau, der, da solche eine brave Besatzung, Proviant und gut befestigte Werke hatte, sich durch eine schöne und lange Vertheidigung Ehre erwerben konnte, eine Capitulation mit dem Marschall Lannes, ob sie gleich erst Tags zuvor von dem General Bertrand berennt worden war; man fand daselbst 4000 wohl ausgerüstete Pferde, womit 4000 französische Dragoner

zu Fuß beritten gemacht wurden. Der Marschall Davoust erhielt, als einen öffentlichen Beweis der Zufriedenheit des Kaisers, die Ehre, zuerst in Friederich's Hauptstadt einzurücken. 500 Kanonen und unermeßliche Waffen- und Kriegs-Vorräthe fielen in die Gewalt der Franzosen. Der Marschall Ney hielt Preußens Haupt-Waffenplatz, Magdeburg, worin sich eine Armee befand, blokirt. Der Marschall Soult war über die Elbe gegangen und trieb den Feind vor sich her; der Fürst von Ponte-Corvo befand sich zu Brandenburg; der Marschall Mortier zu Fulda. Nach einem Cavallerie-Gefechte bei Zehdenik zwang der Großherzog von Berg zu Wingendorf die Gensdarmen des Königes, die Waffen zu strecken. An eben diesem Tage empfieng Napoleon, dem seine Garde zu Pferd voranging, und der mit seinem glänzenden Gefolge, zwischen den Jägern und Grenadieren, seinen Einzug hielt, zu Berlin die Huldigung des Gemeinderaths, und stieg in dem Schlosse ab, wo die Erbprinzessin von Hessen-Kassel, im Augenblicke ihrer Niederkunft, sich in Folge der Umstände aller Hülfsmittel beraubt sah. Napoleon besuchte sie nicht; allein er beauftragte den Oberstallmeister, sie über ihre Lage zu beruhigen, und ihr eine Summe Geld, unter Zusicherung eines Tractaments auf so lange, als sie im Pallaste bleiben wollte, zuzustellen. Die

Glücksgöttin, die Napoleon mit so vielen Gunstbezeugungen überhäufte, daß man sagen konnte, sie habe sich seinem Dienste gewidmet, bot ihm an eben diesem Tage eine Gelegenheit dar, sich von den erschütternden Eindrücken eines solchen Ruhmes durch eine Gnaden-Handlung, die dem Charakter eines sieggekrönten Herrschers Ehre machte, zu erholen.

Der Fürst von Hatzfeld, Civil-Gouverneur von Berlin, und bekannt als einer der eifrigsten Anstifter des Krieges, beeilte sich, dem Kaiser die sämmtlichen Civil- und Militär-Beamten der Hauptstadt vorzustellen: „Sparen Sie ihre Aufwartung, sagte der Kaiser zu ihm, ich bedarf Ihrer Dienste nicht; begeben Sie sich zur Ruhe auf ihre Landgüter.“ Wenige Augenblicke nachher wurde der Fürst verhaftet. Ein Schreiben, worin er den König von den Bewegungen der französischen Armee benachrichtigte, war aufgefangen und dem Kaiser zugestellt worden. Das Verbrechen des Verraths war genugsam erwiesen; ein Kriegsgericht war im Begriff, über den Schuldigen das Urtheil zu fällen, als die Fürstin von Hatzfeld zu Napoleon kam, sich ihm zu Füßen warf und betheuerte, daß ihr Gatte einer solchen Treulosigkeit nicht fähig sey. „Sie kennen seine Handschrift, sagte Napoleon, indem er ihr den Brief des Fürsten zustellte, sprechen Sie ihm selbst das Urtheil, Madame. Die

Fürstin las den Brief, und sank ohnmächtig nieder. Was das Unglück ihrer Lage, die den Kaiser lebhaft rührte, und die Theilnahme daran erhöhte, war der Umstand, daß sie eben hochschwanger war. Man leistete der Fürstin allen möglichen Beistand, die nun wieder zu sich selbst kam. „Hier, Madame, sagte Napoleon, dieser Brief ist der einzige Beweis, den ich gegen Ihren Gemahl habe; werfen Sie ihn in's Feuer.“ So wurde der Fürst von Hatzfeld gerettet.

Nichts war wohl natürlicher, als daß Napoleon in seiner eigenen Hauptstadt einen der Untreue überwiesenen Franzosen begnadigt hätte; während seiner ganzen Regierung von seiner Ernennung zum Consul an bis 1814 und 1815 bewies er, sogar auf Kosten der Staats-Klugheit und des Heils von Frankreich, eine Art großmüthiger Gleichgültigkeit hinsichtlich mancher Verschwörer und Verräther; allein, nachdem er schon durch den Sieg an sich Schiedsrichter über das Schicksal eines Landes geworden war, wo das Betragen des Monarchen und seines Hofes, wo der noch ganz frische Meineid des Generals Blücher den Zorn des Ueberwinders auf's höchste steigern mußte, übte Napoleon, Meister seines um so mehr gerechten Unwillens, weil das Beispiel einer gesetzmäßigen Strenge gegen einen Groß-Beamten der preußischen Monarchie zum Mindesten ein Gebot der Politik seyn konnte, eine

Handlung aus, die in der Geschichte eine schöne Seite ausfüllt, und zu einem der edelsten Erzeugnisse des Pinsels Stoff geben muß. Große Charaktere haben große Geheimnisse, die sie allein zu enträthseln fähig sind.

Napoleon, Herr der Hauptstadt und Eroberer des Königreichs Friederichs des Großen, dessen leidenschaftlicher Bewunderer er war, versäumte nicht, von seinem kaiserlichen Lager zu Potsdam aus eine jener Proclamationen, einen jener Siegesberichte, wodurch seine Soldaten für ihre Triumphe belohnt und zu neuen Heldenthaten entflammt wurden, zu datiren.

Soldaten!

„Ihr habt meine Erwartung gerechtfertigt, und dem Vertrauen des französischen Volks entsprochen. Ihr habt Entbehrungen und Anstrengungen mit eben so viel Muth ertragen, als ihr im Kampf-Gewühle Unerschrockenheit und Kaltblütigkeit bewiesen habt. Ihr seyd die würdigen Vertheidiger meiner Krone und des Ruhms der großen Nation; so lange Ihr von diesem Geiste beseelt seyn werdet, wird nichts Euch zu wiederstehen vermögen. Die Cavallerie hat mit der Infanterie und der Artillerie gewetteifert. Von nun an weiß ich nicht mehr, welcher Waffengattung ich den Vorzug geben soll. Ihr seyd insgesammt gute Soldaten. Hier das Resultat unserer Arbeiten:“

„Eine der ersten Mächte Europa's, die vor Kurzem sich erkühnte, uns eine schmähliche Capitulation anzutragen, ist vernichet. Die Wälder, die Engpässe Frankreichs, die Saale, die Elbe, über welche unsere Väter nicht in sieben Jahren hinweg gelangt wären, — wir haben sie in sieben Tagen im Rücken gehabt, und in der Zwischenzeit vier Treffen und eine große Schlacht geliefert. Wir sind zu Potsdam, zu Berlin, dem Gerüchte von unsern Siegen zuvorgekommen. Wir haben 60,000 Gefangene gemacht, 65 Fahnen, worunter die der Garden des Königs von Preußen; wir haben 600 Kanonen, drei Festungen, mehr als 20 Generale in unsere Gewalt bekommen. Indessen bedauerten mehr als die Hälfte von Euch, noch keinen Schuß gethan zu haben. Alle Provinzen der preußischen Monarchie bis zur Oder sind uns unterworfen."

„Soldaten, die Russen kündigen pochend an, daß sie gegen uns im Anzuge seyen; wir werden ihnen entgegen marschiren, ihnen die Hälfte des Wegs ersparen. Sie werden mitten in Preußen Austerlitz wieder finden. Eine Nation, die in einem Augenblicke der Großmuth vergessen hat, die wir nach jener Schlacht gegen sie ausübten, worin ihr Kaiser, sein Hof, die Trümmer seiner Armee ihr Heil einzig der Capitulation zu verdanken hatten, die wir ihnen bewilligten, ist eine Nation, die unmöglich uns mit Erfolg bekämpfen kann."

„Während wir indessen den Russen entgegen marschiren, werden neue, im Innern des Reichs gebildete Armeen in unsern Platz einrücken, um unsere Eroberungen zu behaupten. Mein ganzes Volk ist, entrüstet über die schimpfliche Capitulation, welche die preußischen Minister uns in ihrem Wahnsinn angetragen haben, aufgestanden. Unsere Straßen und Gränzstädte wimmeln von Conscribirten, die von Begierde glühen, in Eure Fußstapfen zu treten. Wir werden hinfort nicht mehr das Spielwerk eines trügerischen Friedens seyn, und die Waffen nicht eher niederlegen, als bis wir die Engländer, diese ewigen Feinde unserer Nation, genöthigt haben werden, dem Projekte, das Festland zu verwirren, und der Tyrannei über die Meere zu entsagen."

„Soldaten, ich kann die Gesinnungen, die ich für Euch hege, nicht besser ausdrücken, als wenn ich Euch sage, daß ich in meinem Herzen die Liebe für Euch nähre, die Ihr mir täglich beweiset."

Nicht zufrieden mit diesen Zeugnissen und Danksagungen gegen seine Braven überhaupt, verlieh Napoleon den zweiten Tag nach seinem Einzug in Berlin, bei einer Musteruug den Armeecorps des Marschalls Davoust Belohnungen jeder Art, und gab ihnen in gewisser Art einen Vorzug selbst über die Soldaten, die unter seinen Augen gestritten hatten.

Uebergabe von Stettin, Küstrin und Magdeburg.

Jeder Tag dieses staunenswürdigen Feldzugs ward durch einen oder mehrere erfochtene Vortheile bezeichnet. Den 28. October zwang der Großherzog von Berg in dem Treffen bei Prenzlow den Prinzen von Hohenlohe, der das Commando statt des alten Herzogs von Braunschweig übernommen hatte, zu capituliren. Dieser Prinz defilirte vor dem französischen General an der Spitze von 16,000 Mann Infanterie, 6 Regimentern Cavallerie, die den Kern der preußischen Armee ausmachten, mit 60 Kanonen und 45 Fahnen. Nicht ohne Regungen von Wuth und Unwillen ward von Seite der Preußen diese Capitulation beschlossen; allein umringt von allen Seiten, mußten sie bis auf den letzten Mann umkommen oder sich ergeben, und ihr Oberbefehlshaber glaubte nicht, mehrere tausend Menschen seinem persönlichen Ruhme aufopfern zu dürfen. Nach diesem glänzenden Vorfalle schrieb der Kaiser, der wie Cäsar dachte, dem Großherzoge von Berg: Es ist nichts gethan, so lange noch etwas zu thun übrig bleibt. Sie haben eine Colonne von 8,000 Mann, unter den Befehlen des Generals Blücher, überflügelt. Möge ich bald erfahren, daß sie gleiches Loos gehabt hat.

Den 29sten legten 6000 Mann vor dem General Milhaud, welcher 1300 Pferde unter seinem Commando hatte, die Waffen nieder; an eben diesem Tage capitulirte die feste, mit einer guten Besatzung von 6000 Mann und 160 Kanonen versehene Stadt Stettin mit dem General Lasalle, der sich an der Spitze einiger Schwadronen befand. Nie hatte man schwache Reiterei-Colonnen Divisionen von beiden Waffen-Gattungen und wohl verproviantirte Festungen wegnehmen sehen. Die Uebergabe von Stettin sicherte der französischen Armee eine Communication auf der Oder. Jeder Tag raubte dem Könige von Preußen eine Division oder eine Armee, eine militärische Position oder einen Bundesgenossen.

Den 1. November ergab sich Küstrin dem Marschall Davoust mit 4000 Mann und 90 Kanonen, wodurch die Franzosen Meister des ganzen Laufes der Oder wurden; bereits waren auch die braunschweigischen Staaten von ihnen besetzt. Tags zuvor war der Marschall Mortier ebenfalls in das hessenkasselische Land eingerückt, dessen Churfürst, mit Recht als Frankreichs Feind behandelt, ihm sein Geschütz, seine Magazine, seine Zeughäuser, seine Truppen und sein Musäum, eines der schönsten in Europa, überließ. Ein an sich unbedeutendes Kriegs-Ereigniß verdient, gleichwohl in anderer Rücksicht, einige Aufmerksamkeit: 1200 Schweden, auf der Flucht vor einer überlegenen Macht, drangen den 5. No-

vember mit Gewalt in Lübeck ein, um sich daselbst einzuschiffen; ein Theil derselben mußte sich nach Travemünde flüchten, wo er von dem Fürsten von Ponte-Corvo gefangen ward. Man hat seitdem behauptet, daß dieser damals unbeachtete Vortheil die nächste Veranlassung zu dem Beschlusse gewesen sey, der drei Jahre später den Marschall Bernadotte zum Kron-Erben von Schweden erklärte.

Unterdessen war es dem tapfern Blücher geglückt, seine Division mit den von dem Herzoge von Braunschweig-Oels und dem Herzoge von Weimar, der in seine Staaten zurückkehrte, befehligten Divisionen zu vereinigen. Außerdem hatte Blücher eine Menge kleiner Corps an sich gezogen, und wollte versuchen, mit einer beträchtlicheren Streitmacht sich einen Weg nach Graudenz zu bahnen, wo der König sich noch an der Spitze von 15000 Mann befand; er konnte sich jedoch der combinirten Verfolgung des Großherzogs von Berg und der Marschälle von Soult und Bernadotte nicht entziehen; vergebens suchte er sich nach Anclam und dann nach Rostock zu wenden. Da man ihm überall zuvorgekommen war, so hatte er kaum noch Zeit, sich nach Lübeck zu werfen, wo er den 5ten anlangte. Verfolgt von den drei Marschällen, blieb ihm der einzige Tag vom 5ten übrig, sich zu verschanzen. Den 6ten und 7ten fiel das schreckliche, in- und außerhalb der Mauern gelieferte Gefecht vor. Soult dringt durch

das Mühlen=, Bernadotte durch das Trave=Thor auf den Feind ein; und mitten zwischen beiden sprengt der Großherzog von Berg mit seiner Kampf=dürstenden Reiterei vor. Die Preußen vertheidigen sich von Schritt zu Schritt in den Straßen, auf den öffentlichen Plätzen, in den Werken, in den Häusern. Alles wird erstürmt, gesprengt, vernichtet. Vom Blutbade ermüdet, sammeln sich die Sieger im Mittelpuncte der Stadt. An diesem ersten Tage fielen die Stadt Lübeck und 4000 Gefangene in die Gewalt der Franzosen. Am 7ten wurden ihnen zu Ratkau von dem General Blücher und dem Herzog von Oels, welche capitulirten, 518 Officiere, 11 Generale, 60 Fahnen, 4000 Pferde, über 20,000 Mann, die gesammte Artillerie, kurz Alles, was dem Tage von Auerstädt und Jena entronnen war, übergeben.

Den andern Tag nach der Einnahme von Lübeck ergab sich die Hauptfestung Preußens, Magdeburg, nachdem sie von dem Marschall Ney kaum bombardirt worden war. Man fand daselbst 20 Generale, 16000 Mann, die Trümmer von 170 Bataillonen, 800 Feuerschlünde und unermeßliche Magazine. Die Einwohner, schon von Anfang an gegen diesen Krieg gestimmt, und erschreckt durch das von dem Marschalle begonnene Bombardement, hatten den schwachen Commandanten Kleist und dessen Offiziere gebeten, eine Vertheidigung aufzugeben, wodurch das Vaterland nicht mehr gerettet, und ihre häuslichen Interessen gefähr=

det würden; sie ließen sich nicht lange bitten, und übergaben die Feste auf die unrühmlichste Weise. Durch die von dem Marquis von Saint-Aignan, Adjutanten des Fürsten von Neufchatel, eiligst nach Berlin überbrachte Nachricht von der Uebergabe Magdeburgs ward der Kaiser abgehalten, den zwischen dem Großmarschall Duroc und dem Marquis von Lucchesini unterhandelten Frieden zu unterzeichnen. Eine Stunde später wäre der Friede geschlossen gewesen. Der Kaiser belegte Preußen und dessen Alliirte jetzt mit einer Contribution von hundert und sechszig Millionen.

Russisch-französischer Krieg. Russisch-türkischer Krieg. Sachsen ein Königreich.

Nach der Einnahme von Magdeburg und Lübeck war der eigentliche preußische Feldzug durch die gänzliche Besitznahme der Erbstaaten des Hauses Brandenburg beendigt; noch war aber die Eroberung der Monarchie nicht vollendet; es mußten auch Schlesien und Preußisch-Polen in Besitz genommen werden. Die letztere Provinz sollte nun der Kriegsschauplatz werden. Der König hatte die Trümmer seines Heeres jenseits der Weichsel versammelt. Hier war es auch, wo er seinen nordischen Bundesgenossen erwartete. Rußland ließ es sich nicht träumen, daß das durchaus militärische Königreich Preußen innerhalb sechs Wochen gänzlich eingenommen und entwaffnet werden konnte. Es glaubte, mit

Anfang Novembers zeitig genug im Felde zu erscheinen; allein die Franzosen, die hinfort kein Hinderniß mehr aufzuhalten vermochte, setzten ihren siegreichen Marsch fort. Den 9. November capitulirte die von dem Prinzen Jerome berennte Hauptstadt von Ober-Schlesien, Glogau. Den 10ten empfing Posen, die Hauptstadt von Groß-Polen, den Marschall Davoust in ihren Mauern. Und nun betraten auch die Russen das Terrain, das Napoleon, als er den 1. October die Rhein-Ufer verließ, für sie ausersah. Die russische Armee, aus der jetzt seit ihres Bundesgenossen Vernichtung und dem Verschwinden der Schweden noch die ganze Coalition bestand, traf den 11ten in der Vorstadt von Warschau ein, jener Vorstadt Praga, deren Bewohner die Niedermetzlung der gesammten Bevölkerung derselben durch eben diese Russen nicht vergessen hatten, die sie nichts weniger denn als Befreier empfingen. Des folgenden Tages rückte der General Benningsen, berüchtigt wegen eines andern unglücklichen Ereignisses, in Warschau ein, wo jedoch seine Truppen nicht lange verweilen sollten.

Indessen hatten die fortgesetzten Unterhandlungen zwischen dem Groß-Marschall Duroc und dem Marquis von Lucchesini einen Waffenstillstand zur Folge, vermöge dessen der König von Preußen sich verbindlich machte, den Franzosen die noch nicht unterworfenen festen Plätze einzuräumen. Diese Ueber-

einkunft ward den 16ten zu Charlottenburg unterzeichnet; in Erwartung der Ratification derselben von Seite des Königs ward der Krieg so lange fortgesetzt, bis diese, mitten unter der französischen Occupation sich selbst überlassenen Städte dem Sieger ihre Thore öffneten. Am nämlichen Tage nahm der General Loison im Namen des Königes von Holland Besitz von den Ländern Münster, Osnabrück, Lingen und Tecklenburg. Den 18ten capitulirte Czenstochau, eine an der äußersten Gränze von Preußisch-Polen gelegene Festung. Den 19ten nahm der Marschall Mortier im Namen des Kaisers Besitz von Hamburg. Es war England, das er dadurch bekriegte, daß er das ganze Küstenland des Nord- und des Baltischen Meeres besetzen ließ. Dieß war nun auch der Fall mit Bremen, den Herzogthümern Mecklenburg, und mit Hannover. Wenige Tage nachher wurden die Elbe und die Weser, so wie die weiland hanseatischen Häfen, dem Handel der Feinde Frankreichs verschlossen. Alle zusammen wurden durch zwei von Berlin aus ergangene Decrete bedroht. Durch das eine wurde die Organisation der französischen Nationalgarden anbefohlen, und die Bürger von zwanzig bis sechszig Jahren zur Bildung ihrer Cohorten, theils zum innern, theils zum aktiven Dienste aufgerufen, durch das andere vom 21. November das bekannte Continental-System angeordnet, wonach die brittischen Inseln im

Blokade-Zustande erklärt, und die Beschlagnahme jeder englischen Waare, die Gefangennehmung jedes Engländers, der auf französischem Gebiete angetroffen würde, auf jedes der von Frankreich eroberten Länder und diejenigen, die der Alliirten Herrschaft anerkannten, angewandt wurde. Dieses Dekret mußte die Welt aufrühren; die Erschütterung, die es auf einmal in Europa bewirkte, läßt sich nicht beschreiben. Man betrachtete anfangs diese staunenswürdige Maßregel nur als einen gewaltthätigen Schritt, als eine arge politische Ketzerei; allein Napoleon glaubte, daß er richtige Maßregeln genommen habe. Ohne den russischen und spanischen Krieg, welche beide von England angefacht und unterhalten wurden, um jenes Berliner Dekret zu bekämpfen, würde auch wirklich die Blokade des Festlandes, hätte sie nur zwei Jahre länger gedauert, die brittische Macht zerstört haben. England allein in Europa kannte seine ganze Gefahr, zumal seitdem es alle Hansestädte nnd die Flüsse im Norden und in der Nähe des Baltischen Meeres in der Gewalt der Franzosen sah. Für dießmal kam ihm der Krieg, den es erregt hatte, theuer zu stehen: durch seine Absonderung von Europa wurde es hart genug bestraft.

Die Occupation von Preußen dauerte fort. Hameln ergab sich in Folge einer Capitulation mit 9,000 Mann Besatzung und beträchtlichen Maga-

zinen; Nieuport fiel gleichfalls: auch die Festung Plaßenburg in Franken öffnete ihre Thore. Den 25sten verließ Napoleon Berlin, um sich an den Ort der neuen Kriegs-Operationen zu begeben: der Sieger bei Austerlitz will Alexander den Sieger bei Jena zeigen. Den 27sten war er zu Posen. Den andern Tag rückte der Großerzog von Berg in Warschau ein. Der General Beningsen hatte die ihm angebotene Schlacht nicht angenommen, sondern war über die Weichsel zurückgegangen, und hatte die Brücke über dieselbe abbrechen lassen. Den 1. December erließ Napoleon an seine Armee nachstehende Proclamation:

„Soldaten!“

Es ist heute ein Jahr, und zwar in eben dieser Stunde, daß Ihr auf dem denkwürdigen Schlachtfelde von Austerlitz standet. Die in Schrecken gesetzten russischen Bataillone flohen in Verwirrung, oder lieferten umzingelt die Waffen ihren Ueberwindern aus. Des folgenden Tages ließen sie Friedensworte vernehmen; allein sie waren trügerisch. In Folge einer, vielleicht verdammlichen Großmuth dem Mißgeschicke der dritten Coalition kaum entronnen, haben sie neuerdings eine vierte angeknüpft. Allein der Alliirte, auf dessen Taktik sie ihre größte Hoffnung stützten, ist bereits nicht mehr. Seine Festungen, seine Hauptstädte, seine Magazine, seine Zeughäuser, 280 Fahnen, 700 Feldstücke, fünf große

Waffenplätze, sind in unserer Gewalt. Die Oder, die Warthe, die Wüsten von Polen die ungünstige Jahreszeit, vermochten uns nicht einen Augenblick aufzuhalten. Ihr habt Allem getrotzt, Alles überwunden, Alles ist bei Eurer Annäherung entflohen."

„Vergebens wollten die Russen die Hauptstadt dieses alten und berühmten Polens vertheidigen; der französische Adler schwebt über der Weichsel. Der tapfere und unglückliche Pole glaubt bei Eurem Anblicke Sobieski's Legionen, zurückgekehrt von ihrem denkwürdigen Zuge, zu sehen. Soldaten! wir werden die Waffen nicht eher niederlegen, als bis der allgemeine Friede die Macht unserer Bundesgenossen befestigt und sichergestellt, und unserem Handel seine Freiheit und seine Colonien wieder gegeben haben wird. An den Ufern der Elbe und der Oder haben wir Pondichery, unsere Niederlassungen in Indien, das Vorgebirge der guten Hoffnung, und die spanischen Colonien erobert. Wer sollte die Russen zu der Hoffnung berechtigen, die Wage des Schicksals im Gleichgewichte zu erhalten? Wer ihnen die Befugniß ertheilen, so gerechte Absichten zu vereiteln? Sind nicht wir und sie die Soldaten von Austerlitz?"

Diese letztere Phrase ist in Absicht auf Gedanken und Empfindungen erhaben. Napoleon besaß im höchsten Grade die Gabe, sich über seine eigenen Thaten beredt auszudrücken. Seine Proclamationen wa-

ren für seine Armee ein so vollständiger Lehrcursus der Politik, daß sie die Ursachen und den Zweck des Krieges, den sie mit so vieler Tapferkeit bestand, begreifen konnte. Auch Frankreich war in das Geheimniß der Beschwerden des Kaisers gegen seine Feinde vollkommen eingeweiht. So hatte er in seiner Botschaft an den Senat vom 21. November gesagt: „Auch haben Wir Uns, trotz Unserer triumphirenden Lage, in Unsern letzten Unterhandlungen mit England weder durch seine übermüthige Sprache, noch durch die Opfer, die es Uns auflegen wollte, zurückhalten lassen. Die Insel Malta, an der so zu sagen die Ehre dieses Krieges hieng, und die, von England den Tractaten zum Trotze beibehalten, dessen nächste Ursache war, Wir hatten sie abgetreten. Wir hatten eingewilligt, daß England dem Besitze von Ceylon und des Reichs von Misore den des Caps der guten Hoffnung beifüge.“

Nach diesen beiden Concessionen der beiden Fundamental-Clauseln des Tractats von Amiens läßt sich nicht mehr daran zweifeln, erstens, daß Napoleon diesen Frieden aufrichtig gewollt habe; zweitens, daß dieser allgemeine Friede zu Stande gekommen seyn würde, wenn Fox am Leben geblieben wäre!

Von Posen aus decretirte Napoleon den 2. Dec.

ferner, daß auf dem Platze La Magdeleine ein seinen Braven geweihtes Denkmal mit der Inschrift: „Der Kaiser Napoleon den Soldaten der großen Armee," sollte errichtet werden. Hier sollten die Namen aller Krieger, die den Schlachten bei Ulm, Austerlitz und Jena beigewohnt, auf marmornen Tafeln, und die Namen aller derer, die auf den Schlachtfeldern gestorben waren, auf Tafeln von gediegenem Golde eingegraben werden, u. s. w. Unter einer republikanischen Verfassung hätte die Inschrift so gelautet: „Das dankbare Vaterland den Armeen." Die Namen der Braven wären auf Stein eingegraben und das Denkmal errichtet worden; allein das Decret wegen des Denkmals auf dem Magdalenen-Platze ward erlassen mitten im Siege, in der Hauptstadt des Feindes und am Jahrestage der Krönung und der Schlacht bei Austerlitz. Es mußte das Gepräge des Genies tragen, von dem es in einer so denkwürdigen Epoche erlassen ward, und die Errichtung des Denkmals wegen der dabei vorgeschriebenen Pracht, noch weit mehr aber wegen der unermeßlichen Schwierigkeiten eines Kampfes auf Tod und Leben zwischen zwei Regierungen, Hindernisse finden.

An eben dem Tage, wo dieses berühmte Decret erschien, öffnete die Feste Glogau nach einem Bombardement von einigen Stunden ihre Thore dem mit Recht so übel berüchtigten General Vandamme.

Unterdessen hatte sich der Groß-Marschall Duroc von Posen nach Osterode begeben, um den zu Charlottenburg geschlossenen Waffenstillstand von dem Könige von Preußen ratificiren zu lassen. Dieser erklärte ihm aber, daß, da die Russen seine noch übrigen Staaten besetzt hielten, er sich in gänzlicher Abhängigkeit von denselben befinde, und den Waffenstillstand wegen Mangels an Mitteln, dessen Bedingungen zu erfüllen, nicht anzuerkennen vermöge.

Die Geschäfte der auswärtigen Politik wurden troß dem Kriege von dem, nach dem Feldzuge von Jena in einen neuen Kampf verwickelten Monarchen nicht vernachläßigt; nie war Frankreich mit der osmanischen Pforte enger verbunden. Napoleon mußte sehr daran gelegen seyn, daß die Freundschaft, die er für den Divan hegte, auch zum Nachtheile der Russen ausschlüge. In einem von Berlin datirten Berichte des Fürsten von Benevent hatte dieser Gesandte dem Kaiser gesagt: „Es hängt nicht von Eurer Majestät ab, den Antrieben Ihrer Großmuth zu folgen. Die Neigung, die Sie bewegt, den Frieden zu wünschen, macht es Ihnen zum Gesetze, sich keiner Ihrer Eroberungen zu entäußern, bevor nicht die volle und unbedingte Unabhängigkeit des osmanischen Reichs, an der Frankreich Alles gelegen seyn muß, anerkannt und garantirt ist."

Den 7. December erhielt Napoleon zu Posen Nachricht von dem Ausbruche der Feindseligkeiten

zwischen den Türken und Russen, welche letztere in der Moldau die Städte Choczim, Bender und Jassy eingenommen hatten. Statt daß jedoch diese unbedeutenden Eroberungen die Türken in Furcht gesetzt hätten, erregten sie nur deren Unwillen, und entschieden den vollständigen Erfolg der Sendung des Generals Sebastiani an den Sultan Selim. Den 30. December ertönte das Kriegsgeschrei in allen Moscheen von Constantinopel, und der Einfall des Generals Michelson in die Moldau, verbunden mit Sebastianis energievollen Rathschlägen, verschaffte Frankreich zu rechter Zeit Hülfe, indem dadurch ein Theil der russischen Truppen in der Ferne beschäftigt wurde.

Inzwischen betrug die von Rußland nach Polen geschickte Armee 160,000 Mann; Napoleon, der sich nie überfallen ließ, hatte die Größe der Rüstungen Rußlands gegen ihn beurtheilt, und setzte sich in die Fassung, von seiner ganzen Macht Gebrauch machen zu können, indem er von Frankreich neue Opfer forderte. Auf die kaiserliche Botschaft beschloß der Senat die Aushebung von 80,000 Conscribirten. Die beiden Kaiser standen im Begriff, an der Spitze beträchtlicher Massen zu streiten; gewaltige Anstrengungen deuteten auf einen nahe bevorstehenden blutigen Kampf. Die Kriegs-Operationen wurden nun also der Strenge der Jahreszeit zum Trotze fortgesetzt. Der General Benningsen hatte sich gegen

Pultusk zurückgezogen, wo er seine Vereinigung mit zwei andern Armeecorps in der Absicht bewerkstelligte, die Offensive wieder zu ergreifen.

Den 11. December wurde zu Posen ein Friedens- und Allianz-Vertrag zwischen Napoleon und dem Churfürsten von Sachsen abgeschlossen. Kraft dieses Vertrags erhielt Letzterer den Königs-Titel, und trat dem rheinischen Bunde bei. Sein Contingent wurde auf 20,000 Mann festgesetzt. Wenige Tage nachher wurden die fünf Linien des Hauses Sachsen vermöge eines Tractats ebenfalls in den Bund aufgenommen; ein unermeßlicher Vortheil für den schlesischen Feldzug! Die treffliche sächsische Cavallerie ward nachher von Napoleon, bis zu der Schlacht bei Leipzig, die brave und pflichtgetreue genannt, und der Reichthum der sächsischen Provinzen eröffnete seinen Armeen in Zeiten der Noth reichliche Hülfsquellen. Mit Vergnügen hatte Napoleon dem Patriarchen der deutschen Fürsten eine Krone aufgesetzt. Die moralische und politische Folge dieser Erhebung war, daß dem Urheber derselben ein Theil der, den Tugenden dieses würdigen Fürsten geweihten Erfurcht zugewandt wurde. Das System des rheinischen Bundes dehnte sich sonach zu dem Systeme eines germanischen Bundes aus, der an Carl den Großen erinnerte.

Zwischen den Russen und Franzosen fanden vielmehr Kriegs-Bewegungen als wahre Operationen

Statt. Das Glück erklärte sich dabei fortwährend für die Ersteren; die Hauptarmee und die Reserve waren über die Weichsel gegangen, die Russen standen am Bug. Napoleon, der um 1 Uhr Morgens von Warschau abgegangen war, recognoscirte die Urka und die feindlichen Verschanzungen. Bei der Zusammenmündung jenes Flusses mit der Narew ließ er eine Brücke schlagen; allein statt einer großen Schlacht, worauf Napoleon sich gefaßt machte, ließ sich der Feind bloß in einzelne Gefechte ein, worin er jedesmal abgetrieben oder geschlagen ward. Zu Biezun wurde er von Bessieres geworfen; zu Czarnowo griff Morand 15,000 Russen an, und verjagte sie aus ihren Batterien. Zu Nasielsk, bei den Uebergängen über die Urka und Sonna, wurden die Russen abermals von Augereau und Murat geschlagen; zu Soldau erwartete die Preußen dasselbe Loos; Ney bemächtigte sich dieser, durch 8,000 Mann vertheidigten Stadt. Zu Mlava erfocht der General Marchand einen glänzenden Sieg. Zu Pultusk nahm Lannes die Herausforderung Beningsens an, dem der zu Nasielsk geschlagene Marschall Kamenskoi das Ober-Commando übergeben hatte. Die Russen verloren den Platz, 6000 Mann, 3000 Verwundete, die sie auf ihrer Flucht im Stiche ließen, und zogen sich nach Ostrolenka zurück. Zu Golymin stieß Augereau auf Burhowden, der, nachdem er sein Geschütz

und seine Bagage verloren hatte, sich mit Benningsen vereinigte. Mit diesen beiden Treffen endigte sich der Feldzug von 1806, einer der wunderbarsten, die in der Geschichte irgend einer Nation Epoche gemacht haben.

Mit diesem Jahre lassen sich nur die Begebenheiten älterer Zeit in Vergleichung stellen. Damals vernichtete der König von Macedonien an der Spitze der griechischen Phalangen die colossale Macht des Darius; eine römische Armee eroberte weitläufige Königreiche in Asien; damals war aber auch die ganze Kriegskunst auf der Sieger Seite: eine griechische oder römische Legion reichte hin, die Heerschaaren der verweichlichsten Despoten am Ganges und Euphrat zu zerstreuen. Ehedem hatten die Griechen und Römer allein disciplinirte Linien-Infanterie, die im Manövriren geübt und wohl bewaffnet war; mit dieser Infanterie triumphirten sie über die unzählbare Reiterei ihrer Feinde, wie dieß bei den Franzosen in Egypten der Fall war. Napoleon hatte im Gegentheile ganz Preußen auf seiner Gränze im Aufstande gefunden, und zwar nicht in einer vertheidigenden, sondern Angriff drohenden Stellung. Die Streitkräfte dieser Macht, deren Fußvolk, Reiterei und Artillerie damals für die besten auf dem europäischen Festlande galten, beliefen sich auf 250,000 Mann; indessen ward sie an einem Tage auf ihrem ersten Schlachtfelde, wo

der Monarch, umgeben von den Prinzen seines Hauses, und Friederichs des Großen alten Waffengefährten, kämpfte, vernichtet.

Noch lange wird in Frankreichs Geschichte das Jahr 1805, das Jahr von Austerlitz, und das Jahr 1806, das Jahr von Jena heißen; Arcole, die Pyramiden und Marengo hatten bereits drei republikanische Jahre auf immer ausgezeichnet. Noch sind vier denkwürdige Epochen des Kaiserthums übrig, wovon die letzte, die seines Sturzes, nicht die für Napoleons Waffen am wenigsten ruhmvolle ist.

Einnahme von Breslau, türkisch-russischer Krieg.

Der Marschall Mortier war beauftragt, die pommerischen, und der Prinz Jerome, die schlesischen Festungen zur Uebergabe zu zwingen. Schon hatte einer der Hauptorte dieser Provinz, Glogau, kapitulirt; den 8ten öffnete nach einer förmlichen Belagerung von dreiundzwanzig Tagen, als bereits Bresche geschossen war, die Hauptstadt Breslau ihre Thore. Sogleich bei Berennung dieser Stadt hatte der Gouverneur deren drei Vorstädte, um der Vertheidigung derselben enthoben zu seyn, in Brand stecken lassen. Die 5,500 Mann starke Besatzung defilirte vor des Kaisers Bruder. Dem Könige von Preußen blieb jetzt keine Hauptstadt mehr, als Königsberg. Unfern derselben befand sich das Schlacht-

feld, wo der nahe bevorstehende Kampf zwischen Frankreich und Rußland über die Existenz der Krone Friedrich Wilhelms entscheiden sollte, der, mit seiner Familie und seinem Hofe vor dem siegreichen französischen Heere fliehend, seine letzte Zuflucht in der kleinen Stadt Memel am baltischen Meere, 30 Stunden nordwärts von Königsberg, gefunden hatte. Der Prinz Jerome ließ die übrigen Festungen Schlesiens, Brieg, Neisse, Schweidnitz und Kosel berennen.

In der Türkei schickte sich die gesammte Volksmasse zum Widerstande gegen den Angriff der Russen an. Das den 5. Januar kundgemachte Manifest des Großherrn rief die Rache des Islamismus gegen sie auf. Das Ruder des Staats führten jetzt der Sultan Selim und sein Groß-Vezier Mustapha-Bayractar, die ihres beklagenswerthen Endes wegen nur allzu bekannt sind, und die dazu berufen schienen, die politische und militärische Reform des osmanischen Reiches gemeinschaftlich zu vollenden. Die Allianz oder vielmehr Freundschaft Napoleons lenkte von ferne diese große Revolution, wovon 20 Jahre später, und unter minder günstigen Vorbedeutungen, Constantinopel, auf dem nun mehr denn je der Fluch der Christenheit ruhte, der Welt das Schauspiel geben sollte.

Indessen waren die muselmännischen Truppen unter Bayractars Anführung auf dem Marsche.

15,000 Mann befanden sich bereits auf den Gränzen der Wallachei und der Moldau; die russische Armee befehligte der General Algorouki. Das einen sehr merkwürdigen Geist von Mäßigung athmende Manifest des Großherrn hätte den europäischen Cabinetten Ehre gemacht; es schloß folgendermaßen: „Da Rußlands Feindseligkeiten offenkundig und augenscheinlich sind, so ist jeder Muselmann durch die Religion und das Staatsgesetz verpflichtet, Rache an diesem treulosen Feinde zu nehmen... Die hohe Pforte hat einzig um deßwillen den Krieg erklärt, weil ihre äußerste Mäßigung zu nichts gefrommt hat, als Rußlands Kühnheit und Gewaltthätigkeit zu vermehren. Der russische Hof bleibt verantwortlich wegen des Blutes, das vergossen werden wird, und der Drangsale, die jetzt über die Menschheit kommen werden, und so lange, bis dieser Hof die Verträge und Bündnisse achtet, muß die Unmöglichkeit, irgend einiges Vertrauen gegen denselben zu hegen, eine von allen Mächten, die durch Empfindungen von Gerechtigkeit und Mäßigung geleitet werden, anerkannte Wahrheit seyn.“ Abgesehen von der Vertrags-Verletzung, die der General Michelson durch die plötzliche Besitznahme von den Städten Choczim und Bender begangen hatte, geschah es auch wirklich, daß der französische General-Consul in der Moldau, Herr Reinhart, der, so wie die sämtlichen französischen Geschäftsträger, von dem

General Dolgoruki zu Verlassung seines Postens aufgefordert wurde, und von ihm Pässe, um sich auf die österreichischen Grenzen zu begeben, erhielt, eine Stunde von Jassy, seinem Wohnsitze, in die Hände der Kosacken fiel, und als Gefangener nach Rußland abgeführt wurde. Im Verfolge dieser Geschichte wird man Aehnliches noch mehrmals wiederholt finden.

Schlacht bei Eylau.

Indessen waren zu Warschau 89, den Russen seit der Eröffnung ihres Feldzugs abgenommene Kanonen auf dem Platze des Pallastes der Republik, den Napoleon bewohnte, aufgestellt. Alexanders Armee hatte bereits in den verschiedenen Gefechten, namentlich in den Treffen bei Czarnowo, Pultusk und Golymin 25 bis 30,000 Mann an Todten oder Gefangenen verloren. Der Fürst von Ponte-Corvo, Meister der Stadt Elbing, ging nach Mohrungen 12,000 Russen entgegen; er brachte sie in gänzliche Unordnung, und warf sie über die Passarge zurück. Das Gefecht war jedoch äußerst heftig gewesen, und in dem Gewirre des Handgemengs war der Adler des 9ten leichten Infanterie-Regiments verschwunden; diese Schmach konnte das brave Regiment nicht dulden; es stürzte sich mitten unter die russischen Bataillone, durchbrach sie beim ersten Anfalle, und

bemächtigte sich wieder des seiner Tapferkeit anvertrauten, kostbaren Unterpfandes.

Den Nachrichten aus dem osmanischen Reiche zu Folge beliefen sich die, zu Rustschuk angelangten Truppen auf 60,000 Mann. Es war dieß die Armee, deren 25,000 Mann starker Vortrab sich zwischen Widdin und Bucharest befand, woselbst die Russen 15,000 Mann hatten. Der Fürst Ypsilanti, Hospodar der Wallachei, ein Anhänger Rußlands, war als Verräther ausgerufen und auf seinen Kopf ein Preis gesetzt worden. Napoleon, tief ergriffen von der Furcht, daß Alexander die Türkei erobern möchte, legte seine Gedanken hierüber vollkommen an den Tag, daß er in die unter dem 22. Januar an den Senat erlassene Botschaft, wodurch er denselben von den mit dem Hause Sachsen abgeschlossenen Verträgen benachrichtigte, nachstehende Stelle einrücken ließ, die in Absicht auf die darin zur Sprache kommende Angelegenheit mit dem Gegenstande der Botschaft durchaus in keiner Berührung zu stehen scheint: „Ha! wer vermöchte die Dauer der Kriege zu berechnen, die Zahl der Feldzüge, die man einst thun müßte, um all' das Unglück, das aus dem Sturze des Constantinopolitanischen Reiches erwachsen würde, zu vergüten, woferne die Liebe einer feigen Ruhe und der Wollüste einer großen Stadt über die Rathschläge weiser Vorsicht die Oberhand gewänne? Unabsehbare Kriege

und Drangsale würden unserer Enkel Erbtheil seyn. Die griechische Tiare kömmt dann wieder empor, triumphirt vom Baltischen bis zum Mittelländischen Meere, und wir werden es erleben, daß unsere Provinzen von einer Unzahl von Fanatikern und Barbaren angefallen werden; und sollte bei diesem zu sehr verspäteten Kampfe das civilisirte Europa zu Grunde gehen, so würde unsere strafbare Gleichgültigkeit mit Recht der Nachwelt Klagen erregen, und ein Schandfleck in der Geschichte seyn." Napoleon war weit entfernt, die heilige Allianz zu ahnen, und Griechenlands hochherzigen Aufstand vorauszusehen.

Jetzt hatte die Stunde des großen Krieges wieder geschlagen. Napoleon hatte Warschau verlassen und seine Winterquartiere aufgehoben. Das Vorspiel dieses schrecklichen Erwachens war das Treffen bei Mohrungen. Den 1. Februar 1807 war die gesammte Armee auf dem Marsche. Die, vom 3ten bis 6. Februar statt gehabten Gefechte bei Bergfried, Waltersdorff, Deppen, Hoff, zumal aber die Einnahme des Plateaus von Preußisch-Eylau und die Einnahme dieser Stadt, welche die Russen am 7ten von Vormittag bis 10 Uhr Nachts mit Ingrimm vertheidigten, kündeten genugsam an, daß eine Hauptschlacht nicht länger könnte aufgeschoben werden. Wirklich fanden sich auch die beiderseitigen Heere den 8ten auf halbe Kanonenschußweite ein-

ander gegenüber. Mit Tagesanbruch standen die Russen auf mit unzähligem Geschütze bedeckten Anhöhen; die Franzosen, schwächer an Zahl, konnten nicht anders als unter dem Feuer der feindlichen Batterien debouchiren und ihre Linie entfalten. Benningsen, nachdem er die Truppen des Mittelpunkts seiner Linie und die seiner Reserve in zwei Colonnen geordnet hatte, eröffnete den Kampf durch ein großes, gegen Eylau, das er wegnehmen zu wollen schien, gerichtetes Artillerie-Feuer. Napoleon, seiner Gewohnheit nach in bedenklichen Umständen, wo seine Gegenwart ihm nothwendig dünkte, stets auf dem Posten der Gefahr, läßt 40 Kanonen von seiner Garde vorrücken, die dem Feinde antworten. Mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit halten die Russen und die Franzosen diese, für beide Theile mörderische Kanonade aus. Des Kaisers Plan war, den, auf die Dörfer Serpallen und Sansgarten sich stützenden linken Flügel des Feindes zu umwickeln. Benningsen seinerseits, auf seine furchtbare Artillerie vertrauend, versuchte auf seiner rechten Flanke zu manövriren und die Stadt Eylau wegzunehmen; allein die Kühnheit, womit die französischen Truppen sich unter dem Feuer seiner von oben herab donnernden Batterien entfalteten, und der bald darauf von dem Marschall Augereau angeordnete Angriff, nebst der Bewegung der Division Saint-Hilaire gegen die rechte Flanke

zu, um den Marsch des Marschalls Davoust auf Serpallen zu unterstützen, machten dem französischen linken Flügel Luft. In diesem Augenblicke verfinstert auf einmal ein dichter, von dem Nordwinde mit Ungestümm fortgeschleuderter Schnee den Gesichtskreis; die Franzosen, denen er in's Gesicht schlägt, werden dadurch geblendet. Während dieser plötzlichen Nacht verloren die Colonnen des Marschalls Augereau ihren Directions-Punkt, und da sie mit den Truppen des von dem General Tutschukow befehligten rechten russischen Flügels und denen des Mittelpunkts und der Reserve des General Doctorow in's Handgemenge geriethen, hatten sie Vieles zu leiden, und geriethen in Unordnung. Augereau wurde schwer verwundet vom Schlachtfelde weggebracht. Sobald Napoleon die Folgen eines eben so unvorhergesehenen als unvermeidlichen Zufalls gewahr ward, befahl er dem Großherzoge von Berg und dem Marschall Bessieres, mit 70 Schwadronen Reiterei gegen den Mittelpunkt des Feindes zu sprengen. Die russische Cavallerie ward auf den ersten Anfall dieser ungeheuern Masse geworfen; nun ließen der Großherzog und der Marschall die Infanterie angreifen. Zwei russische Colonnen, die sogleich durchbrochen wurden, und durch welche die Franzosen zweimal drangen, ließen ihr Geschütz im Stiche; ein schreckliches Handgemenge erfolgte hier und ein ungeheurer Verlust des Feindes. Er sammelte sich jedoch wie-

der auf seiner dritten Linie und entfaltete sich; eine seiner Colonnen, 4,000 Mann stark, die während der Dunkelheit sich dem Kirchhofe von Eylau zu sehr genähert hatte, hielt im Augenblicke des Angriffs auf einmal vor einem, von Napoleon abgesandten Bataillone der Garde still; von dem Bataillone mit dem Bajonette angegriffen, vorne von der dienstthuenden Schwadron Napoleons, rückwärts von dem Großherzoge von Berg angefallen, ward sie beinahe gänzlich aufgerieben. Während dieses Kampfes gelang es dem Marschall Davoust mittelst eines Manövers, wodurch er die linke Flanke des Feindes umging, nach einem langen und mörderischen Gefechte, sich der Anhöhen des Dorfes Klein-Sansgarten zu bemächtigen. Nicht minder heftig war der Kampf jenseits Serpallen zwischen den Russen und der Division Morand, die der General Saint-Hilaire durch einen Flanken-Angriff unterstützen mußte. Wechselsweise angegriffen und angreifend, selten siegend, wichen endlich die Russen. Nun konnte der Marschall Davoust die ihm von dem Kaiser vorgeschriebenen Bewegungen, um den linken Flügel des Feindes zu umwickeln und niederzuwerfen, vollziehen, und entschieden schien das Schicksal der Schlacht. Benningsen behauptete gleichwohl seine Stellung Eylau gegenüber; allein die Fortschritte des rechten Flügels der Franzosen machten diese Stellung gefährlich, und überdieß hatte er seine sämtli-

chen Reserven gebraucht, wogegen jene Napoleons noch unversehrt war und nicht Einen Schuß gethan hatte. Die Feinde waren jetzt auf nichts mehr, denn auf Sicherung ihres Rückzugs bedacht, als das preußische Corps des Generals Lestocq, dessen Ankunft auf dem Schlachtfelde der Marschall Ney bis vier Uhr Nachmittags aufgehalten hatte, zu ihrem rechten Flügel stieß und der Schlacht eine andere Wendung gab; dieses neue Gefecht setzte die Tapferkeit, die Standhaftigkeit der Russen und die Ueberlegenheit der Franzosen in's Licht. Gegen 8 Uhr Nachts befahl Napoleon, auf der ganzen Linie Bivouac-Feuer anzuzünden, die gleichsam seinen zum mindesten sehr zweideutigen Sieg beleuchten und beurkunden sollten. Noch machte der General Benningsen einen letzten Versuch, seinen rechten Flügel, über den der Marschall Ney hinausrückte, erst zu unterstützen und dann frei zu machen; allein bald nöthigte dieser, durch einen Angriff mit dem Bajonette in Verwirrung gebrachte Flügel ihn selbst, die Dunkelheit zu benützen, um sich zurückzuziehen. Napoleon, Meister des schrecklichen Wahlplatzes, auf dem 10,000 Todte und 3 bis 4,000 gefallene Pferde, der mit Blut bedeckte Schnee, Trümmer von Kanonenkugeln, von Haubitz-Granaden, von Waffen aller Art, und eine ungeheure Zahl Verwundeter, worunter 6,000 Russen, das gräßlichste Schauspiel darstellten, mil-

derte zum Mindesten durch den, den beiderseitigen Kriegern geleisteten Beistand das, dem Menschen vertilgenden Dämon dargebrachte Opfer; indessen vermochte weder seine Fürsorge, noch sein zweifelhafter, sehr theuer erkaufter Sieg den tiefen, schmerzhaften Eindruck, den der Bericht über die Schlacht bei Eylau in Frankreich hervorbrachte, zu schwächen. Ueberdieß hatte der Bericht selbst etwas Wildes, das die Civilisation um einige Jahrhunderte zurückzuschieben schien. Trotz ihrem Rückzuge, der unvermeidlichen Folge der Manöver Napoleons, sangen die Russen ein Te Deum. Napoleon allein glaubte sich hierzu berechtigt; allein welche Huldigung für die Gottheit sind Dankgesänge für Lorbeern, begossen mit so vielem Blute! Das schöne Talent des Malers Gros gewann es über sich, für die Nachwelt ein Gemälde dieser großen Blutscene aufzustellen, welche die Franzosen nicht mit unter ihren Triumphen feiern können; denn zu viele Trauer mischt sich mit den Wunderthaten der unerschrockenen Krieger und der geschickten Feldherrn Napoleons. Glücklicherweise gehören die Namen Murat, Lannes, Soult, Waffenthaten von minder traurigem Ruhme an. Der General-Lieutenant d'Hautpoult wurde zu Eylau tödtlich verwundet. Er hatte an der Spitze seiner Kürassiere jenen berühmten Angriff, der durch das ganze russische Heer drang, ausgeführt. Ein Decret er=

kannte ihm eine Bildsäule zu, die auf dem Sieges-Platze aufgestellt und aus dem Metalle der zu Eylau eroberten Kanonen verfertigt werden sollte. Napoleon setzte sich in dieser schrecklichen Schlacht freiwillig den größten Gefahren aus; vergebens wollte der Fürst Berthier ihn verhindern, fortwährend unter dem heftigsten Feuer der feindlichen Batterien zu weilen; er fuhr fort, sich bloßzustellen, ohne mitten unter der Unruhe, welche seine Lage seinen sämtlichen Generalen einflößte, auch nur das mindeste Zeichen von Erschütterung zu geben. Die Russen hatten ihrerseits 15 Adler und 16 Fahnen erbeutet.

Noch fehlte zu der Eroberung des Königreichs Preußen dessen zweite Hauptstadt, die große Stadt Nord-Deutschlands, Königsberg, und der Sieg bei Eylau sollte durch den Sieger selbst gerächt werden. Königsberg entging aber den Franzosen nur für einen Augenblick, denn nach der Niederlage vom 9ten hatte Benningsen die Stadt geräumt. Indessen wollte der russische Stolz lange nicht an die Gleichheit des Kriegsglücks zwischen dem russischen und dem französischen Heere glauben. Schienen die Russen, selbst bei Eylau, Austerlitz vergessen zu haben, so ward in der Folge das ganze Genie Napoleons und seiner Armee in Thätigkeit gesetzt, ihnen andere Erinnerungen einzuprägen. Napoleon behielt die Offensive, und große Combinationen der Taktik, glänzende Erfindungen der Kriegskunst, werden später-

hin Europa den Entscheider seines Schicksals unter einer ganz neuen Gestalt zeigen. Die Franzosen hatten unterdessen die so eben von ihnen eroberten Cantonirungs-Quartiere bezogen; ihre Ruhe war eine der Früchte ihrer Siege. Napoleon seinerseits rastete nie.

Er erfuhr, daß die Operationen in Schlesien vorwärts gingen; die Festungen Brieg und Schweidnitz hatten kapitulirt. In Pommern berennte der Marschall Mortier Stralsund, dessen Vorstadt der Gouverneur in Asche legen ließ. Der Marschall Lefebvre machte sich Meister von Marienwerder an der Weichsel, und marschirte gegen Danzig, dessen Belagerung ihm übertragen ward. Der Feind sollte mit seinen eigenen Waffen geschlagen werden. Bis das Belagerungs-Geschütz aus den schlesischen Festungen, die sich dem Prinzen Jerome ergeben hatten, anlangte, ließ der Marschall die Circumvallations-Werke beginnen. Den 16ten wurde der lange bestrittene Sieg bei Ostrolenka endlich von dem General Savary dem General Essen entrissen. Napoleon verlieh jenem General das Groß-Ordensband, eine Pension von 20,000 Franken, bei der Ehren-Legion zu erheben, und berief ihn zu seiner Person. Den 26ten griff der General Dupont zu Braunsberg 10,000 Russen mit dem Bajonette an, verjagte sie aus der Stadt, machte 2,000 Mann zu Gefangenen, und eroberte 16 Kanonen. Durch diese Vorposten-Gefechte wollte Napoleon die Ruhe

seiner Truppen in ihren Cantonirungs-Quartieren sichern. Rastlos wachte hier seine Fürsorge über die Bedürfnisse des Soldaten, über die Spitäler, wo die Verwundeten von Eylau des Beistandes der Wissenschaft und der Menschenliebe genoßen, wie seine Vorsicht als General über die Bewaffnung und Ausrüstung, und über alle Theile der Militär-Verwaltung wachte; denn schonte er gleich das Leben seiner Waffengefährten in der Schlacht eben nicht, so zählte er nach der Schlacht deren Wunden. In diesen, durch den Sieg errungenen Hauptquartieren beschäftigte sich Napoleon zunächst damit, die Officiere, die er verloren, aus den Soldaten zu ergänzen, und allen Braven, die sich hervorgethan hatten, zur Belohnung ihres Muthes Grade und Ehrenzeichen zu verleihen. So verdeckte seine schnelle und einsichtsvolle Gerechtigkeit jene unbiegsame Kriegs-Politik, welche die durch den Tod gelichteten Reihen stets wieder auszufüllen hat. Durch zahlreiche, aus den Hauptquartieren zu Berlin, Posen, Warschau, Pultusk, Preußisch-Eylau, Liebstadt, Osterode, Finkenstein, datirte Beförderungen wurden die Schulden abgetragen, die Einbußen in allen den Gefechten von dem Tage bei Jena an wieder gut gemacht. Aus jenen Kriegs-Residenzen, wo Napoleon die Dank-Tribute des Vaterlandes so reichlich an die Armeen vertheilte, ergingen auch

die Decrete, die seine innere Wohlfahrt und Disciplin sichern mußten.

Die Engländer vor Constantinopel. — Krieg der Pforte mit England und Rußland.

Während daß Napoleon zu Finkenstein des Augenblickes harrte, die Leitung der Kriegsoperationen selbst wieder zu übernehmen, hatten sich zu Constantinopel wichtige Ereignisse zugetragen, wodurch die Gesandtschaft des Generals Sebastiani ausgezeichnet ward. Die Verletzung des osmanischen Gebiets durch den rußischen General Michelson, die schon erwähnte Ueberrumplung der Städte Choczim und Bender mitten im Frieden, waren Dinge, woran die englische Politik, die Lord Arbutnot zu Constantinopel repräsentirte, keineswegs ohne Antheil war.

Rußland hatte von dem Divan die Wieder-Einsetzung der von der Pforte abgesetzten Hospodare der Walachei und Moldau verlangt. Englands Drohungen unterstützten dieses Ansinnen, und der Sultan Selim, der des Friedens zu Ausführung des mit Mustapha Bayractar entworfenen Projekts, die Revolution, die in diesem Augenblicke Mahmud's Thron mit Blut befleckt, zu vollenden, bedurfte, setzte die beiden Hospodare wieder ein. Auf diese Nachgiebigkeit der Pforte rückte der General Michelson unversehens in das türkische Gebiet

ein, bemächtigte sich der Städte Choczim und Bender, und zwang die in der Moldau angesessenen Türken, ihre Güter zu verkaufen und das Fürstenthum zu räumen. Die zu wichtigern Operationen bestimmte Armee Michelsons stand im Begriffe, sich durch andere, bereits auf dem Marsche befindliche Truppen zu verstärken, als die Einnahme Warschau's durch die Franzosen die rußischen Bataillone plötzlich vom Don und der Donau an die Weichsel rief, und den sich selbst überlassenen General Michelson nöthigte, bei Buchareſt stille zu halten, wo der osmanische Vortrab hinreichte, ihm die Passage zu versperren. Der englische Gesandte schlug sich jetzt in's Mittel, obwohl, da der Divan seine gerechten Gegenbeschwerden über den russischen Einfall darlegte, ohne Erfolg.

Der Krieg wurde Rußland mit großer Feierlichkeit erklärt; Mahomed's Fahne ward entfaltet, und der Muphti erließ ein Fetfa im Beiseyn aller Mitglieder des osmanischen Collegiums. Der Gesandte Sebastiani benützte Frankreichs Uebergewicht zu Constantinopel, und bewirkte, daß man hinsichtlich des russischen Gesandten Italinski das Völkerrecht ehrte. Dieser Diplomate erhielt die Freiheit, Constantinopel mit mehreren hundert Personen zu verlassen, die er in seinen Schutz nahm. Es war von Seite eines mit gewaffneter Hand beleidigten

Sultans eine sehr bemerkenswerthe Handlung, daß er den selbst bei gewöhnlichen Kriegen angenommenen Gebrauch, den Gesandten der feindlichen Macht in die sieben Thürme einzuschließen, hintansetzte. Auf solche Art rächte der General Sebastiani die lange Gefangenschaft, welche der französische Geschäftsträger Ruffin zu der Zeit, als Rußland und England den Divan beherrschten, in dem vorerwähnten Gefängnisse erduldet hatte. Einige Tage nach der Abreise des Herrn Italinski übersandte Lord Arbutnot dem Divan eine Erklärung, worin es hieß: „Die Höfe von Rußland und England haben unter sich beschlossen und ausgemacht, daß der Eine zu Lande Truppen auf das muselmännische Gebiet einrücken lassen, der Andere zur See seine Flotte nach der Hauptstadt des osmanischen Reiches senden wolle. Wenn die hohe Pforte sogleich zur Erneuerung ihrer Allianz mit den besagten Höfen von England und Rußland auf den alten Fuß, schreitet, und wenn sie den französischen Gesandten Sebastiani aus ihrer kaiserlichen Residenz fortschickt, so wird der Krieg augenblicklich aufhören; im entgegengesetzten Falle aber ist der Bruch der Freundschaft mit England von nun an unvermeidlich.“

Unmittelbar nach dieser Erklärung schiffte sich Lord Arbutnot auf der Fregatte, der Endymion, ein, empfahl vorher Sebastiani die Eng-

länder, so wie deren Eigenthum, und stieß bei Tenedos zu der von dem Admiral Duckworth befehligten englischen Flotte. Diese Flucht ist in den Annalen der Diplomatie ohne Beispiel. Der französische Gesandte bestimmte den über einen See-Krieg mit England bestürzten Divan, dem Gewitter die Stirne zu bieten, und Constantinopel in den Stand zu setzen, den Feinden Widerstand zu leisten. Herr v. Lascour, sein Adjutant, ward mit der Vertheidigung von Sestos und Abydos beauftragt; allein die Gemächlichkeitsliebe des türkischen Ministers, der die Direktion über die Arbeiten hatte, machte solche fruchtlos. Wirklich erschien im Laufe Februars der englische Admiral mit sieben Linien- und einigen Bombardier-Schiffen vor den Dardanellen, erzwang troß dem Feuer von den Schlössern die Durchfahrt, und verbrannte auf der Höhe von Gallipoli ein türkisches Linienschiff nebst fünf Fregatten, während daß die Mannschaft in der Moschee war. Dieser zu Constantinopel wahrgenommene Brand verbreitete Schrecken unter allen Volksklassen. Den 20sten legte sich die Flotte, die sich als feindlich ankündigte, vor dem Serail vor Anker. An diesem Tage wäre der Admiral Duckworth, hätte er angegriffen, Meister von Constantinopel geworden; allein der auf einem Boote eingeschiffte englische Gesandte verlangte eine Unterredung. Der Kiaja Bey verfügte sich an Bord des Admiralschiffs, wo man ihm folgende Vorschläge

machte: 1) den Engländern die Schlösser der Dardanellen einzuräumen; 2) fünfzehn mit den im Arsenale befindlichen Schiffs-Vorräthen befrachtete Kriegsschiffe auszuliefern, die nach Malta gebracht werden sollten; 3) sollte die Pforte Frankreich den Krieg erklären und den Gesandten Sebastiani fortschicken; 4) sollten die Moldau und Wallachei nebst der Festung Ismail und den an der Donau gelegenen Festungen Rußland überlassen werden. Diese entehrenden Vorschläge mußte man annehmen oder sich auf ein Bombardement gefaßt halten.

Der Oberstallmeister des Sultans kam zu dem französischen Gesandten, und erklärte ihm, daß sein Gebieter sich gedrungen sehe, in jene Bedingungen einzuwilligen. „Sagen Sie Ihrem mächtigen Monarchen,“ versetzte Sebastiani, „daß er doch wohl nicht von dem hohen Range, auf den seine glorreichen Vorfahren ihn gestellt haben, werde herabsteigen und eine Stadt von 900,000, mit Waffen, Lebensmitteln und Munition versehenen Einwohnern einigen englischen Schiffen preisgeben wollen.“

Den 25sten verlangte Lord Arbutnot, daß man ihm einen Ort anweisen sollte, wo er landen könnte, um sich mit den Ministern der Pforte zu besprechen. Man gab ihm zur Antwort, daß mitten im Serail das ganze Ansehen des Sultans nicht hinreichend seyn würde, einen Engländer vor der

Wuth der Muselmänner zu schätzen. Nun wollten die Engländer von einem Theile ihrer Forderungen abstehen, allein Selim beschloß, so lange als die feindliche Flotte diesseits der Dardanellen wäre, sich in keine Unterhandlung einzulassen.

Den 26sten sandte der Admiral eine neue Note, worin nicht mehr von Uebergabe der Schlösser, noch der Schiffe die Rede war, und welche enthielt, daß die Fortschickung des französischen Gesandten nicht in dem öffentlichen Vertrage sollte mitbegriffen werden, wobei jedoch dieser Gegenstand für einen geheimen Artikel vorbehalten wurde. Auch wurde der General Sebastiani des kräftigen Entschlusses wegen, wozu er den Sultan vermocht hatte, von den Engländern wie eine Macht angesehen, deren Verdrängung die nothwendige Bedingung des Vertrags ausmachte. Der Sultan blieb unerschüttert, und sagte am 3. März zu Sebastiani: „Die Engländer wollen, daß ich Frankreichs Gesandten fortjagen und meinen besten Freund bekriegen solle. Schreibe dem Kaiser, daß ich gestern wieder einen Brief von ihm erhalten habe, daß er auf mich zählen könne, wie ich auf ihn zähle.“

Das Serail, die Küsten von Europa und Asien, so wie die Dardanellen, boten jetzt furchtbare Batterien, 29 an der Zahl, dar, die mit 109 Mörsern und 320 Kanonen versehen waren; 10 Kriegsschiffe

folgten der nun das Weite suchenden englischen Flotte bis zu den Dardanellen nach.

Nicht holder zeigte sich das Glück den Engländern den 30. März in Egypten. Sie landeten in der Absicht, es zu erobern, griffen Rosette an, wurden von den Osmanlis mit Verlust zurückgeschlagen, und mußten sich in Unordnung auf Alexandria, das sie besetzt hatten, zurückziehen. Im April erneuerten die Engländer denselben Angriff, wurden aber von den Mameluken zurückgeschlagen. Dieß war im Laufe eines Monats das Resultat der beschimpfenden Herausforderungen Englands und seiner Versuche gegen die osmanische Pforte. Der russische Angriff erklärte sich wenigstens zum Theile durch das Betragen des Lords Arbutnot nach der Abreise des Generals Italinski.

Einnahme von Danzig. — Schlacht bei Friedland.

So gut nach dem glänzenden Anfange des Krieges, bei seiner Stellung in dem feindlichen Lande und dem seiner Armee eigenen Eifer Napoleons Spiel stand und ihn neue Erfolge hoffen ließ, so wandte er dennoch alles an, die Russen mit mehr Vortheil zu bekämpfen, und Frankreichs Küsten sicher zu stellen. Dem zu Folge berief im Monat April ein Senats-Beschluß die Conscription von 1808 zu

den Waffen, die in fünf Legionen, jede unter dem Commando eines Senators, eingetheilt, und zur Vertheidigung des Gebiets bestimmt wurden. Ein anderes Dekret erklärte die Plätze Brest und Antwerpen als im Belagerungs-Zustande befindlich. Der letztere Hafen nahm zwei, in den dortigen Werften gezimmerte Schiffe von 74 Kanonen, Carl der Große, und der Handel von Lyon, auf. Diese beiden Namen zusammengefügt machten Napoleons Wahlspruch aus, dessen Reich einzig durch die Gewalt der Waffen, die der Institutionen und die Allmacht des Gewerbfleißes konnte gegründet werden.

Inzwischen waren der Kaiser von Rußland, der Großfürst Constantin, und der König von Preußen zu Bartenstein eingetroffen. Es kam darauf an, Danzig zu retten; man beschloß, der Stadt zur See zu Hülfe zu kommen. Napoleon, der den Plan der beiden Souveräne errieth, beauftragte den an die Spitze der Reserve der großen Armee gestellten Marschall Lannes, mit der Division Oudinot nach Marienburg, dem weiland Hauptorte des deutschen Ordens, aufzubrechen, um das Belagerungs-Heer des Marschalls Lefebvre zu verstärken. Wirklich schiffte sich den 12. Mai eine russisch-preußisch Armee unter dem Fort Weichselmünde aus, von wo aus sie am 15ten auf die Stadt losrückte. Allein der Raum, der sie von dem Fort

trennte, ward von den französischen Truppen besetzt, und die Allürten wurden nach den Palissaden von Weichselmünde zurückgedrängt. Den 20sten, 51 Tage nach Eröffnung der Laufgräben, kapitulirte der unter den Waffen ergraute General Kalkreuth, der den letzten Ueberrest des unter Friedrich so kriegerischen Preußens so brav vertheidigt hatte, und übergab dem Marschall Lefebvre den militärischen Haupthafen des baltischen Meeres. 800 Kanonen, 500 Centner Getreide, waren die Früchte dieser Eroberung, wodurch die linke Flanke der französischen Armee gedeckt ward, so wie Thorn den Mittelpunkt und Praga den rechten Flügel deckte. Lefebvre ward Herzog von Danzig. Mehrere Gefechte, wie die bei Skanden, Comitten, Altkirchen, Wolfersdorf, Deppen, das Treffen bei Gutstadt, der mörderische Tag von Heilsberg, an dem die Armee der Allürten gegen 30,000 Mann und starke, verschanzte Stellungen verlor, waren die Vorspiele der Schlacht, die am 14. Juni, dem Jahrestage von Marengo, geschah, und von dem Heerführer den Namen von Friedland erhielt. Das eigentliche Treffen begann erst um 5 Uhr Abends. Der Marschall Ney befehligte den rechten Flügel, der Marschall Lannes den Mittelpunkt, der Marschall Mortier den linken Flügel. Die Generale Grouchy, Latour-Maubourg, Lahoussaye, führten die Reiterei dieser drei Corps an, und tru-

gen thätig zum Gewinne der Schlacht bei. An diesem Tage bestrebte sich Napoleon, die ganze Macht seines militärischen Genies zu entfalten; ruhig in der Mitte von 20,000 Mann seiner Garde, denen er, so wie zwei Divisionen von der Reserve des ersten Corps, den Zwang auflegte, unbewegliche Zeugen seines Sieges zu seyn, ließ er die tapfere Garde, das große Heer des Kaisers Alexander und die letzten Trümmer der Armee des Königs von Preußen durch die von der französischen und sächsischen Cavallerie unterstützten Linien-Bataillone unter den Augen der beiden Herrscher vernichten, wovon der Eine sich wegen Austerlitz, der Andere wegen Jena zu rächen gedachte. 20 bis 30,000 Todte, Verwundete oder Gefangene, worunter 25 Generale, 80 Kanonen, 70 Fahnen, waren die Folgen der Niederlage der Verbündeten. Am folgenden Tage dauerte nicht die Schlacht, wohl aber die Verwirrung fort. Der Feind floh in den zwei Richtungen gegen Königsberg und Tilsit Rußland zu. Die siegende Armee folgte seinem Pfade, den sie durch Geschütz, Munitionswägen nnd Gepäcke versperrt fand. Den 16ten rückte der Marschall Soult in Königsberg ein. Er fand daselbst nichts mehr als 20,000 verwundete Russen und Preußen, und unermeßliche Reichthümer aller Art, wie z. B. 160,000 englische, noch eingeschiffte Flinten.

Napoleon verfolgte die Fürsten über Druck=

heim und Sheisgirren, und langte den 19ten allein zu Tilsit an, wohin ihm des Morgens die leichten Truppen vorangegangen waren. Sie hatten sich gezeigt, während die Brücke, welche die verbündeten Fürsten und den Ueberrest ihrer Streitmacht so eben in Sicherheit gesetzt hatte, noch brannte. Einige Reiter von Napoleons Geleite hatten ihm nicht über die kleine Kapelle hinaus, welche Tilsit beherrscht, folgen können. Hingerissen durch das Vertrauen auf seinen Ruhm, wagte er sich in die, die letzte preußische Stadt umgebenden Ebenen, die an eben diesem Tage der Feind durchzogen hat. Auf der andern Seite fängt Rußland an. Napoleon hatte den Niemen gesehen, und machte jetzt Halt.

Tapfere Vertheidigung der Festung Colberg durch deren Bürger und den braven Nettelbeck.

Außer Graudenz, welches sich durch die Festigkeit seines Commandanten, des Generals Courbiere, bis zum Frieden der preußischen Monarchie erhielt, verdient noch die heldenmüthige Vertheidigung Colbergs durch seine Bürger und den Helden Nettelbeck einen ehrenvollen Platz in der Geschichte unserer Zeit.

Schon in den dreimaligen Belagerungen des siebenjährigen Krieges hatte sich Colberg rühmlichst

vertheidigt und Nettelbeck nicht wenig dazu beigetragen. Jetzt aber commandirte der Oberst Loucadou diese Festung zweiten Ranges; dieser Mann war nichts weniger als ein Genie, sondern schwach, und würde sicher den ihm anvertrauten Platz bald in die Hände der Feinde geliefert haben, wenn nicht der brave Nettelbeck im Vereine mit noch einigen andern Bürgern zu ihm gegangen wäre, als feindliche Parlamentäre bei ihm waren, und darauf gedrungen hätte, bei den Verhandlungen zugegen zu seyn; so geschah es denn, daß bald nach Küstrins und Stettins schimpflicher Uebergabe eine Aufforderung zu der von Kolberg durch die dortige Bürgerschaft mit allgemeiner Verachtung abgewiesen wurde. Glück für Kolberg war es, daß seine Eroberung für jetzt nicht in Napoleons Plan lag, denn dadurch erhielt man Zeit, sich zu rüsten und Vorkehrungen gegen eine künftige Belagerung zu treffen. Zuwachs erhielt die Belagerung durch Schill's Thätigkeit, der Kolberg zum Stützpuncte seiner Streifereien machte und durch sein Glück besonders den Muth der Besatzung hob. Man dachte darauf, nachdem man der Stadt hinlängliche Lebensmittel aus der umliegenden Gegend verschafft hatte, den größern Theil der Festungsumgebungen durch die Persante zu überschwemmen; und Bürger Nettelbeck, schon aus den Zeiten des siebenjährigen Krieges her rühmlich

bekannt, erhielt die oberste Leitung der Ueberschwemmungsanstalten.

Nach der Schlacht bei Eylau, da die Witterung große Unternehmungen in Polen unmöglich machte, sandte Napoleon unter General Teulie ein beträchtliches Corps gegen Kolberg. Die Verschanzungen der Preußen bei Naugard wurden am 15ten Februar erstürmt; das französische Corps folgte den Preußen und bemächtigte sich in der Nacht vom 13ten bis 14ten März der vor Kolberg gelegenen Schanze auf dem hohen Berge. Die Kolberger befestigten dagegen die Mündung der Persante bei dem Wäldchen Maikühle, und der Commandant ließ die Lauenburger Vorstadt anzünden, weil diese der am meisten gefährdete Punct war. Schill that fast wöchentlich einige Ausfälle, verjagte am 19ten März die Belagerer aus der Sellnaver Schanze; die Geldern-Vorstadt wurde angezündet, und am 12ten April ein Theil des Belagerungs-Corps sehr empfindlich bei Bork von Schill geschlagen, dessen Reiterei unübertreffliche Tapferkeit bewies. Erst am 28sten April gelang es den Belagerern, nachdem sie sich in der alten Stadt festgesetzt hatten, die Festung nachdrücklich mit Granaden zu beschießen. Am 19ten erschien endlich ein neuer Commandant, der Oberst Gneisenau, und Loucadou, mit dem die Kolberger äußerst unzufrieden waren und den der brave Nettel-

beck sehr ernstlich an seine Schuldigkeit hatte erinnern müssen, ward in Ruhestand gesetzt. Nun wurden auf Befehl des neuen Commandanten den Belagerern sogleich die Schanzen am Bullenwinkel abgenommen, und vor den Hafen legte sich am 30sten April eine schwedische Fregatte von vier und vierzig Kanonen, um solchen gegen alle Versuche der Belagerer zu dekken. Die treue Bürgerschaft von Kolberg wetteiferte unter des 70jährigen Nettelbeck's Führung mit der Besatzung in Vertheidigung der Stadt. Aus ihrer Mitte errichteten die Bürger Compagnien, welche auf den gefährlichsten Puncten bei der Artillerie dienten; Nettelbeck war überall und ihn benützte der Commandant als den besten Gehülfen *). Schill

---

*) Nettelbeck war in seiner Jugend Seemann, und ob er gleich jetzt eine Brennerei hatte, unterrichtete er doch junge Leute, welche sich dem Seewesen widmeten, noch immer in der Steuermannskunst. Durch Dienstfertigkeit, unbestechbare Redlichkeit und enthusiastische Verehrung des großen Friedrich's, den er, wie seine Heimath, über alles liebte, erwarb er sich frühe die Achtung seiner Mitbürger. Sein Muth bewies sich in jeder Gefahr bewunderungswürdig. Als vor zwanzig Jahren der Blitz in die hohe Spitze des Thurmes der Domkirche fuhr, eilte Nettelbeck ganz allein hinauf und löschte das Feuer mit einer Handspritze. Ein solches Vorbild mußte wohl die Mitbürger entflammen. — Ehre dem edlen Manne! dem ächten Patrioten! Hätte Preußen deren viele gehabt, es wäre niemals gesunken. Dieser 70jährige

war dagegen, um den Streitigkeiten mit dem vorigen Commandanten auszuweichen, mit einem Theile

---

Greis war an allen Orten mit seiner Hülfe bei der Hand. Zündete der Feind durch seine Haubitz=Granaten ein Haus an, so stand er mit der Spritze des Schlauchs hoch oben auf der gefährlichsten Stelle, und ging nicht eher von dannen, als bis das Feuer gelöscht war. Griff der Feind eine Schanze oder die Vorposten an, so saß er zu Pferde, ritt wie ein Centaur, ermunterte die Truppen im heftigsten Feuer, holte Munition herbei und war eben so schnell wieder bei dem Festungscommandanten, um ihm Bericht über das Gefecht abzustatten. Hörte das Feuern auf, so schaffte er Lebensmittel für die ermatteten Truppen heraus. Zeigte sich ein Schiff, auf welchem man Zufuhr von Mund= und Kriegsbedürfnissen vermuthete, so war er ungeachtet des Wellenschlags der erste am Bord und der erste zurück, um Nachricht davon zu bringen. Auf den Böden und in den Häusern der Bürger hielt er Nachsuchungen, damit nicht etwa leicht entzündbare Sachen dort angehäuft würden. Der Commandant übergab ihm die Obhut über die Ueberschwemmungen, welche er auch mit der pünctlichsten Sorgfalt verwaltete. Ueberall feuerte er durch Einsicht, Muth und Patriotismus seine Mitbürger an, und zwar ohne Besoldung und überhaupt ohne Vermögen. Alles bewunderte des Greises jugendliche Kraft und Regsamkeit, den nichts als die Uebergabe der Festung zu Boden gedrückt haben würde. — Aber auch Kolbergs edle Bürger standen Tag und Nacht unter dem Gewehre zur Vertheidigung der Festung bereit und zwangen durch ihr Beispiel das Militär gewissermaßen zur Erfüllung seiner Pflicht. Welch ein Unterschied zwischen diesen Bürgerhelden und jenen adeligen Maulhelden, welche die heldenmüthige That, ihre Säbel

seines Corps nach Stralsund abgegangen; doch kam er am 9ten Mai wieder nach Kolberg, und in den nächsten Tagen erfuhren die Belagerer seine fürchterliche Gegenwart.

Indessen war bis zum 10ten Junius nach abwechselnd glücklichen und unglücklichen Ausfällen der Belagerten, die Belagerer der Festung mit ihren Laufgräben so nahe gekommen, daß sie die Bresche-Batterien anlegten, wiewohl sie noch am 29sten Mai bei einem vergeblichen Sturme auf den Wolfsberg 600 Mann und darunter den General Teulie eingebüßt hatten. Am 11ten brachten sie durch ein fürchterliches Bombardement das Geschütz auf dem Wolfsberge zum Schweigen, und zerstörten die Blockhäuser und Brustwehren. Zu gleicher Zeit wurde in die Stadt eine Menge Bomben und Granaten geworfen; viermal brannte es, aber Nettelbecks Thätigkeit dämpfte immer das Feuer. Am folgenden Tage wurden, trotz dem sie unterstützenden Feuer der schwedischen Fregatte, die Posten auf dem Wolfsberge gezwungen, mit den Belagerern zu capituliren; sie erhielten freien Abzug. Am 14ten Junius wurde das Feuer nicht so stark, aber am Abend rückte die ganze

---

unter den Fenstern des französischen Gesandten zu schleifen, Fenster einzuwerfen u. s. w. vollbrachten!!! —

Besatzung aus, und nahm die Redoute auf dem Wolfsberge wieder mit Sturm, zerstörte die Blockhäuser, eroberte eine Haubitze und machte 245 Gefangene. Die Belagerer verloren bei diesem Gefechte an 500 Mann, die Preußen nur 100, worunter sich aber der tapfere Vice-Commandant Wallenfels befand, der todt auf dem Platze blieb. Am folgenden Tage mußte die Besatzung dem mit Uebermacht andringenden Feinde die Redoute wieder überlassen, und ein Ausfall des Schill'schen Corps an demselben Tage mißglückte gleichfalls, doch wurden eilf Wagen mit Lebensmitteln erbeutet. — Am 23sten nahmen die Belagerer die Schanzen von Stubenhagen, wurden aber wieder herausgeworfen und das Feuer wüthete gegenseitig die zwei folgenden Tage unaufhörlich. Ein Sturm auf die Lauenburger Vorstadt wurde mit großem Verluste der Stürmenden zurückgeschlagen; drei Tage dauerte der Kampf auf der Lauenburger Seite. Am 30sten erhielt die Festung neue Vorräthe durch eine schwedische Brigg. Das Feuer auf die Stadt und die Wälle am 1sten Julius übertraf an Wuth alles, was man vorher erfahren hatte; eine Bombe fiel in den Munitions-Vorrath der Artillerie-Vorposten auf der Kirche, die Explosion war fürchterlich, und alle Artilleristen in der Nähe wurden getödtet oder verstümmelt. Während dieses Feuers näherten sich drei Colonnen der Festung und nahmen die Maikühle mit Sturm. Der Wolfsberg blieb nun

in der Belagerer Hände, doch glückte es der Besaz-zung, mit Hülfe des Feuers einer Fregatte, die sich vor dem Hafen legte, die Brücke, welche über die Persante führt, zur Hälfte abzureißen. In der Stadt wütheten fürchterlich die Flammen: das Rathhaus mit seinem Thurme brannte ab und am Morgen des 2ten Julius gingen die noch verschonten Häuser der Vorstädte in Flammen auf; gegen Mittag drang der Feind mit Macht wieder vom Wolfsberge aus nach der Münde zu, aber die Schill'schen Husaren hieben ein und verbreiteten Tod und Flucht unter den Heranströmenden. Die Nachricht vom Frieden machte endlich dem Gemetzel ein Ende.

Die größte Stärke der Besatzung hatte sich auf 6000 Mann belaufen; davon waren während der Belagerung 429 getödtet, 1093 verwundet, 209 gefangen und 159 vermißt. Das Belagerungs-Corps, welches abwechselnd von den Generalen Teulie, Loison und Mortier commandirt wurde, war mindestens 18,000 Mann stark; doch hatten alle Anstrengungen der Holländer, Franzosen, Polen und Sachsen, die vor der Festung standen, die Entschlossenheit ihrer Bewohner nicht zu erschüttern vermocht. Kolbergs Vertheidigung ist der glänzendste Punct in der neuesten preußischen Kriegsgeschichte; sie zeigte, was Preußens Bürger, von patriotischen, einsichtsvollen Männern geleitet, zu thun vermochten. Der König

sprach daher auch die Stadt von der Bezahlung des auf sie repartirten Antheils der, der Provinz Pommern auferlegten Contribution frei, und befahl, daß diese, 180,216 Thaler betragende Summe auf die gesammte Landschaft übertragen werden sollte. Aus der Besatzung wurde ein Regiment gebildet, das auf beständige Zeiten den Namen Kolberg führen sollte.

Der Friede von Tilsit.

Der durch die französischen Waffen unter Alexanders und der Großfürsten Augen troß der Anwesenheit der geschicktesten russischen Generale vernichtete Stolz des Moskowitischen Namens hob den 14ten Juni 1807 Napoleons Ruhm und die französische Macht auf die höchste Stufe politischer und militärischer Größe, wohin je ein Volk und ein Eroberer gelangt sind. Jetzt und auf dem Schlachtfelde von Friedland, wo der Sieg der Franzosen dem Marschall Soult Königsbergs Thore öffnete und die Eroberung von ganz Schlesien zur unmittelbaren Folge hatte; jetzt und erst jetzt konnte Napoleon, nach seinem seitdem so vergeblich wiederholten Ausdrucke, die Welt in zwei Theile sondern. Zu Tilsit, wo der abgeschlossene Vertrag für ihn nur ein Prozeß ward, den er auch endlich verlor, — zu Tilsit war

es, wo der Sieger von Austerlitz, Jena und Friedland die Theilung Europas und eines Theils der Erde in zwei Reiche aussprechen konnte. Hier konnte er, was auch mehr als bloßer Gedanke bei ihm war, mit Alexander den Tractat erneuern, den Paul I. wegen Zerstörung des europäischen Reiches des Halbmondes und der Eroberung des asiatischen Reiches von England geschlossen hatte; hier konnte er den Fehler des Preßburger Friedens wieder gut machen und durch Verwirklichung einer großen europäischen Idee aus dem gesammten Polen und aus großen von Preußen abgerissenen Stücken eine ungeheure Monarchie bilden, wodurch Rußland für immer von den deutschen Gränzen Frankreichs wäre abgeschnitten und so die kriegerischen Völker des europäischen Scythiens, die den Czaren und Sultanen gehorchen, jenseits des Caucasus verwiesen worden wären; hier hätte er dann ein griechisches, Frankreich befreundetes, Reich gestiftet.

Der Niemen sollte einer großen Scene seinen Namen geben; den 25sten empfing ein Floß den siegreichen und den besiegten Kaiser; sie reichten einander die Hand; die Hälfte von Tilsit wurde neutralisirt; Alexander verfügte sich den folgenden Tag dahin. Hinter Alexander folgte der König von Preußen, dem Tilsit Tags zuvor gehörte, und dem jetzt Memel, auf der russischen Gränze, allein noch ge-

hörte; kein anderes Königreich besaß er mehr, und mit dieser ärmlichen Besitzung trat er auf im Gefolge der beiden Kaiser. Indessen verlor Alexander, getreu dem Bündnisse, welches das Mißgeschick in eine muthvolle Freundschaft verwandelt hatte, den Fürsten, dessen Schutzengel er war, nicht aus den Augen, und es gelang ihm, demselben Zutritt bei dem Souverän zu verschaffen, den er herausgefordert hatte. Sechs Jahre nachher bereute an den Ufern desselben Flusses und mitten im größten Unglücke Napoleon seine nur halbe Großmuth. Allein Napoleon träumte nicht einmal die Möglichkeit eines Unglücks, auch glaubte er sich über alle Furcht erhaben. Gern, gewährte er Alexandern Friedrich Wilhelms Amnestie, und der Tilsiter Vertrag ward geschlossen. Dotirt mit der Hälfte seiner Staaten, nahm der König von Preußen jetzt wieder einen Platz unter den Monarchen ein. Diese Großmuth war gegen die Klugheit, weil selbst der Donatar (Beschenkte) sie nicht verzeihen konnte, der sich nur der hohen Vermittlung, welcher er diesen Schatten von Königthum verdankte, gern erinnerte. Napoleon mußte entweder ganz vernichten oder ganz verzeihen. — Ohne Zweifel entging es ihm nicht, daß er aus dem Könige von Preußen nur einen scheinbaren Freund oder wohl gar einen verborgenen Feind gemacht hätte; allein Napoleon nützte seine Erfolge nur mit den Waffen in der Hand. Einmal die Waffen aus

der Hand gelegt, vergaß er bei den Verträgen die Rechte des Schlachtfeldes. Hätte er, wenn er den Frieden gewährte, den Sieg fortgesetzt, so würde der europäische Krieg zu Preßburg ein Ende genommen haben.

Alexander erkannte die Kronen Ludwigs, Josephs und Jerome's an, für den in der Geschwindigkeit ein aus den Staaten Hessen-Cassel, einem Theile von Preußen, den Ländern Braunschweig, Paderborn, Fulda und einem Theile des Churfürstenthums Hannover zusammengesetztes Königreich Westphalen errichtet wurde. Bei der Erhebung der Brüder Napoleons lag mehr Schwachheit als Eitelkeit zum Grunde. Dieser gegen die bewaffneten Könige so furchtbare Mann unterwarf seine Politik und seinen Character dem, was er Familien-Pflichten nannte. Kurz, seine Brüder waren mit Alexander's Zustimmung Könige; noch mehr, dieser Fürst erkannte den König von Sachsen als Großherzog von Warschau, und Napoleon als Beschützer des rheinischen Bundes. Alexander und Napoleon täuschten sich über ihre Politik und über das Band ihrer Allianz. Der wichtigste Gegenstand derselben war die Blokade des Festlandes.

Polen erstand jetzt zerstückt und als Vasall von drei Kronen wieder. Es hatte weiter keinen Rang

in Europa, als den einer Entschädigung für einen künftigen Tractat, und die Pforte des Nordens war nun nicht mehr verschlossen. Preußen blieb gefangen durch den Vertrag. Ganz Europa, England ausgenommen, blieb gedemüthigt; es ward umspannt von der Kette der Blokade, und über seinem Haupte schwebte Brennus Schwerdt.

Die Haupt-Artikel des Friedens von Tilsit, zwischen Frankreich und Rußland, waren:

Napoleon gibt aus Achtung für den Kaiser aller Reussen an den König von Preußen zurück: den Theil des Herzogthums Magdeburg, der auf dem rechten Ufer der Elbe liegt, die Priegniz, Ukermark, Mittel- und Neumark (mit Ausnahme des Kotbusser Kreises) Pommern, Ober-, Nieder- und Neu-Schlesien, Glaz, das Königreich Preußen, wie es am 1sten Januar 1772 beschaffen war, nebst Ermeland, Pomerelien, die Insel Nogat, den nördlich vom Culmer Kreis auf dem rechten Ufer der Weichsel und Nogat liegenden District und denjenigen Theil des Nezdistricts, welcher nördlich von einer Linie liegt, die von Driesen über Schneidemühl und Waldau, und an den Gränzen des Bromberger Kreises bis an die Weichsel geht, endlich die Festungen Spandau, Stettin, Küstrin, Glogau, Breslau, Schweid-

niz, Neisse, Brieg, Kosel, Glatz, Graudenz (welche letztere jedoch noch nicht erobert war).

In Gemäßheit einer am 12ten Julius zu Königsberg zwischen dem Fürsten von Neufchatel und dem Grafen von Kalkreuth geschlossenen Convention sollten Tilsit am 20sten, Königsberg am 25sten Juli, das Land bis zur Passarge am 1sten August, Alt-Preußen bis zur Weichsel am 20sten August, der Rest von Alt-Preußen bis zur Oder am 5ten September, ganz Preußen bis an die Elbe nebst Schlesien am 1sten October, der zu restituirende Theil von Magdeburg am 1sten November geräumt werden, wenn die dem Land aufgelegten Contributionen bezahlt oder dafür hinreichende Sicherheit geleistet seyn würde.

Was am 1sten Januar 1772 zum Königreiche Polen gehörte, und seitdem an Preußen gekommen ist, wird dem Könige von Sachsen unter dem Namen des Herzogthums Warschau überlassen. Danzig mit einem nach jeder Richtung im Umkreise zwei Lieues betragenden Gebiet wird unabhängig unter preußischem und sächsischem Schutze. Der König von Sachsen erhält eine Militärstraße durch die preußischen Staaten nach dem Herzogthum Warschau.

Stipulation freier Schifffahrt auf der Weichsel, der Neze und dem Bromberger Canal.

Rußland erhält den südöstlichen Theil von Neu-Ostpreußen, wovon gegen das Herzogthum Warschau

hin die Bobra, die Narew, die Lisa und der Nurzek, und gegen West-Galizien der Bug die Gränze macht. (Die Kreise von Bialystock, Drohyczin, Suraß und Bielsk ganz, nebst Theilen der Kreise von Lomza und Dombrowa.)

Restitution der Herzoge von Coburg, Oldenburg und Mecklenburg-Schwerin.

Annahme der russischen Vermittlung zum Frieden mit England.

Rußland erkennt die Könige Joseph von Neapel und Ludwig von Holland, den rheinischen Bund, auch die noch künftig von Napoleon zu ernennenden Mitglieder desselben, und namentlich den König Hieronymus von Westphalen an. Es cedirt Jever an den König von Holland. Alle Feindseligkeiten zwischen Rußland und der Pforte hören auf, Rußland räumt die Moldau und Walachei, und nimmt Frankreichs Vermittlung zum Frieden mit der Pforte an.

(Daß auch die Zurückgabe von Cattaro und der Sieben-Inseln an Frankreich unter denjenigen Friedens-Artikeln, die nicht sogleich bekannt gemacht wurden, befindlich gewesen, ergab sich aus der nach wenigen Monaten erfolgten Einräumung derselben.)

Zurückgabe der Kriegs-Gefangenen in Masse und Wiederherstellung der Handels-Verbindungen. —

Die spanische Division Hermosillas (die aus Tos-

cana gekommen), ging bei Artlenburg über die Elbe nach der pommerschen Gränze. —

Der Friede zwischen Frankreich und Preußen, unterzeichnet zu Tilsit von dem Fürsten von Benevent, dem Feldmarschall Grafen von Kalkreuth und dem Geheimenrath von der Golz, enthielt im Wesentlichen Folgendes:

Rückgabe der Länder und Festungen (wie im französisch-russischen Friedens-Instrumente); — Preußen erkennt die Könige Joseph von Neapel, Ludwig von Holland, Hieronymus von Westphalen und den rheinischen Bund an. Es thut Verzicht auf alle seine Staaten zwischen dem Rhein und der Elbe und auf alle ehemaligen polnischen Länder, die es nach dem 1sten Januar 1772 erworben hatte, mit Ausnahme derjenigen Districte, die ihm durch das französisch-russische Friedens-Instrument gelassen worden sind. Es erkennt den König von Sachsen als Herzog von Warschau an; tritt an Rußland den im französisch-russischen Friedens-Instrumente bezeichneten Theil von Neu-Ostpreußen ab, schließt bis zum See-Frieden den Engländern seine Häfen, so wie allen aus England oder den englischen Colonien kommenden Schiffen. Rückgabe der Kriegs-Gefangenen in Masse. (Diese beliefen sich preußischer Seits auf 58 Generale, 5179 Ober-Offiziere, 123,000 Unter-Offiziere und Gemeine.)

Napoleon kehrt nach Paris zurück; seine Tyrannei wird immer größer.

Den 9ten Juli, nach zwanzigtägigen Zusammenkünften und sehr vertraulichen Conferenzen zwischen Alexander und Napoleon, schieden die drei Monarchen zu Tilsit von einander. Den 27sten befand sich Napoleon wieder in Paris.

Frankreich hatte sich bereits die Ehre des Triumphs und der Oberherrschaft über Europa zuerkannt; es dünkte sich die römische Republik zu seyn, deren geringster Bürger gleichen Rang mit den Königen, ihren Bundsgenossen, hatte. Bald ward es durch den befohlenen Senats-Beschluß vom 19ten August, der ohne Weiteres das Tribunat aufhob, belehrt, daß es nur noch Cäsars Reich sey. Zum Schweigen verurtheilt, entzieht sich die Freiheit, gleich einem überwundenen Glauben, des Eroberers Blicken, und ihr wird nur noch auf geheimen häuslichen Altären geopfert. Aus einer herrschenden Religion war sie eine unglückliche Sekte geworden, die später bei Frankreichs Trauer, dessen Palladium sie vergebens erhalten hatte, um Gnade flehend wieder erschien.

Die Anhänglichkeit des Königs von Würtemberg an den Kaiser war durch die einige Tage zuvor, am 12ten August, zu Stuttgart vollzogene Vermählung der Prinzessin Catharina, seiner Tochter, mit dem neuen Könige von Westphalen, noch inniger geworden. Das

Glück hatte diese Prinzessin aus einem Fürsten-Stamme entsprießen lassen; die Natur aber hatte sie mit Allem ausgestattet, was nur die Majestät verschönern und beliebt machen kann. Jede der europäischen Kronen hätte das Haupt dieser jungen Königin geziert, bei der die Schönheit, die ebenfalls eine Macht ist, eine Zugabe zu dem Glanze ihres Geistes, der Ausbreitung ihrer Kenntnisse und der Erhabenheit ihres Characters war. Hätte Napoleon zur Zeit seiner Scheidung eine ähnliche Gemahlin wählen können, so würde sie der kaiserlichen Krone Ehre gemacht, und sie in den Tagen der Gefahr gerettet haben.

Der große Feldherr verfiel indessen von einer Schwachheit in die andere, und wurde immer mehr das Gespötte der Pariser, der übrigen Franzosen und der Engländer; willkührliche Verbannungen, Verhaftungen u. s. w. fanden nicht selten Statt. So war es ihm unter andern nicht genug, die geistreichste Frau ihres Jahrhunderts, Frau v. Staël, nach Coppet verbannt zu haben, sondern auch fast allen denjenigen, welche das Schicksal ihrer Freundin bedauerten, und sich darüber äußerten, wurde ein ähnliches Loos. Ein Herr v. Montmorency, der die Verbannte in Coppet besucht hatte, wurde vier Tage darauf ebenfalls verbannt; und sollte man es glauben? — die schönste Frau in ganz Frankreich, die berühmte Madame Recamier, wurde gleichfalls exilirt, weil sie

Madame Staël in ihrer Verbannung heimgesucht, und der Kaiser, vor dem die Welt zitterte, ließ nicht nur die lächerliche Schwachheit merken, daß er jene Weiber-Coalition an den Ufern des Genfer-Sees fürchtete, sondern, was noch weit erbärmlicher war, er verfolgte sie. So kam es denn nach und nach dahin, daß, wie in den kleinen deutschen Residenzen, man einen in Ungnade Gefallenen wie die Pest mied, weil man befürchten mußte, bei der geringsten Theilnahme sein Loos zu theilen. Man heuchelte eine andere Sprache als die, von der das Herz voll war, und Napoleon wurde öffentlich wie ein indischer Götze verehrt, während man ihn heimlich haßte und verachtete, und er die Schmähungen der englischen Journalisten rechtfertigte und wahr machte. — Jeder Gewaltstreich der Tyrannei bringt sogleich die Strafe mit sich, und ist um so verächtlicher, je hülfloser das Individuum und je weniger es im Stande ist, sich dagegen zu schützen. Die öffentliche Meinung wird dann zum rächenden und allmächtigen Genius. — Der große Kaiser verschmähte es nicht, um die Gesinnungen und Aeußerungen der unbedeutendsten Personen zu erfahren, zu den gemeinsten und nichtswürdigsten Kniffen seiner Polizei und ihrem Spionenwesen seine Zuflucht zu nehmen; er hörte sogar auch die geringfügigsten Kleinigkeiten und Zuträgereien an, sie mochten herkommen, von wem sie wollten. So vereinigte er das Reich des Eroberers mit dem aller

Klatschstuben. — Wäre er die erste Magistrats-Person einer Republik geblieben, so hätte er aller dieser Erbärmlichkeiten entbehren können. Hieraus entsprangen nun die so großes Aufsehen erregenden Gewaltstreiche, wie z. B. die Verhaftung des englischen Ministers Rumbold zu Hamburg, die Wegnahme seiner Papiere, und seine Festsetzung im Tempel zu Paris. Mit Mühe entging er nur durch Talleyrands und Fouchés richtige politische Ansichten dem Schicksal Enghien's und Palm's. — Wie schwierig es war, sich gegen einen solchen Beschluß des sich allmächtig glaubenden Kaisers zu setzen, beweist folgende Anecdote. Man machte eines Tages, um Rußland leiten zu können, in dem Staatsrathe Napoleons den albernen Vorschlag, die Intriguen der Höflinge und galanten Weiber in Petersburg vermittelst Bestechungen spielen zu lassen; Fouché fand dieses Mittel lächerlich, und sagte, daß davon ein günstiger Erfolg unmöglich zu hoffen sey. „Wie?“ erwiederte der Kaiser, „ein Veteran der Revolution scheut sich nicht, einen so kleinmüthigen Ausdruck anzuwenden! Sie, mein Herr, können von unmöglich reden, Sie, der seit fünfzehn Jahren Dinge sah, die man mit Recht für unmöglich hätte halten können? Der Mann, der Ludwigs XVI. Haupt unter dem Henkersbeile hat fallen sehen, der eine Erzherzogin aus dem hochmüthigen Hause Oestreich, eine Königin von Frankreich auf faulem Stroh, in täglicher Erwartung des Schaffots, ihre Schuhe und

Strümpfe hat flicken, und sie endlich auf einem Schinder-Karren auf dieses Schaffot hat führen sehen, Sie, der Sie Minister sind, während dem ich französischer Kaiser bin, Sie sollten niemals das Wort unmöglich im Munde führen.“ Fouché faßte sich schnell wieder und antwortete: „In der That, ich hätte daran denken sollen, daß Ewr. Majestät uns gelehrt hat, daß das Wort unmöglich nicht französisch ist.“

Solche Sachen waren freilich dazu geeignet, dem neuen Kaiser den Kopf noch mehr zu verdrehen.

Rotteck sagt im neunten Bande seiner trefflichen Weltgeschichte — unstreitig der besten, die bis jetzt erschienen ist — von der damaligen Zeit:

„Die Unersättlichkeit der Herrschsucht ward nur noch übertroffen von der Ausschweifung der Schmeichelei. Alle Umgebungen Napoleons wetteiferten in Ausdrücken der Knechtschaft und der Vergötterung. An der Spitze des kriechenden Ungeziefers aber stand immer der Senat, schlechter als jener, über welchen einst Tiberius seinen Eckel äußerte. Bei der Heimkehr von Austerlitz legte der Senat Napoleon feierlich den Namen des „Großen“ bei, denn es sey die Stimme des Volkes, und hier wirklich die Stimme Gottes, die ihm solches befehle. Dieses Volk aber hatte längst keine Stimme mehr; bis zum Unerhörten — heuchlerischen Verkündigungen der Preß-

freiheit zum Trotze — stieg der Preßzwang in Sachen der Politik und der Gewalt. Kein nachfolgender Tyrann wird hier Bonaparte übertreffen, und für immer fluchwürdig bleibt der Gewaltsräuber, der ein so unübertreffliches — leider zur Nachahmung einladendes — Muster aufstellte. Selbst der Rumpf des Tribunats, welcher nach erlittener Verstümmlung noch übrig geblieben; selbst das unmächtige Recht der Vorstellung und Bitte beunruhigte den Despoten. Sofort trug der Senat ihm ein Senats-Consult entgegen, wodurch das Tribunat völlig abgeschafft, und durch einige aus dem gesetzgebenden Körper zu wählende, insgeheim berathende Ausschüsse ersetzt ward. Das Tribunat stammelte noch, sich auflösend, einen Dank für seine Vernichtung!"

„Damit aber nicht nur das freie Wort verstumme, sondern auch kein freier Gedanke mehr aufkomme, ward mehr und mehr — und hierdurch vor Allem bleibt Napoleon fluchwürdig — die Volks-Erziehung und das System des Unterrichts durch sclavische Formen und sclavischen Geist vergiftet. Ein neuer Katechismus wurde auf kaiserlichen Befehl in allen katholischen Gemeinden als ausschließliches Lehrbuch eingeführt. Die Religion ward darin frevelhaft herabgewürdigt zur Dienstmagd der Usurpation. Das Conscriptionsgesetz, mit seinen barbarischen Bestimmungen und Strafen, erhielt dadurch noch eine himmlische Sanction, und alles Volk ward niedergewor-

fen zum abgöttischen Dienste gegen den Kaiser als Ebenbild Gottes auf Erden.“

„Die kaiserliche Universität, welche etwas später ins Leben trat, war die Vollendung des künstlich ersonnenen Erziehungs-Planes für ein Volk von Knechten. Ein Großmeister mit fast unumschränkter Gewalt stand an der Spitze dieser, alle Unterrichts-Anstalten des ganzen Reiches in sich fassenden, Universität, von welchem die in jedem Sprengel eines Appellations-Gerichtshofes anzuordnenden Academien die Bestandtheile waren. Die Academien faßten in sich die in verschiedenen Orten ihres Sprengels nach Bedürfniß zu errichtenden — aber vereinzelten — Facultäten der Theologie, der Rechtswissenschaft, der Arzneikunde, der mathematischen und Naturwissenschaften und der schönen Literatur, nicht minder die unter jenen sich befindenden Lyceen, Gemeinde-Secundärschulen und Pensionate. Die Principien militärisch-klösterlicher Disciplin bei den Zöglingen und die durch alle Abstufungen sich fortsetzende strenge Subordination der Lehrer und Vorsteher bildeten aus der Universität eine wohlorganisirte Maschine, in welcher, wie in irgend einem Verwaltungs-Zweige, durch den Wink des Ministers, so hier durch jenen des unmittelbar vom Kaiser gelenkten Großmeisters, das ganze Unterrichts-Geschäft im weiten Reiche gleichförmig pünktlich, in Allem den Interessen der obersten Gewalt dienstbar, also geistlos, weil er des ed-

leren freien Lebens beraubt war, — geführt ward. Nur solche Wissenschaften und Künste, welche materiellen Nutzen geben, welche den Reichthum, d. h. die Steuerfähigkeit, — oder die Streitkräfte, d. h. die Zahl und Fertigkeit der Kriegswerkzeuge mehren, oder den Glanz des Thrones erhöhen mögen, wurden geschätzt von Napoleon. Die den Geist Belebenden, das Gemüth Bekräftigenden, dem Character Würde Gebenden, ein freies Urtheil Lehrenden wurden gehaßt, ja ängstlich gescheut, und durch geäußerte Geringschätzung, und Verfolgung niedergedrückt. Daher erfreuten sich wohl die Mathematik, Chirurgie, Chemie, Technologie, Baukunst und ähnliche Disciplinen einer sorgsamen Pflege; dagegen die Philosophie, vor Allem das natürliche Recht und die freisinnige Politik, waren geächtet; die Geschichte theils zum Schweigen verdammt, theils erniedrigt zur knechtischen Schwärmerei, selbst Moral und Theologie herabgewürdigt zu Dienstmägden des Despotismus. Hierdurch ward aber eine fortschreitende Verfinsterung unausweichlich vorbereitet. Bald würde das Erlöschen der Philosophie auch die Realwissenschaften um ihren geistigen Werth gebracht, alles Wissen in mechanisches Nachbilden verwandelt, und Frankreich — oder vielmehr Europa, wenn der Plan des Weltreichs reifte — in den traurigen Zustand versenkt haben, worin wir das römische Reich unter seinen Kaisern gesehen haben, und das chinesische seit Jahrtausenden sehen."

„Noch ermangelte, damit durchaus Alles nur auf die Person des Kaisers bezogen würde, und außer ihm nicht ein Funke von selbstständiger Würde vorhanden bliebe, die Unterwerfung seines eigenen Hauses. Er bewirkte sie durch das kaiserliche Familien-Statut, wodurch er gleichmäßig die Fesseln des französischen wie jene der Bundes-Staaten enger zusammenzog. Alle Glieder des kaiserlichen Hauses wurden dadurch für ihr Lebenlang, und wenn sie auch auf fremden Thronen säßen, in die unbedingteste Abhängigkeit vom Kaiser versetzt. Für Sie gab es keine Rechte der Großjährigkeit in Schließung von Ehen, keine Wahl des Aufenthalts-Ortes, der Erziehung der Kinder u. s. w. Des Kaisers Wille blieb für und für ihr höchstes Gesetz, und er konnte willkührliche Strafen über sie gleich einem Zuchtmeister verhängen. Zu ähnlicher Unterwürfigkeit wurden gleichzeitig auch die Großwürdeträger des Reichs und die Herzoge verurtheilt. Ausdrücklich und öffentlich ward denjenigen, welche er zu Regenten erhoben, eingeschärft, ihre erste Pflicht bände sie an den Kaiser, die zweite an Frankreich, und erst nach diesen beiden folge jene für ihre Völker. Und man wagte noch, solche Völker, die Knechte von Knechten, frei und selbstständig zu heißen! —“

„Doch diese Larve ward jeßt weggenommen. Unumwunden erklärten die Blätter der Regierung: Unabhängigkeit und Gleichheit der Staaten, so wie das

Gleichgewicht derselben seyen Chimären, welche zu lange schon die Welt getäuscht und unglücklich gemacht hätten. Eine präponderirende Macht sey nothwendig, um in das Völkerleben Rechtsbestand, Ruhe und Frieden zu bringen. Ein gemeinsamer Schwerpunct müsse in einem Staatensysteme seyn, solle dieses anders sich der Stätigkeit und gesicherter Wohlfahrt erfreuen. Also ward Frankreich vorerst in dem Systeme der ihm verbündeten, d. h. seiner Vasallenstaaten, als die zum Wohle Aller präponderirende Macht dargestellt; — ein System, welches nach Zweck und Anlage allmählig ganz Europa, ja die ganze civilisirte Welt umfassen sollte. Diese schalen, und dem wahren Völkerrechte, der Freiheit und Selbstständigkeit der Völker hohnsprechenden Declamationen fanden viele gläubige und bezahlte Nachbeter, nicht nur in Frankreich, sondern auch auswärts, zumal leider in Deutschland."

Copenhagen wird von den Engländern bombardirt.

Schweden hatte den 18ten April einen Waffenstillstand in Pommern unterzeichnet; allein nach der Schlacht bei Austerlitz brach Gustaph Adolph aus einem unerklärbaren Schwindelgeiste plötzlich diesen Waffenstillstand, und ohne Zweifel aus Begierde, Carl XII. zu erneuern, ergriff Gustav jetzt allein

wieder seine schwachen Waffen gegen Europas Gebieter und Tyrannen. Brune erhielt den Auftrag, diesen in Stralsund eingeschlossenen Fürsten zu züchtigen. Den 20. Aug. verließ Gustav auf die Bittten der Einwohner diese Festung, die sich dem Marschall ergab. Die Insel Rügen folgte dem Schicksale Stralsunds. Das ganze Küstenland des baltischen Meeres unterwarf sich dem Joche Frankreichs. Schweden verlor unwiderruflich Pommern und Gustav seiner Unterthanen Zuneigung. Er hatte thörichterweise auf die Rüstungen Englands, dessen getreuer Bundesgenosse er war, gezählt; allein er täuschte sich in seinen Berechnungen. Jene Macht, statt Gustav zu Hülfe zu kommen, wagte eine Flotte an die von dem Gesandten Sebastiani bei den Dardanellen in der Eile aufgeworfenen Batterien, setzte einen Theil ihrer Armee, die sie zu Rosette gelassen, auf dem Boden von Egypten aus, sandte 10,000 Mann nach America, die vor Buenos-Ayres Schiffbruch litten, und unterzeichnete eine schimpfliche Capitulation, wodurch es Monte-Video, so wie die ganze Küste des Rio de la Plata verlor; nicht genug, in demselben Augenblicke, wo Schwedens König schwur, sich unter Stralsunds Ruinen zu begraben, wollte das, so oft es auf politisches Interesse ankam, alles Ehrgefühl und alle Redlichkeit beseitigende England lieber einen benachbarten Fürsten unversehens überfallen, als den Monarchen, der sich so uneringerweise für seine Sache

hingab und ihr nie ungetreu ward, mit seinen Truppen und seinen zahllosen Schiffen unterstützen.

Im Laufe dieses Jahres verfuhr die englische Diplomatie nach einem förmlichen Vertilgungs-Systeme. Nach dem Muster der Unterhandlung des Lords Arbnnot zu Constantinopel zeigte den 12ten August der Gesandte Jackson dem dänischen Kronprinzen zu Copenhagen an, daß Groß-Britannien von Dänemark eine Angriffs- und Vertheidigungs-Allianz, und zur Garantie die Uebergabe der im Hafen der Festung Kronenburg befindlichen Flotte, so wie der Hauptstadt, verlange. Er fügte hinzu, daß England die Einbußen, welche Dänemark erleiden dürfte, mit Geld ersetzen würde. „Womit wollen Sie die Ehre ersetzen?" erwiederte der Prinz. Den 13ten kündigte Herr Jackson an, daß die Feindseligkeiten ausbrechen würden. Man griff zu den Waffen. Der Angriff begann den 16ten. An eben diesem Tage nahm Dänemark die englischen Waaren und Güter in Beschlag. Die Engländer hatten die, vor den Thoren von Copenhagen gelegene Festung Friedrichsberg mit 12,000 Mann besetzt. Ihre Proclamation an die Dänen erklärte diesen, daß Groß-Britannien als Freund auftrete und ihre Flotte lediglich als Depot verlange; das war Hohn mit Gewalt gepaart. Den 18ten August schrieb Lord Cathcart, Befehlshaber der brittischen Streitmacht, dem Gouverneur von Copenhagen, General Peymann, daß, wofern

Englands Vorschläge nicht angenommen würden, die Stadt die Gräuel einer Belagerung zu Land und zu Wasser erleiden werde. Die Antwort des dänischen Generals war eine Verweigerung voll Stolz. Den 2ten September, um sieben Uhr Morgens, begannen die Engländer ein Bombardement, das zwei und siebenzig Stunden währte und 300 Häuser in Asche legte. Der General Peymann, tödtlich verwundet, sah sich gezwungen, zu capituliren. Die Engländer waren jetzt Meister von der dänischen, aus acht und zwanzig Linienschiffen, sechszehn Fregatten und vierzig kleinen Fahrzeugen bestehenden Flotte. Der Kronprinz, nicht einen Augenblick seinem Character ungetreu, verwarf die Capitulation. Schon am 19ten August hatte er dem General Peymann den Befehl ertheilt, die Flotte, wenn er sie nicht retten könnte, in die Luft zu sprengen; allein der Officier, der diesen Befehl überbringen sollte, war gefangen worden.

Der König von Dänemark, Opfer eines so barbarischen Angriffs, fand dadurch die Blokade des Festlandes, die Frankreich seinen Bundesgenossen auferlegte, gerechtfertigt; er trat ihr mit Eifer bei, verordnete Beschlag auf alles brittische Eigenthum in seinen Staaten, und untersagte den Handel mit England; den 16ten October unterzeichnete er einen Defensiv-Vertrag mit Frankreich, auch blieb er von allen Bundesgenossen Napoleons allein seinen Ver-

pflichtungen bis zum letzten Augenblicke getreu. Entrüstet über die von England gegen Dänemarks Hauptstadt verübte Gewaltthat verkündete der Kaiser Alexander durch die Ukase vom 31sten October öffentlich die ihm von Catharina II. vermachten Grundsätze bewaffneter Neutralität; überdieß hob er so lange, bis Dänemark Genugthuung erlangt hatte, und bis zu Frankreichs Frieden mit Großbritannien, alle Gemeinschaft zwischen beiden Staaten auf. Den 10ten November trat dieser Fürst, auf dessen Politik noch kein fremder Einfluß wirkte, allen Bedingungen des Continental-Systems ohne Ausnahme bei, und ließ die strengen Maaßregeln dieses Vertrags gegen Englands Unterthanen, Eigenthum und Handel in ganz Rußland in Vollziehung setzen. Tief schien der Tilsiter Vertrag in Alexander's Geiste gewurzelt zu haben; so eifrig beobachtete er ihn. Enger konnte der Bund zwischen den zwei mächtigsten Kaisern Europas nicht geknüpft werden. England vermochte nichts gegen dieses für das gesammte Festland gegebene Gesetz; es berechnete auch dessen ganze Kraft und erkannte vollkommen die über ihm schwebende Gefahr. Auch hätte Napoleon bei ununterbrochener Befolgung des Tilsiter Tractates auf dem Continental-Throne dem Sturze des insularischen Throns entgegen gesehen.

Als der Sultan Abdul Hamid am 17ten April 1789 starb und zwei noch unmündige Söhne, Mustapha und Mahmud, hinterließ, bestieg Selim, als der älteste lebende Prinz der herrschenden Familie, den Thron, und wurde in der Moschee Eyoud, als der sieben und zwanzigste Monarch aus dem osmanischen Stamme, als der vier und zwanzigste Großsultan und als der neunzehnte Calif ausgerufen. Sein Geist zeigte sich damals feurig und kriegerisch. Statt der gebräuchlichen Thronfeste gab er dem Volke das neue Schauspiel eines Tourniers, und da man ihm die mißliche Lage des Reiches bei der Fortsetzung des Krieges gegen Oestreich und Rußland vorstellte, sagte er: „Ich will dennoch den Krieg fortsetzen!“ Ja, als seine Mutter nicht aufhörte, ihn um die Wiederherstellung des Friedens zu bitten, verwies er sie in das alte Serail (Esbi Serai), aus welchem sie jedoch bald wieder befreit wurde und ihres Sohnes ganzes Vertrauen gewann. Sie stand im Divan an der Spitze der französisch gesinnten Parthei, und sogar als die Verbindung der Pforte mit England und Rußland durch die Landung der Franzosen in Egypten enger geknüpft wurde, hinderte sie jede durchgreifende Maßregel. Daher blieb Egypten im Aufstande, auch nachdem es die Franzosen wieder verlassen hatten; Paswan Oglu durfte es

wagen, der Macht seines Beherrschers zu trotzen, und Czerny Georg konnte die Ansprüche der servischen Insurgenten gegen die Truppen des Großherrn mit Erfolg behaupten.

Unentschlossenheit war im Character des Sultans der vorherrschende Zug und eine anhaltende Kränklichkeit, die Folge erhaltenen Gifts, lähmte den Geist, der nicht ohne Cultur war. Selim glaubte die Fehler und Mängel, die ihn sein heller Verstand in dem Reiche längstens entdecken ließ, durch Anpassung der Formen des türkischen Staatsgebäudes an die Staatseinrichtungen der Europäer, uud besonders durch Reformirung des abgenützten türkischen Militär-Systems heilen zu können. Sein Wille war gut, die Kraft entsprach aber dem Willen nicht. Darum warf er, den ersten besten vermeintlichen Stützpunct ergreifend, sich den Engländern in die Arme, als Nelson die französische Flotte bei Abukir zerstört und Sidney Smith bei Acre das muhamedanische Panier gegen Europas ersten Feldherrn siegreich erhalten hatte. Diese Freundschaft mit den Ghiaurs (Ungläubigen) empörte schon damals jeden orthodoxen Muselmann, und es äußerte sich laut der Unwillen über die freundschaftliche Verbindung des Califen (des Beherrschers der Gläubigen) mit ungläubigen Christenhunden. — Selim erkannte bald selbst, daß Englands Geld und eine habsüchtige mercantile Politik ihm nie zur Erreichung höherer Staats-

zwecke, der Pforte künftige Selbstständigkeit zu gründen, behüflich seyn würden; besonders öffneten ihm Elfy Bei's Aufenthalt und Aufnahme in England die Augen. Die der französischen Parthei ergebene Sultanin Valide zog ihren Sohn nun um so leichter zu der französischen Parthei hin. Der characterlose, feurige, leicht umgestimmte Selim suchte te also Napoleons Freundschaft, an welcher er einen neuen, sichern Stützpunct zu erhalten vermeinte, und enger wurde diese Freundschaft, als Napoleon den Glanz des in Frankreich errichteten Kaiserthums durch eine Reihe von Siegen auf dem festen Lande erhöhte, als die Franzosen sich den türkischen Gränzen in Dalmatien näherten und bald darauf der berühmte General Sebastiani als französischer Botschafter in Constantinopel erschien.

Diesen Zeitpunct hielt Selim für den günstigsten, um die längst beschlossene gänzliche Aenderung des türkischen Militärsystems durchzusetzen, und jenes undisciplinirte Janitscharen-Corps, welches so oft zum Schiedsrichter über das Loos der Sultane sich aufgeworfen hatte, einer totalen Reform zu unterwerfen. Schon aber hatte im vorigen Jahre der Nizam Gjedid, oder die Umwandlung des Kriegs- und Finanz-Wesens nach der Verfassung der abendländischen Reiche, die höchste Erbitterung erregt. Die Janitscharen sahen die neue Miliz, welche gegen sie errichtet zu seyn schien, mit Wuth und Ingrimm,

und hatten dem Sultan von Adrianopel auch das Versprechen abgetrotzt, daß er die Soldaten des Nizam Gjedid entfernen und vermindern wolle. — Selim vermehrte dennoch diese Truppen, trotz seinem Versprechen, und als zu gleicher Zeit wegen des Krieges die Auflagen vermehrt werden mußten, glaubte das Volk um so fester, alles geschehe nur für die neuen Soldaten, welche der Sultan, sobald die Janitscharen zur Armee abgegangen wären, nach Constantinopel ziehen, worauf er ihnen die Forts anvertrauen und so das Volk mit Gewalt unter die neue verhaßte Ordnung der Dinge zwingen wolle.

Die Hauptstadt war noch dazu in voller Gährung wegen des neulichen, wiewohl vergeblichen Angriffes der englischen Flotte, wobei Sebastiani nebst den ihn begleitenden französischen Officieren die wesentlichsten Dienste geleistet und dadurch die Freunde des englischen Systems zum Schweigen gebracht hatte. Diese Dienste weckten aber die Dankbarkeit der orthodoxen Muselmänner keineswegs; sie sahen vielmehr die Thätigkeit, womit die französischen Ghiaurs die Vertheidigung von Constantinopel und die Befestigung der Dardanellen betrieben, mit stillem Ingrimme; und als nun gar gegen die geheiligte Sitte der sich den Franzosen ganz hingebende Selim dem französischen Botschafter mit seinem Gefolge das Innere des Serails öffnete, an einem Freitage in Begleitung von Soldaten des Nizam Gjedid die Mo-

schee besuchte, und er, der Calif, der Beschützer des Islam, dem General Sebastiani das Großkreuz der Ehren-Legion, welches Napoleon nach Constantinopel geschickt hatte, umhing, so brach die verhaltene Wuth aus. Die Janitscharen hatten durch einen ihrer Spione, Namens Kabatchi-Mustapha, erfahren, daß man sie zur Tragung der Uniform des Nizam Gjedid nöthigen und ihnen die Bewachung der Dardanellen und übrigen Forts entreißen wolle, zu welchem Ende in mehreren jener Forts bereits Soldaten des Nizam Gjedid geschickt worden wären. Man wählte also den Zeitpunct, wo der General Sebastiani in Begleitung des Marquis d'Almenata die Dardanellen besichtigte und Selim eines klugen und entschlossenen Rathgebers entbehrte, um die Empörung losbrechen zu lassen. Kabatchi-Mustapha, Arnabuck, Hussein Aga und Poriazli-Kora Agi wurden von den Rebellen zu Oberhäuptern erwählt; nun marschirten sie unverzüglich nach den asiatischen Forts Cavack und Madschkinburen, wo der Reis-Effendi, welcher gerade jene Schlösser visitirte, das erste Opfer ihrer blutdürstigen Wuth wurde. Nach diesem Morde versammelten sich mehrere Trupps auf einer Wiese nahe bei dem Dorfe Bujukdere an der europäischen Seite des Canals, wo sie durch eine Proclamation alle Janitscharen in und um Constantinopel bei Todesstrafe aufforderten, auf dem Versammlungsplatze zu erschei-

nen. Die meisten Officiere hatten bereits mit ihnen gemeinschaftliche Sache gemacht; jetzt fand sich auch der Janitscharen-Aga ein, weil er wohl einsah, die Sache werde für den Divan übel ablaufen.

Selim, der unberathene und wankelmüthige, glaubte den Empörern nachgeben zu müssen und sandte den Bostangi Baschi nach Bujukdere, um ihnen Straflosigkeit versprechen und große Geschenke austheilen zu lassen. Der Verräther behielt aber die Beutel für sich, die Rebellen wurden darauf noch kühner und forderten durch Signalschüsse alle Einverstandenen der Rebellion zusammen. So 15,000 Mann stark, zogen sie am 28sten Mai Abends in die Vorstadt Pera, bemächtigten sich des Geschützes von Tophana, zwangen den Toptschi Baschi, ihnen Treue zu schwören und wählten einen Ober-Anführer, indem sie bei Todesstrafe zugleich festsetzten, das Eigenthum keines einzigen Bewohners von Constantinopel, der nicht an der Einführung des Nizam Gjedid Theil genommen habe, anzutasten. Selim sandte nochmals eine Gesandtschaft, bewilligte alles, was die Rasenden verlangten, sprach sogar in einem Hattischerif die größten Verwünschungen gegen den Nizam Gjedid aus, und machte sich anheischig, die alten Privilegien der Janitscharen aufrecht zu erhalten. Der Hattischerif ward zerrissen und die Wüthenden faßten den Entschluß, Selim zu entthronen. So zogen sie nach Constantinopel, lagerten auf dem Platze Elmeydan,

pflanzten hinter den Janitscharen-Casernen ihre Fahnen und Feldkessel, die Zeichen der Empörung, auf, und forderten den Mufti und die beiden Kadileskires von Anatolien und Rumelien in ihre Mitte. Durch Todesfurcht gezwungen, fertigte der Mufti den Fetwa aus, wodurch der Nizam Gjedid förmlich aufgehoben ward; bald folgte auch der Ausspruch des türkischen Papstes, daß Selim des Thrones unwürdig sey, weil er keinen Erben gezeugt, den Nizam Gjedid eingeführt und die Sitten der Ungläubigen angenommen habe.

Selim glaubte noch das Ungewitter von seinem Haupte abwenden zu können, wenn er den Rebellen die Köpfe des neuen Reis-Effendi, des Admiralitäts-Präsidenten und des Kiaga sendete; aber die Erbitterung ward gerade dadurch noch größer, denn nur des vorigen Reis-Effendi Leben hatte man gefordert, die zwei andern Gemordeten hingegen waren Lieblinge der Janitscharen. Unschuldiges Blut war also vergossen; nun vergossen die Rasenden dessen noch mehr, alle zwölf Minister, welche die öffentliche Meinung als Beförderer des Nizam Gjedid genannt hatte, wurden in ihren Häusern und bei ihren Freunden aufgesucht, unter grausamen Mißhandlungen auf den Elmeydan geschleppt, dort in Stücke gehauen und noch gegen ihre Leichname gewüthet. — Der ganze Zug begab sich darauf nach dem Serail, dem unglücklichen Selim sein Urtheil anzukündigen. Nur

der Mufti und die Ulemas traten in den Harem, die übrigen Janitscharen, Minister und Officiere umgaben den Pallast. Selim empfing die Eintretenden auf dem Throne: da eröffnete ihm der Mufti, es sey der rechtgläubigen Muselmänner Wille, daß er den Thron verlasse. Selim erwiederte: er verlange nach dem Gesetze des Propheten gerichtet zu werden. „Dieß," sagte der Mufti, „hast Du mehr als Einer verletzt und mit Füßen getreten!" Als der Sultan sich noch weigerte, vom Throne zu steigen, ergriffen ihn die Ulemas, zogen ihn herab, und er mußte dem neuen Sultan, seinem Neffen, Mustapha IV., ältesten Sohne des letztverstorbenen Sultans Abdul Hamid, der Sitte gemäß den Saum des Kleides küssen.

Darauf ward Selim nach den Zimmern des Harems gebracht, in welchen die nicht regierenden Glieder des Hauses eingeschlossen sind. Die feierliche Ausrufung Mustaphas IV. zum Großherrn geschah am 29sten Mai Mittags um 1 Uhr, wo er, von allen Großen und den Janitscharen begleitet, nach der großen Moschee ritt, und am 13ten Juni fand zu Eyoub die feierliche Umgürtung mit dem Säbel des Propheten statt. An die Stelle der Ermordeten wurde Reis-Effendi, Bagligki Hablet Effendi; zum Kiaga erhob man den Bei Hassan Thasin Effendi; und der dem Tode durch seine Unerschrockenheit entronnene Tschelebi Effendi wurde sogar Ter-

sana Einini, d. h. Admiralitäts=Präsident. Gleich nach seinem Regierungs=Antritte ließ der neue Sultan (am 30sten Mai) bekannt machen, daß er den Krieg gegen die Engländer und Russen fortsetzen werde, und daß jeder Janitschar sich bereit halten sollte, in's Feld zu gehen. Das Corps des Nizam Gjedid wurde aufgehoben; dagegen aber sollte das Corps der Artilleristen um 40,000 Mann vermehrt werden. Das bei den gemordeten Mitgliedern des Divans gefundene Geld schätzte man auf 20 Millionen Piaster.

Höchst merkwürdig und characteristisch war die Erklärung der neuen Regierung über die vorgefallene Thron=Revolution, welche theils durch ein Circular=Schreiben den zu Constantinopel residirenden Gesandten anderer Höfe, theils durch eine Amnestie=Acte gegeben wurde. In der letztern ward der Aufruhr der Janitscharen und die Entthronung des Sultans Selim als eine völlig regelmäßige, den göttlichen und menschlichen Gesetzen angemessene Handlung dargestellt; auch wurde darin den Janitscharen das Recht zugestanden, soferne der Beherrscher sich von dem Herkommen in der Staats=Verfassung entfernte, ihm nicht nur die Pflicht des Gehorsams zu verweigern, sondern auch einen andern Regenten zu wählen, ja ohne Urtheil und Recht diejenigen mit dem Tode zu bestrafen, welche für Urheber der verfassungswidrigen verhaßten Neuerungen gehalten würden. — Noch merkwürdiger bleibt in der Geschichte des 19ten

Jahrhunderts, daß die neue Regierung kein Bedenken trug, die Sache gerade in diesem ächt türkischen Geiste allen Mächten Europa's vorzutragen, ja sogar zu behaupten, die große Veränderung sey mit Leichtigkeit bewerkstelligt, ohne Jemanden zu betrüben, und zur großen Zufriedenheit Aller, die durch den Nizam Gjedid litten, ausgeführt worden. Nicht einmal die Mühe nahm man sich, das Geschehene zu entschuldigen; man erklärte vielmehr geradezu die Rückkehr zur alten Barbarei für die Rückkehr zum Glück und zur goldenen Zeit u. s. f.

Wie leicht der Despotismus, besonders der auf Soldaten-Gewalt gegründete, sich selbst in's Verderben führe, sobald die ersten Federn der Maschine erschlaffen, zeigte hier allen europäischen Souveränen ein furchtbares Beispiel. Solche Rollen haben von jeher prätorianische Leibwachen gespielt! Wie wenig nun die neue Regierung im Stande war, der einmal freigelassenen Wuth des Soldaten-Pöbels Schranken zu setzen, bewies sich durch genugsame Thatsachen schon in den ersten Monaten nach beendigter Thron-Revolution. Die Kaserne der nenen Miliz wurde niedergerissen, der verhaßte Oberhofmeister der vorigen Sultanin Valide, Jussuf Aga, am 23sten Juni hingerichtet, und bald nachher verloren der Kazan Naibi (Ober-Commissär), der Bostangi-Baschi und der Kaimakan Pascha (Stellvertreter des Groß-Veziers) ihr Leben. Am 25sten Juni drangen

2000 bewaffnete Janitscharen ins Zollhaus, nahmen 6000 Piaster aus der Kasse und setzten gleich darauf in der Moschee Solimans ihren bisherigen Anführer ab. Der neue Großherr mußte zu allen diesen Gräueln schweigen. Vom 1sten bis zum 26sten August richteten drei Feuersbrünste in Constantinopel und dessen Vorstädten große Verheerungen an; man hielt sie allgemein für Folgen des Mißvergnügens der Janitscharen, daß sie nach großherrlichem Befehle ihren Sold nur im Lager ausgezahlt erhalten sollten.

Während dieser, die Schwäche der Regierung auffallend verrathenden Unordnungen in der Nähe des Regenten selbst, hielt der englische Admiral Gardner mit einer Flötte von sechs Linienschiffen und mehreren Fregatten fortdauernd die Meerenge der Dardanellen blokirt. Man mußte daher mit der Befestigung der Dardanellen und besonders mit Verstärkung der Erdspitze von Nagara an der innern Enge fortfahren, sollte nicht ein zweiter noch gefährlicherer Besuch der Engländer vor Constantinopel erfolgen. Die Regierung verschwieg zwar dem fanatischen Pöbel der Hauptstadt, so viel möglich, den Ausgang des Seetreffens, welches am 1sten Juli zwischen Lemnos und Montesanto vorgefallen war; lange konnte jedoch die Täuschung nicht dauern.

Die Schlacht hatte mit großer Erbitterung zwischen den Russen und Türken über acht Stunden gedauert. Die russische Flotte war in Allem achtzehn

Segel, worunter zwölf Linienschiffe; die türkische zweiundzwanzig Segel, worunter zehn Linienschiffe, stark gewesen, und der Kampf endete mit dem vollkommensten Siege der Russen. Die Türken verloren über 12,000 Mann, vier große Schiffe, worunter die Capitana, wurden genommen, drei andere verbrannt und zwei auf den Strand gejagt. Der Groß-Admiral Seid Ali Pascha entkam jedoch durch außerordentliche Anstrengungen mit seinem Dreidecker von 110 Kanonen; dagegen ward der Contre-Admiral Scheremet Bei, nebst drei Capitäns seiner Division, weil sie nicht brav gefochten, gleich nach der Schlacht enthauptet. Tenedos blieb vorerst von den Russen besetzt, der größte Theil ihrer Flotte zog sich aber bald nach Corfu zurück, und nun wurden auch die Werke auf Tenedos zerstört. Der Friede zu Tilsit führte zwar den Waffenstillstand zwischen Rußland und der Pforte herbei, nach welchem die russischen Truppen binnen fünfunddreißig Tagen, nach Unterzeichnung des Tractats, die Moldau und Wallachei räumen, auch alle Provinzen und Festungen, welche sie während des Krieges besetzt hätten, herausgeben und sich nach ihren alten Gränzen zurückziehen sollten; allein diese Bedingungen wurden keineswegs erfüllt, denn die Russen hielten fortdauernd die eroberten Länder besetzt. Friede war nirgend zu spüren, Ordnung und Eintracht schienen aus allen Provinzen entflohen; es herrschten nur Gräuel und

Empörungen. Die Fehde zwischen den Ayans von Philippopel und Ruschtschuck wurde immer bedenklicher, und selbst die Nähe der Armee des Groß-Veziers war nicht vermögend gewesen, dem erbitterten Kampfe Einhalt zu thun. In der Entfernung von Constantinopel galt vollends kein anderes Recht, als das der Gewalt. Neue Unruhen erschütterten die asiatische Türkei; Aleppo, von der Pest hart mitgenommen, stand in Empörung gegen seinen Pascha; die Statthalter von St. Jean d'Acre und Damascus hatten einander offene Fehde erklärt, und plünderten abwechselnd vorzüglich Jerusalem; Ali Pascha von Bagdad war von seinem Kiaja (Lieutenant) ermordet worden, der seine Verlassenschaft und seinen überaus wichtigen Statthalter-Posten an sich gerissen hatte; gegen die Einbrüche der Perser war man wegen jener innern Zerrüttung nicht vermögend gewesen, die Gränzplätze zu vertheidigen; Raub und Plünderung machten also die fruchtbare Ebene zwischen dem Euphrat und Tigris zur wilden Einöde. — Fürchterlicher noch war der Zustand in Arabien. Die Wechabiten behaupteten sich fortdauernd im Besitze der heiligen Städte, und die am 15ten September von Constantinopel abgegangene heilige Caravane zum Grabe des Propheten konnte der Plünderung nicht entgehen. Der Religions-Fanatismus heiligte gleichsam alle Gräuel und Unmenschlichkeiten. — Nicht minder gefährlich war in Europa der Fanatismus der Servier.

Die Empörung der unglücklichen servischen Christen war durch Verfolgungen und Bedrückungen aller Art, die sie von den beiden Agas der Janitscharen in Belgrad, Deli Achmet und Karahassan erdulden mußten, angereizt. Die Tyrannei des berüchtigten Paswan Oglu, dem die ohnmächtige Pforte nachgeben mußte, vermehrte nur die Erbitterung, und der im Dorfe Romenika im Belgrader Bezirke wohnende George Petrovics Czerny (Kora genannt), welchem auch schon der Mordstahl zubereitet war, stellte sich zuerst kühn an die Spitze der Unzufriedenen. Plötzlich geriethen nun alle umliegenden Nahiin (Districte) in Aufstand, griffen zu den Waffen, eroberten einige Palenken (feste Städtchen) und verjagten die Anhänger und Verwalter der Dey's. Die Fehde wüthete bald mit allen Gräueln des erbitterten Religionshasses. Den Czerny Georg schilderten Augenzeugen als einen unwissenden, aber offenen, ehrlichen, und für das Volk, welches ihm anhieng, äußerst besorgten Mann, voll persönlicher Tapferkeit. Er konnte weder lesen noch schreiben, doch ließ ihn sein gesunder Verstand jede Sache gleich von der richtigen Seite fassen und beurtheilen. Er war wegen seiner Popularität allgemein verehrt; seine Feinde sagten ihm nach, er liebe den Trunk; von den Deutschen sprach er mit Verehrung und beneidete sie um ihre Geistesbildung. — Gebildeter und gewandter war Peter Jesko,

der als Dolmetscher der türkischen Gesandtschaft zu Berlin Welt- und Sprach-Kunde in einem hohen Grade von Vollkommenheit erwarb. Er genoß Czerny Georgs Vertrauen ganz, und war dessen bester Unterhändler. Ihm ähnlich war Janko Koties, zwar von gemeiner Geburt, aber biegsam, sanften Geistes, der türkischen Sprache mächtig, in Geschäften äußerst gewandt, und nicht nur beim Ober-Anführer, sondern beim ganzen Volke beliebt. — Simio Markowitz, Baska Esarapiel, Stanao Glawako, Jacob Stephanowies und Rodixs Petrowitz waren außer jenen die bedeutendsten Führer; sämmtlich Männer von hohem Muth und Patriotismus, aber bis auf den letzten, der als Hauptmann in östreichischen Diensten stand, ungebildete rohe Menschen, die nicht durch Kunst, sondern bloß durch natürliche Anlagen zum Feldherrn-Amte geschickt wurden. Schlauer als diese, aber verächtlicher in jedem Betrachte, wurden die auch an der Insurrection Theil nehmenden Geistlichen, nämlich der Belgrader Bischof und Metropolit Meletin, und der Bischof von Schabacs, Retim, geschildert. Nur gegen Heere, wie die ordnungslosen Schaaren der mit wilder Wuth kämpfenden Türken sind, konnten die Servier mit Erfolg fechten. Sie hatten der Plünderungssucht und Raubgier ihrer Tyrannen anfänglich nur den Muth der Verzweiflung entgegen zu stellen. — Es war der Kampf für das Heiligste und Liebste, den

sie kämpften, und sie waren fast immer in diesem Kampfe siegreich, auch ehe sie noch russische Unterstützung erhielten. Durch diese gewannen aber bald ihre Haufen das Ansehen regelmäßiger, mit Geschütz versehener Heere; Belgrad selbst fiel in ihre Hände, die Rache wüthete fürchterlich, und sie erzwangen unter Rußlands Schutze einen Waffenstillstand, den nur die gänzliche Ohnmacht der Pforte so bewilligen konnte. Seine Haupt-Bedingungen waren: 1. Die Waffenruhe fand nur auf unbestimmte Zeit statt; doch sollten 2. vorerst alle Feindseligkeiten eingestellt, und 3. dazu an alle Armee-Corps in Bulgarien und Servien die nöthigen Befehle gesandt werden. Es blieben 4. beiderseitige Armeen und Armee-Corps in ihren bisherigen Stellungen. Es konnten 5. beide Theile nach Belieben den Waffenstillstand aufkündigen, doch mußte solches sechs Stunden vor Ausbruch der Feindseligkeiten geschehen; und 6. sollte das Hinübergehen der Soldaten in das gegenseitige Lager auf's Schärfste verboten werden. Geschlossen ward diese Uebereinkunft im servischen Haupt-Quartiere zu Kapanitza am 14ten Juli 1807, unterzeichnet von Georg Czerny, im Namen der servischen Nation, von Israilow, russischen Divisions-General, und von Ibrahim, Pascha von Macedonien und Rumelien. So viel vermochte gegen ein empörtes Völkchen der hochgepriesene Beherrscher eines Reichs von 48,000 geographischen Quadrat-Meilen, welches ehe-

mals freilich von sechszig Millionen, jetzt aber nur von fünf und zwanzig Millionen Menschen bewohnt war, die schon seit einem Jahrhunderte des Friedens und jeder menschlichen Cultur entbehrten.

Geschichte der französischen Invasion und des Kriegs auf der pyrenäischen Halb=Insel.

Wir geben diese merkwürdige Begebenheit etwas ausführlich und benützen dabei zum Theil das treffliche Werk des General Foy.

Der Friede war, wie wir wissen, zu Tilsit zwischen Frankreich und Rußland, zwischen Frankreich und Preußen unterzeichnet worden. Der Kaiser Napoleon kehrte triumphirend in seine Hauptstadt zurück. Die Völker, der Schlachten satt, begrüßten den Friedens-Stifter mit Zujauchzen. Aber England war nicht besiegt, und nur ein Vertrag mit England konnte die Dauer des Friedens auf dem Continente verbürgen.

Während des Monats August im Jahre 1807 wurde eine Armee von fünf und zwanzigtausend Mann in Bayonne versammelt. Man nannte sie Observations=Corps der Gironde. Schon einmal waren unter diesem bescheidenen Namen und mit diesem Scheine

von Vertheidigung die französischen Truppen im Jahre 1801 über die Pyrenäen gegangen, hatten Spanien durchzogen, und Portugal eine lästige Capitulation auferlegt. Das Observations-Corps der Gironde wurde nicht auf Kosten der französischen Armeen von Deutschland, Polen und Italien gebildet. Man nahm Truppen dazu, die zu der Bewachung der Küsten der Normandie und der Bretagne im Innern geblieben waren, nämlich das 70ste und 86ste Infanterie-Regiment, zwei Corps, welche, da sie die letzten Feldzüge nicht mit dem Kaiser gemacht hatten, eine große Anzahl alter Soldaten in ihren Reihen behalten hatten, mehrere dritte Bataillone, welche nur aus jungen Soldaten bestanden, Schweizer-Bataillone und zwei Legionen, von denen die eine aus Piemontesern, die andere aus Hanoveranern gebildet war. Die Bataillone waren tausend bis zwölfhundert Mann stark. Die Cavallerie bestand aus vier Schwadronen, welche die Conscription des laufenden Jahres lieferte, und welche in provisorische Regimenter vereinigt wurden. Menschen, Pferde, Kleider, Ausrüstung, Alles war neu bei dieser Organisation, weniger die Offiziere, die Unteroffiziere und drei oder vier Reiter bei der Compagnie, die einzigen, welche schon im Kriege gewesen waren. Fünfzig Feldstücke wurden dem Armee-Corps beigegeben. Da die Bataillone des Artillerie-Trains alle zum äußern Dienste verwendet wurden, so nahm man wegen der Bespannung

des Parks seine Zuflucht zu Privatunternehmungen, welchen die Regierung Soldaten anvertraute, und welche sich anheischig machten, zum Feldzuge ausgerüstete Pferde zu liefern.

Frankreich hatte keine Feinde mehr auf dem festen Lande, und am Fuße der Pyrenäen bildete sich eine Armee. Wenn im Publicum einige Ungewißheit über die Bestimmung dieser Armee geherrscht hätte, so würde sie aufgehört haben, sobald man den Namen des Generals erfuhr, welchem der Kaiser das Commando derselben anvertraute.

In dem ersten Revolutionskriege legte der Bataillons-Chef bei der Artillerie, Bonaparte, eine Batterie an vor der Stadt Toulon, welche die Verrätherei den fremden Armeen ausgeliefert hatte. Er hatte an Ort und Stelle Befehle zu geben, welche nicht von der Art waren, daß man sie mündlich ausrichten konnte. Ein junger Sergeant des zweiten Bataillons von der Goldküste erschien, um sie nach seiner Angabe niederzuschreiben. Die Schiffe und die Bombarden der Engländer und der Spanier, die in der kleinen Rhede von Toulon zusammengedrängt waren, machten ein sehr lebhaftes Feuer, um die Aufstellung der Batterie zu verzögern. Eine Bombe platzte so nahe bei Bonaparte und seinem Secretär, daß sie beide mit Erde und Kieseln bedeckte. „Gerade," sagte der Letztere, indem er das Blatt umwendete, „brauchte ich Sand, um mein Papier zu trocknen." Der Se-

cretär Carls XII. hatte nicht die unerschrockene Ruhe des Sergeanten von der Goldküste. Bonaparte fragte ihn um seinen Namen. Er nannte sich Junot, und hatte eine liberale Erziehung genossen. Nach der Einnahme von Toulon wurde der Bataillons-Chef Bonaparte zum Brigade-General ernannt. Junot, der sein Adjutant geworden war, kämpfte, kam auf und wurde groß an der Seite des Mannes, mit welchem er unter dem Regen von Bomben und Kugeln Bekanntschaft gemacht hatte. General-Oberst der Husaren, Groß-Officier des Reichs, Gouverneur von Paris, war er noch erster Adjutant des Kaisers Napoleon, und dieser Titel war ihm lieber als seine andern Stellen und Würden.

Junot war im Anfange des Jahres 1805 als Gesandter nach Portugal geschickt worden; seit seiner Ankunft in Lissabon waren kaum einige Monate verflossen, als ein Bruch zwischen Oestreich und Frankreich erfolgte. Der Adjutant-Gesandte verlangte und erhielt die Erlaubniß, seinen friedlichen Posten für den Augenblick zu verlassen, um auf seinen Kriegsposten zu eilen. Er machte 700 Meilen in weniger als zwanzig Tagen, und war glücklich genug, in dem Bivouac von Austerlitz den Tag vor der Schlacht anzukommen. Nach dem Frieden von Preßburg war er nicht nach Portugal zurückgekehrt, ob er gleich nicht aufhörte, Gesandter an dem Hofe zu Lissabon zu seyn. Der Kaiser ernannte den General Junot zum Oberbe-

fehlshaber des Observations-Corps der Gironde; als Chef des Stabes gab er ihm den Brigade-General Thiebault, Verfasser geschätzter Werke über den Dienst der General- und Divisions-Stäbe.

Junot kam in den ersten Tagen des Monats September zu der Armee: er musterte die Truppen. Die erste Infanterie-Division unter den Befehlen des Generals Delaborde war in Bayonne. Die zweite Division, welche der General Loison commandiren sollte, hatte Saint-Jean de Luz und die Dörfer in der Nähe der spanischen Gränze besetzt. Die Corps, aus welchen die dritte Division unter dem General Travout bestand, langten in Navarreins und Saint-Jean de Pied de Port an. Die Cavallerie, von dem Divisions-General Kellermann commandirt, stand in Cantonnirungen bei den Waldströmen, gegen Pau und Oleron, und an dem Adour, gegen Air und Castelnau. Die Generale und die Chefs der Corps unterrichteten die jungen Soldaten, übten die alten und bereiteten die Mittel zum Marsche und zum Schlagen mit Thätigkeit vor. Die Artillerie unter den Befehlen des Brigade-Generals Taviel wurde organisirt und mobil gemacht. Der Oberst Vinzent, Director des Geniewesens in Bayonne, wurde der Armee beigegeben mit andern Officieren seines Corps, die man aus den Festungen an dieser Gränze zog. Dem Oberkriegscommissär Trousset wurde die oberste Leitung des Commissariats übertragen. Man

errichtete weder Magazine noch Convoys von Lebensmitteln, aber einen Train von Kriegsgeräthen und eine gewisse Anzahl von Kriegs-Commissären und Armee-Beamten sollten mit den Truppen ziehen, um den Verwaltungs-Dienst einzurichten, wenn es Zeit dazu wäre. Handelsleute, welche größtentheils zu der Classe von Speculanten gehörten, die mehr Betriebsamkeit als Capitale in den Handel legt, kamen von allen Seiten zu einer Armee, welche das Land des Goldes und der Diamanten erobern sollte.

Bruch mit Portugal.

Während der Titular-Gesandte des Kaisers der Franzosen bei dem Prinzen-Regenten von Portugal zu dem militärischen Angriffe auf dieses Königreich alles in Bayonne anordnete, fing der erste Gesandtschafts-Secretär, Herr von Rayneval, Geschäftsträger in seiner Abwesenheit, den diplomatischen Angriff in Lissabon an. Den 12ten August übergab er der portugiesischen Regierung den ausdrücklichen Befehl, England augenblicklich den Krieg zu erklären, die englischen Waaren zu confisciren, und die großbritannischen Unterthanen, die sich in Portugal niedergelassen hatten, als Geißeln anzuhalten. Der Graf del Campo de Alange, Gesandter des Königes von Spanien, übergab zu gleicher Zeit eine Note, welche in ihrer Form weniger gebieterisch, im Grunde aber

gleich drohend war. Die Repräsentanten der zwei großen Mächte kündigten an, daß sie, im Falle der Hof zu Lissabon nicht aufrichtig und ohne Rückhalt in den Bund der Staaten des Continents gegen die Unterdrücker der Meere träte, den Befehl hätten, Pässe zu verlangen, und wenn sie den Krieg erklärt hätten, abzureisen.

Dieß waren die Bedingungen, welche die Stärke einem sechs Jahre früher von der Schwäche theuer erkauften Neutralitäts-Vertrage zum Trotze dictirte. Einst verlangte der Schach von Persien Tribut von dem Gouverneur der portugiesischen Indien. Alphons von Albuquerque ließ Pulver, Kugeln, Hellebarden vor den persischen Abgesandten hinbringen und sagte: „Dieß ist die Münze, mit welcher die Portugiesen Tribut bezahlen."

Im achtzehnten Jahrhunderte war die Zeit für einen kleinen Staat vergangen, eine so hohe Sprache zu führen. Inzwischen hatte Portugal immer noch seine glühende Bevölkerung, die Mauern seiner Festungen, seine Berge, seine Felsen und seine an das äußerste Ende von Europa zurückgedrängte Lage. Seine Armee war disciplinirt, und Brasiliens Beisteuern unterhielten noch das Privat-Vermögen und den öffentlichen Schatz. Eine sehr kleine Anzahl von Patrioten, und unter ihnen der Marquis von Alor-

ne, verzweifelte nicht an dem Vaterlande. Sie sagten zu der Regierung: „Bewaffnen wir unsere Küsten; schließen wir unsere Häfen den Geschwadern Englands, und, weil es seyn muß, seinen Handelsschiffen. Laßt uns unsere Plätze und unsere Landgränzen gegen die Armeen Frankreichs und Spaniens vertheidigen. Laßt uns aufhören, Engländer zu seyn. Wir wollen keine Franzosen werden, so werden wir Portugiesen bleiben.“

Dieß war die Stimme in der Wüste. Zwei einander diametral entgegengesetzte Meinungen theilten das Cabinett zu Lissabon seit langer Zeit, und stellten die, welche zu Räthen berufen waren, unter die Namen „französische Parthei“ und „englische Parthei,“ obgleich die Einen wie die Andern eine gleiche Ergebenheit gegen ihr Vaterland vorgaben. Der Commandeur von Aranjo, damals Principal-Minister, wurde als das Haupt der französischen Parthei betrachtet. Er war lange Gesandter in Paris gewesen; seine Politik, die in der Atmosphäre des französischen Ruhmes gebildet und entwickelt wurde, erlaubte ihm nicht zu denken, daß das Haus Braganza sich auf dem Continente anders halten könne, als durch eine zuvorkommende Nachgiebigkeit gegen den Willen Napoleons. Don Laurenzo de Lima und Ayres de Saldanha, Graf von Ega, Gesandte zu Paris und zu Madrid, bestätigten ihn

in dieser Art zu sehen, indem sie in ihren Depeschen der Eine die Allmacht Frankreichs, der Andere die gänzliche Unterwürfigkeit des Hofes zu Madrid gegen den Hof der Tuillerien auseinandersetzten. Das entgegengesetzte System wurde eifrig unterstützt von dem Staatsrathe Don Rodrigo de Souza Coutinho, dem Chef des letzten Ministeriums, welches der Einfluß der französischen Parthei gestürzt hatte. Sein Vater, Don Domingo Antonio de Souza Coutinho, war bevollmächtigter Minister in London. Die zwei Brüder, Don Joao de Almeida, ehemaliger Kriegs-Minister, und mit ihnen die Mehrzahl des Cabinetts, waren der Meinung, Portugal würde vor Elend umkommen, wenn es zugleich den Seehandel und die Colonien verlöre. Sie zogen daraus den Schluß, daß man um jeden Preis mit Groß-Brittannien gut Freund bleiben müßte. Sobald sich die fremden Armeen an der Gränze zeigen würden, müßte man, sagten sie, sich an Bord der Schiffe zurückziehen und nach Brasilien fliehen. Hier könne man auch noch regieren und herrschen. Beide Partheien stimmten in einem Puncte mit einander überein, nämlich darinn, daß der Schwung des Volkes und die Anwendung der Nationalkräfte nicht mit dem geringsten Scheine eines glücklichen Erfolges der Unermeßlichkeit der Mittel entgegengesetzt werden könne, welche der Besieger Europas unfehlbar gegen Portugal entwickeln würde. Man dürfte sich also in

keinem Falle ernstlich mit Rüstungen zur Vertheidigung beschäftigen.

Als Antwort auf die Noten, welche seinem Minister der auswärtigen Angelegenheiten zugestellt worden waren, erklärte der Prinz-Regent, daß er seinen mächtigen Alliirten, dem Kaiser der Franzosen und dem Könige von Spanien zu Gefallen bereit sey, seine Häfen den Schiffen Groß-Brittanniens zu schliessen, daß aber die Mäßigung seiner Regierung und seiner Religions-Grundsätze ihm nicht erlauben, eine so harte und ungerechte Maßregel zu nehmen, wie im tiefen Frieden die Confiscation der englischen Waaren und die Verhaftung von Kaufleuten, welche den politischen Angelegenheiten fremd seyen und unter dem Schutze des königlichen Wortes im Lande wohnen.

Diese Antwort war mit England verabredet worden, und sie enthielt den Ausdruck der persönlichen Gesinnungen des Prinzen. Die Auswanderung nach Brasilien widerstritt seiner Neigung zum Stubensitzen. Sie wurde nicht ohne sein Wissen vorbereitet, aber in Folge von Entschließungen, die von Andern und nicht von ihm gefaßt worden waren. Sein Wille, wenn er die Kraft gehabt hätte, einen auszudrücken, wäre gewesen, friedlich und andächtig in seinem Klosterpallaste zu Mafra fortzuleben. Kein Opfer wäre ihm zu schwer gewesen, um

das unauflösliche Problem zu lösen, Frankreich und England zugleich zufriedenzustellen.

Den 30sten September verließen der französische Geschäftsträger und der spanische Gesandte Lissabon. Die Einwohner dieser Hauptstadt erfuhren am nämlichen Tage, daß die Schiffe und das Eigenthum des portugiesischen Handels in den der Herrschaft des Kaisers Napoleon unterworfenen Häfen zurückbehalten worden seyen. Ungeachtet dieser Schlag vorhergesehen worden war, war er nicht weniger fürchterlich. Doch wollten zutrauensvolle Köpfe glauben, das tyrannische Verfahren der französischen Regierung habe nur die Absicht, Portugal zu dem wirksamern Beitritte zu dem Continental-Systeme zu bewegen. Der Prinz-Regent ergriff diesen beruhigenden Gedanken. Spanien schien ihm auch ein Stützpunct seiner zweideutigen Politik. Er zählte auf die Verwandtschaftsbande, welche ihn mit der Familie Carls IV. vereinigten, und noch mehr auf das ihm und diesem Monarchen gemeinschaftliche Interesse, die Franzosen auf der Halbinsel nicht festen Fuß fassen zu lassen, ein Interesse, welches schon bei der bekannten Lage Portugals in den Jahren 1797 und 1801 nicht vergebens in Anspruch genommen worden war.

Aber die Zeiten hatten sich geändert. Man verschwor sich jetzt zu dem Untergange des Hauses Bra-

ganza in Madrid eben so gut, als in Paris. Der Fürst Masserano, ein Grand erster Klasse, hatte in Frankreich den Titel und die Ehrenbezeigungen des Gesandten Spaniens. Ein Mensch ohne öffentlichen Character war seit einem Jahre der wahre Botschafter Spaniens. Bekleidet mit dem besondern Vertrauen des Friedensfürsten hatte Don Eugenio Izquierdo, ohne Wissen Masserano's und des spanischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Vollmachten von dem Könige zur Erörterung der höchsten Interessen der Monarchie, und sogar zur Unterzeichnung von Verträgen. Da er in der Aufsicht über das Naturalien-Cabinett in Madrid ergraut war, so setzte man voraus, seine Leidenschaft für die Wissenschaften habe ihn in die Hauptstadt der menschlichen Kenntnisse gezogen; und dieß ist nicht das erstemal, daß der Gelehrten-Mantel politische Intriguen bedeckte. Zur Zeit des unzeitigen Lärmschlagens von Godoy, im Augenblicke der Schlacht bei Jena, eilte Izquierdo in das Haupt Quartier des Kaisers nach Berlin; er war es, welcher Alles erklärte, rechtfertigte, anbot und versprach. Der Friedensfürst glaubte durch ihn von dem Zorne Napoleons gerettet worden zu seyn; wenigstens verdankte er seinem thätigen Bevollmächtigten manchen mächtigen Freund, den er in den Tagen des Unglücks wieder fand. Als Carl IV. diesen geheimen Agenten nach Paris schickte, hatte er zu ihm gesagt:

„Manuel Godoy ist dein Beschützer. Thue, was er dir befehlen wird; durch ihn mußt du mir dienen.“ Izquierdo machte es so. Er wäre untadelhaft, wenn es in der Moral keine heiligere Pflicht gäbe, als die, den Launen der Könige blind zu gehorchen.

Der General Duroc, Groß-Marschall des Pallastes des Kaisers, wurde dazu ausersehen, mit Don Eugenio Izquierdo zu unterhandeln. Er war an eine Spanierin verheirathet. Keinem Andern waren so viele und so wichtige politische Geheimnisse anvertraut. Die Gewandtheit seiner Ideen, die mehr richtig als ausgebreitet waren, seine vollkommene Haltung, und, mehr als alles dieses, die Macht der Gewohnheit, hatten ihn auf den Fuß eines innigen Vertrauten gestellt. Man hätte der Verbindung Durocs mit Napoleon einen andern Namen gegeben, wenn ein Fürst von diesem Charatcer einen Günstling hätte haben können.

Die Unterhandlung wurde heimlich geführt. Duroc gab nur dem Kaiser Rechenschaft. Izquierdo correspondirte einzig und allein mit dem Friedensfürsten. Die zwei Unterhändler schloßen den 27sten October 1807 in Fontainebleau einen Vertrag ab, welcher Portugal aus der Liste der Mächte strich. Von den sechs Provinzen, aus welchen dieses Königreich bestand, wurde die nördlichste, Entre Due-

ro e Minho genannt, mit Inbegriff der Stadt Oporto, als unabhängiges Eigenthum dem Könige von Etrurien gegeben, und zu einem Königreiche mit dem Namen Nord-Lusitanien erhoben. Der Friedensfürst erwarb das Eigenthum und die Oberherrlichkeit über Algarbien und Alentejo, mit dem Titel eines Fürsten von Algarbien. Das Königreich Lusitanien und das Fürstenthum Algarbien sollten den König von Spanien als Protector anerkennen. Den Rest Portugals, d. h. die Provinzen Tras os Montes, Beira und Estremadura, sollte man in Beschlag behalten, um sie bei dem allgemeinen Frieden dem Hause Braganza wieder zuzutheilen, zum Tausche gegen Gibraltar, die Insel Trinidad und die andern Besitzungen über dem Meere, welche die Engländer von den Spaniern erobert hatten. Der Kaiser der Franzosen sollte das Königreich Etrurien sogleich in Besitz nehmen; er willigte ein, den König von Spanien als Kaiser beider Indien anzuerkennen, wie er kurz vorher erlaubt hatte, daß der ehemalige Kaiser von Deutschland sich Kaiser von Oestreich nennen ließ.

Eine Zusatz-Convention zu dem Vertrage von Fontainebleau, die am nämlichen Tage abgeschlossen wurde, ordnete die Details der Besetzung Portugals, so wie die Art der Verwaltung nach der Eroberung. Es wurde entschieden, daß Frankreich die in Beschlag genommenen Provinzen regieren sollte. Ein Corps von

dieser Nation, bestehend aus 25,000 Mann Infanterie, dreitausend Mann Cavallerie, und einem Artillerie-Geräthe, welches mit dieser Truppenzahl im Verhältnisse stand, erwartete den Befehl, durch Spanien zu ziehen und während des Marsches auf Kosten der Magazine des Königreichs zu leben. Es sollte ein Corps spanischer Hülfstruppen von 8000 Mann Infanterie, mit 3000 Pferden und dreißig Kanonen zu ihm stoßen, und geraden Weges nach Lissabon marschiren. Eine Division von 10,000 Spaniern sollte von der Provinz Entre Minho e Duero Besitz nehmen; und eine andere Division von 6000 Mann von der nämlichen Nation sollte Alentejo und Algarbien besetzen. Man kam überein, daß die Ober-Generale der zwei Mächte das Land verwalten, und die Auflagen zum Besten ihrer beiderseitigen Souveräne erheben sollten. Die spanischen Generale, welche in den nördlichen und südlichen Provinzen Portugals den Befehl führten, sollten in einer unbedingten Abhängigkeit von dem General-Commandanten der französischen Truppen stehen; dieser Letztere selbst sollte dem Könige von Spanien oder dem Friedensfürsten gehorchen, im Fall der Eine oder der Andere zu der Armee kommen würde. Der sechste Artikel der Convention setzte fest, daß in Bayonne eine Armee von 40,000 Mann versammelt und bereit gehalten werden sollte, als Verstärkung in Portugal einzurücken, jedoch erst, wenn die hohen contrahirenden

Theile sich über diesen Punct gegenseitig vereinigt haben würden.

Damals, als das Cabinett zu Madrid dem Cabinette der Tuillerien mit so vielem Eifer beistand, einen Nachbar, von dem es keinen Angriff zu besorgen hatte, zu berauben, konnte man die zwei Häuser von Portugal und Spanien als eine einzige Familie betrachten, so sehr hatten sie sich durch Heirathen mit einander vermischt; der allmächtige Günstling, Grand von Portugal, unter dem Titel eines Grafen von Evora=Monte, bezog eine Pension, die ihm die Königin bewilligt hatte. Der Vortheil, den Spanien aus diesem unedeln Theilungs=Vertrage ziehen sollte, lag in einer Zukunft voll Ungewißheit, während Napoleon als unmittelbare Frucht den Vortheil, ohne Widerstand über die Pyrenäen zu gehen, und einen annehmlichen Vorwand erhielt, die spanischen Provinzen im Norden des Ebro und Duero mit seinen Bataillonen zu bedecken. Während die schwache Armee Carls IV. das Gegentheil der wahren Gefahren Spaniens zu bekriegen im Begriffe stand, blieb der Thron ohne Vertheidigung, und die Liebe der Völker wich von einem Monarchen, welcher mit fröhlichem Herzen fremde Armeen in das Herz seines Reichs einführte.

Inhalt des dreiundzwanzigsten Bandes.

Seite

Geschichte der Regierung des Consulats.

Fortsetzung der Begebenheiten in der Schweitz. Revolution daselbst 7

Vermittlung und Proclamation Bonaparte's an die Schweitzer 15

Neue Constitution der Schweitz 21

Eröffnung der Tagsatzung 30

Expedition von San=Domingo 36

Toussaint=Louverture 39

Ankunft der Franzosen vor Samana 45

Besetzung des spanischen Theils der Insel. — Einnahme von Port=au=Prince 50

Einnahme von la Crête=à Pierrot 54

Expedition von Guadeloupe 62

Abermaliger Aufstand der Schwarzen 66

Neue Mißhelligkeiten zwischen Frankreich und England . 76

Gegenseitige Rüstungen zum Kriege; Bruch zwischen Frankreich und England 86

Die Franzosen besetzen Hannover 107

Abermalige Besitznahme des Königreichs Neapel durch die Franzosen 111

Bonaparte in Belgien, Organisation der Armee . . . 116

Verschwörung gegen den ersten Consul, Georges, Moreau, Pichegru 125

Verschwörung gegen den ersten Consul, Georges, Moreau, Pichegru (Beschluß) 131

Verhaftung und Ermordung des Herzogs von Enghien . 146

Ueber Bonaparte's Thronbesteigung 172

Bonaparte, erblicher Kaiser der Franzosen 182

Protestation Ludwig's XVIII. 233

Seite

Das kaiserliche Polizeiwesen unter Fouché 237
Weihe der Ehren-Legion, der Kaiser zu Boulogne . . 244
Napoleons Krönung durch den Pabst. — Neuer Krieg Englands mit Spanien 259
Allianz zwischen England und Rußland. — Napoleon trägt England den Frieden an 267
Napoleon, König von Italien 276
Napoleons Rückkehr, Vorbereitungen zu einer Landung in England und zum Kriege gegen Oestreich . . . 285
Bewegungen des französischen Heeres 294
Die Franzosen gehen über den Rhein und verletzen das preußische Gebiet 298
Uebergang über die Donau. Beginnen der Feindseligkeiten 303
Mack capitulirt bei Ulm 311
Die Franzosen rücken in Wien ein; die zweite russische Armee kommt zu Wischau an 318
Die Schlacht bei Austerlitz 323
Der Preßburger Frieden 330
Schlacht bei Trafalgar; Nelsons Tod 338
Lage der Mächte nach der Schlacht von Austerlitz . . 341
Napoleon in Paris. Seinen Siegen werden Denkmäler errichtet 344
Eroberung des Königreichs Neapel. Joseph, König von Neapel. Ludwig, König von Holland u. s. w. . . 349
Pitts Tod. Fox Minister 355
Unterhandlungen mit England. Errichtung des rheinischen Bundes 359
Palm's Ermordung 362
Fox's Tod. Vierte Coalition gegen Frankreich zwischen Preußen, Rußland, England und Schweden . . 369
Stellungen der französischen und preußischen Heere, Beginnen der Feindseligkeiten 387
Schlacht bei Jena 391

Seite

Napoleon zu Potsdam und Berlin 400
Uebergabe von Stettin, Küstrin und Magdeburg . . 407
Russisch-französischer Krieg. Russisch-türkischer Krieg. Sachsen ein Königreich 411
Einnahme von Breslau, türkisch-russischer Krieg . . 424
Schlacht bei Eylau 427
Die Engländer vor Constantinopel. — Krieg der Pforte mit England und Rußland 438
Einnahme von Danzig. — Schlacht bei Friedland . . 444
Tapfere Vertheidigung der Festung Colberg durch deren Bürger und den braven Nettelbeck 448
Der Friede von Tilsit 456
Napoleon kehrt nach Paris zurück; seine Tyrannei wird immer größer 464
Copenhagen wird von den Engländern bombardirt . . 473
Revolution zu Constantinopel. Selim III. entthront . 478
Geschichte der französischen Invasion und des Kriegs auf der pyrenäischen Halb-Insel 494
Bruch mit Portugal 499